Paed. Pr. Mangold
2257

~~Paed. 232 m~~

<36635079970011

<36635079970011

Bayer. Staatsbibliothek

R

Lesebuch

für

Lehrjungen und Gesellen

eingerichtet

von

Erhard Mangold,

Kaplan der Pfarrey Haug
in Würzburg.

R

Neue Auflage.

Preis 40 Kr. oder 10 Gr.

Bamberg und Würzburg,
bei Joseph Anton Goebhardt.
1812.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Euch, ihr Jünglinge! die ihr euch zu Künstler und Handwerker bilden wollet, sey gegenwärtiges Lesebuch gewidmet. Es wird euch angenehm seyn, ein Buch zu haben, worin ihr so manches gute und nützliche zu eurer Belehrung für euern jetzigen und künftigen Beruf finden werdet. Ich bemühte mich, alles darin zu vereinigen, was für euch besonders wissenswürdig ist. Nur bitte ich euch, dasselbe fleißig und bedachtsam zu lesen; und dazu habt ihr doch gewiß so manche müßige Stunde, vorzüglich des Nachmittags an Sonn- und Feyertägen. Ueberdenket und beherziget die darin enthaltenen Lehren und Anweisungen recht wohl; denn nicht immer habt ihr einen vertrauten Freund und klugen Rathgeber an eurer Seite, der euch gutes lehrt, und vor Schaden und Gefahren warnet. Nehmet dieses Buch fleißig zur Hand,

und es wird euch ein treuer Rathgeber seyn zu Hause, in der Werkstätte, auf Reisen, und in eurem übrigen Leben; — und werdet ihr einmal selbst Lehrherrn und Meister, wie schön und lehrreich wird es seyn, wenn ihr dieß alles mit euern gemachten Erfahrungen bestättigen könnet; ihr werdet dadurch auch wohlgesittete und verständige Lehrjungen und Gesellen bilden, die euch und euerm Stande Ehre machen.

An eurer guten Ausbildung ist dem Vaterlande viel gelegen, und dieselbe ist auch der Wunsch eurer Aeltern, Anverwandten und Vormünder.

Möchte ich dazu auch etwas beygetragen haben!

Inhalt.

	Seite
Kurze Geschichte der Entstehung der Handwerker in Deutschland.	1
Kurze Nachricht von den in neuern Zeiten entstandenen Handwerksgebräuchen und Ordnungen.	9
Geschichte des sogenannten blauen Mondtags.	13
Ehemalige Mißbräuche bey Handwerkern in Betreff der Behandlung der Lehrjungen .	15
Pflichten eines Lehrjungen gegen seinen Lehrherrn oder Meister.	18
Verhaltungsregeln im Umgange mit Nebenlehrjungen oder Gesellen.	24
Klugheits- und Vorsichtigkeitsregeln für junge Wandernde.	33
Gesundheitslehre für Reisende, besonders für Fußgänger.	41
Verhalten in Krankheiten auf der Reise. .	58
Gesundheitsregeln für Reisende zu Wasser. .	59
Witterungskunde für Reisende. . .	60
Einige Heilmittel, welche man auf Reisen beym ersten Anfalle von Krankheiten gebrauchen kann.	62
Kurze Sittenlehren.	66
Lieder.	67

Seite
Verzeichnis merkwürdiger Orte in und außer Deutschland, und dessen, was ein reisender Handwerker und Künstler daselbst beobachten soll. 88
Allgemeine Wandertabelle. . . . 117
Reiserouten. 125
Entfernung einiger Städte von einander. . 139
Von den gangbaren Münzen, Maaßen und Gewichten in und außer Deutschland. . 146
Rechnungstabellen. 169
Kurze Anweisung Briefe zu schreiben, Conto, Quittungen ꝛc. zu verfertigen. . . 174
Beschreibung der Erfindungen verschiedener Gegenstände. 198
Erklärung verschiedener bey Künstlern und Handwerkern vorkommender Wörter. . 254
Verhalten eines Gesellen bey der Rückkehre in sein Vaterland, und von der Standesveränderung. 293
Warnung vor das zu frühe Meisterwerden und Heyrathen mancher aus der Fremde zurückkehrenden Gesellen. 298
Vermächtniß eines Vaters an seinen in die Fremde gehenden Sohn. 300
Einige Wandergeschichten. . . . 301

Kurze Geschichte

der Entstehung der Handwerker in Deutschland.

Handwerke sind bald unter den Menschen erfunden worden; denn Noth und Bequemlichkeit ward bald eine fruchtbare Erfinderinn vieler Handwerke. Künste hingegen setzen schon einen gewissen Grad der Verfeinerung eines Volkes voraus: daher auch diese immer unter den verfeinerten Nationen am stärksten und aufs Höchste getrieben wurden.

Die Handwerke haben aber nicht immer einerley Achtung und Ehre genossen. Bey den Juden trieben sogar vornehme Staatsbediente Handwerke, und jeder Gelehrte lernte gewöhnlich auch ein Handwerk. Die Griechen und Römer ehrten nur freye Künste, und hielten solche eines freyen Mannes und Bürgers nicht unwürdig; Handwerke hingegen überließen sie blos ihren Knechten und Sklaven.

Neunhundert Jahre nach Christi Geburt kamen erst die Handwerke und Zünfte in Deutschland auf; vorher wußte der Deutsche nichts von den Handwerken und Zünften, wie sie itzt beschaffen sind. Wollte der Deutsche Arbeiter von Handwerken haben, so mußte er alle diese aus fremden Landen kommen lassen, und gab dafür die wenigen, rohen Erzeugnisse seines Fleißes, als Pelzwerk, Thierhäute, Gänsefedern, Menschenhaare, ja oft Menschen und Vieh selbst.

Kaiser Karl der Große wünschte endlich sehr, auch in Deutschland Handwerke zu haben. Ehe er noch

Kaiser ward, befahl er schon im Jahre 801 den Aufsehern seiner Meyerhöfe, oder Flecken, gute Künstler in ihre Dienste zu nehmen, als Schmiede, Gold- und Silberarbeiter, Schuster, Drechsler, Wagner, Schildmacher, Vogelsteller, d. i. solche, welche die Stoßvögel abrichteten, Seifensieder, Brauer, die Bier, Aepfel- und Birnmost, und was sonst zum Trinken tauglich ist, zubereiten können, Becker, Netzmacher, die gute Netze zum Jagen zu machen im Stande sind, und noch mehrere andere.

Die Ursachen aber, warum Niemand ein Handwerk treiben wollte, waren folgende: Ein freyer Herr hielt sichs zur Schande, und beschäftigte sich mit nichts anderm, als mit Reiten, Fechten, in den Krieg gehen, Jagen und Bethen. Alle Arbeit mußten die Sklaven der Herrn verrichten. — Auch war Deutschland damals noch voll von Wäldern, und fast ganz ohne Städte. Daher lebte fast jede Familie einsam und für sich. Was jede Familie brauchte, machten meistens die Männer und Weiber selbst.

Die Weiber verfertigten leinene Zeuge, nachher lernten die Deutschen auch wollene und seitene Zeuge machen, welche aber auch nur die Weiber im 10ten Jahrhunderte noch verfertigten. Selbst Prinzessinnen spannen, webten und schneiderten.

Von den Männern wurden Schuhe, Waffenrüstung und Schmiedarbeit überhaupt, Bauwesen, Geräthschaft, und alles, wozu mehr Kräftenaufwand erfordert wurde, verfertigt. Aber alles dieß machten meistens nur Leibeigene, die den freyen Gutsherrn auf dem Lande, zum Theile auch in den Städten dienstbar waren. Nur selten vestand ein von freyen Aeltern geborner Mann eine Kunst, und legte selbst Hand an.

That er es aber, so geschah es doch nicht um Lohn für andere.

Man hielt Sklavenmärkte, wo Sklaven, welche Handwerke trieben, zu verkaufen waren. So gieng es noch im 9ten Jahrhunderte her. Im 10ten und 11ten Jahrhunderte wurden die Städter eingetheilt in Bürger und Einwohner. Bürger wurden sie darum genennt, weil die damaligen Städte Festungen waren, ihre Bewohner erhielten also darum den Namen Bürger, oder Burg- (Festungs-) Bewohner; diese mußten von ursprünglich freyen Familien, oder von solchen herstammen, welche von ihren Herrn frey gemacht worden waren, und denen man im dritten Gliede das Bürgerrecht gegeben hatte. Bloße Einwohner oder Nichtbürger nannte man solche Gefreyte, die noch nicht bis zum dritten Gliede frey, und des Bürgerrechts theilhaftig waren, und solche eigene Leute, welche sich mit Handwerksarbeiten beschäftigten.

Die Bürger, oder vornehmern Städter, oder die Adeligen thaten allein Kriegsdienste, nährten sich vom Acker- und Weinbaue, wozu sie sich Sklaven hielten, oder von den Zinsen ihrer Landgüter. Mit Kaufmannschaft und Handwerken beschäftigten sich die Gefreyten, oder geringeren Bürger.

Die Gefreyten legten sich immer mehr aufs Soldatenwesen, und ihre Anzahl nahm dadurch sehr ab. Die geringeren Bürger legten sich immer mehr auf Betriebsamkeit und Gewerbe, vermehrten sich in friedlicher Ruhe, und gelangten durch ihre Arbeitsamkeit ganz unvermerkt zu Wohlstand und Begüterung.

Dadurch wurden auch andere angelockt, Handwerke zu treiben. Alles, was sich auf dem Lande, und

unter den Bauern von der Leibeigenschaft losmachen konnte, ja auch die Freygebornen von der geringeren Klasse drängten sich in die Städte, und machten sich durch Fleiß und Emsigkeit selbst den Adel zinsbar. Sie wurden mächtig, und reicher, als der Adel.

Nach und nach fiengen die Handwerker, und die, welche Gewerbe trieben, an, dem Adel gleich zu werden. Sie erhielten das große Vorrecht, was dieser bisher allein gehabt hatte, nämlich Waffen zu tragen, und mit in den Krieg zu ziehen. Die Kaufmannschaft bekam zuerst dieß Vorrecht. Endlich aber gab Kaiser Heinrich der fünfte dasselbe zu Anfange des 12ten Jahrhunderts auch den Handwerkern, und machte diese dadurch nun auch zu freye Bürger. Dieß geschah zuerst in der Stadt Speyer.

Seit dieser Zeit entstanden in Deutschland römisch-geformte Zünfte, Gilden, Innungen, oder gesetzlich, durch Gildbriefe bestättigte Gesellschaften, die ausschließungsweise gewisse Gewerbe, vornehmlich Handwerke trieben. Dadurch ward Handwerkern, die keine Zünfte erhielten, der Name, und mit ihm der gleiche Rang abgesprochen *).

Die älteste deutsche Gilde, welche in der Geschichte vorkommt, ist die Gilde der Gewandschneider, oder Tuch- und Zeughändler in Magdeburg, welche im Jahre 1153 der Erzbischof von Magdeburg mit besondern Freyheiten versah.

*) Die Urkunden, Rechnungen, Briefe, und Gelder der Innung werden in der Meisterlade, oder Lade verwahrt, die, wenn das Handwerk, d. i. die Gilde versammelt ist, geöfnet wird. Daher rührt der Ausdruck: bey offener Lade.

Die Erlangung des Zunftrechts zog Ehre, Ansehen und Rang für die Handwerke nach sich. Sie wurden Magister, oder Meister, und ihre Weiber, Magisterinnen, genennt. Ihre Vorsteher hießen Erzmagister, oder Obermeister und Altmänner. Sie bekamen in der Folge ein besonderes Siegel, hatten eigene Gewohnheiten und Gesetze, bestimmte Innungsstuben und Versammlungstage.

Die Handwerker nahmen immer mehr am Wohlstande zu, wovon hauptsächlich die Hansa Ursache war. Die Hansa war ein Bund, den die Handelsstädte unter sich gemacht hatten. Die Kaufleute dieses Bunds versahen fast ganz Europa mit deutschen Manufakturen, d. i. Waaren, welche deutsche Handwerker verfertigt hatten. Dieser Wohlstand der Handwerker veränderte auch ihre Lebensart. So wurde es z. B. im 15ten Jahrhunderte Mode, daß die Gesellen Degen trugen. Um sich an Festtagen zu zieren, gehörte bey einigen Gesellen ein Schwert an die Seite, bey manchen Handwerkern nur ein langes Messer; die Meister traten in sammetnen Juppen, an den Aermeln mit Silber besetzt, auf.

So lange die Hansa bestand, blühte auch das Ansehen der Handwerker fort. Ja ihre Zünfte wurden so hoch geachtet, daß sich die vornehmsten Personen in dieselben einschreiben ließen. Als aber im 16ten Jahrhunderte die Hansa verfiel, nahmen auch Reichthümer, Ehre und Ansehen der Zünfte ab.

Je künstlicher die Handwerke wurden, desto mehr Uebung, Erfahrung und Zeit verlangten sie zu ihrer Erlernung. Daher fieng man an, Knaben in die Lehre zu nehmen, oder einzuschreiben, aufdingen zu lassen, die, um der Gilde ihr Ansehen zu erhalten, ihre

Freyheit und Ehrlichkeit durch den Geburtsbrief beweißen mußten. Nach den Lehrjahren werden sie durch den Lehrbrief losgesprochen, oder für Gesellen *) erklärt.

Theils zur Erweiterung der Kenntnisse, theils zur Verhütung, daß nicht jeder Gesell sich gleich neben dem Meister setze, wurde das Gesetz gemacht, daß die Gesellen reisen mußten. Um das Reisen, oder die Wanderung zu erleichtern, ward bey einigen Innungen das Geschenk eingeführt. Um gelernte Gesellen von Betrügern zu unterscheiden, ward ein Zeremoniel angenommen, der Handwerksgruß **) eingeführt, und Kundschaft gefodert ***).

*) Statt der Benenuung Gesellen haben einige Handwerke noch das Wort Knecht beybehalten; z. B. Müller, Becker, Schuster, Gerber. Entweder sind diese Handwerke die ältesten Gilden, die bey ihrer Errichtung keine anderen Gehülfen, als Leibeigene, oder Knechte haben konnten; oder sie sind jünger, als die andern, und sind noch lange von den Nichtfreyen getrieben worden, da die übrigen schon Gewerbe der Freyen waren. Bey den Kupferschmieden heißen sie Knaben. — Kupferknaben.

Um den Uebergang vom Lehrzwange zur Meisterschaft etwas aufzuhalten, unterscheiden die Handwerker Junggesellen von Altgesellen; — Orten, oder Irtengesell.

**) Zum Beyspiele diene der ehemalige Handwerksgruß der Kupferschmiede.

Irtengesell, oder Ortengesell, Schenkgesell, (welcher bey den Zusammenkünften des Handwerks aufwarten muß.)

Land auf und Dek.

Fremder. Ziel.

Um den Meistern Gesellen, und den wandernden Gesellen Arbeit zu verschaffen, erfand man das Umschauen durch den Altgesellen. Der, welcher Mei-

Irtengesell. Willkommen wegens Handwerks.

Fr. Meister und Gesellen von N. N. lassen Meister und Gesellen schön grüßen wegens Handwerks.

Irtg. Sage Dank vor Meister und Gesellen von N. N. seyn mir auch willkommen wegens Handwerks.

Fr. Schönen Dank.

Irtg. So mit Gunst Kupferknab. Ich hab Wort zwey oder drey mit dir zu reden, bitte, du wollest mir nicht vor Ungut haben

Fr. Nichts überall, rede nach deiner Nothdurft.

Irtg. So mit Gunst Kupferknab. Weshalben hast du nach mir geschickt, daß ich mit dir soll einen freundlichen Trunk thun, oder das Geleit zum Thor hinaus geben, oder um 14 Tag Arbeit schauen von Aeltesten bis zum Jüngsten.

Fr. So mit Gunst Kupferknab. Ich habe nach dir geschickt, daß du mit mir sollst einen freundlichen Trunk thun, und mir um 14 Tag Arbeit schauen nach Handwerksbrauch und Gewohnheit.

Irtg. Gar wohl. So mit Gunst Kupferknab; ich bin dir ganz nach deinem Verlangen, nach deinem Begehren, nach meinem Vermögen. Meister N. laßt dir 14 Tag Arbeit zusagen nach Handwerks Gewohnheit und Brauch; oder, Meister und Gesellen lassen dir viel Glück ins Feld wünschen; ich wünsche dir auch viel Glück ins Feld.

Fr. Zur guten Nacht. (Dieß sagt der Fremde, wenn er keine Arbeit an diesem Orte erhielt.) So mit Gunst Kupferknab, thu ich mich bedanken deiner Ehr und Treu, deines Geschenks und guten Willen, den du mir erzeigt und erwießen hast. Kommst du heut, oder morgen zu mir, sey es gleich bey Wein oder Bier, zu Weg oder zu Steg, zu Wasser oder zu Land, wo uns der liebe Gott zusammen fand, kann ichs nicht verbessern, so hoff ichs

ster werden will, muß erst seine Geschicklichkeit durch ein Meisterstück beweisen *).

An einigen Orten sind einige Handwerke auf eine gewisse Anzahl Meister eingeschränkt, andere aber nicht.

nicht zu verschlimmern; bitte, du wollest mir nichts in Ungut nehmen.

Irtg. Nichts überall mein lieber Kupferknab; es ist dir von mir ein minder guter Will wiederfahren: ich verhoffe, es sey auch nichts Arges und Trauriges wiederfahren; nimm den guten Willen für die guten Werke. Hiemit wünsche ich dir viel Glück zu Weg oder zu Steg, zu Wasser, oder zu Land, wo dich der liebe Gott hinsand. Grüß mir Meister und Gesellen, wo das Handwerk redlich und ehrlich ist; ists nicht redlich und ehrlich, nimm Geld und gute Wort, und hilfs redlich und ehrlich machen; gedenke meiner, wie ich deiner, so werden wir allzeit brave Kupferknaben verbleiben. Hiemit wünsche ich dir viel Glück ins Feld, und einen Beutel voll Geld.

***) Hieraus entsteht der Unterschied zwischen geschenkten und ungeschenkten Handwerken. Die ersten Reisen der deutschen Handwerker waren nach Welschland, (Italien) wo die Künste älter und vollkommener waren. Manche deutsche Kunstwörter stammen daher vom Italiänischen ab, und vermuthlich sind mehrere nützliche Kenntnisse durch die Handwerker aus Italien, als aus Frankreich verbreitet worden.

*) Bey Erwerbung des Meisterrechts hat man ebenfalls ein theils lächerliches, theils drückendes Zeremoniel eingeführt. Diese Näckereyen sollten vielleicht Gesellen abschrecken, und die Anzahl der Meister mäßigen; oder es sollte Gelegenheit zum Schmause geben.

Auch unter den Meistern ist der Unterschied zwischen Jungmeister, Altmeister, und Gildenmeister angenommen worden.

Jene eingeschränkten heißen geschlossene, und die nicht eingeschränkten ungeschlossene Handwerke. Einige Handwerke haben sich einige Städte allein vorbehalten wollen, da hingegen andere überall sind. Jene heißen gesperrte, diese freye Handwerke *).

In neuern Zeiten hat man einigen Handwerken dadurch einen Vorrang zu geben gesucht, daß man sie Fabriken, oder Manufakturen, oder Künste genannt hat. Die beyden ersten Benennungen, Fabriken und Manufakturen können einem jeden Handwerke da, wo es im Großen getrieben wird, gegeben werden; doch mit dem Unterschiede, daß Fabriken Feuer und Hammer gebrauchen, nicht aber Manufakturen. Künste heißen Handwerke, welche große natürliche Fähigkeiten, viele Nebenkenntnisse verlangen, und nicht in Zünfte gebracht sind; z. B. Malerey, Bildhauerey u. s. w.

Kurze Nachricht

von den in neuern Zeiten entstandenen Handwerksgebräuchen und Ordnungen.

In alten Zeiten behaupteten die Meister der Zünfte, daß die Handwerke so rein seyn müßten, als ob sie von Tauben gelesen wären, und schlossen daher die Kinder sehr geringer Leute von der Aufnahme in die Handwerke und Erlernung derselben aus. Allein durch einen Reichsschluß 1772 ist jeder Knabe berechtigt wor-

*) Im Würzburgischen war es allen Landmeistern untersagt, Arbeiten in die Hauptstadt zu liefern; nur zur Meßzeit durften z. B. die Schreiner auf dem Lande ihre Arbeiten in die Stadt liefern.

den, ein Handwerk zu erlernen, der für sich schon ehrlich ist, oder die Ehrenschaftmachung hat.

Zuerst muß ein Knabe, ehe er zum Lehrjunge angenommen wird, die Probezeit ausstehen, unterdessen auch, wenn er ein Fremder ist, seinen Geburts- oder Taufschein beybringen. Nach Verlauf derselben kann er aufgedungen, und ins Handwerksbuch eingeschrieben werden; eines fremden Jungen Geburtsbrief bleibt solange in der Meisterlade liegen, bis er irgendwo Meister werden will.

Ueber das Lehrgeld vereinigt sich der Meister mit den Aeltern, oder Vormündern des Lehrjungen, welcher dem Meister in allen billigen Dingen zu Gebothe stehen, und den Gesellen gehörige Achtung, auch in manchen Stücken Dienste leisten muß.

Entlauft ein Lehrjunge aus der Lehre, oder Werkstätte seines Meisters ohne erhebliche Ursachen, und bleibt über die bestimmte Zeit aus, so ist das Lehrgeld verfallen, und sein Name wird in dem Handwerksbuche ausgestrichen, oder er muß sich längere Lehrzeit gefallen, wohl auch von neuem aufdingen und einschreiben lassen.

Hat ein Lehrjung ordentlich ausgelernt, so wird er ledig gezählt, und zu einem Gesellen erklärt, ihm auch ein Lehrbrief, der in der Meisterlade niedergelegt wird, für die Bezahlung ausgefertigt.

Wenn er als Geselle oder Knecht nicht länger bey einem Meister bleiben will, so muß er solches vorher aufsagen, und, wo er in die Fremde gehen will, vorher überall Richtigkeit machen, da ihm denn Kundschaft und Paß gegeben wird. Ein schon gewanderter Geselle erhält überdieß alle seine Papiere wieder, die er, als er in Arbeit kam, in die Lade gelegt hat.

Bringt aber ein Geselle keine Kundschaft mit, so darf er bey großer Strafe nicht in Arbeit genommen werden, bis er sich deswegen gerechtfertigt hat.

Woferne zwischen Gesellen und Meistern Zwist entsteht; so dürfen sie nicht mit fremden Gesellen und Meistern deswegen Briefe wechseln, keine Bruderschaftssiegel brauchen, auch keine Handwerksabschickungen für sich veranstalten. In Ansehung des Lohns wird der Geselle, der denselben fodern muß, mit dem Meister eins, entweder Wochenweise, oder Stückweise, oder auf gewisse Zeit, je nachdem solche bey jedem Handwerke herkömmlich ist.

Gesellen halten für sich Auflagen, oder Zusammenkünfte, wobey jedoch einer oder zwey geschworne Meister zugegen seyn müssen: der blaue Mondtag und das Degentragen ist Gesellen untersagt, das Gesellengericht aufgehoben, und der Handwerksgruß an den meisten Orten abgeschaft.

Handwerksgebräuche, Artikel, Ordnungen und Gewohnheiten können nur von der Landesobrigkeit gegeben und bestättigt werden; eben dieselbe kann auch hierin mindern und mehren.

Ein Geselle, der Meister werden will, muß sich dießfalls bey der Ortsobrigkeit, und beym Handwerke melden, das Meisterstück, wenn eines herkömmlich ist, machen, die dabey vorkommenden Fehler büssen, und sich alle Kosten gefallen lassen, die bey dem Handwerke gewöhnlich, und von der Obrigkeit gut geheißen sind. Der junge Meister hat zwar bey manchen Handwerken einige Lasten zu tragen, als: beym Hauptgebote aufzuwarten, beym Handwerke anzusagen, u. s. w.; er darf aber nicht zur Ungebühr damit beschwert werden. Entstehet unter den Meistern wegen irgend einer

Handwerksangelegenheit Zwiespalt, oder Streit; oder wird das Handwerk geschimpft, so wird ein Gebot zusammenberufen, und die Sache im Beyseyn, und nach dem Ausspruche des Handwerksdeputirten oder Zunftrichters abgethan und entschieden.

Die beym Handwerke auf mancherley Veranlassung einkommenden Gelder müssen von den Viermeistern, (Für- oder ältesten geschwornen Meistern) verrechnet, und die Rechnungen davon alljährlich beym Hauptgebote vorgelegt werden.

Ein Meister darf nur Ein Handwerk, dabey aber ein Gewerbe oder Handthierung treiben, die an keine Zunft gebunden sind; z. B. ein Metzger, ein Büttner u. s. f. darf Gastwirthschaft treiben, wenn er einen Gasthof erblich, oder sonst eigenthümlich besitzt.

Handwerke, die einerley Materialien verarbeiten, oder fast einerley Geschäfte und Arbeiten haben, müssen sich hiebey nach Landesart und Sitte, ingleichem nach besondern Vergünstigungen und Einschränkungen richten.

Kein Handwerker darf dem andern Jungen oder Gesellen durch List, oder durch Zureden entführen.

Das Handwerkszeremoniel, welches beym Aufdingen, Gesellenmachen, Umfragen, Meisterwerden u. s. w. in alten Zeiten üblich war, ist in neuern Zeiten seiner Lächerlichkeit wegen an den meisten Orten entweder ganz abgeschaft, oder sehr gemildert und eingeschränkt worden.

Geschichte
des sogenannten blauen Mondtags.

In den Fasten wurden die meisten deutschen Kirchen im 16ten Jahrhunderte blau ausgezieret. Um eben diese Zeit fiengen die Handwerker an, die Fastenmondtage durch Unterlassung aller Arbeit zu feyern. Dieß thaten nicht nur Meister, sondern sie ertheilten auch gleiche Erlaubniß ihren Gesellen und Knechten. Diese vertrieben sich die Zeit an diesem Tage mit Essen und Trinken, und ermunterten sich dazu durch den Zuruf: daß heute blauer Fastmondtag wäre. Was nun erst blos eine Fastnachtslustbarkeit gewesen war, geschah nachher alle Wochen, auch ausser der Fastenzeit. Die Meister gaben darin gern nach, weil sie gleichfalls noch gerne einen zweyten Ruhetag in der Woche hatten. Auf diese Art entstand der blaue Mondtag durchs ganze Jahr.

Die Mißbräuche dabey wurden immer stärker. Es entstanden bald die gröbsten Ausschweifungen, Tumulte und Todschläge. Es ward endlich so arg, daß Kaiser und Reich darüber zu Rathe giengen.

Die Schuhknechte zu Augsburg hatten 1726 mit den Schuhknechten zu Wirzburg einen aufrührerischen Briefwechsel geführt. Sie siegelten ihre Briefe mit dem Handwerkssiegel, welches sie in dieser Absicht aus der Lade entwendet, und ihrem Altgesellen anvertraut hatten. Der Magistrat untersagte ihnen dergleichen Briefwechsel. Sie aber meinten, das wäre ein Eingrif in ihre Rechte, so was könne ihnen der Magistrat nicht verbieten. — Ehe dieser Streit noch beygelegt war, kam hinzu, daß einige, die durch Schlägereyen beym Magistrate in Geldstrafe verfallen waren,

einen neuen Unfug aufbrachten. Sie wollten nämlich die Strafe nicht allein bezahlen, sondern meinten Schuldige und Unschuldige müßten gleichen Antheil entrichten. Wer das nicht thun wollte, und nicht gleich gerne und willig seinen Antheil mit hergab, erhielt den Schimpfnamen eines Spöttischen, alle übrigen aber wurden Brave genannt. Wo diese einen Spöttischen sahen, so plagten sie ihn. Ein solcher wurde nämlich bey den Ohren und Haaren gefaßt, gezerrt, gerauft, geschüttelt, gestossen, und etlichemal herumgedreht, daß mancher Geplagte alles Bewußtseyn, mehrere aber das Gehör verloren. Wollte der Spöttische das nächstemal nicht wieder eben so geplaget werden, so mußte er alle Mißhandlung mit Geduld ertragen, und zuletzt, wenn es der braven Kompagnie aufzuhören beliebte, für das Empfangene bestens danken, und laut versichern: es sey ihm Recht geschehen.

Um nun diesen Gebrauch auch in andern Städten einzuführen, unterhielten sie mit einigen andern Gesellen zu München deshalb einen Briefwechsel, der aber verrathen wurde. Nach mehrern Händeln, die nun deshalb zwischen ihnen und dem Magistrate vorfielen, der ihrem Unwesen steuern wollte, verließen endlich in einem allgemeinen Aufruhre 107 die Stadt, und schrieben von Friedberg aus, wo sie sich hinbegeben hatten, an ihre Mitbrüder nach Leipzig, Dresden, Berlin rc. wie folgt:

„Wir haben einen Aufstand machen müssen, mit diesem, daß wir unsre alte Gerechtigkeit behalten, und berichten Euch, daß keiner nachher nach Augsburg reisen thut, was ein braver Kerl ist, oder gehet er hin, und arbeitet in Augsburg: so wird er seinen verdienten

Lohn schon empfangen, was aber, das wird er schon erfahren."

Dieser Aufstand machte in ganz Deutschland Aufsehen. Da solche Mißbräuche der Handwerker die innere Ruhe und gute Ordnung der Städte störten; so kam es darüber auf dem allgemeinen Reichstage zur Sprache. Es kam ein Reichsgesetz vom Jahre 1731 heraus, Kraft dessen nicht nur andere Mißbräuche, sondern auch der so nachtheilige blaue Mondtag abgestellt seyn sollte. Der König von Preußen drang gleich darauf, daß dieß auch in seinen brandenburgischen Landen geschah. In den meisten andern Reichslanden aber ward dieß Gesetz nicht befolgt; ja in vielen nicht einmal öffentlich bekannt gemacht. Daher wurde dieß Gesetz vom Kaiser Franz 1764 erneuert, und 1772 darüber ein nochmaliges Reichsgesetz gegeben.

Wie elend müssen damals die Handwerke bey solchen Ausbrüchen der Rohheit, und Unordnung beschaffen gewesen seyn! Danken wir es der gütigen Vorsehung, welche uns in weit bessere Zeiten versetzte, wo Dummstolz und Rohheit verachtet wird, und nur sittliches Betragen, feine Lebensart, Arbeitsamkeit und Fleiß der Stolz und die Ehre eines Handwerkers ist!

Ehemalige Mißbräuche bey Handwerken in Betreff der Behandlung der Lehrjungen.

Manche Mißbräuche in Betreff der Behandlung der Lehrjungen suchten die Handwerke oft damit zu entschuldigen: es seye immer so gewesen, daß sich ein Lehrjung zu Allem müsse gebrauchen lassen. Allein aus dieser Behauptung folgt

weiter nichts anders, als daß sich von Zeit zu Zeit, wäre es auch von vielen hundert Jahren her, eine üble Gewohnheit fortgepflanzt habe. Wie wenig insgemein dergleichen fortgepflanzte Gewohnheiten allemal Recht und Vernunft auf ihrer Seite haben, beweisen so manche andere Gebräuche bey Handwerkern, welche nach und nach verändert wurden. Ganz zuverläßig war auch der erwähnte Mißbrauch, der mit Lehrjungen getrieben wurde, ihrer Bestimmung und der Absicht, weswegen sie bey einem Herrn und Meister angestellt wurden, zuwider und hinderlich. Die Lehrjungen sind bey dem Herrn und Meister nicht als Knechte und Mägde, oder als Ausgänger und Taglöhner, die sich zu jedem ihnen aufgetragenen Geschäfte brauchen lassen müssen, verdingt; sondern sie sind zur Erlernung dieses oder jenes bürgerlichen Geschäftes, und zwar meistens für einen nicht geringen Lehrlohn übergeben worden. Nichts ist natürlicher und begreiflicher, als daß junge Leute, wenn sie mit Nebendingen beschäftigt werden, in ihrem zu erlernenden Berufe zurückbleiben müssen; oder daß sie in nothwendigen Kenntnissen und Uebungen nicht so geschwind weiter kommen, als sie kommen könnten; welches um so mehr zu bedauern ist, da die Lehrjahre so geschwind vorübergehen. Dergleichen Nebendinge sind, wenn sich Lehrjungen von den Mägden bald zu Ausgängern, bald zu Kinderhütern, und bald zu dieser oder jener Arbeit gebrauchen lassen müssen. Und sollten sich auch manche Lehrherrn damit entschuldigen, daß ihre Lehrjungen diese Nebengeschäfte recht gerne, und freywillig verrichteten, so sollten sie doch diese sehr gute Erziehungsregel wohl bedenken: daß man einen jungen Menschen eben deswegen, wenn sich derselbe mit Allem lieber, als mit seiner zu erlernenden

Profession, Kunst oder Wissenschaft beschäftiget, zum ausharrenden Fleiß um desto mehr ermuntern und anhalten, und ihm an demselben auf keine Weise hinderlich werden solle.

Nie darf sich also ein junger Mensch, der in der Lehre steht, von Mägden, und jeder Person in dem Hause seines Meisters unmittelbar befehlen, und beherrschen lassen. Hausherrn und Hausfrauen, Meister und ihre Weiber sollten dieses nie zugeben, und ihre Lehrjungen, wenn diese deshalb bey ihnen gegründete Klagen führen, allemal in ihren Schutz nehmen. Sie sollten es auch nie dulden, daß Gesellen an Lehrjungen, wie dieß kein seltener Fall ist, einen dummen Muthwillen, eine beleidigende Bosheit, einen kindischen Stolz, einen oft elenden Witz, einen kleinmeisterischen Vorzug, und eine eingebildete Oberherrschaft ausüben! Sie sollten es den ältern Lehrjungen, wenn diese die Jüngern hudeln, und sich über sie erheben wollen, zu verstehen geben, daß zwischen Lernschülern, und befände sich unter denselben auch der Sohn eines Meisters, kein Unterschied sey, und sie sollten den, der seinen Kameraden plagen, und sich nicht warnen lassen will, gebührend bestrafen. Sie sollten dem, welchem Unrecht geschah, nach vorhergegangener Untersuchung der Sache, bey einer Klage allemal ohne Partheylichkeit und Ansehung der Person, zu seinem Rechte verhelfen. — Ein solches Verfahren wird allemal Handwerke ehren, den thätigen Geist junger Leute beleben, und dieselben zu einem Edelsinne erheben.

Von den Pflichten eines Lehrjungen gegen seinen Lehrherrn oder Meister.

Ein Jüngling, welcher von seinen Aeltern, Anverwandten, oder von dem Staate einem geschickten und rechtschaffenen Lehrherrn oder Meister anvertraut wird, um sich durch Arbeitsamkeit, Geschicklichkeit und Fleiß in der Folge Nahrung zu verschaffen, und seinen Mitmenschen zu dienen, hat gegen seinen Lehrherrn folgende wichtige Pflichten zu beobachten: Achtung, Liebe, Aufrichtigkeit, Gehorsam, Fleiß, Ehrlichkeit und Treue, und Enthaltsamkeit.

Achtung.

Ein Lehrjung muß die seinem Lehrherrn schuldige Achtung durch Worte und Handlungen an den Tag legen. Durch Worte, wenn er seinem Lehrherrn alles gleich entdecket, was ihm unangenehmes begegnet. Ein solches Zutrauen wird dem Lehrherrn gefallen, und er wird dann auch dem ihm anvertrauten Lehrjungen recht gerne rathen und helfen, wie es ihm am besten ist. — Durch Handlungen wird der Lehrjung seine Achtung gegen seinem Lehrherrn äußern, wenn er jede Erinnerung und Mahnung mit willigem Herzen annimmt, und dieselbe dankbar befolget, und zwar in der besten Ueberzeugung, daß sein Lehrherr mehr Kenntnisse und Erfahrung habe, als er.

Liebe.

Ein Lehrjung wird seinem Meister wahre Liebe beweisen, wenn er sich bestrebt, durch treue und wil-

lige Erfüllung seiner Berufspflichten demselben Freude zu machen; und sich aufrichtig freuet, wenn es seinem Lehrherrn wohlgehet, und im Gegentheile Schmerzen empfindet, wenn es ihm übel gehet.

Lieb' deine Frau, und deinen Herrn!
Thu', was sie dir befehlen, gern!
Dieß machet froh; und Frohsinn ist
Mehr, als wohl mancher König ist.

Aufrichtigkeit.

Aufrichtig ist derjenige, welcher stets so spricht, und handelt, daß man seinen Worten trauen, und sich auf seine Versicherung verlassen kann. Dieß ist Pflicht jedes Menschen Pflicht, folglich auch Pflicht eines Lehrjungen, mit seinem Lehrherrn so zu reden und zu handeln, wie er denket; und sollte er auch einen Fehler begangen haben, so muß er seinen Fehler entdecken: denn es ist besser, seine Fehler zu bekennen, ehe sie einem vorgehalten werden; dieß gewähret Seelenruhe. — Ein Lehrjung wird sich auch dadurch gegen seinen Lehrherrn aufrichtig beweisen, wenn er denselben auf den Schaden aufmerksam macht, welchen sein mitarbeitender Lehrjung dem Herrn zufüget. Hiezu ist er verbunden, indem er für das Beßte seines Herrn besorgt seyn muß; nur darf eine solche Angabe nicht aus Schmeicheley oder Schadenfreude geschehen, sondern er muß es mit dem besten Herzen, aus unverfälschten Absichten thun. Noch weniger darf er in solchen Fällen Unwahrheiten sagen, um sich dadurch bey seinem Lehrherrn etwa mehr Gunst zu verschaffen; er muß vielmehr bey der strengsten Wahrheit bleiben, und

darf sich nie weder durch Belohnung, noch durch Strafe davon abwendig machen lassen.

Dein Herz denke, wie deine Zunge spricht!

Gehorsam und Folgsamkeit.

Ein Lehrjung, der sich in seinen Geschäften weder zu rathen, noch zu helfen weiß, muß in allen Stücken seinem Lehrherrn aufs Wort gehorchen; und nur dadurch wird er sein Ziel, ein geschickter Künstler und Handwerker zu werden, ganz gewiß erreichen. Merke dir darum folgende goldene Regeln:

1. Höre das, was dir dein Herr sagt, mit Aufmerksamkeit an, und besorge das Gesagte mit der größten Folgsamkeit.

2. Richte deine ganze Seele auf die Arbeit, die dir aufgetragen ist, und beschäftige dich unterdessen nur nicht mit Nebendingen.

3. Untersteh dich nie, über die Befehle deines Herrn zu klügeln, oder gar zu denken: dieß oder jenes könntest du besser machen. Der Befehl deines Herrn muß dir ein unbedingtes Gesetz seyn, alle seine Befehle pünktlich, und ohne Abänderung zu erfüllen.

4. Widersprich deinem Lehrherrn niemal, auch dann nicht, wenn du glaubst, die Sache besser, als er, einzusehen.

5. Auch da erfülle den Willen deines Herrn, wenn dir diese oder jene Arbeit, welche diesem oder jenem Lehrjungen zuvor gehört hat, vom Meister aufgetragen wird. Denn der Lehrjung ist zum Gehorchen da, und vom Lehrherrn hängt es ab, welche Geschäfte er dem Lehrjungen auftragen, und welche Arbeit er von ihm fodern will.

6. Uebernimm jede Arbeit gern und willig, mit

sichtbarer Freundlichkeit; indem Arbeiten, welche man mit Unwillen übernimmt, meistentheils schlecht ausfallen, wodurch dann der Lehrherr im Innersten gekränkt wird.

7. Thu nicht blos das, was der Meister von dir fodert, sondern leiste auch demselben unaufgefodert deine Dienste, wenn du Zeit und Gelegenheit dazu hast.

Wenn man dir was befiehlt, so öffne schnell dein Ohr;
Komm, auf den Wink bereit, selbst dem Befehl' zuvor!

Fleiß.

Nicht nur in seinen Lehrjahren, sondern sein ganzes Leben hindurch mache es sich ein Lehrjung zum strengen Gesetz: seine Zeit weiß, zu guten Geschäften zu benuzen, und immer thätig zu seyn; denn jede nicht gut angewandte Stunde raubt er sonst sich, und seinem Lehrherrn, wofür er einst Rechenschaft geben muß. Er sey darum bey seinen Arbeiten unverdrossen. Ist an einem Tage mehr zu thun, als an einem andern, so darf ihn dieß nicht abschrecken; sondern er muß vielmehr bedenken, daß auch Tage kommen, wobey weniger Arbeit, auch mehr zu ruhen ist. Und wird er unter seiner Arbeit von seinem Herrn ausgeschickt, so eile er, bald nach Hause zu kommen; er halte sich unterwegs nicht mit Schwätzen, Gaffen, und andern bübischen Muthwillen auf, sondern kehre nach vollendeten Geschäftsaufträgen ohne Aufenthalt zurück. Denn durch das Zögern in auswärtigen Geschäften macht sich der Lehrjung Verdruß, es entsteht dadurch Unordnung; er versäumt die Zeit, und die Arbeit häufet sich in der Werkstätte, welche ihm dann um so schwerer fällt.

Unbegreiflich ists daher, wenn manche Lehrjungen jede Gelegenheit, um nur von der Arbeitsbank wegzukommen, aufsuchen; wie sie, wenn sie ausgeschickt werden, oft Stunden lang und darüber ausbleiben, und herumschlendern, und wie sie über nichtswürdige Gedanken, kindische Plaudereyen, einfältige und muthwillige Schäckereyen die nothwendige Aufmerksamkeit auf das zu erlernende Geschäft, und auf die Benutzung der so flüchtigen Zeit ausser Augen setzen können.

Ein rechtschaffener Lehrjung hält es vielmehr für einen Schimpf, wenn ihm, besonders vor Gesellen und Nebenjungen, ein Vorwurf wegen Nachlässigkeit, Trägheit, Unaufmerksamkeit, Ungeschicklichkeit, und Ungelehrigkeit gemacht wird; und wenn man ihn, zur bessern Erfüllung seiner Pflicht, durch Drohungen, Strafen und strenge Verweiße anhalten muß. Er bestrebt sich vielmehr, daß sein Lehrherr mit ihm wegen seiner Lernbegierde, seinem Fleiße, und seinen guten Fortschritten immer sehr zufrieden ist. — Fleiß und Wißbegierde verbindet er aber auch mit einer gewissen Genauigkeit, Akuratesse und Aufmerksamkeit, wenn ihm z. B. dieses oder jenes Geschäft anvertraut, oder wenn er da, oder dorthin mit Aufträgen geschickt wird; im Gebrauche der Instrumente und Handwerkszeuge, die so oft, und meistens zu großen Schaden und Verdruße des Meisters, durch Muthwillen, Unvorsichtigkeit, und verschuldete Ungeschicklichkeit mancher Lehrjungen verdorben werden, ist er vorsichtig und schonend.

Entzieh dem Laster seine Kräfte
Im Schweiße deines Angesichts.
Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte,
Nichtsthun das Netz des Bösewichts.

Bey Trägheit und bey Müssiggang
Besitzt uns jeder böse Hang.

Ehrlichkeit und Treue.

Jede fremde Sache, also auch die Sache seines Lehrherrn muß dem rechtschaffenen Lehrjungen ein Heiligthum seyn; das er nicht anrühren darf in der Absicht, sich dieselbe zuzueignen, und wenn es auch Kleinigkeiten sind; denn wer sich nicht scheuet, Kleinigkeiten zu entwenden, wird sich mit der Zeit auch an größere Sachen vergreifen: und sollte der Meister auch einen solchen Betrug nicht entdecken, so weiß es doch Gott der Allgegenwärtige. — Bemerkt der Lehrjung aber, daß andere Hausgenossen seine Herrschaft betrügen, so kann er zuerst die Fehlenden durch liebreiche Vorstellungen zurecht weißen, und sie belehren, daß sie unrecht handeln; sollte aber jede Vorstellung nichts helfen, dann bleibt ihm nichts anders übrig, als die Sache dem Meister anzuzeigen. Und sollte er auch darum von den Fehlenden verfolgt werden, so kann er sich auf den Schutz seines Herrn verlassen, welcher ohnedieß untreue Leute nicht länger in seinem Hause dulten wird.

Nichts ist so fein gesponnen,
Es kommt endlich an die Sonn.

Enthaltsamkeit.

Wer alles haben will, was er sieht, und keine Sache unangerührt kann stehen lassen, der ist nicht enthaltsam, und macht sich viele Plage. Ein Lehrjung, der einmal unter fremden Leuten, in den verschiedensten Gegenden, und bey den verschiedensten Lebensarten als Gesell leben muß, gewöhne sich daher frühzei-

tig, enthaltsam zu seyn, alles ansehen zu können, ohne einmal ein Verlangen darnach zu haben, oder dieß Verlangen zu äußern. Mäßigkeit ist eine große Tugend. — Wenn daher ein junger Mensch von seinen Aeltern nie an Leckerbissen, an blose Fleischkost, an sogenannte Lieblingsspeisen, oder an Vielfräßigkeit gewöhnt wurde, der wird auch nie so leicht ungenügsam, unersättlich, gelüstig und delikat seyn.

Salz und Brod
Macht die Wangen roth.
Sparsam, nüchtern, mäßig seyn,
Giebt mehr Kraft, als Leckereyn:
Wer schlechte Kost gewöhnet hat,
Der darbt nicht leicht, wird immer satt.

Verhaltungsregeln
im Umgange mit Nebenlehrjungen, oder Gesellen.

Sey nicht zu vertraut.

Es ist niemal gut, wenn ein Lehrjung mit seines Gleichen, oder mit den Gesellen einen zu vertrauten Umgang pflegt; besser ist es, wenn er keine zu große Freundschaft unterhält. Eine gewisse bescheidene Zurückhaltung ist in vielen Fällen eine große Tugend. Dadurch wird aber keineswegs untersagt, friedlich und höflich gegen seine Mitkameraden zu seyn. Damit sich aber ein noch unerfahrner Lehrjunge hierin recht zu benehmen wisse, so merke er sich folgende Regeln:

1. Sey vorsichtig, und hüte dich zu offenherzig gegen deine Mitlehrjungen, oder Gesellen, und zu innig vertraut mit denselben zu werden.

2. Sprich mit ihnen nicht über alles, und entdecke ihnen nicht jede Angelegenheit deines Lebens;

denn es könnte dich in der Folge gereuen: deine Aufrichtigkeit könnte mißbraucht werden. Die Reden werden oft anders ausgelegt, oder an diejenigen, welche sie betreffen, wieder erzählt; hieraus entstehen Plaudereyen, Vorwürfe, Uneinigkeiten und Feindschaften. So endigen sich oft die vertrauten Freundschaften, die ohne Vorsichtigkeit geschlossen, und ohne Klugheit unterhalten wurden.

Willst du Freundschaft, so thu allen,
Was erlaubt ist, zu Gefallen.
Lieb ist Lust, und Haß ist Qual,
Suche Freundschaft — doch mit Wahl!

Sey verträglich und friedfertig.

Wer Zwietracht, Zank und Streit im Umgange mit seinem Nebenmenschen vermeiden will, der weiche vor allem jeder Gelegenheit dazu sorgfältig aus, und dieß wird am besten geschehen, wenn er sich an folgende Regeln hält:

1. Beneide nicht deinen Mitlehrjungen, oder Gesellen, wenn er mehr, als du, von dem Meister geliebt, oder dir vorgezogen wird, oder mehr Belohnung erhält, als dir zu Theile wird. Und sollte eine solche Behandlung doch kränkend für dich seyn, so beruhige dich mit dem Gedanken: derjenige, den du beneidest, kann mehrere gute Eigenschaften an sich haben, als du wirklich besitzest; er kann bessere, schwerere, und geschicktere Arbeiten machen, als du zu leisten im Stande bist. Und — hängt es nicht vom Meister ab, wie er seine Liebe, seinen Beyfall, seine Belohnung austheilen will?

2. Hüte dich, über die Fehler, Versehen und Vergehungen deiner Mitkameraden zu reden. Verspotte,

verkleinere keinen Menschen, und verläumde keinen gegen deine Herrschaft.

3. Bedenke, wie traurig es sey, mit solchen Menschen umgehen, und leben zu müssen, die man doch haßt, und mit denen man in beständigem Streite lebt.

4. Erinnere dich darum oft an den gütigen Vater im Himmel, der ein Gott der Liebe und des Friedens ist, der Streit und Uneinigkeit verabscheuet.

5. Friedfertige Menschen fliehen und vermeiden diejenigen, welche Haß und Uneinigkeit verbreiten.

6. Zank- und streitsüchtige Menschen verzehren ihre Kräfte, verlieren die Gesundheit, verkürzen sich das Leben, und machen sich ihre Lebenstage bitter und unangenehm. — Ja, es können Tage kommen, wo einem diejenigen, mit welchen man in Uneinigkeit und Streit lebte, Gutes erzeigen, und aus Gefahren retten können. Wird man nun dieses so leicht von ihnen zu erwarten haben, wenn man sie anfeindet, sie hasset; im Streite mit ihnen lebte, und im Streite von ihnen geschieden ist?

7. Mische dich nie in Streitigkeiten und Händel, die zwischen andere Personen im Hause vorfallen, und noch weniger gieb dadurch zu Verdrüßlichkeiten Anlaß, daß du es, wie es bisweilen zu geschehen pflegt, mit dieser oder jener Person gleichsam auf Kosten einer andern haltest, diese bey jener verläumdest, und im Mißkredit bringest, und bald da, bald dort den Verräther und Schwätzer machst. Du würdest sonst kein gutes Herz haben, und wenig Klugheit verrathen, wenn du dich in das eben so schändliche, als schädliche Geschäft der Schwätzerey, Verrätherey, und der dadurch meistens veranlaßten Feindschaftsstiftungen einlassen würdest. Laß dir so etwas nie zum Vorwurfe machen.

8. Bist du mit deinen Mitarbeitern in Uneinigkeit gekommen, so eile, dich mit ihnen zu versöhnen, und Friede und Eintracht wieder herzustellen.

Mit dem Nächsten friedlich leben,
Nie zum Zanken Anlaß geben,
Immer liebreich sich erzeigen,
Vor dem Zänker stille schweigen,
Allen Zorn und Hader meiden,
Lieber Haß und Unrecht leiden,
Immer auf den Frieden sehn:
Das ist Sanftmuth, das ist schön!

Einer trage des andern Fehler.

Ein friedliebender Lehrjunge muß sich wohl in acht nehmen, über die Fehler seiner Mitarbeiter ein hartes Urtheil zu fällen, oder sich über ihre körperliche Unvollkommenheiten lustig zu machen. Spotte daher nie, wenn der Mitlehrjung in seinen Arbeiten einen Fehler macht; wenn sein Körper nicht wohl gebaut ist, Fehler am Gesichte, Gehöre, oder an einem andern Theile seines Körpers hat.

Bemerkt man aber, daß die Leute, mit denen man Umgang haben muß, sehr leicht beleidigt werden, und immer das Schlimmste argwöhnen, so muß man sich in ihre Unvollkommenheiten schicken, und folgendes wohl beobachten:

1. Hüte dich solchen schwachen Menschen Veranlassung zu geben, wodurch sie sich ereifern könnten, oder wodurch sie sich beleidigt zu seyn glauben. Geschieht es aber doch bey aller Vorsicht, so widersprich ihnen nicht in der aufbrausenden Hitze ihrer Leidenschaft. Laß sie ausreden, und warte die Zeit ab, wo ihr Blut kälter geworden ist. Dann rede sanft und

vertraulich mit ihnen, stelle ihnen ihre Beleidigungen freundschaftlich vor, und warne sie vor den Folgen der Hitze.

2. Bey deiner Selbstvertheidigung beobachte die möglichste Ruhe und Gelassenheit, um andere nicht noch mehr gegen dich aufzubringen.

3. Gieb ihnen keine Gelegenheit zum Argwohne; rede und handle so offen und aufrichtig, wie du denkst. Scheint es, daß durch Worte oder Handlungen Mißdeutungen entstehen, so suche dich darüber mit ihnen zu verständigen, und dadurch allen Argwohn zu heben; alsdann wirst du mit jedem Menschen gut auskommen, und keine Last dabey finden.

Rühme gern, was rühmlich scheint,
Tadeln macht dir keinen Freund.
Wo du kannst, da decke du
Deines Nächsten Fehler zu,
Wär' der Nächste auch dein Feind!

Sey verschwiegen.

Durch Verschwiegenheit kann man sich sowohl, als andern viele Verdrießlichkeiten ersparen. Zur Verschwiegenheit ist ein Lehrjung dann am vorzüglichsten verbunden, wenn ihm dieselbe nicht nur wirklich anbefohlen wird, sondern auch, wenn er merket, daß man ihn in Betreff der Geschäfte seines Meisters, seiner vielen, oder wenigen Arbeiten, seiner Bestellungen von da, und dorther, seiner Gesellen, mit welchen er zufrieden oder nicht zufrieden sey, des Lohns, welchen dieselbe erhielten, der gewöhnlichen Kost u. d. gl. aus Neugierde, Vorwitze, und vielleicht auch aus boshaften und heimtückischen Absichten aushohlen und austragen wolle.

In solchen Fällen aber, wo der Lehrjung einen Schaden, Schande oder einen Verdruß für seinen Herrn, oder Gesellen zu befürchten hat, darf er es sich nie erlauben, zu schweigen. Bemerkt er einen Betrug, oder Untreue, dessen sich Gesellen oder Jungen verdächtig machen, so mache er in der Stille seinem Herrn eine baldige Anzeige davon; und beobachtete er eine Entwendung mit eigenen Augen, so sey er ohne Menschenfurcht, und bekenne die Wahrheit ungescheut vor dem Diebe und Betrüger selbst, wenn er ihm auch todfeind würde. Er denke, hier recht und seiner Schuldigkeit gemäß gehandelt zu haben; und daß diejenigen nicht recht und pflichtmäßig handeln, die, wenn sie ihrem Herrn und Meister, oder Mitgesellen etwas zur Verwahrung vor Schaden entdecken könnten, schweigen; oder erst alsdann reden, wenn es entweder zu spät ist, oder wenn sie gleichsam nothgedrungen reden müssen. — Noch mehr gefehlt wäre es, wenn sich ein Lehrjung, um etwaigen Feindschaften auszuweichen, oder um nicht für einen Schwätzer und Verräther gehalten zu werden, zum Theilnehmer, Beförderer und Verheimlicher eines Betrugs und schlechter Streiche gebrauchen ließe.

Treu und verschwiegen seyn, ist eine schöne Pflicht;
Wo Plaudern schaden kann, da schweig und rede nicht.

Sey im Umgange mit andern liebenswürdig und anständig.

Will sich ein Lehrjung durch ein liebenswürdiges und anständiges Verhalten die Liebe und Zufriedenheit seines Herrn und seiner Mitarbeiter verschaffen, so muß er sich befleißen, im Hause gegen jedermann liebreich, freundlich und höflich zu seyn. Er begegne da-

her, seinem Meister mit aller Achtung, und suche sich bey demselben auf alle Weise gefällig zu machen. Er lasse sich nie, wenn ihm von seinem Vorgesetzten etwas befohlen, oder verboten wird, eine heimliche, oder öffentliche Unzufriedenheit durch finstere Mienen, durch Einwendungen, Widersprüche, und durch einen zögernden und ungeduldigen Gehorsam zu Schulden kommen. Anstatt nach erhaltenem Verweise zu trotzen, wenn ein Fehler gemacht wurde, muß ein wohlgesitteter Lehrjung beschämt um Verzeihung und Nachsicht bitten, seine Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit bereuen, und um Belehrung, um dieses oder jenes in Zukunft besser zu machen, beym Herrn oder Gesellen ansuchen. Er muß dankbar jede gegebene Belehrung und Zurechtweisung anerkennen, besonders wenn ihm vom Meister, oder Gesellen ein Vortheil oder Handgriff gezeigt wird.

Ein Jüngling ohne gute Sitten
Ist nirgends wohl gelitten.
Aber artig und höflich seyn,
Kostet wenig, und bringt viel ein.

Sey höflich.

Um der Höflichkeit willen, mit welcher man einem andern begegnet, wird man auch meistens von andern wieder höflich und freundlich behandelt. Ein junger Mensch erlaube sich daher nie gegen ältere und erwachsene Personen eine Freyheit, welche diese von jungen Menschen selten gut aufnehmen; alsdann wird er auch vor mancher beschämenden Rede, mancher demüthigenden Zurechtweisung, und manchen verdienten Verweise sicher seyn.

Er beobachte darum genau folgende Höflichkeitsregeln:

1. In Gesellschaft mit andern rede, und thu nichts, was der Wohlanständigkeit, und den guten Sitten zuwider ist.

2. Beym Eintritte in das Zimmer fremder Leute beobachte, was die Höflichkeit von einem fodert, und was du schon oft an wohlgezogenen Menschen gesehen und bemerkt hast. Gieb daher acht, wie gutgesittete Personen, wenn sie zusammen kommen, einander zu begegnen pflegen. Sieh im Zimmer nicht allzu neugierig hin und her; betaste nichts, was auf dem Tische, oder sonst wo liegt.

Bey den Gesprächen mit andern beobachte dieß: 1. rede nicht eher, als bis du gefragt wirst, oder bis man dir Gelegenheit giebt, zu sprechen: dann sieh die Personen, mit welchen du sprichst, freundlich an, und bedenke wohl, was du sagst.

2. Rede nicht von solchen Dingen, welche andere verdrießen, unangenehm zu hören, oder gar ekelhaft sind. Rede vielmehr von Sachen, die andere vergnügen, die wahr und nützlich sind.

3. Wenn andere miteinander sprechen, so fall ihnen nicht in die Rede. Noch mehr hüte dich, andern zu widersprechen, und immer alles besser wissen zu wollen. Rede andern in Gegenwart mehrerer nicht heimlich ins Ohr: sonst setzest du dich dem Verdachte aus, als wenn du von andern etwas böses sagtest. Und hörest du in einer Gesellschaft, daß andere Menschen getadelt, verspottet, oder gelästert werden, so sey dazu stille; wenn du aber glaubst, dein Wort könne etwas gelten, so entschuldige deinen Nächsten, und lenke alles zum Beßten.

4. Nimm mit Bescheidenheit an, was man dir etwa in Gesellschaft von Speisen oder Getränken anbie-

tet, weigere dich nicht allzulange, und sey mit Wenigem zufrieden.

Beym Tische während dem Essen empfiehl dich auch als einen gesitteten und höflichen Menschen.

1. Laß andere Personen, welche älter und vornehmer sind, als du, zuerst zu Tische setzen; dann sieh, wo noch Platz übrig ist.

2. Wohlgezogene Leute legen zwar die linke Hand ein wenig, nicht aber den Arm auf den Tisch.

3. Nimm die Speisen nicht zu schnell und hastig.

4. Greif beym Tische niemanden vor, wenn die Speisen herumgelangt werden.

5. Gieb acht, das Tischtuch nicht zu beflecken, und hüte dich, nichts zu verschütten, oder umzustossen.

6. Wirf nichts von den Speisen, z. B. Knochen ꝛc. auf den Fußboden, und gieb nichts davon der Katze, oder dem Hunde im Zimmer.

7. Wird eine Speise aufgetragen, welche du noch nicht gegessen hast, so sieh zu, wie andere damit verfahren, dann erst genieß das Deinige auf eben diese Weise. Ueberhaupt richte dich auch hier nach den Sitten derer, mit denen du speisest, damit sie nichts an dir finden, was ihnen befremdend und lächerlich vorkommt.

8. Vergiß nie, demjenigen, der dich durch seine Freundschaft und Güte erfreute, nach genossener Mahlzeit ehrerbietig zu danken.

Kurzer Unterricht
für Gesellen, welche in die Fremde reisen wollen.

Klugheits= nnd Vorsichtigkeitsregeln für junge Wandernde.

1. Kein junger Mensch sollte ohne einen gesunden Körper, und feste Grundsätze in der Religion, Sittenlehre, und andern nützlichen Kenntnissen in die Fremde gehen. Er sollte, ehe er fremde Gegenden bereiset, sein Vaterland, und alle Merkwürdigkeiten desselben, z. B. die Naturerzeugnisse, Fabriken, Manufakturen, und vorzügliche Gewerbe daselbst wohl kennen, um in der Folge einen richtigen Vergleich mit dem Auslande anstellen zu können; das vorzüglich zu bemerken, was er im Auslande besser, und zweckmäßiger gefunden hat; dadurch kann er sich und dem Vaterlande wichtige Vortheile verschaffen.

2. Vor dem 18ten oder 20ten Jahre sollte man das Wandern in die Fremde unterlassen.

3. Wer mit Vortheile reisen will, muß vorher seinen Körper etwas abgehärtet, und sich an abwechselnde Witterung, nnd verschiedene Lebensarten gewöhnt haben; denn Weichlichkeit ist auf Reisen äußerst nachtheilig.

4. Die beste Zeit zu reisen, ist das Frühjahr; schädlich und zwecklos hingegen ist das Reisen im Winter, indem es wegen den kurzen Tagen und der rauhen Witterung mit vielen Beschwerlichkeiten und Hindernissen verbunden ist.

5. Hat man sich zur Reise fest entschlossen, so erkundige man sich bey erfahrnen und verständigen Meistern, welche selbst bedeutende Reisen auf ihre Kunst

oder Handwerk gemacht haben; bespreche sich mit denselben über das Land und den Ort, wohin man zu reisen sich vorgenommen hat.

6. Reiset man zu Fuße, so beschwere man sich nicht mit vielem Gepäcke, besonders Kleidungsstücken. Der Reisesack sollte etwa 10 Pfunde wiegen, in welchem die unentbehrlichsten Nothwendigkeiten wohl untergebracht werden können.

7. Statt des ledernen Mantelsackes, welcher für sich schon eine beträchtliche Schwere hat, wäre ein anderer Reisesack zu empfehlen, welcher auf folgende Weise zugerichtet wird: man rolle nämlich seine Reisehabseligkeiten in der Form eines länglichten Zylinders, oder einer Walze zusammen, schnüre dieselbe zu, und belege sie mit Wachsleinwand. Das Zusammenrollen schadet der Wäsche nichts, und auf diese Weise können selbst broschirte Bücher, Landkarten u. s. w. eingepackt werden. Die Wachsleinwand hält den Regen ab, welcher in das festgeschnürte Bündel nicht im geringsten eindringen kann; ein solches Paquet läßt sich nicht nur leicht durch Tragriemen fortbringen, sondern es läßt sich auch auf diesem Bündel so mancherley aufschnallen, z. B. der Oberrock, wenn man in einer Jacke gehen will.

8. Nehme man nicht mehr Wäsche mit, als etwa 2 oder 3 Hemden, eben so viel paar Strümpfe, und einige Sacktücher.

9. Geld in ein Reisebündel zu packen ist nicht räthlich; denn geht das Bündel verloren, so ist der Verlust doppelt schmerzlich, der Verlust des Geldes und der Sachen.

10. Ein reisender Handwerker muß nicht nur, wie jeder andere, mit einem Passe von seiner Obrigkeit,

sondern auch mit einer Kundschaft von seiner Innung versehen seyn, damit er von verdächtigen Landstreichern wohl unterschieden werde. Er verwahre aber diesen Paß recht wohl, und gebe ihn nicht leichtsinnig aus den Händen.

11. Will man auf der Wanderung, wo nicht Freunde, doch mitunter einen bekannten finden, so versehe man sich, wo möglich, vor seiner Abreise mit einem Empfehlungsschreiben; denn Empfehlungsschreiben an Vornehme oder Geringe, oder auch öfters nur ein mitgegebener Brief eines unsrer Bekannten an dessen Freund sind gemeiniglich von dem größten Nutzen für den Reisenden; dadurch hat sich schon mancher Freunde verschaft, welche für ihn in Nothfällen Hülfe und Stütze waren.

12. In einigen Ländern wird nicht nur nach der Kundschaft, oder dem Passe bey Reisenden gefragt, sondern auch: ob derselbe etwa Kontrebande, oder in diesem Lande verbotene Waaren bey sich führe? — Ehe man also fremde Länder bereiset, so erkundige man sich genau, was daselbst für Kontrebande gehalten wird. In einigen Ländern rechnet man hierunter, z. B. neue noch nicht getragene Kleidungsstücke, neue Instrumente, Taback, Spielkarten ꝛc.

13. Vor der Abreise unterrede man sich mit seinen Freunden, an welche Orte sie einem schreiben, und woher sie von einem Briefe erwarten können; denn es können sich wichtige Fälle ereignen, die schnell bekannt gemacht werden müssen.

14. Auf Reisen führe man immer eine Schreibtafel mit sich, um darin das Wichtigste zu bemerken, und Namen von Personen und Orte aufzuzeichnen.

15. Man nehme nicht viel baares Geld mit sich, sondern nur so viel, als man nöthig zu haben glaubt.

16. Man prahle ja nicht mit vielem Gelde auf Reisen. Es giebt vielerley Nachstellungen, wenn man nur den Schein hat, daß man einige beträchtliche Baarschaften besitze.

17. Man hüte sich auf Reisen vor dem verderblichen Spielen.

18. Man wähle zu seinen Reisekammeraden keinen Verschwender, keinen Leichtsinnigen und Niederträchtigen.

19. Werde nicht zu treuherzig gegen unbekannte Reisegefährten; denn diese Gutherzigkeit endigt sich oft mit Geldleihen, und anderen Verdrüßlichkeiten.

20. Wenn es möglich ist, so richte man seine Reise immer so ein, daß man mit bekannten Leuten reiset; mit fremden Reisegesellschaften mache man so wenig, wie möglich, Gemeinschaft; doch wäre es auch unanständig, in unvermeidlichen Fällen spröde und wunderlich zu seyn, wenn man bemerkt, daß die Reisegesellschaft aus rechtschaffenen, muntern und ordentlichen Leuten besteht. Denn alles Mißtrauen beleidigt.

21. Man gebe sich in Wirthshäusern nie für etwas höheres aus, als man wirklich ist, oder gebrauche fremde Namen. Denn man setzt sich der Gefahr aus, gegen alles Erwarten erkannt und beschimpft zu werden.

22. Um des Weges kundig zu werden, so frage man in den Wirthshäusern den Wirth selbst, welche Oerter und Wege man zu gehen habe. Hat man keinen Reisegefährten bey sich, welcher der Nebenwege kundig ist, so bleibe man auf der Hauptstrasse. Die Hauptstrassen führen immer am kürzesten zum Ziele, und die Nebenwege sind zuweilen nur bequemer.

23. Man lasse sich mit Werbern auf keine Art und Weise in Bekanntschaft ein. Ja, man thut wohl, einer solchen Herberge auszuweichen.

24. Einsame und entlegene Herbergen sind der Sicherheit wegen nicht zu empfehlen.

25. Kommt man in einer Stadt an, wo man nicht zu bleiben gesonnen ist, so unterrede man sich mit verständigen Leuten über die Merkwürdigkeiten der Stadt; man erforsche, wie der Nahrungsstand beschaffen sey; welche Handwerke an diesem Orte sich vorzüglich auszeichnen; welche berühmte Künstler da wohnen; was für Geldsorten hier im Umlaufe sind. Man lasse es nicht dabey bewenden, große Gebäude und Fabriken nur von Aussen zu sehen, sondern man bitte um Erlaubniß, hineingehen, und sich allda umsehen zu dörfen. Künstliche Werkstühle, Werkhäuser, Manufakturen, Arbeitshäuser rc. betrachte man mit besonderer Aufmerksamkeit.

26. Man gehe in der Absicht nicht in die Fremde, um blos recht weit und in die entferntesten Lande zu reisen; denn nichts ist einfältiger, als der Ruhm, den sich manche zueignen wollen, weit gereiset zu seyn, ohne jedoch in ihrer Kunst, oder Handwerke viel gewonnen zu haben, wo man am Ende ohne allen wahren und bleibenden Nutzen nur weite Schritte gemacht hat. Ein reisender Gesell, welcher den Ort seines Aufenthalts beständig verändert, und sich an ein ewiges Wandern gewöhnt, verliert dadurch viel Zeit zu der so nothwendigen Uebung in seinem künftig als Beruf zu treibenden Geschäfte. Er verzehrt sein verdientes Geld bald wieder, und muß sich nicht selten zuletzt aufs Betteln verlegen. Durch den Mangel an Zeugnissen, da oder dort solange gearbeitet zu haben, verliert er al-

les Zutrauen. Seine Kleidungsstücke zerreißen nach und nach, ohne im Stande zu seyn, sich neue anzuschaffen. Er wird auch nicht selten liederlich; und sollte dieß auch nicht allemal der Fall seyn, so kommt er doch allmählich von dem thätigen Leben in seinem Berufe ab, und verliert endlich den Geschmack an der Arbeitsamkeit, so daß es ihm in der Folge nicht selten äußerst schwer wird, sich an ein thätiges Leben wieder zu gewöhnen.

27. Man bestimme sich nicht darum an einem Orte zu bleiben, weil da viel Freude, Vergnügen, und ein herrliches Leben zu genießen ist; sondern man erkundige sich vielmehr nach dem Orte, wo nicht nur Arbeit und hinlängliches Verdienst, sondern auch, wo geschickte Meister zu finden sind, welche ein ausgebreitetes und in der Kunst viel umfassendes Geschäft treiben, um sich bey denselben in der erlernten Kunst oder dem Handwerke vervollkommnen zu können.

28. Man verändere den Aufenthaltsort nicht zu schnell und oft. Es kann wohl Ursachen geben, welche einen reisenden Handwerker bewegen können, einen Ort bald wieder zu verlassen, wenn er nämlich daselbst keine gute Arbeit findet, oder wenn Kost und Lohn so gering sind, daß er bey diesen nicht bestehen kann; oder wenn ihm die Luft und Lebensart da oder dort durchaus nicht zuträglich ist, oder wenn er für seine Kunst und Handwerk zu wenig gewinnen kann; oder wenn er sonst unangenehme Auftritte durch Grobheit und Bosheit anderer erfahren muß. — Diese Ursachen abgerechnet, auf welche sich aber diejenigen nicht berufen können, bey denen es oft nur ein leeres Vorgeben ist, daß sie keine Arbeit gefunden hätten; die keine rechte Lust haben, sich bey einen Meister, besonders, wenn

es bey demselben viel zu thun giebt, anstellen zu lassen; die sich bey jedem Geschäfte über zuviel Anstrengung beklagen; die mit keinem Lohne, und keiner auch noch so billigen Bezahlung zufrieden sind; die oft nur aus Ungnügsamkeit und Leckerhaftigkeit eine Kost verachten; die sich oft ohne alle Ursache, blos um ihres Stolzes und Eigensinnes willen für beleidigt halten; die sich nicht gern in dieses oder jenes fügen wollen; und welche es überhaupt aus Eigensinne nirgends lang aushalten zu können scheinen; — jene bemeldten Ursachen also abgerechnet, ist es von einem reisenden Künstler oder Handwerker nie wohl gethan, wenn er den Aufenthaltsort zu oft verändert, und von einer Stadt in die andere lauft.

29. Halte man sich aber auch an solchen Orten nie zulange auf, wo nichts zu lernen ist. Manchem jungen Menschen ist oft jener Aufenthaltsort der liebste, wo er den Herrn spielen kann; und darum verweilt er lieber bey einem unwissenden Herrn und Meister, als bey einem geschickten und selbst arbeitendfleißigen Manne. Bey letzterm muß man sich freylich an Ordnung und Ernst gewöhnen; allein das ist ja kein Unglück.

30. Es ist kein unerträglicheres Geschöpf, als ein junger Mensch, der sich vor der Zeit weise und klug dünkt, und alles, was ihm auf Reisen vorkommt, tadelt; bald über diese, bald über jene Einrichtung des Landes, wo er kaum angekommen ist, schimpfet; Gegenstände beurtheilt, die er gar nicht kennt. Man ahme solchen unerträglichen Menschen nicht nach, sondern bedenke, daß es überall geschickte und erfahrne Menschen gebe, von denen man etwas lernen kann. Bescheidenheit ziert einen jungen Menschen, und verschaft ihm Freunde.

31. Die Verirrung im Walde, auch bey hellem Tage, ist sehr leicht. — Hier kann man sich auf folgende Weise helfen. Man schneide mit seinem Sackmesser in den nächsten besten Baum des Waldes bis auf das Mark rund um, (denn das Mark ist nie ganz in der Mitte, sondern immer etwas ausser dem Mittelpunkte gegen dem Holze zu;) und wo man am ersten auf das Mark kommt, da ist sicher die Seite gegen Mittag (Süden.) Nach diesem Compaß kann man sich leicht finden, wohin man zu gehen hat. — Auch kann man sich dadurch in seine Richtung finden, wenn man einen abgehauenen Baum erblickt, da kann man an den Linien, die gegen Mitternacht (Norden) enge zusammengedrängt sind, die Gegend beurtheilen.

32. Sollte es Gelegenheit geben, oder die Nothwendigkeit es erfodern, auf einem Postwagen, Landkutsche zu reisen, und man hätte ein mit Gelde, oder auch mit andern guten Habseligkeiten beschwertes Felleisen bey sich; so ist es sehr wohl gethan, wenn man bey dem Aufpacken gegenwärtig ist, damit man im Nothfalle die Stelle selbst angeben kann, oder zu finden weiß, wo dasselbe hingelegt wurde. Kommt man an bestimmten Ort, so ist wieder eben so nöthig, zu warten, bis abgepackt ist, um sein Felleisen selbst zur Hand zu nehmen. Dadurch wird verhindert, daß das Reisegeräth nicht weiter gefahren, nicht verwechselt, oder gar gestohlen wird.

33. Auf der Landkutsche nimm dich vor allem in Acht vor Gesprächen, welche einer Religion, Landesverfassung und Staatssachen nachtheilig seyn könnten. Sey bescheiden gegen den geringsten in der Gesellschaft; du weißt nicht, was seine Kleidung verbirgt, und ob er nicht zu einer andern Zeit, an einem dritten Orte,

in einem ganz andern Aufzuge, dir sehr ungelegen wieder zu Gesichte kommen kann. Sey zufrieden mit deinem angewiesenen Platze, und hast du das Glück, einen guten Vordersitz zu bekommen, so behaupte ihn zwar; allein solltest du bemerken, daß ein Mitreisender kränklicht wäre, und besser an deinem Platze säße, so biethe demselben den deinigen an. Prahle nicht mit Geld und Uhren. Rede nicht mit, wenn man andere zum Beßten hat. Schweig bey unanständigen Gesprächen. Halt deinen Stock nicht vor die Brust; denn ein ungefährer Stoß vom Wagen könnte dir sehr schaden. Bezahle, wenn du öfters auf Landkutschen reisen und wohlbehalten seyn willst, ein wenig mehr Trinkgeld, als die gewöhnliche Taxe ist.

34. Begegnet dir auf deiner Fußreise ein starker Bettler, besonders an einem ganz abgelegenen Orte, im Walde oder in einem Hohlwege, so stelle dich nicht furchtsam, aber auch nicht trotzig, sondern gieb treuherzig, wenn du um eine Gabe angesprochen wirst. — Auf dem Falle, daß du angepackt würdest, trage feinen Sand bey dir. Wirfst du deinem Angreifer eine Hand voll recht ins Gesicht; so ist es besser, als ein Faust- oder Prügelkampf.

Gesundheitslehre

für Reisende, besonders für Fußgänger.

Speisen.

1. Iß nicht zuviel. Das Uebermaß im Genusse der Speisen ist der Gesundheit allzeit schädlich, noch mehr aber der Gesundheit eines Reisenden, dem an derselben ungemein viel gelegen seyn muß. Zuviel Essen macht träge, müde, verdrossen und schläfrig. Der

Wanderer erschwert sich seine Reise, wenn er den Magen mit Speisen überladet. Einem solchen überladenen Magen wird auch keineswegs allemal durch die Bewegung, auf deren gute Wirkungen in Betreff der Verdauung man sich öfters beruft und verläßt, geholfen. Vielmehr kann eine starke Bewegung, besonders sogleich auf den Genuß einer überreichlichen Mahlzeit wirklich schädlich werden; z. B. wie leicht ist es geschehen, daß man, wenn man zuviel gegessen hat, bey einer darauffolgenden starken und anhaltenden Leibesbewegung leicht erhitzt, in einen schweren Athem gesetzt, und in einen Schweis getrieben wird, dessen Folgen öfters eine große Ermattung ist. — Der Unmäßige ist sich auch meistens selbst an einem guten Schlafe hinderlich, und steht am folgenden Morgen, wo er seine Reise fortsetzen soll, nicht so heiter und gestärkt auf, als er vielleicht sonst aufgestanden wäre, und erschwert sich also auch dadurch die Fortsetzung seiner Wanderschaft.

Nichts ist thörichter, als die Meynung, durch vieles Essen sich viele körperliche Kräfte verschaffen zu wollen. Denn Unmäßigkeit schwächt, anstatt zu stärken. Sehr natürlich ists, daß derjenige, welcher eine Zeitlang seinen Hunger nicht befriedigen konnte, eine doppelte Eßlust empfindet; aber nicht vernünftig und rathsam ist es, seiner gierigen Eßlust auf eine solche Art zu folgen, daß man sich für einen erlittenen Mangel durch Ueberfluß schadlos halten will. Ein ausgehungerter Magen muß wirklich, wenn man sich nicht Beschwerlichkeiten zuziehen will, sorgfältiger behandelt werden, als ein solcher, bey welchem die Verdauung erst vorüber ist.

Ein nicht minder thörichter Einfall ist dieser: sich im Uebermaße sättigen zu wollen, damit man auf län-

gere Zeit das Essen entbehren könne. Es mag wohl oft geschehen, daß man bisweilen auf Reisen wegen weiter Entfernung eines Orts von dem andern, oder wegen schlechter Beschaffenheit der Wirthshäuser und Herbergen in gewissen Gegenden wenig, oder gering zu essen bekommt: allein dessen ohngeachtet bleibt es ein thörichter Gedanke, einem befürchtenden Mangel durch einen überflüssigen-Genuß, oder durch irgend eine Art von Unmäßigkeit vorbeugen zu wollen. Solche Menschen müssen sich die ungereimtesten Begriffe vom Magen, und dessen Art und Weise zu verdauen, machen. Ist es in einem solchen Falle wohl nicht vernünftiger, sich, wenn man einem künftigen Mangel an Nahrung mit Grunde entgegensehen kann, mit irgend einem Nahrungsmittel, und wäre es auch nur ein Stück Brods, zu versehen, um dasselbe unterwegs zu verzehren, und es nicht zu einem solchen Hunger kommen zu lassen, der freylich oft unersättlich ist? —

Endlich ists wohl auch eine wahre Unvernunft, darum seinen Magen mit Speisen zu überladen, damit dem Wirthe von einer Mahlzeit oder Speise, die man ihm bezahlen muß, nichts übrig bleibe.

2. Iß nicht zu wenig. Dadurch werden die Gränzen der Mäßigkeit ebenfalls überschritten, und der Reisende kann dabey nicht wohl bestehen. Die Kräften des Reisenden, welche er durch ein beschwerliches Wandern verloren hat, müssen nothwendiger Weise ersetzt werden, wenn er mit hinlänglicher Kraft seinen Weg weiter fortsetzen will; und hiezu wird nicht nur die gehörige Ruhe, sondern auch eine hinreichende Kost gefodert. In allem, so wie auch hier, muß der Mittelweg zwischen Ueberfluß und Mangel eingeschlagen werden.

Der Reisende soll immerhin sparsam seyn; allein soviel ist gewiß, daß man es in der Sparsamkeit aus Geiz auch zuweit treiben, und darüber seine Gesundheit vernachläßigen könne. Das Brod z. B. ist ein kräftiges Nahrungsmittel, wer aber nur immer Brod essen wollte, weil es gewöhnlich am wohlfeilsten ist, der wird sich in der Folge der Zeit bald überzeugen, daß dasselbe, ohne den Genuß anderer Speisen, nicht allzeit nähre, sondern daß es auch zu mancherley Beschwerlichkeiten durch Blähungen, Verstopfungen ꝛc. Veranlassung gebe. So wenig das Fleisch ein durchaus unentbehrliches Nahrungsmittel ist, so gehört es doch zu denjenigen Speisen, die dem Körper viel Kraft und Nahrung geben; und in soferne sollte auch ein Reisender, besonders der Fußgänger mehrmal Fleischspeisen genießen, und keineswegs aus falscher Sparsamkeit die nothwendige Pflege seines Körpers vernachläßigen, und sich selbst Kräfte entziehen, die ihm bey vielen und anhaltenden Leibesbewegungen und manchen Mühseligkeiten unentbehrlich sind.

3. Begnüge dich im Nothfalle mit allem, was deinem Leibe nicht schädlich ist.

Der Reisende muß sich, so wie überhaupt jeder Mensch, dem seine Gesundheit lieb ist, nach der Beschaffenheit seines Magens richten, und solche Speisen, die er nach wiederholtem Versuche für sich nicht dienlich gefunden hat, zu vermeiden suchen, wenn sie auch an und für sich selbst unschädlich wären. — Allzufette Speisen sind der Gesundheit nie zuträglich, und besonders dann, wenn man sich nicht enthalten kann, auf den Genuß derselben sogleich zu trinken.

So unschädlich manche Speise an und für sich selbst

ist, so schädlich kann sie uns in Verbindung mit andern Speisen werden, wenn wir nämlich zu gleicher Zeit Nahrungsmittel von ganz entgegengesetzter Beschaffenheit genießen; oder wenn wir, wie man zu sagen pflegt, alles durch und untereinander essen. — Halbrohes und nicht genug gesottenes Fleisch möchte besonders am späten Abende genossen, von manchem Magen nicht gehörig verdaut werden können. Durch neugebackenes und besonders noch warmes Brod kann man sich die größten Beschwerlichkeiten verursachen, hauptsächlich alsdenn, wenn man von demselben viel ißt, und gleich darauf trinket. — In großer Hitze soll man sich besonders im Genusse des Fleisches einer doppelten Mäßigkeit befleißen, so wie man überhaupt auf starke Bewegungen nicht sogleich essen soll.

Derjenige, dem es an der gehörigen Eßlust fehlt, soll sich nie zum Essen gleichsam zwingen. Der Mangel an Eßlust beweißt meistens einen verdorbenen Magen, und diesem kann man oft am besten dadurch zu Hülfe kommen, wenn man eine Zeitlang fastet. — Auch bey dem größten Hunger soll man sich nie bewegen lassen, eine Speise zu genießen, vor welcher man einen gewissen Eckel empfindet. Denn der Eckel kann sehr nachtheilige Folgen haben. Besser ist es, nichts, als etwas mit Widerwillen zu essen. —

Getränke.

1. Sey mäßig im Trinken. Unmäßigkeit im Trinken ist äußerst schädlich. Durch zu vieles Trinken benimmt man sich nicht nur die Eßlust, sondern man verhindert auch eine gute Verdauung, und schadet sich auf mancherley Weise. Die allergefährlichste Art der Unmäßigkeit für Reisende und Wanderer ist die, wenn

sie soviel trinken, daß sie betrunken werden. In diesem Zustande ist schon mancher vom rechten Wege abgekommen, und verirrte sich. Mancher blieb im Rausche da oder dort liegen, und wenn er erwachte, sah er sich seiner Habseligkeiten beraubt. Es sind keine allzuseltene Beyspiele, daß Betrunkene über Brücken, oder am Ufer ins Wasser fielen, und ertranken. — Wie mancher Handwerksgeselle hat sich, erhitzt durch Getränke, durch Werber überreden lassen, Soldat zu werden, und mit Verzweiflung, da er wieder nüchtern wurde, seinen Entschluß bereut! — Wie manchen verleitete die Trunkenheit in Herbergen und Wirthshäusern zur Unzucht, durch welche er im Umgange mit feilen Dirnen angesteckt wurde, und seine Gesundheit vergiftete! — Wie mancher machte im Rausche die dummsten Streiche, und gerieth in Händel, bey welchen ihm Haß, Verachtung, und selbst obrigkeitliche Verantwortung Strafe zuzogen! —

Uebrigens aber gehört zu der Mäßigkeit, welche ein Reisender im Trinken zu beobachten hat, noch weit mehr, als die Vermeidung der Trunkenheit, welche sich ohnehin kein gesitteter, kluger und braver Mensch zu Schulden kommen läßt. Um mäßig zu seyn, müssen Reisende überhaupt alles vermeiden, was ihrer Gesundheit beym Trinken schädlich werden könnte.

2. Gebrauche die verschiedenen Getränke mit Vorsichtigkeit. Brannteweine dörfen nur mit der äußersten Mäßigkeit genossen werden, weil sie vorzüglich junge Leute leicht erhitzen. Der Branntewein giebt nur eine scheinbare und bald vorübergehende Stärke, und verleitet durch den Durst, den er nicht selten erregt, zu einem immerwährenden Trinken. Es ist nur ein Vorurtheil, daß der Brantewein zu ei-

ner guten Verdauung nothwendig sey, so wie es eine schädlich herrschende Gewohnheit ist, wenn man behauptet, daß man ohne denselben nicht gut einschlafen könne. Dieses belobte Schlaftränkchen und diese gerühmte Mageneſſenz schwächt zuletzt, und verliert ihre Wirkung ganz, wenn man sie nicht in größern, also noch schädlichern Portionen gebraucht. —

Der Wein ist, wenn er mäßig genossen wird, ein sehr gutes und stärkendes Getränke, welches aber nicht selten verfälscht, und also schädlich ist. Süßliche Weine, die ihrer Natur nach nicht süßlich sind, sind wegen Verfälschungen allemal verdächtig, und der Gesundheit noch weit mehr, als saure und neue Weine nachtheilig. Auch schon um des wohlfeilen Preises eines Weines willen, durch welchen sich viele zum Genusse desselben anlocken lassen, und durch betrügerische Wirthe angelockt werden, hat man oft, besonders in Nichtweinländern Ursache, an der Güte und Aechtheit desselben zu zweifeln. Der Wein, den manche darum aus Unwissenheit und Einfalt für gut halten, weil er stark und hitzig ist, und auf lebhafte und muntere Gefühle bald wirkt, ist vielleicht eben deswegen nicht ächt, und also der Gesundheit schädlich. Ueberhaupt ist ein gutes, unverdorbenes Glas Wein, besonders in gemeinen Wirthshäusern und Dorfschenken oft schwer zu bekommen. Der Wanderer thut also öfters besser, wenn er sein Geld für Wein in der Tasche behält, und im Falle, wo er sich einschenken ließ, denselben, wenn er ihn für verfälscht halten muß, stehen laßt. Ein schlechter und verfälschter Wein schadet mehr, als er nützt. —

3. Das Bier ist ein gesunder und nahrhafter Trank, aber dann ist es gewiß nicht gut und gesund,

wenn es, ohne daß man eben viel getrunken hat, stark erhitzt, und den Kopf betäubt, oder wenn man auf den Genuß desselben eine Trockenheit im Munde, oder einen noch größern Durst verspürt, oder wenn es sauer, hefigt, und trübe ist. Besser ist es, Wasser, als ein solches Bier zu trinken.

4. Süße sowohl, als saure, oder Buttermilch sind für den Reisenden ganz dienliche Getränke. Nur muß man bey denselben vorsichtig seyn. Milch vor, oder nach genossenen sauren Speisen getrunken, hat oft sehr schlimme Wirkungen. Wenn die Buttermilch in zu großer Menge, oder zu hastig getrunken wird, kann sie, besonders bey großer Hitze, durch Erkältung und ihre Folgen viele Beschwerlichkeiten verursachen. —

5. Auch in Ansehung des Wassers giebt es für Reisende manche gute und nützliche Vorschriften, zu welchen z. B. auch folgende gehören: kein stehendes, auch kein solches Wasser zu trinken, welches in der Nähe von Sümpfen, Mistlachen ꝛc. geschöpft werden muß, und welches einen faulichten Geruch oder Geschmack hat; ein Quell- oder Fließbachwasser, letzteres zuvor durch ein reines Tuch durchzuseihen, dasselbe bey großer Hitze mit etwas Weinessig, oder mit Zitronensaft zu vermischen; ehe man trinkt, das Wasser eine Zeitlang im Glase stehen zu lassen, damit sich die in demselben befindlichen Unreinigkeiten auf den Boden setzen mögen, und was dergleichen mehr ist.

Allein die besten und reinsten Getränke würden für den Reisenden nachtheilig seyn, wenn er dieselbe nicht mit Mäßigkeit genießen wollte. Der Reisende merke sich also folgende sehr nothwendige Regeln:

1. Reisende sollen nie sogleich trinken, wenn sie erhitzt sind, am allerwenigsten von sehr kalten Quellen-

wasser, oder von andern Getränken aus sehr kalten Kellern. Das Trinken in großer Erhitzung ist von den gefährlichsten Folgen für die Gesundheit, und manche haben sich schon durch einen kalten und jähen Trunk zu lebenslänglichen Siechlingen gemacht. Ehe man bey erhitztem Geblüte trinkt, thut man sehr wohl, eine Zeitlang auszuruhen, sich die Hände zu waschen, ein Stückchen Brod zu essen, den Mund auszuspühlen rc.; wäre es auch nur deswegen, um sich gleichsam selbst aufzuhalten, und nicht sogleich mit der Hand nach dem Glase zu langen.

Man lösche seinen Durst nicht sogleich mit vollen Zügen, sondern befriedige nach und nach die Bedürfnisse desselben. Man kann sich durch ein hastiges, unabgesetztes Trinken den größten Schaden zuziehen.

3. Man trinke nicht sogleich auf jede Speise insonderheit, wenn dieselbe zu fett war. Man überschwemme den Magen nicht mit Getränken beym Essen, aber doch trinke man auch nicht zu wenig, weil das Trinken zur Erhaltung der Gesundheit eben so nothwendig ist, als das Essen.

Klima.

Beynahe jedes Land hat sein besonderes Klima (Witterung), und jedes Klima hat schon auf seine Bewohner, noch mehr aber auf die Gesundheit Fremder und Reisender Einfluß. Am schädlichsten ist ein solches Klima, besonders für den Reisenden, wenn in einem Lande die Witterung zu schnell auf einander wechselt, und wenn der Reisende sich gegen die Eindrücke derselben nicht genug verwahrt.

Es ist daher nothwendig, sich nach dem besondern

Klima eines Landes, in welches man reisen will, zu erkundigen; und um den Unannehmlichkeiten des Klima zu entgehen, bequeme man sich bald zu der im Lande herrschenden Lebensart, besonders auch in der Kleidung; denn lange Erfahrung hat die Einwohner eines Landes gelehrt, wie sie dem übeln Einflusse ihres Klima's entgehen können. So tragen z. B. die Ungarn nicht ohne Ursache eine Pelzkleidung; die auf die Hitze des Tages folgende Nachtkälte macht eine solche Kleidung in jenem Lande nothwendig.

Im allgemeinen aber zeichnet sich, in Absicht der Beschaffenheit des Klima's, jede von den vier Weltgegenden besonders aus. So ist die Luft gegen Morgen meistentheils trocken; hingegen in den Abendländern, zumal nahe an der See, feucht; gegen Mittag zu heiß, oder warm und feucht; nach Mitternacht zu rauh oder naßkalt.

Bewegung.

Einem zu Fuße Reisenden ist vorzüglich Mäßigkeit in der Bewegung anzurathen. Man vermeide daher eine allzugroße Erhitzung, besonders bey einer ohnehin sehr heißen Witterung; indem durch starke Erhitzungen der Grund zu vielen Krankheiten gelegt wird. Man setze darum seinen Weg nicht zu lange, und mit überspannten Kräften fort. — Man gehe, vorzüglich wenn es sehr heiß ist, nicht sogleich nach dem Essen. Man wähle im höchsten Sommer, soviel es nur möglich gemacht werden kann, die Morgen- und Abendstunden zum Gehen. Man halte sich da oder dort nicht unnöthiger Weise zulange auf, um hernach eilen zu müssen. Man erhitze sich nicht durch starke Getränke, ehe man weiter reisen will. Man rauche in großer Hitze nicht

zuviel Tabak. Man hüte sich auch, wenn man sehr erhitzt ist, und stark schwitzet, vor plötzlichen Abkühlungen durch einen kalten Trunk, durch Entblösung des Halses, der Brust, und des Kopfes, besonders in der Abendluft.

Ferner richte man seine Bewegung gradeweise ein, und lasse dieselbe nach Umständen steigen, oder abnehmen. Man übereile sich anfangs nicht zu sehr, weil man sonst leicht ermattet. Die im Anfange rüstigsten, und mit starken und schnellen Schritten vor sich hineilenden Fußgänger werden zuletzt nicht selten die langsamsten. Man gewöhne sich nach und nach an einen geschwindern Schritt, und man wird auf diese Weise gewiß weiter kommen, als wenn man gleich anfangs einen bestimmten Ort erfliegen oder erjagen will. Man gehe, wenn man eine Zeitlang geschwind fortgeschritten ist, wieder etwas langsamer, um seine Kräfte nicht zu übertreiben, und sich zu einer längern Ausdauer geschickt zu machen.

Ruhe.

Ein Reisender lasse Bewegung und Ruhe miteinander gehörig abwechseln. Er erzwinge nicht die Zurücklegung eines gewissen Wegs, wenn sich derselbe doch nicht erzwingen läßt. Er lasse es mit dem Ausruhen nicht zu lange anstehen, bis er gleichsam ausser Athem ist, oder kraftlos und schmachtend dahinsinkt. Ein einziges Viertelstündchen Ruhe kommt seinen verlornen Kräften oft sehr wohlthätig zu Hülfe. Nur muß man sich auch nicht daran gewöhnen, beynahe jede Stunde ausruhen zu wollen. Denn nicht selten erschwert man sich durch ein öfteres Ausruhen die Fortsetzung sei-

ner Reise. Ein Reisender wird, wenn er sich öfters niedersetzt, oder legt, bisweilen noch müder und verdrossener zum Fortwandern, als er zuvor war. Er überlasse sich auch nicht unterwegs an jedem Orte der Ruhe und dem Schlafe. Nicht nur, daß er unter freyem Himmel schlafend, und sich sorglos da oder dort hinlegend, vor diebischen und boshaften Menschen keineswegs allemal sicher ist, so kann er sich auch dadurch auf verschiedene Art manchen Gefahren aussetzen, wenn er sich nämlich unvorsichtiger Weise an solche Plätze hinlegt, wo stark duftende, und also betäubende Kräuter und Bäume sind; oder wo ein feuchter Boden ist; oder wo sich viele Insekten aufhalten u. s. w.

Gehörige Nachtruhe.

Ein Reisender verschaffe sich besonders auf die Nacht die nöthige Ruhe, durch den zur Erhaltung der Lebenskräfte so unentbehrlichen Schlaf. Man reise also nicht ohne dringende Noth in die späte Nacht hinein, da ohnedieß die Nachtluft nicht die gesundeste ist. Man vermeide es, soviel als möglich, mehrere Tage hintereinander spät zur Nachtruhe zu kommen, und am allerwenigsten lasse man sich an derselben durch Spielgesellschaft, Trinkgelage, oder Lustbarkeiten verhindern, welche den müden Reisenden gar nicht dienlich sind. Man lege sich, wenn die Neigung zum Schlafe kommt, und nach eingenommenen Abendessen lieber bald zu Bette, als halbträumend und halbwachend umherzutaumeln, oder auf Stühlen und Bänken bald einzuschlummern, und bald wieder zu erwachen. Ein solcher Schlaf ist mehr ermattend, als erquickend. Man schlafe lieber in einer kalten Kammer, als in einer heißen, mit Tabaksgeruche und andern Dünsten angefüll-

ten Stube, oder am warmen Ofen. Man schlafe wo möglich ausgekleidet, und scheue aus Trägheit die Mühe des Aus- und Anziehens nicht. Man lege sich nie mit feuchten Kleidern nieder. Man lege wenigstens seinen mehr oder weniger durchnäßten Rock vor dem Schlafengehen ab, und lasse denselben über Nacht trocknen. Man ziehe auch die feuchten und nassen Stiefel oder Schuhe aus, und bekleide sich in dem Falle, daß man bis auf den Körper naß geworden ist, oder stark geschwitzt hat, mit einem frischen Hemde.

Nachtherberge.

In Ansehung der Nachtherberge haben die Reisenden auch noch folgende Regeln zu beobachten, und diese betreffen vor allem den Schlafort.

Den Schlafort können zwar Reisende nicht allemal selbst wählen, vielmehr müssen sie sichs meistens gefallen lassen, wohin man sie zur Nachtruhe führt. Indessen kann man bisweilen doch durch höfliche Bitten, durch bescheidene und ruhige Vorstellungen bey einem Wirthe in Betreff eines guten Nachtlagers um so mehr etwas ausrichten, wenn man für dasselbe etwas mehr, als gewöhnlich zu bezahlen verspricht, welche Unkosten auch kein Reisender, wenn er nur einigen Vorrath vom Gelde hat, scheuen sollte. Auch thut man sehr wohl, wenn man sich den Schlafort einige Stunden vorher, ehe man zu Bette gehen will, zeigen läßt, um denselben in verschiedenen Rücksichten untersuchen zu können, und um die in demselben etwa eingesperrte Luft durch Eröffnung der Fenster, oder der Thüre zu reinigen. Diese Vorsicht ist besonders in Zimmern und Kammern nothwendig, welche feucht, staubicht, rauchicht, oder mit sonst andern Gerüchen angefüllt sind. Auch in der

Kälte und im Winter soll man es nicht unterlassen, wenigstens eine Viertelstunde lang in dergleichen Zimmern Fenster oder Thüre zu öffnen. Die Nacht über, wäre es auch im Sommer, ist es nicht rathsam, Fenster oder Thüren wegen Verkältungen und andern Ursachen offen zu lassen.

Betten.

Was die Betten anbelangt, so thut der Reisende sehr wohl, sie zuvor zu untersuchen, und wenn sie schmutzig und unreinlich überzogen sind, sich in dieselbe nicht allzu sorgelos zu legen. Besser ist es, sich auf Stroh, als in ein unreinliches Bette zu legen. Wenn man wegen unreinen Betten einen Schaden zu befürchten hat, so ists besser, sich gar nicht auszukleiden, ob man gleich auf diese Art etwas von einem guten Schlafe verliert.

Schlafkameraden.

So wenig man es öfters vermeiden kann, mit andern in einem und dem nämlichen Schlaforte die Nacht zuzubringen, so sehr sollte man darauf bedacht seyn, wenigstens ein eigenes Bett für sich zu erhalten. Denn es ist und bleibt immer eine gewagte Sache, mit einem Schlafkameraden in einem Bette zu liegen. Wie leicht kann es geschehen, von demselben durch Ausschläge, ansteckende Uebel, durch schädliche Ausdünstungen, lungensüchtigen Athem, oder auch auf eine andere Art, sey es auch durch Ungeziefer — angesteckt zu werden.

Sicherheit des Schlafgemachs.

Um einen sorgelosen und gesunden Schlaf zu genießen, so soll sich ein jeder Reisende die Sicherheit seines Schlafgemachs recht sehr empfohlen seyn lassen,

wenn er auch sonst nichts weniger als furchtsam und argwöhnisch ist. Denn im Schlafe nützt ihm der Muth nichts, mit welchem er sich Feinden und Dieben entgegensetzen will. Zu spät erwacht er vielleicht auf ein gehörtes Geräusch derer, welche ihn bestohlen haben. Im ersten Taumel eines schreckenvollen Erwachens möchte er auch von den etwa bey sich habenden Waffen nicht die gehörige Anwendung machen können. Man verschließe daher sein Schlafzimmer, und ziehe den Schlüssel desselben ab; man stelle Untersuchungen an, ob sich nicht jemand unter einer Bettstätte versteckt habe, oder ob man nicht durch eine andere Thüre ins Zimmer kommen könne. Man prüfe die Riegel und Schlösser; ob sie haltbar sind, und wenn dieses der Fall nicht ist, so stelle man lieber einen Stuhl vor die Thüre um, wenn jemand dieselbe aufmachen wollte, durch das Geräusch desselben erweckt zu werden. Man lasse seine Kleidungsstücke und andere Habschaften nicht zerstreut hin und her liegen. Man verwahre sie in einem Schranke, wenn sich einer im Zimmer befindet, oder man lege seinen Reisebündel, sein Felleisen unter das Kopfkissen u. d. gl. —

Reisen im Winter.

Ein zur Winterszeit Reisender verwahre sich vorzüglich gegen Kälte und Nässe recht wohl, besonders an den Füßen durch wollene Strümpfe, oder durch dergleichen Socken, oder auch in Ermanglung derselben durch einige nach der Fußsohle geschnittene und aufeinander gelegte Blatten Flanell. Ein flanellenes Brusttuch, besonders auf dem blosen Leibe getragen, und dergleichen Unterhosen würden gewiß auch sehr nützlich seyn. —

Bey sehr heftiger Kälte und starkem Schneegestöber suche der Reisende, wenn es nur immer möglich ist, seine Reise in Gesellschaft anderer fortzusetzen. Schon die Unterhaltung im Gespräche erleichtert einigermassen einen beschwerlichen Weg. Zwey oder noch mehrere Personen können auch einander mehr Hülfe leisten, wenn sie in Gefahr kommen, als ein sich selbst überlassener Mensch. Ist die Kälte so stark, daß das Blut in den Adern starren möchte, und wo man beynahe alle körperliche Wärme verloren zu haben scheint, dann können sich mehrere Reisende dieses Vortheils bedienen, daß sie bisweilen einander anhauchen, und sich eine Zeitlang fast mit dem Körper zur beyderseitigen Erwärmung einander drucken.

Reisende sollen bey einer strengen Kälte alle hitzige Getränke, z. B. Branntewein, Wein und starkes Bier orgfältig vermeiden, oder dieselben wenigstens nur äußerst mäßig genießen, weil sie, wenn man in die freye Luft und in die Kälte kommt, meistens betäuben und schläfrig machen.

Wenn der Reisende eine Neigung zum Schlafe bemerkt, so gebe er dieser Neigung nicht im geringsten nach, er verdopple vielmehr seine Schritte, und rauche, oder schnupfe Taback; wohlgemerkt, wenn er an den Taback gewöhnt ist, sonst möchte er ihn noch mehr betäuben. Er reibe seine Hände und Gesicht, wenn sie erstarren wollen, mit Schnee. Er gehe raschen Schritts fort, und stampfe bisweilen mit den Füßen auf den Boden, um sein starrendes Blut desto mehr in leichtern Umlauf zu bringen. Er laufe, und suche bald eine Herberge zu erreichen. Hat er diese, oder sonst eine Menschenwohnung erreicht, so hüte er sich, seine erstarrten Glieder jähling zu erwärmen, oder sich so

gleich an einen heißen Ofen zu stellen. Er bleibe lieber eine Zeitlang in einer Entfernung von der Ofenhitze stehen. Auch überlasse er sich nicht sogleich dem Schlafe, und sey mäßig im Essen und Trinken.

Man hat in neuern Zeiten die Entdeckung gemacht, daß der Kampher vor dem Erfrieren schütze. Ueberfällt daher einen Reisenden im Winter eine Ermattung, so nehme er etwas davon in den Mund, worauf er sogleich einen neuen Reiz zur Thätigkeit bekommen wird. Es sollte daher kein Reisender im Winter dieses Mittel bey sich zu führen verabsäumen.

Reisen im Sommer bey Gewitter.

Der Reisende suche, so viel möglich, einem Gewitter, welches ihm unter Wegs aufstossen könnte, auszuweichen. Er bleibe daher, wenn dasselbe schon am Himmel steht, und wenn ihn sachkundige Personen versichern, daß es wahrscheinlich bald ausbrechen würde, lieber da, wo er ist, als daß er sich in der unsichern Hoffnung, es werde ihn nicht erreichen, auf den Weg mache. Er thue nicht groß durch die Behauptung, daß er sich vor keinem Gewitter fürchte. Beym Ausbruche eines Donnerwetters kehre er im Falle, wo er noch noch nicht zu weit gegangen ist, lieber wieder in seine vorige Herberge zurück. Sollte es aber schon stark blitzen, so laufe er nur nicht, indem er durch die Ausdünstungen seines Körpers sowohl, als durch den dadurch hervorgebrachten Luftzug den Blitz leicht auf sich hinleiten kann. Er stelle sich, um sich vor Regen zu schützen nicht unter hohe Bäume, weil die Bäume unter die natürlichen Blitzableiter gehören, wo schon mancher vom Blitze erschlagen wurde. Er bleibe lieber auf der Landstrasse, wenn er auch noch so naß werden

sollte, als in den Wald, oder unter Alleen einzulenken, weil daselbst immer eine größere Gefahr für den Wanderer ist. Er tröste sich bey langer Furcht mit dem Gedanken an Gott, ohne dessen Willen und Zulassung ihm kein Leid geschehen kann, und empfehle sich in der Stille, ohne sich durch lautes und schreyendes Bethen oder Singen stark zu erhitzen, dem Schutze Gottes und seiner Gnade. Nach vorübergegangenem Gewitter vergesse er aber auch nicht, dem Gott, der ihn beschützte, zu danken. — Er ziehe, nachdem er ein Ort erreicht hat, seine nassen Kleider aus, lasse dieselben trocknen, und wechsle, wo möglich, auch seine Leibwäsche.

Verhalten in Krankheiten auf der Reise.

Man merke sich im Falle, wo man auf Reisen krank werden sollte, folgende allgemeine Regeln und Vorschriften:

Sey nicht allzu empfindlich und ängstlich, wenn du dich nicht wohl befindest; sey aber auch nicht zu hart gegen dich selbst, und schätze eine lang anhaltende Unpäßlichkeit nicht gering.

Sey überaus vorsichtig im Essen und Trinken, wenn du dich nicht wohl befindest. Durch Mäßigkeit und Fasten kann man sich oft ohne Hülfe des Arztes heilen, besonders wenn eine Unpäßlichkeit ihren Grund im Magen haben sollte.

Gebrauche nicht alles untereinander, was dir bald von diesem, bald von jenem als ein Hausmittel angerathen wird. Es ist oft besser gar keine, als viele und besonders solche Arzneyen gebrauchen, die von ganz verschiedenen Wirkungsarten sind.

Vertraue dich nicht blindlings jedem an, der dir zu helfen verspricht, und übergieb nicht sorglos deinen

Körper dergleichen Personen, wie z. B. Marktschreyern, und alten Weibern rc., in die Kur, welche meistens eben so unwissend, als unverschämt, gewissenlos und eigennützig sind. Suche die Hülfe des Arztes zuerst, an denen es dir, vorzüglich in Städten nicht wohl fehlen kann; verschweig ihm nichts, befolge aber auch seine Vorschriften, und wenn du arm bist, so bitte ihn zur Bezeugung deines guten Willens mit Wenigem für seine Mühe vorlieb zu nehmen.

Wenn du als ein Kranker unvermögend bist, den Arzt, die Arzneyen, die gehörige Kost und nothwendige Wart und Pflege zu bezahlen, so sollst du dich eben so wenig schämen, als fürchten, in ein Spital oder sonst in ein Krankenhaus gebracht zu werden. Der Arme und Hülflose soll am allerwenigsten stolz seyn, und das als Wohlthat erkennen, was doch für viele Hunderte eine große Wohlthat ist.

Gesundheitsregeln
für Reisende zu Wasser.

Den Seereisenden ist besonders die Mäßigkeit, und der Genuß folgender Nahrungsmittel anzuempfehlen: Sauerkraut, alle Arten gedörrtes Obst, gutes Bier und etwas Branntewein. Weil der immerwährende Dunstkreis, das Schwanken des Schiffes und der Abgang mancher Nahrungsmittel und andere Dinge auf den Seereisenden und seine Gesundheit wirken müssen, besonders wenn er eine solche Reise zum erstenmale macht, so ist es wohl kein Wunder, wenn ein Heer von Krankheiten ihn bedroht. Die gewöhnlichen Krankheiten zur See sind: die Seekrankheit, das Faulfieber und der Scorbut. Die Seekrankheit besteht in

Uebelkeiten, Schwindel, Erbrechen, und ist zuweilen von übeln Folgen. Das beßte Verwahrungsmittel dagegen ist ein sehr mäßiger Genuß von Speisen; besonders der Genuß vom guten Kafee, jedoch braun, ohne Milch und Zucker getrunken. Häufiger Genuß vom Thee erleichtert das Erbrechen. Fasten und zu Bette liegen kann das Erbrechen größtentheils verhüten. Auch kann der Aufenthalt auf dem Verdecke, oder, wenn es die Witterung nicht erlaubt, wenigstens eine gestreckte oder horizontale Lage dabey zuträglich seyn.

Die Kleidungsstücke, mit welchen sich ein Seereisender versehen muß, müssen wegen des abwechselnden Klima's, und der veränderlichen Witterung sehr verschiedener Art seyn. Er muß mit warmen und leichten Bekleidungen versehen seyn. Unter andern muß er eine ziemliche Anzahl reiner Wäsche mitnehmen, so daß er die ganze Seereise damit auskommen kann, weil das Waschen mit Seewasser derselben schädlich ist, und und weil sich auf den Schiffen nicht immer Gelegenheit findet, daß man waschen lassen kann.

Witterungskunde für Reisende.

Anzeige von gutem Wetter, vom Regenwetter, vom Winde rc. an der Sonne, dem Monde, und dem Himmel überhaupt.

1. Wenn die Sonne klar aufgeht, oder bald nach ihrem Aufgange den Nebel und das Gewölke zerstreut; so giebt es gutes Wetter. Eben so, wenn die Sonne heiter untergeht; besonders, wenn eine schöne Abendröthe darauf folgt.

2. Morgenröthe zeigt an Wind oder Regen,

und zwar noch an demselben Tage. Kommt die Sonne des Morgens mit heiterdunkeln Wolken, blaß oder mit einer bleichen, dunkelrothen Farbe hervor, so erfolgt bald Regen oder Wind. Eben so bey ihrem Untergange. Stehen beym Aufgange der Sonne Wolken gegenüber an der Abendseite, und diese zertheilen sich nicht, sondern häufen sich immer mehr an, so ist der Regen nicht weit.

3. Zur Zeit des Neumondes giebt es meistentheils Regen, oder trübe; und zur Zeit des Vollmondes heitere Witterung. Hat der Mond einen Hof, so ist Wind und Regen zu erwarten. Auch kann man sich auf die alte Regel verlassen, daß, so wie der 3te und 4te Tag des beginnenden Mondes beschaffen sey, so die ganze übrige Zeit des Mondeslaufs in den Hauptpunkten sich verhalten werde.

4. Regen erfolgt, wenn gegen Abend gelegene Gebirge von Ferne her neblicht und trübe erscheinen; Wind aber, wenn gegen Morgen gelegene Gebirge dieses Ansehen haben.

5. Wenn Flüße, die sonst mit einer mehr ruhigen Oberfläche erscheinen, sich kreiseln, und das Ansehen eines kochenden Wassers gewinnen, dann darf man sicher sehr heftige mit Sturmwinde begleitete Gewitter erwarten: daher man bey der Erscheinung dieser Zeichen so schnell als möglich, einen solchen Fluß oder See verlassen muß, um der drohenden Gefahr zu entgehen.

Wetteranzeigen der Empfindungen und des Betragens bey Menschen und Thieren.

Wenn im Sommer die Luft so schwül ist, daß sie eine Ermattung und Trägheit des Körpers bewirkt, so sind Gewitter zu vermuthen.

Wenn in erfrornen oder beschädigten Gliedmaßen ein Zucken, oder Schmerz erfolgt; so ändert sich das Wetter, besonders ist alsdenn im Winter Frost zu erwarten.

Regenanzeigen bey Thieren sind: wenn Gänse, Enten, Pfauen, Hühner, Raben oder Krähen ꝛc. ein widerliches Geschrey erregen, und durch Herumlaufen oder Herumfliegen eine Unruhe oder Schmerz merken lassen; so pflegt bald Regen zu kommen.

Einige Heilmittel,

welche man auf Reisen beym ersten Anfalle von Krankheiten gebrauchen kann *).

1. Beym Reißen und Schneiden im Leibe trinke man alle Morgen einen Schoppen Milch, so warm, als man kann, und damit einige Tage fortgefahren.

2. Bey Kolikschmerzen pflege man den Unterleib mit recht warmen Tüchern zu reiben, und trinke Kamillenthee.

3. Der Durchfall, Abweichen, (Diarhöe) entsteht oft vom schlechten Essen, vom zu wässerigten Biere, und vom schlechten verdorbenen Magen. Einen

*) Diese einfachen Verhaltungsregeln dürfen jedoch, wie schon die Ueberschrift anzeigt, nicht anders betrachtet werden, als die ersten einfachen Mittel, die bey dem ersten Ausbruche der erwähnten Zufälle wohl dienlich sind, aber nicht bey anhaltenden Uebeln, in welchen letztern Fällen man vielmehr die Hülfe eines guten Arztes nöthig hat. Dieß ist ganz besonders auch der Fall bey verschiedenen andern bedeutenderen Anfällen, z. B. dem Magenkrampfe, der Ruhr, dem Seitenstiche, denen Reisende wohl öfters ausgesetzt sind.

oder den andern Tag lang kann man es als eine Reinigung der Natur ansehen; sollte es aber länger anhalten, und sich bey einem warmen Verhalten, und dem Gebrauche von gutem rothen Weine mit einigen Gewürzen, z. B. Zimmet, Nelken, und Muskatnüssen nebst einem Eydotter keine Linderung eintreten, so lasse man den Arzt rufen.

4. Empfindet man an seinem Leibe einen Fluß, (Rheumatismen) so vergeht das von selbst, wenn man sich warm hält, und mit warm gemachten Tüchern, z. B. Flanell die kranke Stelle reibet, und sich im Bette wohl zudecket. Aderlassen ist hier schädlich; laxiren ganz unnütz.

5. Von dem gewöhnlichen Seitenstechen, welches durch schnelles Gehen, besonders gleich nach Tische, oder durch Blähungen, oder durch unverdauliche Speisen, so wie auch durch den übermäßigen Genuß gesunder Speisen entsteht, muß man wohl unterscheiden den Seitenstich, der die Brust befällt, und eine Art von Lungentzündung ist, der häufig durch Erkältung entsteht. Die erstere Art, das Seitenstechen, wird sich leicht durch Ruhe, gute Diät, und etwas Liqueur heben, wenn blos Unverdaulichkeit oder Blähungen die Ursache sind. Die zweyte Art, der Seitenstich, erfordert die Hülfe des Arztes. Höchstens darf man, bis zu dessen Ankunft, wenn Verkältung vorausgieng, etwas Hollunderthee und dergleichen, Latwerge zum Schweißtreiben gebrauchen.

6. Hat man giftige Sachen genossen, so eile man gewärmtes Wasser, oder warme Milch zu trinken; auch etliche Löffel voll gutes frisches Oel, und wieder Milch, bis man sich übergeben, erbrechen kann, und das Gift herausbricht. Auch ist es gut, Klystire

von Milch zu geben. Nach dem Erbrechen trinke man wieder Wasser mit Zucker und Honig, und mit viel Essig vermischt.

7. Beym Bisse von giftigen Thieren drücke man geschwind das Blut wohl aus, binde die Wunde fest, und wickle frische Erde in ein Tuch, das man umschlagt; dann eile man zum Wundarzte.

8. Hat man sich die Glieder verbrannt, so klopfe man das Gelbe vom Ey mit Baumöl oder Leinöl wohl untereinander, und dieß ist sehr heilsam zum Ueberschlagen. Hat man einen gewöhnlichen Mahlerfirneis, oder Bernsteinfirneis an Handen, so brauche man diesen als ein sehr gutes Mittel.

9. Ehe man Wunden zuheilet, muß man sie erst recht säubern, mit gutem Hefenbranntweine geschieht das am besten; sodann drückt man sie zusammen, und legt Schwamm darauf. Speckschwarte, wenn man solche in heißes Wasser legt, und die Wunde damit verbindet, hilft vortreflich, Baumöl in die Wunde gießen, schadet nicht, und lindert den Schmerz.

10. Hat man die Glieder erfroren, so reibe sie mit Schnee, und stecke sie in kaltes Wasser. Unschlitt mit Branntweine hilft auch. Brennesseln im Branntweine gebeitzt, und die Glieder damit gerieben, hilft plötzlich.

11. Für Zahnschmerzen ist unschuldig und gut, wenigstens schmerzstillend rein zerstossenes Salz, womit man den schmerzhaften Theil solange reibt, bis Blut kommt. Sodann nimmt man warme Milch mit Salbey, und spühlt den Mund damit aus. In hohle Zähne kann man Baumwolle mit Kampferbranntewein angenetzt; — besser ist es aber, dieselbe ausziehen zu lassen.

12. Wenn auf Reisen die Augen vom Staube, und vor Hitze entzünden, so ist warmes Wasser hinlänglich, dem Uebel Einhalt zu thun. Man halte einige Zeit ein Sacktuch davor, und betrachte keine glänzende Sachen.

13. Hat man unbesonnener Weise einen kalten Trunk in der Hitze gethan, so mache man sich gleich eine starke Bewegung, bis man wieder in den Schweiß kommt.

14. Die Halsentzündung kann man heilen, wenn man Gurgelwasser aus einem Theile starken Thee, oder abgesottenen und abgegossenen schwarzen Pappeln und Honig macht.

15. Das Grimmen im Unterleibe kann man heben, wenn man des Mittags und Abends nach dem Essen Kümmel und Ingwer und Küchensalz auf das Brod streut.

16. Um bey Verletzung einer großen Ader das Blut zu stillen, binde man den Ort so fest, als nur möglich ist, und lasse eilends einen Wundarzt kommen. Ist es eine andere Wunde, so lege man Feuerschwamen darauf.

17. Bey Quetschungen ist das beste Mittel, Weinessig mit der Hälfte, oder zwey Drittheil lauem Wassers versetzt, womit man die Beule wäscht, und sie mit Tüchern belegt, die in Essigwasser getaucht sind. Kerbel und Petersilie halb gequetscht, sind sehr gut, und besser, als Essig, wenn die Haut aufgerissen ist. Man darf kein Pflaster auflegen, auch niemal die mit Blut angefüllte Beulen aufschneiden, solches ist oft sehr gefährlich.

Kurze Sittenlehren
für Jünglinge, welche in die Fremde gehen.

1. Laß überall, wo du bist, und wohin du gehest, die Religion deine Begleiterinn und Freundinn seyn. An ihrer Seite, oder mit stäter Erinnerung an Gott, Unsterblichkeit und ein vergeltendes zukünftiges Leben wird es dir nie an Ruhe fehlen, und auch an Weisheit zu thun, was Recht und Gut, was dir heilsam, und Gott wohlgefällig ist.

2. Schäme dich deiner Religion und deines Glaubens vor den Menschen nicht: aber schäme dich einer solchen Denk- und Handlungsweise, welche deinem Glauben und deiner Religion nie Ehre und Achtung verschaffen kann.

3. Versäume auf Reisen nie den öffentlich-gemeinschaftlichen Gottesdienst an Sonn- und Feyertagen; und solltest du zufällig an einem Orte in Arbeit stehen, wo der Gottesdienst anderer Religionsverwandten ausgeübt wird, so laß dich der Mühe nicht gereuen, eine halbe Stunde, oder Stunde weiter zu gehen, um in der Gesellschaft deiner Glaubensgenossen deinen lieben Gott zu verehren; einen heilsamen Unterricht zu erhalten, und an gewissen Zeiten zu beichten und zu kommuniziren. — Solltest du hingegen in einemweitern Umkreise deines Aufenthaltsorts von deinen Glaubensgenossen abgesöndert seyn; so rathe ich dir, diesen Ort auch bey der besten Arbeit und dem schönsten Lohne zu verlassen: denn was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?

4. Das Streiten über Religionslehren schadet oft mehr, als es nützt, und giebt meistens zur Erbitterung

und zu Zänkereyen Anlaß. Laß dich daher in keine solche Streitigkeiten ein, und suche denselben auf alle Weise auszuweichen. Laß andere streiten, so lang sie wollen, und vermeid es in einer gemischten Gesellschaft durchaus, Theil daran zu nehmen. Fodert man dich aber an öffentlichen Plätzen mit Gewalt auf, deine Meinung zu sagen, so sage die Wahrheit mit edlem Muthe, und kürze dann eine solche Unterhaltung mit Klugheit und Bescheidenheit ab; überlaß diese Streitigkeiten den Gelehrten in diesem Fache; sage solchen: ich bin nicht hieher gekommen, um zu streiten, um meinen Glauben zu vertheidigen, oder den eurigen anzugreifen, sondern um mich mit meinen guten Freunden, und denjenigen, welche ich als Gesellschafter hier antreffe, im Frieden und Eintracht zu vergnügen.

5. Erlaube dir nie, auch nicht den entferntesten Tadel oder Scherz, und Spott über die Lehren, Kirchenverfassung und Religionsgebräuche deiner Nichtglaubensgenossen. Es ist die dümmste Grobheit, die beleidigendste Unhöflichkeit, der einfältigste und zugleich strafbarste Religionseifer, sich ungebührlich an solchen Orten, und bey solchen Gelegenheiten zu betragen, wo andere an einer religiösen Handlung Antheil nehmen. Findet eine religiöse Handlung an einem Orte statt, so betrage dich hier mit Anstande und Bescheidenheit. Begrüße die Priester und Prediger mit Höflichkeit und gebührender Achtung. Kurz: bekenne deinen Glauben durch ein religiös-sittliches Betragen, welches dir die Achtung aller deiner Mitmenschen verschaffen wird, du wirst dich und deine Religion dadurch Jedermann empfehlen.

6. Mit Menschen, welche die Religion, Tugend

und Religionsgebräuche verächtlich machen wollen, laß dich nicht in näheren Bekanntschaften ein; vermeide, soviel, wie möglich, ihren Umgang, und bitte es dir von ihnen bey unvermeidlichen gesellschaftlichen Zusammenkünften aus, daß sie in deiner Gegenwart das unangetastet lassen möchten, was dir ehrwürdig und heilig ist. Durch eine solche ernsthafte, aber mit Ruhe und Bescheidenheit vorgetragene Erklärung ist schon mancher frohe Spötter, und schamlose Tugendlästerer zum Stillschweigen gebracht, und in seiner gränzenlosen Streitsucht eingeschränkt worden.

7. Laß den Gedanken an Gott nie aus deiner Seele weichen. Mit demselben steht deine Herzensreinigkeit, deine Ruhe und dein Tugendkampf in der genauesten Verbindung.

8. Gott zu gefallen — sey dein einziges erstes Bestreben, bey welchem du es deine Hauptsorge seyn lassen mußt, alles zu meiden, was böse, und alles zu thun, was gut ist.

9. Arbeite nicht, die äußersten Nothfälle ausgenommen, an den Sonn- und Feyertagen. Diese Tage sind seit den ältesten Zeiten nicht zur Arbeit, sondern zur Ruhe bestimmt. Der Sabbath, an dessen Stelle unser Sonntag getreten ist, war ein eben so weißes und wohlthätiges Gesetz Gottes, als unser Sonntag ein weises und wohlthätiges Gesetz der Kirche ist. Welcher Christ wünscht sich nicht eben sowohl, wie der Jude, wenn er sechs Tage gearbeitet hat, einigermassen auszuruhen. Und welcher Christ soll es nicht wünschen, wenigstens einen Tag in der Woche übrig zu behalten, um sich mit seinem Glauben zu beschäftigen, und durch die Wahrheiten der Religion seinem Geiste und Herzen die nothwendige Nahrung für die Bedürf-

nisse desselben, zur Beförderung seiner Erkenntnisse, seiner guten Gesinnungen und seiner Ruhe zu verschaffen? — Kann aber die Arbeit gar nicht aufgeschoben werden, dann ist eine Ausnahme zu machen: doch darf man keinen Mißbrauch machen. Hingegen das Arbeiten an diesem Tage ohne hinlängliche Noth ist und bleibt ein für allemal verwerflich. Und manche Arbeit, zu welcher man den Sonntag wenigstens Vormittag, verwendet, scheint auch oft nichts weniger, als durchaus nothwendig zu seyn. Es ist bisweilen nicht anders, als ob man nur darum arbeiten wollte, damit man nicht in die Kirche gehen dürfte. Manche Arbeit, die man auf den Sonntag verschiebt, könnte auch nicht selten am Samstage noch vollendet werden, wenn man an demselben nur einen spätern Feyerabend machte. Von dem nichts zu sagen, daß man bey manchen Arbeiten lieber einen Theil des Sonntags aufopfert, als an dem sogenannten blauen Mondtage etwas zu verlieren. Eben die Arbeiten, die man oft für dringend nothwendig ausgiebt, laßt man nicht selten unangerührt, oder halb vollendet wieder liegen, wenn es auf den Genuß irgend eines Vergnügens ankommt. In Ansehung desselben heißt es gewöhnlich, wir werden morgen schon fertig werden! Aber nicht so spricht man, wenn es auf die Versäumung des öffentlichen Gottesdienstes ankommt. Da leidet die Arbeit keinen Aufschub; da muß sie heute noch fertig werden, wenn sie gleich nicht fertig wird, und fertig werden kann, weil man um derselben willen diejenige Zeit, welche man dem Vergnügen bestimmt hat, nicht hingeben will.

10. Dein Herz vergesse es nie, dem Allerhöchsten täglich für jedes genossene Gute zu danken.

11. Empfiehl dich und deine geliebten Angehörigen

in der Ferne oft der Gnade, dem Schutze und der Leitung deines allzeit gütigen Gottes.

12. Unterlaß überhaupt das Gebeth nie, welches doch soviel zur Seelenruhe und zur Erhaltung und Beförderung eines religiösen und christlichen Sinnes beyträgt.

13. Ueberlaß ganz ruhig mit einem kindlich vertrauenvollen Herzen dein Schicksal dem Herrn, und vertraue ganz dem, der dein Gott und Vater ist.

14. Leidest du, so trag dein Leiden ganz geduldig als Christ, und hoffe immer das Beßte. Ehre Gott auch in den Tagen der Trübsal.

15. Laß es deinem Herzen und Verstande nie am Zuwachse religiöser Kenntnisse und Empfindungen fehlen; vernachlässige daher niemal die öffentlichen geistlichen Belehrungen in der Kirche (Predigten und Katechesen), die Ablegung der Beicht, und den Empfang der heiligen Kommunion; und gewöhne dich auch an den Sonn- und Feyertagen an das Lesen erbaulicher Schriften.

16. Ehre dich selbst, und deine Mitmenschen. Sey deines Berufes und deiner hohen Bestimmung stäts eingedenk; und du wirst vor vielen hundert Thorheiten, Ausschweifungen und Erniedrigungen deiner selbst gesichert bleiben.

17. Lerne dich immer besser kennen, besonders in Hinsicht deiner Lieblingsneigungen, und deiner Schwachheiten, und traue dir nie zuviel zu. Bekämpfe vorzüglich die erste Lust zum Bösen.

18. Prüfe öfters vor dem Herrn, besonders jeden Abend den Zustand deiner Seele, oder deine Art zu denken, zu reden und zu handeln, und erneuere jederzeit gute und ernstliche Vorsätze, wenn du dir etwa

wegen einschleichender Lauigkeit und Leichtsinn in deinem Christenthume Vorwürfe zu machen Ursache hast.

19. Als deinen größten Schatz bewahre ein gutes Gewissen.

20. Denke oft an den Tod, und an das zukünftige Gericht.

21. Laß dir die Sorge für deine Gesundheit die wichtigste seyn, damit du es nicht zu spät bereuen dürfest, dieselbe vernachlässiget zu haben.

22. Verwegenheit, Leichtsinn, und Unvorsichtigkeit haben schon viele ins Unglück gebracht. Begieb dich daher nicht unnöthiger Weise in Gefahr, damit du in derselben nicht zu Grunde gehest. Laß dich vor Schaden warnen, und warne dich selbst, damit du nicht erst durch traurige Selbsterfahrungen klug werdest.

23. Meide die Trunkenheit, an die man sich leicht gewöhnen kann, und die der Gesundheit eben so schädlich, als für die Ehre eines Menschen nachtheilig ist. Ein dem Trunke ergebener Mensch ist ein verächtliches Geschöpf, dem man sein Schicksal beynahe voraus sagen kann, und mit dem man sich nicht gerne in freundschaftliche und Geschäftsverbindungen einlaßt.

24. Flieh die Wohllust — dieses Gift für Seele und Körper! Schaudere vor dir selbst bey dem Gedanken, vor den Augen Gottes schändlich gehandelt zu haben. Meide die Buhlerinn, und jede Gelegenheit zur Unzucht, ehe du durch dieselbe vergiftet wirst. Laß dir Unschuld, Tugend und Herzensreinigkeit über alles heilig seyn, und bewahre durch Gebeth, und Arbeitsamkeit Leib und Seele unbefleckt bis auf den Tag der Verantwortung. Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten!

25. Nichts ist mehr werth, als ein guter Name

und Ruf. Sey also nicht gleichgültig, was andere von dir denken und urtheilen. Bekümmere dich aber auch nicht um eines jeden Menschen Urtheil, am allerwenigsten um das derjenigen, welche ihre Ehre oft in der Schande und Uebertretung der Pflichten suchen, und laß dich durch ihren Spott, Tadel und durch ihre Ueberredungen und andere Künste nicht verleiten, dich gegen Recht und Billigkeit, gegen Religion und gutes Gewissen nach ihnen zu richten, und ihnen zu folgen.

26. Suche deine wahre Ehre nirgends anders, als in einer vernünftigen Denkungs- und liebenswürdigen Handlungsweise; betrag dich überall, wo du bist, deiner Pflicht gemäß, und es wird dir nicht fehlen, von vernünftigen und gutgesinnten Menschen, auf deren Urtheil ohnehin das meiste ankommt, gut beurtheilt, und mit Achtung und Liebe behandelt zu werden.

27. Je demüthiger und bescheidener du bist, desto mehr wirst du bey Gott und den Menschen beliebt seyn. Suche zuerst deine Ehre bey Gott, und du wirst deine Ehre gewiß auch bey würdigen Menschen finden.

28. Vernachlässige nichts, was deinem zeitlichen Glücke, deiner Beförderung, deiner Empfehlung bey andern, deinem Auskommen, deinen Einkünften und deinem Wohlstande auf eine erlaubte Art dienlich seyn kann.

29. Suche dir, besonders in deinen Berufsgeschäften die bestmöglichste Geschicklichkeit zu verschaffen, und vergiß über Nebendingen und Nebenbeschäftigungen nie die Hauptsache. Benutze überall jede Gelegenheit, deine Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu erweitern, und berede dich nicht aus Stolze, Einbildung, Eigensinne und Trägheit, daß du schon vollkommen seyest. Der Vernünftige glaubt, lernen zu müssen, so lange er lebt, und schämet sich seiner Lernbegierde nicht.

30. Sey gewissenhaft mit dem Gebrauche der eben so kostbaren, als flüchtigen Zeit. Ihr Verlust ist unersetzlich, und Gott rechnet uns dieselbe sehr theuer an.

31. Flieh den Müssiggang, wenn du der Versuchung zum Bösen, der Verachtung, Schande, Armuth und vielen hundert Uebeln und Entehrungen entgehen willst.

32. Alle deine Geschäfte verrichte mit der möglichsten Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit, in der besten Ordnung unermüdet und unverdrossen, und thu alles, was du thust, so gut, als du es zu thun im Stande bist! Enthalt dich des so schändlichen Fluchens, nicht nur bey andern, sondern auch bey deiner Arbeit. Fluchen und Schwören sind Gott und den Menschen verhaßt. —

33. Laß deinen Muth nicht sinken, wenn du deiner Geschicklichkeit, deiner Arbeitslust, deines Fleißes und deiner redlichen Anstrengungen wegen nicht immer durch ein hinlängliches und reichliches Auskommen froh wirst. Tröste dich mit andern durch die Hoffnung, daß es in der Folge der Zeit besser gehen könne, und erwarte den Segen des Herrn in Geduld, im Vertrauen auf ihn, und in der unermüdeten und treuen Ausübung deiner Pflicht.

34. Sey genügsam und zufrieden mit dem, was dir beschieden ist. Wenn du immer auf andere blickest, die es besser, als du, zu haben scheinen, so wirst du das, was du hast, nie ruhig genießen können, und immer mißvergnügt bleiben, ohne etwas für die Verbesserung deiner Lage und Umstände zu gewinnen.

35. Sey sparsam und haushälterisch mit dem, was du dir erwirbst und verdienst, und berechne immer deine Ausgaben nach deinen Einkünften. Wer mehr aus-

giebt, als er einnimmt, macht sich viel Sorgen und Kummer. Der unbedachtsame Verschwender muß für seinen Leichtsinn und seine Unüberlegung oft ziemlich büßen. Traurig ist es, kaum soviel einzunehmen, als man zu seinen Bedürfnissen braucht; aber noch trauriger ist es, sich den Vorwurf machen zu müssen, daß man durch unnöthige und überflüssige Ausgaben sich in Mangel versetzt habe.

36. Laß dir im Umgange mit andern nichts so sehr, als die Befolgung der allgemeinen Regel anempfohlen seyn: Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thu ihnen auch. Und was du nicht willst, das dir geschehe, das thu auch andern nicht! — Wer diese Vorschrift recht gefaßt hat, und mit einem richtigen Gefühle anwendet, dem kann es kaum fehlen, gegen andere gerecht, billig, gut, edel und sogar großmüthig zu handeln.

37. Bezeige dich gegen jedermann höflich, freundlich, gefällig und dienstfertig, und du wirst dir viele Menschen zu Freunden machen. Nur hüte dich, andern zu lieb etwas zu reden, und zu thun, was wider Recht, Pflicht und Ueberzeugung ist.

38. Lerne Beleidigungen vergessen, und manches erlittene Unrecht stillschweigend ertragen. Der Rachsüchtige erbittert seine Feinde noch mehr. Aber der Sanftmüthige und zur Verzeihung bereitwillige kann auch seiner Feinde Herzen gewinnen.

39. Sey gegen Vorgesetzte ehrerbietig und gehorsam, und denke oft, wie wehe es dir thun würde, wenn du Untergebene hättest, die dir achtungslos, trotzig und ungehorsam begegnen würden.

40. Meine es mit jedermann ehrlich und redlich, auch alsdann, wenn man es mit dir nicht ehrlich und

redlich meint. Sey ohne falsch, wie die Tauben, aber auch klug, wie die Schlangen.

41. Vergiß Wohlthaten nicht, die dir erwiesen worden sind, und suche dich für dieselben auf irgend eine Art dankbar zu erweisen.

42. Rede von andern nicht übel, und sage keinem Menschen etwas Böses nach, was du als Wahrheit vor Gott und den Menschen im nothwendigen Falle eines Bekenntnisses nicht verbürgen könntest.

43. Sey verschwiegen, und flieh die eben so schändliche, als schädliche Schwätzerey und Verrätherey

44. Bewahre deinen Mund vor Lügen, als dem häßlichsten Schandflecken.

45. Verachte keinen Menschen, und erheb dich nicht über andere.

46. Lobe dich nicht selbst, sondern laß dich von andern loben, und vermeid die Eitelkeit und Großsprecherey, welche sich oft viele Demüthigungen muß gefallen lassen.

47. Flieh die Spott- und Tadelsucht, und die Rechthaberey, wenn du dir nicht aus eigener Schuld viele Feinde zuziehen willst.

43. Sey friedfertig im Umgange mit andern. Der Zänker, der Wortverdreher sind verhaßte Menschen in jeder Gesellschaft und Verbindung.

49. Sey vorsichtig in deinen Reden, Urtheilen und besonders im Umgange mit fremden Personen. Mache dich mit keinem Menschen zu vertraut, den du nicht eine längere Zeit hast näher kennen gelernt.

50. Wenn du einem andern aus irgend einer Noth und Verlegenheit zu helfen im Stande bist, so thu es ohne Verzug um deiner Pflicht willen. Du kannst dir durch die Erfüllung deiner Liebespflicht manchen guten

und treuen Freund erwerben, der dir wieder auf eine andere Art nützlich werden kann; und gesetzt, daß du auch mit Undank belohnt würdest, so hast du doch den Trost und das Zeugniß deines Gewissens, edel gehandelt zu haben. Laß aber auch deine Güte und Gutmüthigkeit von unverschämten, schlechtdenkenden, betrügerischen Menschen nicht mißbrauchen.

51. Vor Betrug, Untreue und schlechten Streichen darf man den nicht warnen, der nur einiges Ehrgefühl, und einen Funken von Religion in seinem Herzen hat.

Lieder.

I. Morgenlieder.

1.

1. Des Morgens erste Stunde
Soll dir, Gott, heilig seyn.
Das Herz stimmt mit dem Munde
Zu Lobgesängen ein.
Der Schlaf hat mich erquickt;
Daß nun mit frischen Kräften
Zu des Berufsgeschäften
Mein Geist sich willig schickt.

2. Schon oft, vielleicht auch heute,
Hat mir die Sünd' ihr Netz gelegt.
Hilf, daß ich widerstreite,
Sobald die Lust sich regt.
Laß mich den ganzen Tag
Vor deinen Augen wandeln:
Daß ich nicht blos fromm handeln,
Nein, auch fromm denken mag.

3. Fromm laß mich, doch gesellig;
Klug, doch von Falschheit rein;
Freymüthig, doch gefällig,
Und stark zur Tugend seyn.
Daß nichts den Muth bestürzt;
Kein Zorn die Liebe hindert,
Den Ernst noch Sanftmuth lindert,
Den Scherz noch Weisheit würzt.

4. Was dein Gebot verletzet,
Laß nie mit Lust mich schaun;
Und wenn es all' ergötzet,
Erweck' es mir doch Graun.
Schnell wirkt des Lasters Gift.
Nichts, nichts sey mir verhaßter;
Doch, daß mein Haß das Laster,
Nicht meinen Nächsten trift.

5. Gieb, daß an diesem Tage
Sich mir kein Unglück naht;
Und trifft mich eine Plage,
Nach deinem weisen Rath;
So gieb, daß ich alsdann
Mein Leiden nicht verschulde,
Nicht murre, christlich dulde,
Froh dir vertrauen kann.

6. Und raffte mich noch heute
Ein schneller Tod dahin;
So weiß ich, daß ich heute
Auch schon bey Jesu bin.
Nur fleh ich demuthsvoll:
Laß ihn mich nie in Sünden,
Nie unbereitet finden:
So sterb' ich immer wohl.

2.

1. Dir, Gott, sey diesen Morgen
Mein froher Dank gebracht.
Mit treuen Vatersorgen
Hast du mein Wohl bedacht.
Wie könnt' ich selbst mein Hüter
Im Arm des Schlafes seyn?
Wie könnt' ich Leib und Güter
Von Unfall g'nug befrei'n!

2. Mein bester Dank sey Liebe,
Gehorsam mein Gelübd'!
O, daß ich dir treu bliebe,
Auch wenn mich Noth betrübt!
Möcht' ich der Lebensfreuden
Genießen ohne Schuld!
Nie andere beneiden,
Um Gaben deiner Huld!

3. Gott, mein Beruf ist wichtig,
Schwer meine Rechenschaft;
All' mein Beginnen nichtig,
Wenn es nichts Gutes schaft.
O, gieb mir Muth und Kräfte,
Gesundheit, klugen Sinn
Zu dem Werk' und Geschäfte,
Dem ich verpflichtet bin.

4. Daß ich des Werks mich freue,
Wenn das nach Wunsch gedeiht,
Dem ich mit Lust und Treue
All meinen Fleiß geweiht.
Wenn die vertrauten Gaben
Zu meines Nächsten Wohl,
Soviel gewuchert haben,
Als ich sie nützen soll.

5. Wenn ich je muthlos werde
Bey unverdienten Hohn;
Ist Undank und Beschwerde
Der treusten Arbeit Lohn;
Wenn man mein Herz verkennet,
Die beste Absicht schilt;
Wenn mich das Unrecht brennet,
Und Gram mein Herz erfüllt.

6. So laß auf dich mich schauen,
Auf Jesu Beyspiel sehn;
Und, ihm gleich, mit Vertrauen
Und treu die Wege gehn,
Die mich zum Himmel leiten,
Wo er nun selber thront,
Zu bessern Seligkeiten,
Als je die Erde lohnt.

7. Dir, Herr, gebührt die Ehre,
Wenn ich das Gute thu',
Und Menschenwohl vermehre;
Du giebst mir Kraft dazu.
Dein treuer Diener heißen,
Dein brauchbar Werzeug seyn,
Ist mehr, als groß geheißen
Und viel gerühmet seyn.

II. Abendlieder.

1.

1. Auf, o Seele, sey noch munter,
Gottes Lob ist deine Pflicht.
Seine Sonne geht zwar unter,
Aber seine Güte nicht.

Heut auch hat sie mich ernährt,
Manche Freude mir gewährt,
Vor Gefahren mich beschützet,
Meine Schwachheit unterstützet.

2. Angebetet, hochgepriesen,
Seyst du, Herr mein Gott, von mir.
Was du Gutes mir erwiesen,
Danket meine Seele dir.
War ichs, Vater, gleich nicht werth,
Hast du doch mein Flehn erhört,
Das ich heut, als ich erwachte:
Dir in Jesu Namen brachte.

3. Ruhe, Munterkeit und Kräfte,
Trieb, die Arbeit nicht zu fliehn,
Fortgang im Berufsgeschäfte
Hast du heut auch mir verliehn.
Und wieviel Gelegenheit
Gab mir deine Gütigkeit,
Zu des Himmels Seligkeiten
Immer mehr mich zubereiten.

4. Doch, da ich voll Dank erzähle,
Wie so groß dein Wohlthun war,
Stellen sich auch meiner Seele
Die begangnen Fehler dar.
Ach verzeih mir meine Schuld;
Daß in deiner Vaterhuld
Ich ein ruhiges Gewissen
Immer möge hier genießen.

5. Gieb auch bis zum frohen Morgen
Meinem Leibe sanfte Ruh.
Durch dich schlaf ich ohne Sorgen;
Wann ich schlafe, wachest du,

Seel und Leib befehl' ich dir,
Wallt allgütig über mir;
Bis ich, durch ein seligs Ende
Meine Tage hier vollende.

2.

1. Nacht und Stille führen wieder
Uns den milden Schlaf herzu,
Die von Arbeit matten Glieder
Sehnen sich nach ihrer Ruh.
Aber du versäume nicht,
Meine Seele, deine Pflicht,
Dich zu Gott noch zu erheben,
Seinem Schutz dich zu ergeben.

2. Prüfe dich vor ihm, o Seele:
Nützteſt du auch deine Zeit?
Wärst du, wenn er dies befähle,
Vors Gericht zu gehn bereit?
Ach erwäg es! Eins ist noth!
Denk an Gott und deinen Tod.
Eile, dich ihm zu ergeben:
Nur bey ihm ist Heil und Leben.

3. Herr, ich muß es dir gestehen,
Oft vergaß ich meine Pflicht.
Ach, du hasts, du hasts gesehen!
Aber schon' und richte nicht.
Mein Vertrauen gründet sich
Nun auf deinen Sohn und dich,
Der du auch die Sünder liebest,
Lieber wohl thust, als betrübest.

4. Herrscher über Tod und Leben,
Nimm dich meiner gnädig an.

Du allein bists, der vergeben
Und mein Herz noch bessern kann.
Sieh ich komm' und suche dich:
Und mein Mittler spricht für mich.
Darum laß mich Gnade finden,
Und vergieb mir meine Sünden.

5. Leb' ich morgen, o so leite
Meinen Gang auf deiner Bahn:
Nimm dich dann, daß ich nicht gleite,
Mächtig meiner Schwachheit an.
Gieb auf meiner Pilgrimschaft
Deinen Schutz und deine Kraft.
Fröhlich geb' ich dann am Ende
Meinen Geist in deine Hände.

III. Beym Aufdingen eines Lehrjungen.

1. Sey willkommen unserm Kreis,
Lieber Knabe, auf Geheiß
Unsers Meisters machen wir
Dich zum Lehrling nach Gebühr.

2. Unsre Zunft ist ehrenvoll.
Wer sie treibet, wie er soll,
Trägt des Fleißes schönsten Lohn,
Ehr und Liebe bald davon.

3. Auch verläßt die Kunst ihn nie.
Für die angewandte Müh',
Nützlich in der Welt zu seyn,
Streicht er baare Thaler ein.

4. Aber, Knabe, willst du dieß;
So behalte für gewiß:
Ohne Fleiß und Thätigkeit
Kommt man in der Kunst nicht weit.

5. Lernen muß, was lehren will;
Drum mußt du bescheiden, still,
Aufmerksam und mit Vertraun,
Auf des Meisters Vorbild schaun!

6. Schaue seiner Arbeit zu!
Wie ers macht, so mach' es du!
Strebe, bis du ihn erreicht,
Und dein Werk dem seinen gleicht.

7. Doch die Hand thut's nicht allein:
Brauch dabey den Kopf auch fein!
Ohne heitere Vernunft
Gilt kein Meister unsrer Zunft.

8. Auch verlaß dich auf die Kunst
Nicht allein: Ehr' und Gunst
Bringt sie wohl, auch Geld und Gut;
Doch nicht immer frohen Muth.

9. Diesen Schatz erlanget nur,
Wer auf ächter Weisheit Spur
Redlich wandelt seine Bahn,
Gutes thut, soviel er kann.

IV. Beym Lossprechen zum Gesellen.

1. Die Zeiten, Brüder, blühen noch,
Wo Treu und Glaube gelten.
Es giebt viel gute Menschen doch,
Wer wollte diese schelten?
Wen quälet die Gewissenspein,
Den trift der Vorwurf nur allein:
Wir wollen, wir wollen redlich seyn,
Wir wollen, wir wollen redlich seyn.

2. Viel Menschen werden weggeraft,
Viel Menschen kommen wieder:

Es mehrt sich unsre Brüderschaft
An diesem Tag, ihr Brüder!
Hier steht er schon in unsern Reih'n,
Und wünscht ein braver Bursch zu seyn:
Wir stimmen, wir stimmen mit ihm ein :,:

3. Er hat nun unsern Stand gewählt,
Will unsre Sitten halten:
Drum wird er heute losgezählt,
Nach dem Gebrauch der Alten.
Er muß nun Bubenstreiche scheun,
Mit Ernst der Ehrbarkeit sich weihn:
Dann soll er, dann soll er uns erfreun :,:

4. Er ist ein Bursch: denn er gehört
Nicht mehr zum Stand der Knaben:
Als Bursch wird er schon mehr geehrt;
Doch will er Ehre haben,
So muß er höflich, artig seyn,
In Kleidung sauber, ganz und rein
Im Leben, im Leben ehrlich seyn :,:

5. Sey uns willkommen, Bruder, hier
In unserm frohen Kreise!
Mit vollen Bechern jubeln wir,
Nach hergebrachter Weise.
Zapft an das Faß, und schenket ein!
Trinkt, was ihr habt, Bier oder Wein!
Wir wollen, wir wollen lustig seyn :,:

6. Doch, Brüder, seyd auf eurer Hut,
Daß ihr euch selbst nicht schadet!
Dem schmeckt es noch einmal so gut,
Der sich nicht überladet.
Das Uebermaß macht große Pein,
Und nimmt nur eure Köpfe ein;
Wir wollen, wir wollen mäßig seyn :,:

V. Beym Antritte der Wanderschaft.

1. Fröhlich, Brüder! laßt uns scheiden!
Unser Haus ist überall,
Und vergänglich sind die Freuden
Unsers Lebens nun einmal.

2. Nah und ferne sind wir Brüder,
Nah und fern ist unser Glück,
Und wir sehn uns alle wieder;
Zeit vergeht, und kommt zurück.

3. Sehet, wie der Tag verschwindet,
Bald wird er vergangen seyn:
Aber morgen, morgen findet
Sich der Tag schon wieder ein.

4. Sehet, wie die Jahre fliehen,
Herbst und Frühling schnell vergehn:
Aber auch so plötzlich blühen
Feld und Bäume wieder schön.

5. Ey, so laßt uns fröhlich scheiden!
Dieser Tag, der traurig scheint,
Bringt uns tausendfache Freuden,
Wenn er wieder uns vereint.

6. Zwar wir reisen hier zum Grabe,
Und vielleicht auch ich und du
Eilen jetzt am Wanderstabe
Lachend unserm Grabe zu.

7. Aber, fröhlich greif' zum Stabe,
Auch kein Tod trennt unser Band:
Denn auch über unserm Grabe
Haben wir ein Vaterland.

8. Dort sehn wir uns alle wieder
Glücklich nach der Wanderschaft;
Dort, ihr Lieben, dort ihr Brüder!
Wird die Heimath dauerhaft.

9. Seyd nur brav im Wanderleben,
Brüder, und arbeitet gut!
Denn bey einem schlechten Leben
Zieht kein Mensch vor uns den Hut.

10. Und dort bey dem größten Meister,
Dort im Himmel gehts nicht an,
Daß ein schlechter Bursche Meister,
Ohne Strafe werden kann.

11. Aber ewig ungeschieden
Gehn wir dort zur Herberg ein,
Und der Meister wird zufrieden,
Wenn wir brav sind, mit uns seyn.

VI. Beym Meisterwerden.

1. Flieht ihr Sorgen heut!
Fern von allem Neide
Wollen wir uns freun,
Und als gute Leute
Froh und lustig seyn!
Wißt ihrs noch, als wir begehrten,
Meister unsrer Zunft zu werden?
Da wars goldne Zeit.

2. Wünschet Heil und Glück
Hier in unsrer Mitte
Diesem jungen Mann':
Denn auf seine Bitte
Nahmen wir ihn an.
Er ward ehrlich stäts gepriesen,
Und sein Fleiß hat sich bewiesen
Durch sein Meisterstück.

3. Was er denkt und thut,
Müsse wohl gelingen,

Wenn er seine Pflicht
Stäts in allen Dingen
Nur verletzet nicht.
Wird er ehrlich sich ernähren,
Wird ihm Gott auch Brod bescheren,
Und sonst manches Gut.

4. Dieser frohe Tag
Wird uns nicht gereuen,
Wenn er so vergeht,
Wenn wir uns vom neuen,
Fragen, wie es steht?
Ob wir alles besser machen
Unsrer Pflicht in allen Sachen
Kommen treulich nach?

5. Keiner lernet aus;
Ist er auch im Leben
Ein geschickter Mann:
Wirds ein'n andern geben,
Ders noch besser kann.
Keiner wird recht Meister werden,
Bis er schlummert in der Erden,
In dem kleinen Haus'.

6. Unser Lebenslauf
Kann gar bald sich enden,
Und dann wird der Tod
Freundlich von uns wenden
Alle Erdennoth:
Dann erst werden wir recht sehen,
Was wir jetzt noch nicht verstehen.
Freuet euch darauf!

Verzeichniß
merkwürdiger Orte in Deutschland, und dessen, was ein reisender Handwerker und Künstler daselbst beobachten soll.

Altdorf.

Eine kleine zum Nürnberger Gebiete gehörige Stadt und Universität. — Gewerbe, Fabriken und Industrie. Kinderspielwaaren und andere Kleinigkeiten, welche unter dem Namen Nürnberger Waaren bekannt sind. Die Fabriken liefern: lonischen und Cimentdrath, Spiegel, Messingwaaren, Fayance, Nadeln, Tabak, Spielkarten, Siegellack, Kattun, künstliche Blumen ꝛc. Es giebt auch daselbst Schleif- Polier- Rauch- Hohlschleif- Säge- Walk- Brasilienholz- Gewürz- Safran- und Papiermühlen, Landkartenoffizinen.

Anspach.

Die Hauptstadt im Fürstenthume Anspach an der Regnitz, welche hier Retzat heißt, gelegen, mit 12000 Einwohnern evangelisch lutherischer Religion, mit einem Residenzschlosse und Garten. Gewerbe. Wollenzeug- und Tuchmanufakturen, Fayancefabrik, Leimsiederey, Bleyweisfabrik.

Aschaffenburg.

Die Hauptstadt dieses Fürstenthums am Mayne und dem kleinen Flüßchen Aschaff gelegen mit einem schönen Residenzschlosse und 5000 Einwohnern. Merkwürdig daselbst sind: die schönen englischen Gartenanlagen, das schöne Thal, der schöne Busch. Hauptgewerbe: Lohgerberey, Acker- und Gartenbau.

Augsburg.

Eine große, schöne, volkreiche Stadt am Lech,

durch Fabriken, Manufakturen und Handel in ganz Europa berühmt, hat 36000 Einwohner vermischter Religion. Merkwürdig sind besonders, das Rathhaus, die Domkirche mit 24 Kapellen; die Akademie der Künste. Gewerbe und Industrie. Goldschmied- und Silbergeschirrarbeiten, Uhrfabriken, Kattunfabriken, Barchend- und Leinweber, gute mechanische Werkzeuge, Kupferstiche und Landcharten. Der Handel ist sehr ansehnlich, besonders nach der Schweiz und Italien. Man zählt 400 Häuser, die sich mit der Kaufmannschaft beschäftigen; 600 Webermeister, Wachsbosirer; Kartenmacher, Kammmacher, Zirkelschmiede arbeiten da im Großen.

Bamberg.

Die Hauptstadt dieses Fürstenthums an der Rednitz gelegen, die unweit derselben in den Mayn fällt, eine sehr ansehnliche schöne und volkreiche Stadt mit etwa 20000 Einwohnern, und einem Lyzeum. Merkwürdig ist daselbst: das Residenzschloß, die Domkirche, der Mönchsberg, das neue Spital, welches der um seine Unterthanen so sehr verdiente Fürstbischof Franz Ludwig erbaute. Hauptgewerbe. Getraid- Obst- Vieh- und Talghandel, Bierbrauereyen, Gärtnerey, besonders Küchengewächse. Gerbereyen, Tischlerwaaren, Stück- und Glockengießerey, Gold- und Silberarbeiten, Zitz- und Kattunfabriken, Papierfabriken, Siegellacksfabrik.

Bayreuth.

Die wohlgebaute Hauptstadt dieses Fürstenthums am rothen Mayne gelegen, mit 10000 Einwohnern evangelisch-lutherisch. Bemerkenswerth ist; die nicht weit von der Stadt liegende prächtige Eremitage. Gewer-

be und Fabriken. Kattun= und Zitzdruckerey, und vor der Stadt eine Potaschensiederey. Zu St. Georgen am See bey Bayreuth wird Fayance oder glassirtes Porzellan gemacht; im Zucht= und Arbeitshause daselbst wird schöne, weitgesuchte Marmorarbeit aus inländischem Marmor, wie auch Spielkarten verfertiget. Bierbrauerey und Brillenglasschleifereyen.

Berlin.

Die Hauptstadt aller königl. preußischen Länder, und Residenz der königl. Familie an der Spree gelegen, eine der größten und schönsten Städte in Europa. Sie besteht eigentlich aus fünf Städten: Berlin, Cölln an der Spree, Friedrichswerder, Dorotheenstadt oder Neustadt und Friedrichsstadt, ohne die vier Vorstädte. Sie hat einen Umfang von 2 1/4 Meilen, 6700 Häuser, und 155,706 Einwohner ohne die Militairpersonen, evangel. luther. Merkwürdig sind: Das Schloß mit den Sammlungen in demselben, auf dem Schloßplatze die Bildsäule des Fürsten Leopold von Dessau, von Schadow; der Pallast Monbijou, das Zeughaus, das große Opernhaus, die königliche neue Bibliothek, das Rathhaus, die königlichen Münzhäuser, und das königliche Gießhaus, der Dom mit den Begräbnissen des königlichen Hauses, die St. Hedwigskirche gebaut nach der Rotunda zu Rom; die Garnisonskirche mit Fahnen und Standarten, das neue Schauspielhaus, der Wilhelmsplatz mit den Statuen berühmter preußischer Feldherrn; die lange Brücke, das brandenburger Thor. Unter den gemeinnützigen Anstalten und Kunstsammlungen bemerkt man: die königliche Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften, die Vieharzneyschule, das Bürgerrettungsinstitut; die königliche Kunst= und

Naturalienkammer; die königliche Gemähldesammlung auf dem Schlosse. Fabrikate: Porzellan, Gesundheitsgeschirr, Sammet, Manchester, Tapeten, künstliche Blumen, Gold- und Silberwaaren, Schrot, Bleyweisfabrik des Kaufmanns Bühring, Tabak und Zucker. Gewerbe. Die berliner Sattler und Riemenarbeiter sind sehr berühmt, auch verschiedene, die im weißen Kupfer arbeiten, und demselben den vollkommenen äussern Schein des Silbers verschaffen; auch giebt es daselbst viele Goldschmiede und Juwelire. Ueberhaupt sind die berliner Künstler sehr geschätzt.

In Potsdam un Spandau sind ansehnliche Gewehrfabriken.

Braunschweig.

Die Hauptstadt des Fürstenthums an der Ocker gelegen, mit 27000 Einwohnern evangelisch-lutherisch. Merkwürdig ist hier: zwey wichtige Messen; der graue Hof, die Löwenstatue, ein altes Kunstwerk vom Jahre 1172, das neustädter Rathhaus, das Moßhaus, die Cathedralkirche, mit dem Grabmahle Heinrichs des Löwen. Die braunschweiger Mumme, ein bekanntes starkes Bier, welches weit zur See bis in die beyden Indien verführt wird. Das Institut des Herrn Hofmechanikus Kanth, zur Bildung geschickter Künstler und Handwerker. Gewerbe und Kunstprodukte. Tuch- und Wollenmanufakturen, lakirte Blechwaaren, Seiden- und Leinenwaaren, Stahl- Eisen- Gold- und Silberwaarenfabriken, chemische Produktenfabrik, Ledermanufakturen, Seifensiedereyen, gute Fayancewaaren, Papiermachen, große Wachsbleichen. Die Tischler, Rad- und Stellmacher und Lederarbeiter werden hier vorzüglich geschätzt.

Bremen.

Eine große wichtige Handelstadt an der Weser von 5400 Häusern und 40,000 Einwohnern. Merkwürdig ist daselbst: die lutherische Hauptkirche mit dem berühmten Bleykeller, der Dom, die Börse, das Zeughaus, die Rolandsstatue, die Wasserkunst. Gewerbe und Industrie. Baumwollen- Wollen- und Leinzeugmanufakturen, Bierbrauereyen, Essigbrauerey und Zuckersiedereyen, Kattun- und Raschmanufakturen. Fabrikate. Tabak, Leder, Bleyweis, Bremergrün, Chokolade, Eichorienkafee, Spielkarten, Korkpropfen, Stärke. Der Schiffsbau ist besonders in Kriegszeiten beträchtlich. Sie hat eine weitläufige und wichtige Handlung und Seefahrt. Doch können die großen Schiffe nicht beladen zur Stadt kommen, die 15 Meilen von der See liegt.

Breslau.

In Niederschlesien, in der Mitte des Landes an der Oder, die Hauptstadt von Schlesien, groß, wohlgebaut und befestigt, Sie hat einen Umfang von 2 Meilen, über 3000 Häuser, 60,000 Einwohner, eine katholische Universität, und zwey lutherische Gymnasien. Merkwürdig ist daselbst: die Domkirche, das Rathhaus, die Zeug- und Kornhäuser, die Waage, das Schießhaus, die Börse, die Wasserkünste. Unter den gemeinnützigen Anstalten ist: die Provinzial- Kunst- und Vorbereitungsschule für die königliche Bauakademie zu Berlin. Fabriken und Gewerbe. Zucker- und Kattunfabriken, Seidenwebereyen, Gold- und Silbermanufakturen, Gerbereyen, Lakirfabrik, Branntweinbrennereyen, Oelschlägereyen, Essigsiederey, Bierbrauereyen. Hauptfabrikate sind noch: Tuch,

Hüte, gestrickte und gewirkte Strümpfe, Berlinerblau, Stärke, türkisches Garn, Bleystifte, Spiegel. Breslau ist der Mittelpunkt des ganzen schlesischen Handels, und daher eine der wichtigsten Handelsplätze in Deutschland.

Calb.

Eine Stadt im Würtembergischen am Schwarzwalde mit 4000 Einwohnern, welche Tuch- Zeuch- Handschuh- Lederfabriken treibt, hier arbeiten viele geschickte Gerber, welche schönen Saffian machen.

Canstadt.

Eine Stadt im Würtembergischen am Neckar mit 3000 Einwohnern in einer reizenden Lage. Gewerbe und Industrie daselbst: Roth- Saffiangerbereyen, Hutfabriken, Barchend- und Kattunmanufakturen, Kattundruckereyen, Papiertapeten.

Carlsruhe.

Die Haupt- und Residenzstadt im Großherzogthume Baden mit 9000 größtentheils evangelisch-lutherischen Einwohnern. Man hat hier außer andern gemeinnützigen Instituten auch eine architektonische Maler- und Zeichenschule. Industrie. Die hiesige Schreinerarbeit wird sehr geschätzt; Seiden- und Wollenmanufakturen, und eine gute Steinschleiferey.

Cassel.

Die Haupt- und Residenzstadt des Königs von Westphalen an der Fulda, eine ansehnliche, wohlgebaute, zum Theile sehr schöne Stadt mit mehr als 20,000 Einwohnern theils evangelisch-lutherisch, theils reformirt. Sehenswerth ist daselbst: das Schloß und die Colonade, das Palais, das Museum, die Gemälde-

gallerie, das Zeughaus, das Modellhaus, Gießhaus, Opernhaus, die Fayancefabrik, die neue Sternwart, die katholische und reformirte Kirche. Unter den gemeinnützigen Anstalten ist merkwürdig: die Akademie der Maler- Bildhauer- und Baukunst, die Gesellschaft des Ackerbaues und der freyen Künste. Die Manufakturen und Fabriken liefern seidene und wollene Waaren, goldene Tressen, Spiegelglas und Porzellan. In der Vorstadt ist ein Kupferhammer, wo messingene und kupferne Waaren verfertigt werden. In Cassel sind auch jährlich zwey Messen.

Coburg.

Die Haupt- und Residenzstadt des Herzogs von Sachsen-Coburg, Saalfeld hat 7000 Einwohner im obersächsischen Kreise. Gewerbe. Hat eine gute Färberey, und es halten sich da viele geschickte Handwerker auf, als: Blechschmiede, Büchsenmacher, Drechsler, Feilenhauer, Gürtler, Häfner, Hutmacher, Kupferschmiede, Kürschner, Leinweber, deren Arbeiten durch Kaufleute weit versendet werden.

In diesem Fürstenthume liegen zwey sehr nahrhafte Orte. Das Städtchen Sonneberg und das Städtchen Saalfeld. Zu Sonneberg sind geschickte Arbeiter in Holz- und Drechslerkünsten; auch giebt es daselbst Schmelz- und Hammerwerke, Porzellan- Glas- Spiegel- und Marmorfabriken. Zu Saalfeld arbeiten reiche Tuchscherer.

Dresden.

Die Haupt- und Residenzstadt des Königs von Sachsen, auf beyder Seiten der Elbe, über welche eine berühmte Brücke führt, eine der ansehnlichsten und schönsten Städte in Deutschland und Europa, mit

2500 Häusern und 50 bis 60,000 Einwohnern größtentheils evangelisch-lutherisch. Sie besteht aus 3 Städten: der Altstadt, der Neustadt und der Friedrichsstadt. Sehenswerth ist daselbst: das königliche Schloß, die katholische Hofkirche, ein Meisterstück der Baukunst, der Zwinger mit Kunstsammlungen, Antiken und Porzellansammlung, der neustädter Kirchhof. Unter den gemeinnützigen Instituten und Kunstsammlungen zeichnen sich aus: die berühmte Akademie der Bau- Malerey- Bildhauer- und Kupferstecherkunst; die Thierarzneyschule, die berühmte königliche Gemäldegallerie, die Kunstkammer, das grüne Gewölbe, in welchem viele Kunstwerke von Elfenbein, Silber, kostbaren Steinarten, und eine Sammlung von Edelgesteinen aufbewahrt wird. Gewerbe und Industrie. Vorzüglich bemerkenswerth ist die sogenannte französische Weißgerberey, die glassirte Handschuh- und Nesseltuchmanufakturen; die hiesigen Schuhmacher, Tischler und Gürtlerarbeiten sind sehr beliebt. Die Zinnarbeiten finden sich nur in Dresden so vollkommen. Hauptfabrikate sind: Wollenwaaren, besonders Tuch, Spiegel, Papiertapeten, Gold- und Silberwaaren, Fayance, seidene Waaren, Handschuh, Zwirnspitzen, Marly, Kattun, Karten, Siegellack, Stärke, Seife, Wachstuch.

Düsseldorf am Rheine.

Die Hauptstadt des Großherzogthums Berg, wohlgebaut und befestigt mit 9000 Einwohnern katholisch und evangelisch-lutherisch. Bemerkenswerth ist daselbst: das Residenzschloß mit einer vortrefflichen Bildergallerie und Statuensammlung, das Rathhaus, und Sammetmanufaktur. Dicht vor der Stadt ist eine Zuckersiederey.

Merkwürdig sind hier die benachbarten Handelsstädte und Dörfer, als: Solingen eine Stadt von 8000 Einwohnern verfertigt viele Sensen, Degen- und Messerklingen; wozu die Stahlfabrik Remscheid gehört, welche kleine Schmiedwaaren, Schlittschuhe, Feilen. Elverfeld eine wohlgebaute Stadt hat trefliche Lohegerbereyen, auch Baumwollen- Seidenzeuche.

Erfurt.

Eine große Stadt mit 18,000 Einwohnern und einer Universität gemischter Religion. Bemerkenswerth ist daselbst: der Dom mit der berühmten großen Glocke, das Waisenhaus, das Schottenkloster, worinn eine Sammlung physischer Apparate und Instrumente, Bibliothek und Naturaliensammlungen sind. Für Becker, Gärtner, Bierbrauer ist dieser Ort sehr lehrreich. Die Leder- und Schusterarbeiten sind hier auch ansehnlich.

Erlangen.

Eine regelmäßig und wohlgebaute Stadt an der Rednitz im Winkel zwischen dem bambergischen und nürnbergischen Gebiete im Fürstenthume Bayreuth mit 9000 Einwohnern und einer Universität, evangelisch- lutherisch- Gewerbe. Baumwollen- und Strümpfmanufakturen, Kattun- und Leinwanddruckereyen, Gerbereyen, Handschuh- Hut- Tabaks- und Spiegelfabriken; Stahlarbeiter und Bortenmacher.

Frankfurt am Mayne.

Eine große und wohlgebaute Stadt, von der ein Theil (Sachsenhausen) jenseits des Mayns liegt, zu welchem eine große steinerne Brücke führt. Sie hat 3000 Häuser und über 40,000 Einwohner, die herrschende Religion ist die evangelische, doch sind auch die

Katholiken zahlreich, und hat zwey berühmte Messen. Sehenswerth ist daselbst: das Rathhaus oder der Römer, das deutsche Haus, die Börse, die Hauptkirche. Kunstsammlungen, und wissenschaftliche Anstalten: das Senkenbergische Institut, die Handlungsakademie, die Stadtbibliothek, das Münzkabinet, und das Etlingerische Gemäldekabinet. Kunstfleiß und Gewerbe. Gold- Silber- und überhaupt Metallfabriken, Seiden- Wollen- Linnen- und Baumwollenmanufakturen, Handschuhe- Papier- Tapetenfabrik, vorzüglich Wagnerarbeiten.

Frankfurt an der Oder.

Eine Handelsstadt in der Mark Brandenburg im obersächsischen Kreise dem Könige von Preußen gehörig mit 1300 Häusern und 10,000 Einwohnern und einer Universität, und drey Messen, welche stark besucht werden, vieler Schifffahrt, und dem Alleinhandel mit Leinsaamen. Sehenswerth ist daselbst: die Marien- und St. Nicolaikirchen, das Rathhaus, die Oderbrücke. Industrie. Zuckersiederey, Seidenwebereyen, Handlung.

Fürth.

Ein großer sehr volkreicher Flecken beym Einfluß der Pegnitz in die Rednitz auf der nürnbergischen Gränze im Fürstenthume Anspach mit 15,000 Einwohnern, worunter 7000 Juden sind, die hier eine Schule und eine eigene Druckerey haben. Dieser Ort hat eine Menge der mannigfaltigsten Manufakturen und Fabriken. Es leben da 120 Tischlermeister, 90 Drechsler, 48 Goldschläger, 61 Strumpfwirker, 36 Uhrenmacher, 20 Goldarbeiter, 32 Gürtlermeister, 9 Brillenmacher.

Fulda.

Die Hauptstadt des Fürstenthums Fulda am Flusse gleiches Namens, mit einer katholischen Universität. Gewerbe. Wollen- und Leinwandmanufakturen, und einer guten Porzellanfabrik.

Gotha.

Die Haupt- und Residenzstadt des Fürstenthums Gotha im obersächsischen Kreise, gehört dem Herzog von Sachsengotha, sie ist ansehnlich und wohlgebaut, hat gegen 1300 Häuser und 12,000 Einwohner, evangelisch-lutherisch. Sehenswürdig ist daselbst: das Residenzschloß (Friedenstein), der große englische Garten, Friedrichsthal, ein Schloß und Garten mit einer Grotte; die herzogliche Gemäldesammlung; Professor Dölls Antike- Statuen- und Marmorarbeiten, Gypsabdrücke; die neue Sternwarte. Gewerbe und Industrie: baumwollene und wollene Zeuge, Porzellan- und Tuchfabriken. In der Nachbarschaft liegen das Dorf Kuhla, wo gute Messer verfertigt werden, und Mehlis verarbeitet Eisen.

Grätz.

Die Hauptstadt des Herzogthums Steyermark an der schiffbaren Mur gelegen, eine der besten Städte in den östreichischen Staaten, groß, schön, volkreich, und voll Industrie, mit 2450 Häusern, und 36,000 Einwohnern. Merkwürdig ist daselbst: die Burg, das Zeughaus, das Mausoleum Ferdinands II. Fabriken: hat ausser andern Fabriken wichtige Stahl- und Eisenfabriken, welche weit und breit nicht übertroffen, und weit verführt werden. Der Eisenhandel nach Italien, Polen, Rußland und der Türkey ist beträchtlich;

nebstdem ist hier eine ansehnliche Kattunmanufaktur; Baumwolle- und Seidemanufakturen.

Halle an der Saale.

Eine ansehnliche Stadt in Sachsen, oder in dem sogenannten Saalkreise, mit 20,000 Einwohnern. Sehenswerth ist daselbst: der Dom, das Rathhaus, der rothe Thurm, die St. Ullrichskirche, die Judensynagoge, die Ruinen der Morizburg. Die dasige Salzwerke sind sehr berühmt; ferner das Waisenhaus von A. H. Franke gestiftet ist sehr berühmt. Fabriken und Gewerbe: 200 Strumpffabriken, Flanell- Golgas- Knopf- und Frauenzimmerhutfabrik, gute Wagnerarbeit, 74 Stärke und Puderfabriken.

Hamburg.

Eine große altmodisch gebaute, wohlbefestigte Stadt an der Elbe, von 8000 Häusern und 100,000 Einwohnern, die erste Handelsstadt in Deutschland. Sehenswerth ist daselbst: die St. Peterskirche, auf deren Thürme die Uebersicht der ganzen Stadt ist, der Dom, das Rathhaus, das Eimbekische Haus, die Ansicht des Hafens, die Admiralitätsjacht, die Schul- und Arbeitsgebäude der Armenanstalt. Gemeinnützige Institute und Sammlungen. Die Börsenhalle, die Lesegesellschaft, die Stadtbibliothek. Dabey eine besondere mathematisch- physikalische Bibliothek, Naturalienkabinet, und Instrumentensammlung. Gewerbe und Fabriken. 300 Zuckersiedereyen, Kattunfabriken, Zitz- und Leinwanddruckereyen, Sammet- Plüsch- Seiden- und Wollenzeugmanufakturen, Zwirnmühlen, Hutfabriken, Wachsbleichen, Tabaksfabriken, Fischbeinreiserepen, grüne Seifenfabriken, Thransiede-

reyen, Färbereyen, Segeltuchfabriken, Gerbereyen, Kupferwerke, Pelzgewerke.

Hier können junge Leute fast alle Gewerbe, Handthierungen und Manufakturen kennen lernen, alle Künste sind hier in großer Zahl. Die Handlung ist der Reichthum der Stadt. Es ist auch hier eine Handlungsakademie.

Hanau.

Eine ansehnliche und wohlgebaute Stadt nicht weit vom Mayne, in welchen ein Canal geht mit mehr als 10,000 Einwohnern. Bemerkenswerth ist daselbst: das Residenzschloß, und die Zeichenakademie. Fabriken und Gewerbe. Gold- und Silber-Galanteriewaaren, Stahl- und Eisenwaaren, Gewehrfabriken, Lohgerber- und Seifensiederеyen, Porzellanfabrik, Hut- und Leder-Knopf- und Tabaksfabriken; Wollen- und Leinenmanufakturen. Der Handel wird durch die Lage am Rheine sehr befördert.

Hannover.

Eine ansehnliche und wohlgebaute Stadt an der Leine, welche von hier aus schiffbar gemacht ist, von 1600 Häusern und 18,000 Einwohnern; besteht aus der Altstadt und Neustadt. Sehenswerth ist daselbst: das Schloß, das Zeughaus, das Opernhaus. Kunstfleiß und Gewerbe. Fayencefabrik, Wachstuch- und Wachstaffetfabriken, Gold- Silber- und Kattunmanufakturen, Bleystiftfabrik, und beträgtliche Handlung. Vorzüglich bemerkenswerth sind die Eisen- und Stahlarbeiten, welche hier verfertigt werden, und den englischen gleichkommen. — Die Goldarbeiter haben hier großen Ruhm.

Heidelberg.

Eine wohlgebaute und lebhafte Stadt am Neckar von 11,000 Einwohnern, mit einer Universität. Sehenswerth daselbst ist: die Neckarbrücke, die St. Peterskirche, die Ueberbleibsel des alten Schlosses mit einer schönen Aussicht, und dem berühmten Heidelbergerfaße. Die vortrefliche Bergstrasse von hier nach Darmstadt. Gewerbe und Kunstfleiß. Zitz- und Kattunmanufakturen, Seide- Seife- Papier- und Tapetenfabriken.

Heilbronn.

Eine wohlgebaute und lebhafte Stadt am Neckar in einer schönen Gegend von 8000 Einwohnern. Merkwürdig daselbst ist: die Kirche zu St. Kilian, besonders ihr gothischer Thurm, die Brücke über den Neckar, der große Brunnen. Gewerbe und Industrie. Brannteweinbrennereyen, Gyps- Loh- Schleif- Tabak- Oel- Walk- und Papiermühlen. Doch sind auch Tuch- Zeug- Hut- und vorzüglich Glasmacher da.

Iserlohn.

Eine wichtige Handelsstadt im Westphälischen am Baarenflüßchen, mit vielen Fabriken und 5000 Einwohnern, evangelisch-lutherisch. Fabrikate sind daselbst: Metallwaaren, Seiden- und Sammet- Bandwaaren. Man arbeitet in ungeheurer Menge Eisenwaaren, Drath, Stecknadeln, Fischangeln, Ketten, Kupfer zu Messing, Platten, Schnallen, Messer, Gabeln, Kafeemühlen, Lichtputzen. — Davon gehen ganze Schiffsladungen nach Holland, Rußland und Amerika.

Inspruck.

Die Hauptstadt von Tyrol am Inn, mit 10,000 Einwohnern und einer Universität. Merkwürdig ist

darinn: die Hauptkirche mit Maximilians Monumente; die Stadtpfarrkirche zu St. Jakob, in derselben der kostbare Hochaltar mit dem berühmten Bilde Marie Hülf. Die Hofburg, die Bildsäulen im Hofgarten. Gewerbe. Hat Wollenmanufakturen, auch werden hier verfertigt Seidenband, Kattun, lederne Handschuh, und hat jährlich zwey beträchtliche Jahrmärkte. Zu Hall am Inn ist ein großes Salzwerk, und eine schöne Münze.

Leipzig.

Eine berühmte Handelsstadt im Königreiche Sachsen an der weißen Elster (und Pleise) gelegen, mit 33,000 Einwohnern, einer Universität, und drey berühmten Messen. Sehenswerth ist daselbst: die Pleissenburg nach dem Muster des ehemaligen Kastells zu Mayland; die katholische Kirche, auf einem Thurme derselben die Sternwarte; die St. Thomaskirche, das Rathhaus. Nützliche Anstalten und Kunstsammlungen. Die Zeichnungs- Mahlerey- und Baukunstakademie. Das Institut für Taubstumme. Hauptgewerbe und Industrie. Fabrikate: Sammet, seidene und halbseidene Waaren, Gold- Silberwaaren und Spinnereyen, Papiertapeten, Wachstuch, Wachslichter, Spielkarten, musikalische Instrumente, Rauch- und Schnupftabaksfabriken, Buchdruckereyen, Gerber- und Seifensiedereyen, Schriftgießereyen. Es giebt hier geschickte Handwerker und viele Künstler.

Lüneburg.

Die alte Hauptstadt des Fürstenthums Lüneburg oder Celle, an der Elmenau mit 9000 Einwohnern. Hier sind Gürtler und Schwerdfeger wegen ihrer guten Arbeit sehr berühmt.

Magdeburg.

Eine große, wohlgebaute und stark befestigte Stadt im Herzogthume Magdeburg an der Elbe von 3500 Häusern und 27,000 Einwohnern, evangelisch-lutherisch, und zugleich eine Handelsstadt. Merkwürdig ist daselbst: der Dom; das Fürstenhaus, das Zeughaus; die Wasserkunst, das Elbmagazin, die Zitadelle. Gemeinnützige- und Kunstinstitute: die Handlungsschulen; die Töchterschule, die Kunstschule; die Gemähldekabinete von Herrn Preysig, Suwo, Nithat, Kuhne. Hauptgewerbe und Fabriken. Seiden- Baumwollene- Wollene- und Leinenwaaren, Wachsleinwand, Hüte, Handschuhe, gute Fayence- und thönerne Waaren. Viele Künste blühen da, und es giebt auch eine ausserordentliche Menge Handwerker.

Mannheim.

Eine schöne, ansehnliche regelmäßig gebaute Stadt am Einfluß des Neckars in den Rhein, mit 1500 Häusern und 22,000 Einwohnern. Sehenswerth ist daselbst: das Schloß, die Hofkirche, oder ehemalige Jesuitenkirche, das Zeughaus, Münzstätte, die Sternwarte. Gewerbe und Industrie. Leinwandmanufakturen, mit einer großen Bleiche, Gerbereyen und Seifensiedereyen, Hutfabriken, Wollenmanufakturen, Safian- Tabak- und Semilorfabriken.

München.

Die Haupt- und Residenzstadt des Königs von Baiern an der Iser. Diese Stadt gehört unter die schönsten Städte Deutschlands, hat 50,000 Einwohner. Sehenswerth ist daselbst: die Residenz, die prächtige Schloßkapelle voller Kunstseltenheiten, der kaiserliche Saal; der sogenannte Schimmelsaal; das Bett Carls

VII. mit Stickereyen von 24 Zentner Gewicht; die große marmornene Treppe. Die Bildergallerie; der alte Hof; das Rathhaus, die Kirche unsrer lieben Frauen mit herrlichen Altargemählden, und das Grabmal Kaiser Ludwig IV. Fabriken und Gewerbe. Hautelisse- und Tapetenmanufakturen, Zitz- und Kattunfabriken, Porzellan- Tabaks- Karten- Maler- und Pinselfabriken; Seiden- Strümpf- und Lederfabriken; Pulver- und Papiermühlen, Handlung, Gold- und Silberwaaren; die merkwürdige Steindruckerey.

Neuwied.

Eine regelmäßig gebaute und nahrhafte Stadt am Rheine mit 7000 Einwohnern. Fabriken daselbst: Baumwollenfabrik, Papiertapeten, Tabakspfeifen- und Blechwaarenfabriken. Gesundheits- Koch- und Küchengeschirre.

Nürnberg.

Eine große und wohlgebaute Stadt an der Pegnitz mit 30,000 Einwohnern, und eine der vornehmsten Handelsstädte in Deutschland. Sie hat drey Märkte, oder Messen, und ist der Sitz eines mannigfaltigen Kunstfleißes. Sehenswürdig ist daselbst: die St. Margarethenkirche; die Kirche zu St. Sebald; die neue Hospitalkirche zum heiligen Geiste; die St. Lorenzkirche, Haupt- und Pfarrkirche mit Glasmalereyen; die Fleischbrücke; der Springbrunnen auf dem neuen Baue, die Rothschmiedmühle; der Wasserthurm, das Rathhaus. Gemeinnützige Institute. Die Malerakademie und Zeichenschule. Die Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie; die Handelsdiener. Hülfskasse. Sammlungen. Die Stadtbibliothek mit merkwürdigen Kunstsammlungen, Gemälden, Antiken, Instrumen-

ten; die Bibliothek und Kunstsammlung der Maler- und Zeichnungsakademie. Gewerbe, Fabriken, Industrie. Kinderspielwaaren, und andere Kleinigkeiten, die unter dem Namen Nürnberger Waaren bekannt sind Die Fabriken liefern besonders folgende Artikel: leonischen und Cimentdrath, Spiegel, Messingwaaren, Fayence, Nadeln, Tabak, Spielkarten, Siegellack, Kattun, künstliche Blumen, meerschaumene Tabaksköpfe, Alabasterwaaren, Vitriolöl, Scheidewasser. Es giebt daselbst auch Schleif- Polier- Rauh- Hohlschleif - Säge - Walk - Brasilienholz - Gewürz- Safran- und Papiermühlen, Landkartenoffizinen. Die Kupferstiche und Landkarten, welche hier verfertigt werden, behalten noch immer ihren Werth und Ruhm.

Offenbach.

Eine wohlgebaute, volkreiche und sehr nahrhafte Stadt am Mayne mit 8000 Einwohnern. Fabriken und Gewerbe. Rauchtabaks- Lyoner- Seiden- Kattun- Bijouterie. Wachstuch- und englische Portefeuillenfabrik, Seifensiedereyen, Gerbereyen.

Passau.

Eine wohlgebaute Stadt am Einflusse des Inns in die Donau, mit 6000 Einwohnern. Gewerbe und Industrie. Garnspinnereyen, Weber, Holzarbeiten, Glashütten, Pulver- und Papiermühlen, Porzellanfabrik. Passau ist noch besonders merkwürdig wegen des nahen Fleckens Hafnerzell, und der allda geschickten Töpfner- und Schmelztiegelarbeiten.

Pforzheim.

Eine Stadt an der Enz, welche hier schiffbar wird mit 5—6000 Einwohnern; ein äußerst nahrhafter Ort,

wo recht geschickte Leute wohnen. Sie arbeiten in Gold und Silber, in Uhren, und Tabaksdosen vom Semilor. Fabriken und Gewerbe. Tuch- Wollen-Zeug- und Strümpfmanufakturen, Bijouterie, und Uhrfabriken, Stahlfabrik, Gerbereyen, Leinwandbleichen, Bierbrauereyen.

Regensburg.

Eine ansehnliche Stadt an der Donau mit 22,000 Einwohnern, meistens evangelisch-lutherisch. Merkwürdigkeiten daselbst: der Dom, die ehemalige Abtey St. Emmeran; die Niedermünsterkirche; die Donaubrücke, ein Denkmal alter Baukunst, über 600 Jahre alt; sie hat 15 Bogen, und ist 1091 Fuß lang. Gewerbfleiß. Die Kugelreuterschen Gewehre; Angeln, Kafeebecher, welche in die Türkey verschickt werden, Leinwand, Strümpfe, Spitzen, Gewürzmühlen, Lichterfabrik, Bierbrauereyen.

Reutlingen.

Eine gewerbsame Stadt mit 7000 Einwohnern, evangelisch-lutherisch. Gewerbe und Fabriken. Leder- Leinen- Wollen- und Baumwollenmanufakturen; Seifen- Licht- und Siegellackfabriken; Oel- Papier- und Pulvermühlen, Messerschmieden.

Reichenbach.

Hier wird das schönste Scharlach in Sachsen gefärbt.

Stuttgard.

Die Haupt- und Residenzstadt des Königs von Würtemberg, unweit des Neckars gelegen mit 22,000 Einwohnern. Sehenswerth ist besonders: das neue königliche Schloß; das alte Schloß; das Lusthaus bey

dem alten Schlosse, das Rathhaus, die Stiftskirche. Institute. Das Gymnasium, die Akademie der Maler- Bildhauer- und Baukunst.

Ludwigsburg in der Nähe von Stuttgard, die zweyte Residenz und Stadt mit 7000 Einwohnern. Hier ist sehenswerth das neue prächtige Schloß. Gewerbfleiß allda: Porzellan- Fayence- Steingutsfabrik; Stück- und Glockengießerey; Stahlfabrik; Tabaks- Seiden- und Wollenfabrik. Manufakturen. Seidene- tuch- und wollene Zeuge; Gold- Silber- und Stahlarbeiten.

Ulm.

Eine ansehnliche und wohlgebaute Stadt an der Donau, beym Einflusse der Iler, wodurch sie hier schiffbar wird, mit 15,000 Einwohnern, größtentheils evangelisch-lutherisch. Sehenswerth ist daselbst: die Münsterkirche, welche zu den größten Kirchen Deutschlands gehört; sie ist 92 Fuß breit, und 200 Fuß lang. Gewerbe und Kunstfleiß. Papier- und Tabaksmühlen, Leinwandwebereyen, und Gerbereyen, Handlung. In der Stadt und auf dem Lande wird viel Leinwand gewebt, und so schön bey Ulm gebleicht, daß viel fremde Leinwand auf die berühmte Bleiche versendet wird.

Weimar.

Die Haupt- und Residenzstadt des Herzogs von Weimar und Eisenach an der Ilm, mit 8000 Einwohnern, evangelisch-lutherisch. Sehenswürdig ist daselbst: das neue Residenzschloß; die Bibliothek, die Haupt- und Stadtkirche. Institute und Kunstsammlungen: die Zeichen- und Malerschule; das berühmte (Bertuchische) Landes-Industrie-Comtoir;

das Münzkabinet; die Kunstkammer. In der Nähe das Schloß Belvedre. Gewerbe und Industrie: Kunsttischlerarbeiten, hänferne Schlauchfabrik.

Wien.

Die Hauptstadt aller östreichischen Lande, und die Residenz des östreichischen Kaisers, am Flüßchen Wien, wo es in die Donau fällt. Die Stadt hat mit ihren 31 Vorstädten einen Umfang von 4 deutschen Meilen, an 6800 Häuser, worunter viele große Gebäude, und über 260,000 Einwohner.

Sehenswerth ist daselbst; die Burg, welche die Residenz des Kaisers ist, in welcher besonders merkwürdig ist: die Schatzkammer, das mechanisch-physikalische Kunstkabinet, das Naturalienkabinet, die Münz- und Medaillensammlung. Merkwürdige Gebäude sind in Wien: die Fabrikschule am St. Michaelsplatze; das Rathhaus; das große kaiserlich-königliche Zeughaus; das Arsenal und bürgerliche Zeughaus, das Gieshaus, die Münze; die Gewehrfabrik. Die prächtige St. Peterskirche; die Kapuzinerkirche mit dem Begräbnisse der kais. kön. östreichischen Prinzen; die Dominikanerkirche mit schönen Gemälden; die Universitätskirche, sie besteht aus einem einzigen Gewölbe, welches auf 16 Säulen ruht; die St. Stephanskirche mit einem 353 Pariser Fuß hohen Thurme, die auf demselben befindliche große Glocke wiegt 354 Zentner; die St. Carlskirche in der Vorstadt Wieden, berühmt durch ihre Schönheit und Einfachheit; die kollosalische Statue des Kaiser Josephs II. verfertigt von Herrn v. Zauner.

Gemeinnützige Anstalten und Kunstsammlungen. Die Akademie der bildenden Künste; die kais. kön. Ge-

mäldesammlung auf dem Lustschlosse Belveder vor der Stadt; die Gemäldesammlung des Fürsten von Lichtenstein; die Millersche Kunstgallerie; das technologische Museum.

Kunstprodukte und Industrie. Es giebt in Wien recht viele gute Handwerker und geschickte Künstler, die sich bemühen, mit Fleiße und Genauigkeit zu arbeiten; die vielen künstlichen Maschinen und Werkzeuge, derer sie sich zu ihren Arbeiten bedienen, erregen Bewunderung. Man macht hier so gute und saubere Kunstwerke, wie in England, vorzüglich in Eisen und Stahl, und die Metall- Zinn- Silber- und Messinggeräthe übertreffen alles, was man in Deutschland sieht. Für einen Fremden ist also hier vieles zu sehen, und zu lernen.

Ferner zeichnen sich aus: Wagnerarbeit; Kutschen- Chaisen- Tischlerarbeit. Juwelirarbeit.

In Neuhaus ist die vortrefliche Spiegelfabrik, in Fahrenfeld die Polirmühle.

Würzburg.

Eine sehr ansehnliche und wohlgebaute Stadt am Mayne, in einem schönen Thale zwischen zwey Bergreihen, die Haupt- und Residenzstadt des Großherzogs von Würzburg mit mehr als 20,000 Einwohnern, und einer Universität.

Sehenswerth ist daselbst: das großherzogliche prächtige Residenzschloß; der Dom; die Kirche zu St. Johann in Haug; die Maynbrücke; der Kranig am Mayne. Unter den gemeinnützigen Instituten und Kunstsammlungen verdienen die Aufmerksamkeit: das berühmte große Juliusspital, mit einem botanischen Garten, Anatomie, und chemischen Laberatorium; das

Kranken-Gesellen-Institut; das Kabinet von Mosaikarbeiten; die Vieharzneyschule; die Gesellschaft der Künstler und Handwerker mit einer Zeichenschule verbunden; die Bildersammlung des Freyherrn v. Hutten rc.

Hauptgewerbe und Fabriken. Gerberey-Leim- und Weinsteinsiederey-Lakir- und Spiegelfabrik. Wollen- Zeug- und Tuchmanufaktur im Arbeitshause. Stückgießerey; Wachsbleichen. Die Fabrik von chirurgischen Instrumenten des Professors Pickel. Essig- Spielkarten- und Siegellackfabrik. Der berühmte Universitätsinstrumentenmacher Heyne. Die sehr geschickten und treflichen Gold- und Silberarbeiten von Dörfer, und die den pariser gleichkommenden Gürtlerarbeiten von Georg Vogel. Die Tischlerarbeiten wetteifern hier um jene des Auslandes, besonders die Klavierinstrumente von Pfister und Klein.

Außerhalb Deutschland

verdienen noch folgende Städte für Künstler und Handwerker bemerkt zu werden.

Amsterdam.

Die Hauptstadt des Königreichs Holland am Y und dem Fluße Amstel, die größte und wichtigste Stadt in Holland, die zweyte Handelsstadt in Europa; sehr groß und wohlgebaut, von mehr als 200,000 Einwohnern, mit einem Hafen und vielen Canälen. Diese Stadt war vor einigen Jahrzehnden eine der reichsten und blühendsten, besonders in Rücksicht der Handlung und Industrie merkwürdig.

Sehenswerth ist daselbst: das berühmte Rathhaus, und die Bank. Das Rathhaus, oder auch Stadthaus

genannt, ist das prächtigste Gebäude in ganz Holland, und ruht auf 13,000 eingerammelten Pfählen, oder vielmehr Masten. Die Börse mit bedeckten Gängen; die alte Kirche; die neue Kirche; die Süderkirche.

Kunstfleiß und Industrie. Metallische Offizinen, Zubereitung des Kupfers und Borax; Hutfabrik, Seiden- und Wollenmanufakturen; Lederfabrik, Tuch- und Serschenmanufakturen, Kattun- Goldfaden- Schwefel- Scheidewasser- und Zinnoberfabriken; Kampferraffinerien, Zucker- und Glasfabriken; Eisen- und Glockengießerey, Porzellanfabrik, Diamantschleifereyen; Essigbrauereyen, Schiffbau; Zimmerleute erhalten hier die beste Unterkunft.

Brüssel.

Eine große und schöne Stadt in Frankreich an der Senne, aus welcher von hier ein Canal in die Rupel geht; mit 80—100,000 Einwohnern, eine beträchtliche Handelsstadt mit prächtigen Pallästen, und schönen öffentlichen Plätzen, mit einer Kunstschule für Künstler, Bildhauer, Baumeister, und einer öffentlichen Gemäldesammlung. Industrie und Fabrikate. Berühmte Spitzen, Tressen, Tapeten, Gold- und Silberdrath, Seidenwaaren, und künstliche Wagnerarbeiten.

Carlsbad.

Eine Stadt im Königreiche Böhmen im elnbogner Kreise mit 3000 Einwohnern. Ist berühmt wegen den dasigen warmen Bädern, und auch wegen seinen Stahl- und Eisenwaaren, wo eine große Anzahl Nadler, Büchsenmacher, Stahlarbeiter und Zinngießer sind, deren Waaren weit versendet werden. Das böhmische Zinn wird dem Englischen gleichgeschätzt.

Cöln.

Eine der größten Städte in Frankreich am linken Ufer des Rheins, mit 40,000 Einwohnern. Hier werden vorzüglich viele steinerne Krüge und andere irrdene Gefäße recht gut bearbeitet.

Eger.

Eine wohlgebaute und befestigte Stadt im Königreiche Böhmen an der Eger, mit 9000 Einwohnern. Hat einen berühmten Sauerbrunnen. Gewerbe. Gerbereyen, Seifensiedereyen, Hut- Tuch- und Zeugfabriken.

Königsberg in Preußen.

Die Hauptstadt in Alt-Ost-Preußen, nahe an der Mündung des Pregels mit 60,000 Einwohnern, und einer Universität. Sehenswerth ist daselbst: das Schloß nebst dem Zeughause; die Schloßkirche; das Rathhaus; die Pfarrkirche St. Nikolai. Manufakturen und Gewerbe. Seidene und halbseidene Waaren, Juchtenleder- Brüßlerleder- Saffian- und Hornknopffabriken; Wollen- Zeug und Mützenmanufakturen; Sammet- Band- und Florbandfabriken; Färbereyen, grüne Seife, Tabaks und Fayencefabriken; Zuckerraffinerien, Rumbrennereyen. Ist eine wichtige Handelsstadt. Die Handwerker sind meistens geschickte Leute. Für Baumeister, Mahler, Tischler, Zimmerleute giebt es schöne Arbeiten.

London.

Die Hauptstadt von ganz Großbrittannien (England), an der Themse; die königliche Residenz, und erste Handelsstadt in der Welt; überaus groß, 1 1/2 Meile lang, 1/2 Meile breit, mit 700,000 Einwohnern.

Sie besteht aus drey Städten, London an sich, Westminster, dem schönsten Theile der Stadt, und Southwark auf der Südseite der Themse, über welche drey kostbare Brücken führen.

Merkwürdig ist daselbst: der Tower mit den Reichskleinodien, und der Münze; der Residenzplatz St. James; Westminsterhall; die prächtige Börse, die Bank von England; die herrliche Kathedralkirche St. Paul, und die Kirche der Westminsterabtey mit vielen Grabmälern; der Pallast der Königinn; das brittische Museum; die Gesellschaften der Künste und Wissenschaften.

Fabriken und Manufakturen. Es werden hier Uhren, Gewehre, Schlosserarbeiten, Glas, Nadeln, Kleinschmied- Zinn- Messing- Stahl- Gold- und Silberwaaren, Hüte, Lederwaaren, Tapeten, Hausgeräthe, Wagen ꝛc. von anerkannter Schönheit und Güte verfertigt.

Paris.

Die Hauptstadt des ganzen französischen Kaiserthums auf Inseln, und auf beyden Seiten der Seine; eine der merkwürdigsten, schönsten und volkreichsten Städte in Europa, von 6 — 700,000 Einwohnern. Sehenswürdig ist daselbst: die Thuillerien, das Residenzschloß des Kaisers, die vielen treflichen Statuen im Garten; das Invalidenhospital mit einer Kirche, wo die Kuppel ein Meisterstück der Baukunst ist; St. Genovevakirch; Notre Dame; das Marsfeld, das 400,000 Menschen faßt.

Gemeinnützige Anstalten und Sammlungen. Das Institut der Künste und Wissenschaften; die kais. kön. Bibliothek; die berühmte Sternwart; Museum der

Künste; Museum von franz. Denkmälern; Museum der Naturgeschichte; das Conservatorium der Künste und Handwerker; das Institut der Blinden, und Taubstummen ꝛc.

Fabriken und Industrie. Die Tapetenfabrik des Gobelins; die Savonneriemanufaktur; Spiegel-Gold- und Silberfabriken; Baumwollenmanufakturen, musivische Kunstwerkstätte; Buchdruckereyen; Handlung. Sehr viele geschickte Künstler und Handwerker aller Art sind hier anzutreffen, deren Arbeiten, besonders in Juwelen und Silber stark ausser Land gehen.

Pest.

Eine ansehnliche und schöne Stadt im Königreiche Ungarn an der Donau; die erste Handelsstadt im Königreiche, mit 15,000 Einwohnern, und einer Universität. Industrie und Gewerbe. Tabaksfabrik; Seidenflormanufakturen, Gold- und Silberwaarenfabrik, Zischmen- oder Schuhmacher, Tischler, Tuchmacher.

Prag.

Die Hauptstadt des Königreichs Böhmen an der Moldau; wohlgebaut, groß, und zum Theile prächtig; hat 90,000 Einwohner, worunter sehr viele Juden sind, welche einen besondern Bezirk der Stadt bewohnen. Sie besteht aus vier Städten: Alt- und Neustadt auf der rechten, der kleinen Seite und dem Hradschin (Bergschloß) mit der königl. Burg auf der linken Seite der Moldau.

Sehenswürdig ist daselbst: das Schloß; die Domkirche; die Kreuzherrnkirche in geschmackvoller Bauart; die merkwürdige Brücke über die Moldau. Auf dem Hardschin: das Stift Strahof mit Kunstsammlungen;

das Czerninische Gebäude mit einer Bildergallerie und Freskogemälden. Institute. Die patriotische Ackerbaugesellschaft, Kunstschule und Akademie der bildenden Künste. Gewerbe. Wollen- und Baumwollenmanufakturen, Fayance- Hut- und Tabaksfabriken; Handlung, Bierbrauereyen; Gold- und Silberfabriken, und Transitohandel.

Rotterdam.

Nach Amsterdam die wichtigste Handelsstadt des Königreichs Holland, eine schöne Stadt an der Maas, hier Merwe genannt, mit 50,000 Einwohnern mit bequemen Canälen, und einem guten Hafen. Gewerbe und Fabriken. Näh- und Stecknadelfabrik, Korkstöpsel- Klasuren- Bleyweis- und Bleyzuckerfabriken.

Es wird hier überhaupt großes Gewerbe geführt, und Arbeiter aller Art finden ihr reichliches Brod. Deutsche Gesellen sind hier wohl aufgenommen.

Strasburg.

Eine große, wohlgebaute und stark befestigte Stadt am Rheine in Frankreich, mit 50,000 Einwohnern. Merkwürdig ist daselbst: der Münster mit einem sehr hohen Thurme; die Thomaskirche. Industrie. Tabaksfabriken, Gerbereyen Gewehr- Wollen- und Linnenfabriken; Wachsbleichen. Diese Stadt hat viele geschickte Handwerker, vorzüglich Sattler, Eisen- Hammerschmiede, Galanteriearbeiter, Tischler und Schlosser.

Rom.

Die Haupt- und Residenzstadt des Pabstes im Kirchenstaate an der Tiber gelegen; die berühmteste, präch-

tigste an Kunstwerken und Alterthümern reichste Stadt in der Welt, mit 170,000 Einwohnern. Merkwürdig ist daselbst: die St. Peterskirche, das herrlichste Gebäude der neuern Zeit; der Vatikan mit vortreflichen Sammlungen; die Johanniskirche im Lateran; das Capitol und viele Palläste. Von Alterthümern: die Engelsburg, das Pantheon, das Collosseum; viele Gedächtnißsäulen, Triumphbögen, und ägyptische Obelisken. Instituten. Sie hat eine Universität, mehrere Akademien. Kunstfleiß. Mosaikarbeiten von gefärbten Glase, Nachbildungen von Antiken und Ruinen; vorzüglich zeichnen sich hier aus Malerey, Bildhauerey, und Baukunst. Tuch- und Seidenzeugmanufakturen.

Triest.

Eine wichtige Handelsstadt am adriatischen Meere im östreichischen Kaiserthume mit 20,000 Einwohnern, und einem Freyhafen, wo jährlich über 500 der größten Schiffe, und überhaupt 6000 Fahrzeuge ankommen. Merkwürdig ist daselbst: der Molo, der Pelazzo, die Domkirche, die Werfte, Zuckersiederey. In der Nähe von Triest: die Grotte von Corgnale, die Salzteiche zu Zaula und Servola; das alte Bergschloß Serf, wo man eine herrliche Aussicht über das adriatische Meer bis nach Venedig hat. Pola mit einem alten römischen Tempel und Theater, Triumphbogen.

Industrie und Kunstfleiß: Tücher, Borten, wollene Strümpfe, Zuckersiederey en, Wachsbleichen, Oel, Seifen- Rosagliofabriken, Potaschen und Vitriolsiedereyen. Seidenmühlen, Baumwollen- Sammt- und Seidenfabriken; Tressen, Spitzen- und Zwirnfabriken; Weinstein- Wachslichter- und Lederfabriken; Ankerschmieden, Kanonenkugelgießereyen.

Venedig.

Eine große Stadt von 15,000 Einwohnern, mit vielen prächtigen Pallästen und einem Seehafen. Sie liegt mitten im Meere, und eine starke Meile vom festen Lande auf 60 Inseln, welche durch 450 Brücken und Steige in Verbindung sind. Die Hauptstrassen bestehen aus Canälen, in denen man auf Gondeln fährt. Der äußere Anblick der Stadt mit ihren Pallästen, Thürmen und Umgebungen, Schiffen, Gondeln u. s. w. ist einzig in seiner Art. Venedig war sonst, und vor Amerika's Entdeckung der erste Marktplatz Europa's.

Merkwürdig daselbst ist: der Markusplatz, die St. Markuskirche, der ehemalige Pallast des Doge, die Kirche del Redemtore, die Brücke Rialto aus einem Bogen bestehend; das Arsenal mit Schiffswerften; die St. Peterskirche, die Kirche J. Fieri mit den Grabmälern des Titions und der Pesaro; die ehemalige Jesuitenkirche der Serviten rc.

Gewerbe und Kunstfleiß. Gold- und Juwelirarbeiten, Seidenweberey, Zuckersiederey; Lack- Seifen- und Porzellanfabriken; Wachsbleichen, Boraxraffinerien. Die hiesige Girobank ist die älteste, und das Muster aller andern in Europa. Der Handel wird mehrentheils von Ausländern getrieben.

Allgemeine Wandertabelle
durch ganz Deutschland und die benachbarten Staaten.

Becker und Melber. Dresden, Frankfurt am Mayn, Mannheim, Würzburg, München, Leipzig, Nürnberg, Ulm, Salzburg, — Paris.

Beindreher. Berchtolsgaden, Geislingen, Nürnberg.

Bierbrauer. Bremen, Braunschweig, Dinkelsbühl, Nördlingen, Memmingen, Löwen, Goslar, Merseburg, Spalt, Eichstädt, München, Regensburg, Augsburg, Salzburg, Bamberg, Burgfarrenbach.

Bortenwirker. Erlangen, Sommerhausen im Limburg-Speckfeldischen, Basel, Crefeld, Kölln, Prag, Altenburg, Drehbach in Schlesien, Schneeberg, Dresden, Herrenhuth, Weissenburg im Nordgau, Rothenburg ob der Tauber, Augsburg, Wien. Gold- und Silbertressen, Schwabach, Freyburg in Sachsen, Antwerpen.

Buchbinder. Alle Residenzen und Universitäten. — England, Frankreich.

Büchsenmacher. Berlin, Karlsbad, Dresden, Lüttich, Potsdam, Spandau, Regensburg, Wien.

Bürstenmacher. Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Dresden, Straßburg.

Büttner und Faßmacher. Speyer, Worms, Heilbronn, Heidelberg, Mainz, Stuttgardt, Frankfurt, Würzburg.

Drathfabrikanten, Gold- Silber- Eisendrath. Schopfheim im Badischen, Nürnberg, Schwabach, Roth, Suhla, Gotha, Köthen, Breslau, Neuburg.

Dreher, Drechsler. Geislingen, Fürth, Nürnberg, Berchtolsgaden.

Färber. Neuschatel, Prag, Reichenbach im Vogtland, Coburg, Eisenach, Ulm, Memmingen, Nördlingen, Hamburg, Breslau. — England.

Fayence und Porzellanarbeiter. Pforzheim, Ludwigsburg, Frankenthal, Bruckberg, Hanau, Minden, Braunschweig, Fürstenberg, Meissen, Berlin, Gotha, Zerbst, Breslau, Passau, Vallendar.

Feilenhauer. Nürnberg, Zwickau. — England.

Gärtner. Nürnberg, Frankfurt, Carlsruhe, Stuttgardt, Wien, Potsdam, Würzburg. Ueberhaupt meistens alle große Städte. — Schweiz, Holland, England.

Glaser. Friedrichsthal in Sachsen. Glücksthal und Lauscha im Meiningischen, Klagenfurth. — Böhmen, Venedig, Frankreich.

Gold- und Silberarbeiter. Augsburg, Würzburg, Nürnberg, Frankfurt, Prag, Dresden, Berlin, Wien, Schwäbisch-Gemünd, Oberstein im Trierischen, München, Zerbst. — Lyon, Paris, London. — Semilor. Mannheim. Goldschläger. Augsburg, Nürnberg, Fürth.

Gürtler. Coburg, Nürnberg, Regensburg, Dresden, Guben, Würzburg, Pforzheim. — Frankreich.

Häfner. Bern, Bunzlau in Schlesien, Groß-Allmerode im Hessischen, Bückeburg, Hammeln, Dresden, Ludwigsburg, München, Augsburg, Schweinfurt, Creussen, Wien, Berlin, Hollitsch, Weimar, Stockerau, Ronneburg in Sachsen, Mecheln.

Handschuhemacher. Buzbach, Dresden, Erlangen, Ruhla in Sachsen.

Hautelissentapeten. München, Oudenarde. — Frankreich.

Hutmacher. Buzbach, Erlangen, Hanau, Göttingen, Celle, Dresden, Torgau, Bauzen, Coburg, Frankfurt a. M., Stargardt, Mecheln, Mähren. — Frankreich, England.

Instrumentenmacher, musikalische. Dresden, Regensburg, Hamburg, Würzburg. Mathematische, optische rc. Leipzig, Stuttgardt, Augsburg, Reinharz in

Sachsen, Blasienzella in Sachsen, Rastadt, Würzburg. — England.

Kaminfeger. Wien, Berlin, Leipzig, Hamburg. — Venedig.

Kammacher. Nürnberg, Ruhla in Sachsen, Frankfurt, Gotha. — Straßburg.

Knopfmacher. Alle Residenzen. Leipzig ist unzünftig. Augsburg, Frankfurt, Hamburg — England.

Kupferschmiede. Aachen, Nürnberg, Coburg, Ansbach, Regensburg, Wien, Mecklenburg-Strelitz. — Ungarn, England.

Kürschner. Coburg, Leipzig, Danzig, Königsberg. — Pohlen, Rußland.

Lebküchner. Fürth, Nürnberg, Erlangen, Nördlingen, München, Sachsen, Oestreich. Lebzelter, Salzburg, München, — Pohlen.

Leinen- und Barchentweber. Barmen, Elberfeld, Nördlingen, Wesel, Urach, Wunsiedel, Warendorf, Coesfeld, Lingen, Osnabrück, Bielefeld, Bremen, Prag, Chemnitz, Löbau, Herrenhuth, Gotha, Meiningen, Tann, Schmalkalden, Suhl, Kalten-Nordheim, Berlin, Schlesien, Brandenburg, Courtray, Menin, Kattun, Indienne, Zitz, Mousselin. Neuschatel, Heidelberg, Augsburg, Schwabach, Erlangen, Frankfurt a. Mayn, Hannover, Bremen, Dresden, Torgau, Grosenhain, Plauen, Oelsniz, Hamburg, Wien, Mähren. — Schweiz, Niederlande, Frankreich.

Leinwanddrucker. Prag, Krimmitschau in Sachsen, Hamburg, Antwerpen, Augsburg.

Loder, Lodweber. Nördlingen, Augsburg, Kempten, Memmingen, Lindau, Ravensburg, Aalen, Bopfingen, München, Aichach.

Marmorarbeiter. St. Georgen am See, Salzburg, Stuttgardt, Blankenburg, München. — Italien.

Maurer. Wien, Berlin, Stuttgardt, Mannheim, Dresden, Kassel, Augsburg, München, Hannover.

Messingarbeiter. Grafschaft Stollberg, Aachen, Nürnberg, Iserlohn, Lüttich, Prag, Freyberg in Sachsen, Breslau, Achenrain in Oestreich.

Metzger. Wien, Würzburg, Berlin, Braunschweig, Göttingen, Hamburg, Kassel. — Ungarn, Holland.

Müller. Ulm, Nürnberg, Ilseburg.

Nadler. Aachen, Schwabach, Karlsbad, Neuburg, Hamburg, Mecheln, Dürwangen bey Dinkelsbühl.

Nagelschmiede. Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Leipzig, Dresden.

Neberzeuch- und Messerschmiede. Solingen, Augsburg, Frankfurt, Wien, Prag, Gräz, Karlsbad, Ruhla und Blasienzella in Sachsen, Suhla, Schmalkalden, Düren im Jülichschen, Remscheid, Berlin, Kassel, Breslau, Oestreich. — England, Frankreich, Schweiz

Papiermacher. Böhmen, in und um Nürnberg, besonders zu Roth im Ansbachischen, Rothenburg ob der Tauber, Scheffach, Ilseburg, Magdeburg, Halle, wo die Papiermühle zu Cröllwitz, Klagenfurth, Mähren, Grandmont, Basel, Königsberg in Preussen, wo die Papiermühle zu Trutenau, die keiner in folgenden Ländern nachsteht, wohl aber viele übertrift. Georgen-Gemünde und Friedrichs-Gemünde, Gemünden an der Kreek, Feilerbach, Waltershausen, Schleusingen. — England, Holland.

Papier-Tapeten. Heidelberg, Frankenthal, Frankfurt a. M., Dresden, Berlin, Leipzig, Gotha, Breslau, Brandenburg. — Straßburg.

Peruquenmacher. Alle Residenzen und große Städte.

Rothgerber. Mühlheim am Rheine, Eberbach in der Pfalz, Buzbach, Nürnberg, Dinkelsbühl, Bremen, Berlin, Prag, Zwickau, Zeiz, Görliz, Augsburg, Nördlingen, Weissenburg im Nordgau, Wien, Lüttich, Halberstadt, Hamburg, Mähren. — Rußland, England.

Säckler. Ansbach, Erlangen, Wien, Jnspruck, Stuttgardt, Hamburg. — Straßburg, Dänemark, England.

Sattler. Wien, Hamburg, Würzburg, Lüttich. — Straßburg, Paris, England.

Schleifer und Polirer. Nürnberg, Zwickau, Oberstein im Trierschen.

Schlosser, Sporer. Angermünde und Landsberg im Düsseldorfischen, Solingen, Kassel, Suhl, Wien, Potsdam, Sachsen. — Frankreich, England.

Stahlarbeiter. Zweybrücken, Lüttich, Dietendorf im Gothaischen, Rastadt, Solingen, Breslau, Neustadt-Eberswalde, Salzburg, Klagenfurth, Gräz, Pottenstein in Oestreich, Pforzheim. — England.

Schneider. Alle Residenzen und große Städte.

Schreiner. Karlsbad, Braunschweig, Nürnberg, Kassel, Neuwied, Gera, Wien, Berlin, Hamburg, Stuttgardt, Würzburg. — Frankreich, England.

Schriftgießer. Leipzig, Nürnberg, Augsburg, Berlin, Wien, Stuttgardt. — Frankreich, England.

Schuhmacher. Kassel, Berlin, Frankfurt a. M., Erfurt, Leipzig, Erlangen, Regensburg, Wien, Dresden, Mannheim, Würzburg. — Straßburg, Paris.

Seidenarbeiter. Bern, Zürch, Basel, Heidelberg, Frankenthal, Frankfurt a. M., Iserlohn, Wolfenbüttel, Prag, Leipzig, Langensalza, Altona, Bres-

lau, Gnadenfrey, Berlin, München, Wien, Mähren. — Italien, Lyon, Antwerpen.

Seiler. Rheinstrom, Triest. — Holland, Rußland.

Spiegelfabrikanten. Nürnberg, Fürth, Sonneberg in Sachsen, Oberschleichach im Steigerwald. — Venedig.

Spiegelschleifer. Würzburg, Lohr.

Spengler oder Blechner. Nürnberg, Frankfurt, Ansbach, Coburg. — Frankreich, England.

Strumpfwirker und Stricker. Erlangen, Apolda im Weimarschen, Crefeld, Goch, Calw, Buzbach, Schwabach, Emden, Minden, Chemniz, Herrnhuth, Görlitz, Zeulenrode, Gräz, Klagenfurth, Wien, Pforzheim, Nördlingen, Dinkelsbühl, Havelberg, Nordheim an der Rhön im Würzburgischen. — Schlesien, England, Frankreich.

Tabackfabrikanten. Mühlheim am Rheine, Cleve, Mannheim, Frankenthal, Schwabach, Bamberg, Schweinfurt, Frankfurt a. M., Offenbach, Leipzig, Zerbst, Brotoroda, Wasungen, Hamburg, Lübeck. — Straßburg, Holland.

Tabackpfeifen. Görliz, Kölln, Ulm, Breslau.

Tischler, s. Schreiner.

Töpfer, s. Häfner.

Tuchmacher. Heinsberg, Monjoy, Aachen, Rösdorf, Lenepp, Emmerich, Goch, Wesel, Calw, Kölln, Dinkelsbühl, Verviers, Hammeln, Zwickau, Greiz, Breslau, Züllichau, Iglau in Mähren, Sachsen, Bischofsheim an der Rhöne. — Holland, England.

Tuchscherer. Prag, Reichenbach, Ollmüz, Iglau, Neuditschin, Leipzig, Laubau, Görliz, Berlin, Frankfurt, Cottbus, Ragun, Züllichau, Goldberg, Gränberg, Breslau, Wien, Augsburg, Ravens

burg, Bischofsheim an der Rhöne, Würzburg. — Lissa, Bojenova, Rabitsch, Chuniz, Basel, Mühlhausen, Straßburg.

Uhrmacher. Genf, Lode, Pforzheim, Augsburg. — Frankreich, England.

Wachsbleicher. Haarburg im Hannövrischen, Braunschweig, Zeiz, Hamburg, Breslau, Würzburg.

Wachstuchmanufakturen. Meyenberg im Anspachschen Frankfurt a. M., Leipzig, Zerbst.

Wagner. Berlin, Brüssel, Erlangen, Lüttich, Dresden, Wien, Würzburg. — Straßburg, England.

Weißgerber. Biedenkopf in Hessen, Nürnberg, Dinkelsbühl, Nördlingen, Idstein, im Nassauischen, Prag, Görlitz, Salzburg, Augsburg, Wien, Lüttich, Bieberach, Inspruck, Hamburg, Erlangen, Würzburg. — Dänemark, Rußland, England. — Saffian. Frankfurt a. M. Pergament. Ulm.

Windenmacher. Augsburg, Ulm, Nürnberg, Wien. — Straßburg.

Zeug- und Raschmacher. Aachen, Zürch, Calw, Tübingen, Ebingen, Frankenthal, Kölln, Hanau, Osnabrück, Göttingen, Osterode, Celle, Bremen, Prag, Langensalza, Herrnhuth, Salzungen, Gera, Greiz, Hof, Bayreuth, Eger, Schlackenwalde, Dirschenreith in der Pfalz, Erfurt, Quedlinburg, Halberstadt, Berlin, Stettin, Rostock, Hannover, Weissenburg im Nordgau, Pforzheim, Breslau und ganz Schlesien, Augsburg, Memmingen, Ulm. — Plüsch und Cassa. Buzbach, Frankfurt a. M., Dinkelsbühl, Iserlohn, Altona, Stettin, Linz in Oestreich. — Flanell. Herzogenaurach, Bischofsheim vor der Rhöne, Tann, Hamburg, Buzbach, Nördlingen, Bopfingen, Reichenbach im Vogtland, Quet-

linburg, Colberg, Linz. — Casimir. Im Bayreuthischen, unweit der Böhmischen Gränze Stettin.

Zimmerleute. Oestreich, Dresden, Berlin, Rheinstrom, Seestädte. — Frankreich, Italien, Rom.

Zinngieser. Karlsbad, Schlackenwerth, Frankfurt, Augsburg. — England.

Zuckersieder. Hamburg, Berlin, Breslau, Minden, Hannover, Bremen, Lübeck, Altona, Amsterdam, Fiaume.

Reiserouten

nach den Poststrassen berechnet, welche die gangbarsten sind.

(Die Zahlen bedeuten deutsche Meilen, und die Orte die Entfernung von einander.)

I. Von Würzburg nach Bamberg.

2 Dettelbach
2 Neußes
2 Burgwinheim
3 Bamberg.

9 M.

II. Nach Meinungen.

2½ Werneck
2 Münnerstadt
3 Mellerichstadt
2 Meinungen.

9½ M.

III. Nach Bayreuth.

Siehe Strasse nach Bamberg 9 M.
2 Würgau
2 Hollfeld
3 Bayreuth

16 M.

IV. Nach Anspach.

3 Ochsenfurt
2 Uffenheim
5 Anspach

16 M.

V. Nach Nürnberg.

2 Kitzingen
2 Possenheim
2 Langenfeld
2 Emskirchen
2 Farnbach
2 Nürnberg

12 M.

oder sieh
Strasse nach Bamberg 9 M.

2 Altendorf
4 Erlangen
3 Nürnberg

18 M.

VI. Nach Augsburg.

2 Kitzingen
2 Possenheim
2 Langenfeld
2 Emskirchen
2 Farnbach
2 Nürnberg
3 Schwabach
3 Pleinfeld
2 Dietfurt
2 Monheim
2 Donauwörth
3 Meitingen
3 Augsburg

30 M.

oder

3 Ochsenfurt
2 Uffenheim
3 Rothenburg
1 Feuchtwangen
3 Dinkelsbühl
3 Nördlingen
3 Donauwörth
3 Meitingen
2 Augsburg

23 M.

VII. Nach München.

Sieh Strasse nach Augsburg 23 M.

2½ Eirathsburg
3 Schwabhausen
3 München

31½ M.

VIII. Nach Regensburg.

Sieh Strasse nach Nürnberg 12 M.

2 Feucht
2 Postbauer
2 Fimitz
2 Daswang
2 Schambach
3 Regensburg

25 M.

IX. Nach Eger.

Sieh Strasse nach Bamberg und Bayreuth 16 M.

2 Berneck
2½ Weißenstadt
2 Thiersheim
2½ Eger.

25 M.

X. Nach Prag.

Siehe Strasse nach Nürnberg 12 M.

2 Rückersdorf
2 Altsittenbach

1½ Hartmanshof
2 Sulzbach
1½ Amberg
3 Schwandorf
2 Fürn
2 Retz
2 Waldmünchen
2 Kleutsch
2 Teiniz
2 Stankau
1 Staab
2 Pilsen
2 Rokitzan
2 Mauth
2 Zerkowitz
2 Iditz
1 Beraun
2 Düschnitz
2 Prag.

52 M.

XI. Nach Linz.

Sieh Strasse nach Regensburg 25 M.

3 Pfater
3 Straubingen
4 Plattlingen
4 Veilshofen
4 Passau
2 Scharding
2 Sighartig
2 Beyerbach
3 Efferting
3 Linz

54 M.

XII. Nach Wien.

Sieh Strasse nach Linz 54 M.

3 Enns
2 Strenberg
3 Amstetten
3 Kemelbach
3 Mölk
3 St. Pölten
2 Perschling
3 Sichartskirchen
2 Burkersdorf
2 Wien.

80 M.

XIII. Nach Salzburg.

Sieh Strasse nach München 23 M.

2½ Zernetting
2½ Steinering
2 Wasserburg
2 Ferbertsheim
2 Stein
2 Waging
1½ Rhorham
2½ Salzburg

40 M.

XIV. Nach Inspruck.

Sieh Strasse nach Augsburg 23 M.

2 Harlach
2 Schabbissen
2 Schabburg
2 Saumester
2 Sauweiler
2 Fuessen
2 Heiterwangen
2 Lermes
2 Nazareth
2 Beyerwies
2 Dierschenbach
2 Inspruck

46 M.

XV. Nach Coburg.

Sieh Strasse nach Bamberg 9 M.

2 Nattelsdorf
2 Gleusen
2 Coburg

15 M.

XVI. Nach Dresden.

2 Kitzingen
2 Possenheim
2 Langenfeld
2 Emskirchen
2 Farnbach
2 Nürnberg
2 Erlang
4 Streitberg
2 Truppach
2 Bayreuth
2 Berneck
2 Mönchberg
2 Hof
2½ Plauen
2 Reichenbach
2 Zwickau
4 Kemnitz
2 Oderau.
2 Freyburg
2 Herzogwalde
2 Dresden

46½ M.

XVII. Nach Frankfurt an der Oder.

Sieh Strasse nach Dresden 46½ M.

2 Königsbruck
4 Hoierswerda
4 Cotbus
2 Peitz
4 Lieberosa
2 Mülrosa
2 Frankfurt an d. Oder.

66½ M.

XVIII. Nach Leipzig.

Sieh Strasse nach Coburg 9 M.

3 Judenbach
2½ Gräfenthal
2½ Saalfeld
3 Neustadt
3 Gera

2½ Zeiz
2 Pagau
3 Leipzig

30½ M.

XIX. Nach Berlin.

Sieh Strasse nach Leipzig 30 M.

4 Düben
4 Wittenberg
4 Treuenbritzen
4 Sarmuud
4 Köln an der Spree.
2 Berlin

52 M.

XX. Nach Jena.

Sieh Strasse nach Coburg 15 M.

2 Judenbach
2 Gräfenthal
2 Saalfeld
2 Rudelstadt
2 Ulstadt
2 Kahla
2 Jena

29 M.

XXI. Nach Fuld.

2 Karlstadt
2 Hammelburg
2 Brückenau
4 Fuld

10 M.

XXII. Nach Cassel.

3 Roßbrunn
2 Esselbach
3 Rohrbrunn
1½ Aschaffenburg
2 Dettingen
2 Hanau
2 Frankfurt a. M.
3 Friedberg
3 Gießen
3 Marburg
3 Gilsenburg
3 Fritzlar
2 Gündersburg
3 Cassel

35½ M.

XXIII. Nach Frankfurt am Mayne.

3 Roßbrunn
2 Esselbach
3 Rohrbrunn
1½ Aschaffenburg
2 Dettingen
2 Hanau
2 Frankfurt a. M.

15½ M.

XXIV. Nach Bremen.

Sieh Strasse nach Frankfurt a. M. 15½ M.

3 Friedberg
2 Butzbach

2 Gießen
3 Marburg
3 Holzdorf
2 Jesberg
2 Wabern
3 Cassel
2½ Hofgeismar
2 Carlshaven
2 Beverungen
2 Höxter
3 Pyrmont
3 Rinteln
2 Minden
3 Uchtel
2 Bahrenburg
2 Bassum
3 Bremen

62 M.

XXV. Nach Hamburg.

Sieh Strasse nach Cassel 35½ M.

2 Münden
3 Göttingen
2 Nordheim
2 Eimbeck
3 Brüggen
2 Tiedenweise
2 Hannover
2¾ Schillerslager
2¼ Celle
2½ Bergen
2½ Soltau
3 Welle
3 Harburg
von da über die Elbe nach
1 Hamburg

68 M.

XXVI. Nach Cölln.

Sieh Strasse nach Frankfurt a. M. (Posten.)

1¾ Hattersheim
1 Wisbaden
1 Schwalbach
1 Nastädter
1½ Nassau
1 Coblenz

franz. Posten.

3 Andernach
2½ Remagen
3 Bonn
2 Cölln

17¾ M.

XXVII. Nach Mainz.

Sieh Strasse nach Frankfurt a. M. 15½ M.

2 Hattersheim
2 Maynz

19½ M.

XXVIII. Nach Heidelberg.

3 Bischofsheim an der Tauber
2 Boxberg

2 Adelsheim
4 Neckarels
4 Heidelberg

15 M.

XXIX. Nach Mannheim.

Sieh Strasse nach Heidelberg 15 M.

2 Mannheim

17 M.

XXX. Nach Heilbronn.

3 Bischofsheim an der Tauber
2 Schweigern
2 Adelsheim
4 Heilbronn

11 M.

XXXI. Nach Stuttgardt.

Sieh Strasse nach Heilbronn 11 M.

4 Ludwigsburg
2 Stuttgardt

17 M.

XXXII. Nach Speyer.

Sieh Strasse nach Mannheim 17 M.

2 Speyer

19 M.

XXXIII. Nach Strasburg.

Sieh Strasse nach Heilbronn 11 M.

2 Eppingen
4 Pforzheim
3 Durlach
1½ Ettlingen
2 Rastadt
1 Stollhofen
2 Bischofsheim an der Steig
2 Kehl
1 Strasburg

29½ M.

XXXIV. Von Frankfurt a. M. nach Würzburg und Bamberg.

2 Hanau
2 Dettingen
1½ Aschaffenburg
3 Rohrbrunn (hier geht der Spessart an)
2 Esselbach
3 Roßbrunn
2 Würzburg
2 Dettelbach
2 Neußes
2 Burgwinheim

3 Bamberg

24½ M.

XXXV. Von Frankfurt a. M. nach Cassel und Bremen.

3 Friedberg
2 Butzbach
2 Gießen
3 Marburg
3 Holzdorf
2 Jesberg
2 Wabern
3 Cassel
2½ Hofgeismar
2 Carlshaven
2 Beverungen
2 Höxter
3 Pyrmont
3 Rinteln
2 Minden
3 Uchte
2 Bahrensburg
2 Bassum
3 Bremen

45½ M.

XXXVI. Von Frankfurt a. M. nach Bayreuth und Eger.

Sieh Bamberg 24½ M.
2 Würgau
2 Hollfeld
3 Bayreuth
2 Berneck
1½ Weißenstadt
2 Thiersheim
2½ Eger

40½ M.

XXXVII. Von Frankfurt a. M. nach Mannheim.

3 Großgerau
2 Oppenheim
2½ Worms
2 Mannheim

9½ M.

XXXVIII. Von Frankfurt a. M. nach Cölln.

2 Königstein
3 Würges
3 Limburg
2 Walmeroth
2 Freylingen
2 Wahleroth
2½ Weyerbusch
1½ Ukkeroth
2 Siegburg
3 Cölln

23 M.

XXXIX. Von Mannheim nach Strasburg.

(Französische Post.)

2 Speyer
2 Germersheim
2 Rheinzabern
2 Lauterburg
2½ Beinheim
2 Drussenheim
2 Wanzenau
1½ Strasburg

16 M.

XL. Von Nürnberg nach Augsburg.

2 Schwabach
2 Roth
2 Pleinfeld
2 Dietfurt
2 Monheim
2 Donauwörth
3 Meitingen
3 Augsburg

18 M.

XLI. Von Nürnberg nach Anspach und Heilbronn.

3 Klosterheilbronn
2 Anspach
3 Feuchtwangen
2 Creilsheim
3 Schwäbischhall
3 Oeringen
3 Heilbronn

19 M.

XLII. Von Nürnberg nach Prag.

2 Rückersdorf
2 Altsittenbach
1½ Hartmannshof
2 Sulzbach
1½ Amberg
3 Schwandorf
2 Fürn
2 Roez
2 Waldmünchen
2 Kleutsch
2 Teynitz
2 Stankau
1 Staab
2 Pilsen
2 Rokizan
2 Mauth
2 Zerkowitz
2 Jditz
1 Beraun
2 Dusnitz
2 Prag

40 M.

XLIII. Von Nürnberg nach Regensburg.

2 Feucht
2 Postbaner
2 Timitz
2 Daswang
2 Schambach

3 Regensburg

13 M.

XLIV. Von Nürnberg nach Ulm.

2 Schwabach
2 Wassermungenau
2 Gunzenhausen
3 Oettingen
2 Nördlingen
2 Tischingen
2 Giengen
2 Nerestetten
2 Ulm

19 M.

XLV. Von Regensburg nach Wien.

3 Pfader
3 Straubing
4 Plattling
4 Vilshofen
4 Scharding
2 Sigharting
2 Beyerbach
3 Efferding
3 Linz
3 Ens
2 Stremberg
3 Amstetten
3 Kemelbach
3 Mölk
3 St. Pölten
2 Perschling
3 Sighardskirchen
2 Burkersdorf
2 Wien

52 M.

XLVI. Von München nach Prag.

$1\frac{1}{2}$ Garsching
$2\frac{1}{2}$ Freysingen
2 Mospurg
2 Landshut
2 Landau
2 Menghofen
$2\frac{1}{2}$ Straubingen
3 Stollwang
2 Cham
3 Waldmünchen
2 Kleutsch
2 Teynitz
2 Stankau
1 Staab
2 Pilsen
2 Rokitzan
2 Mauth
2 Zerkowitz
2 Zditz
1 Beraun
2 Dusnik
2 Prag

$44\frac{1}{2}$ M.

XLVII. Von München nach Wien.

2 Parsdorf

2 Hohenlinden
2 Haag
3 Ampfing
3 Alt-Oetting
3 Markel
2 Braunau
2 Altheim
3 Ried
2 Unterhag
3 Lambach.
2 Wels
4 Linz
3 Ens
2 Stremberg
3 Amstetten
3 Kemelbach
3 Mölk
3 St. Pölten
2 Perschling
3 Sighardskirchen
2 Burkersdorf
2 Wien

59 M.

XLVIII. Von Wien nach Brünn.

2 Stammersdorf
2 Wolkersdorf
2 Gaunnersdorf
2 Wülfersdorf.
2 Poysdorf
2 Niklasburg
2 Marienhilf
2 Latz
2 Brünn

18 M.

XLIX. Von Wien nach Ollmütz, Breslau.

18 Brünn, s. No. XLVIII.
2 Passorzitz
2 Wischau
3 Proßnitz
2 Ollmütz.
2 Sternberg
2 Braunseif
2 Freudenthal
2 Wyrbethal
2 Zuckmantel
3 Neisse
3½ Grotkau
4 Ohlau
4 Breslau.

51½ M.

L. Von Wien nach Ofen.

2 Schwechat
2 Fischament
2 Riegelsbrunn
2 Teutschaltenburg
2 Kitsee
2 Sackendorf
2 Wieselburg
3 Hochstraß
2 Staab

2 Gönyö
2 Als
2 Komorn
2 Nesmely
2 Neudorf
2 Doragh
3 Wereschwar
2 Ofen

36 M.

LI. Von Wien nach Presburg.

2 Schwechat
2 Fischament
2 Riegelsbrunn
2 Teutschaltenburg
2 Presburg

10 M.

LII. Von Augsburg nach Würzburg.

3 Meitingen
3 Donauwörth
3 Nördlingen
3 Dünkelsbühl
1 Feuchtwangen
3 Rotenburg
2 Uffenheim
3 Ochsenfurt
2 Würzburg

23 M.

LIII. Von Augsburg nach Regensburg.

3 Aichach
3 Waidhofen
3 Geisenfeld
$2\frac{1}{2}$ Neustadt
$2\frac{1}{2}$ Postsaal
3 Regensburg

17 M.

LIV. Von Augsburg nach München.

$2\frac{1}{2}$ Frasburg
3 Schwabhausen
3 München

$8\frac{1}{2}$ M.

LV. Von Augsburg nach Lindau.

3 Schwabmünchen
3 Mindelheim
3 Memmingen
3 Leutkirch
3 Wangen
3 Lindau

18 M.

LVI. Von Augsburg nach Frakfurt a. M.

3 Zusmarshausen
3 Günzburg
3 Ulm
2 Westerstetten
2 Geißlingen
2 Göppingen
2 Blochingen
2 Stuttgardt

3 Einzweihingen
3 Knittlingen
2 Bretten
1 Bruchsal
$2\frac{1}{2}$ Wisloch
2 Heildelberg
2 Weinheim
$1\frac{1}{2}$ Heppenheim
$3\frac{1}{2}$ Darmstadt
3 Frankfurt a. M.

$42\frac{1}{2}$ M.

LVII. Von Dresden nach Leipzig.

3 Meißen
2 Stauchwitz
$2\frac{1}{2}$ Wermsdorf
2 Wurzen
3 Leipzig

$12\frac{1}{2}$ M.

LVIII. Von Dresden nach Nürnberg.

2 Herzogswalde
2 Freyburg
2 Oederan
2 Chemnitz
2 Lungwitz
2 Zwickau
2 Reichenbach
$2\frac{1}{2}$ Plauen
3 Hof
2 Mönchberg
2 Berneck
2 Bayreuth
2 Truppach
2 Streitberg
2 Gosberg
2 Erlangen
3 Nürnberg

$36\frac{1}{2}$ M.

LIX. Von Berlin nach Dresden.

4 Mittelwalde
$3\frac{1}{2}$ Baruth
3 Luckau
2 Sonnenwalde
3 Esterwerde
2 Großenhayn
4 Dresden

$21\frac{1}{2}$ M.

LX. Von Berlin nach Leipzig.

4 Potsdam
$2\frac{3}{4}$ Beelitz
$2\frac{1}{4}$ Treuenbritzen
$4\frac{1}{2}$ Wittenberg
4 Düben
4 Leipzig

$21\frac{1}{2}$ M.

LXI. Von Leipzig nach Hamburg.

$3\frac{1}{2}$ Landsberg
4 Cothen

3 Calbe
4 Wansleben
4 Helmstädt
3 Vorsfeld
4 Wittingen
4 Uelzen
5 Lüneburg
3½ Zollenspicker
4 Hamburg

42 M.

LXII. Von Strasburg nach Paris.
(Französische Post.)

1½ Stützheim
1¼ Wiltheim
2 Elsaßzabern
1½ Pfalzburg
1 Hommartin
1 Sarburg
1 Hemming
2 Blamont
2 Benanmeil
1¾ Lüneville
1½ Dornbasle
2 Nami
1½ Velaine
1½ Toul
1½ Larges
1½ Voyd
1¾ St. Aubin
1 Ligny
2 Bar-sur-ornain
1½ Sauldrupt
1½ St. Dizier
1½ Longchamp
2 Nitry-sur-Marne
2 La Chaussee
2 Chalons-sur-Marne
2 Jalons
2 Epernay
2 Port, á Binson
1 Dormans
1½ Pardy
1 Chateau-Thirery
1½ France de Paris
2 La Forte-sous-jonaer
1 St. Jean
1½ Meaux
2 Clayes
2 Bondy
1½ Paris

62¾ M.

Nach diesen Reiserouten kann nun jeder Leser noch viele andere Routen leicht für sich zusammenstellen.

Entfernung
einiger Städte von einander.

Augsburg.

	Meilen		Meilen
Aachen	70	Danzig	134
Aichstädt	10	Darmstadt	36
Amberg	20	Dillingen	6
Arau	29	Donauwörth	6
Arnstadt	42	Dresden	52
Aschaffenburg	31	Dinkelsbühl	12
Amsterdam	83	Durlach	30
Anspach	19	Eger	34
Baden	33	Ellwangen	12
Baden in der Schweiz	35	Erfurt	44
Bamberg	27	Erlangen	21
Basel	37	Eslingen	16
Bayreuth	28	Frankfurt a. M.	36
Berlin	74	Frankfurt a. d. Od.	70
Bern	36	Freyburg in d. Schw.	33
Botzen	41	Fuld	38
Braunschweig	64	Genf	62
Bremen	76	Gera	44
Breslau	78	Görlitz	58
Breysach	35	Göttingen	60
Brixen	35	Halberstadt	56
Cassel	49	Halle	50
Chur	36	Hamburg	86
Cleve	70	Hanau	33
Coburg	32	Hannover	71
Cölln	58	Heidelberg	38
Constanz	18	Heilbronn	25
Coppenhagen	146	Hildburghausen	35 $\frac{1}{2}$

	Meilen		Meilen
Hof	35	Rom	120
Jena	46	Roveredo	53
Ingolstadt	9	Rostock	89
Inspruck	26	Salzburg	25
Kehl	36	St. Gallen	22
Königsberg	158	Schafhausen	24
Landshut i. Bayern	12	Schlaiz	39
Lausanne	52	Schmalkalden	38
Leipzig	54	Solothurn	40
Lindau	18	Speyer	29
Linz	34	Stettin	83
Ludwigsburg	21	Stockholm	245
Lübeck	80	Strasburg	30
Lüneburg	78	Trient	49
Magdeburg	60	Trier	48
Maynz	42	Tübingen	17
Meinungen	39	Venedig	66
Memmingen	9	Verona	62
Minden	57	Ulm	9
Minden an d. Weser	74	Wien	70
München	9	Winterthur	26
Naumburg	48	Wittenberg	50
Nördlingen	9	Würzburg	23
Nürnberg	18	Zeitz	50
Padua	73		
Paris	108	**Frankfurt am Mayn.**	
Pilsen	36	Aachen	30
Prag	45	Amberg	39½
Rastadt	27	Amsterdam	50
Ravensburg	14	Anspach	20
Regensburg	18	Augsburg	36
Riga	222	Bamberg	22

	Meilen		Meilen
Bautzen	53	Hanau	2
Berlin	55	Heidelberg	12
Bonn	21 ½	Heilbronn	16
Braunschweig	37	Jena	32
Bremen	41	Ingolstadt	31
Breslau	78	Inspruck	58
Brüssel	56	Königsberg in Pr.	150
Cassel	18—20	Landau	19
Cleve	36	Leipzig	40
Coblenz	14	Linz	63
Coburg	24	Lyon	86
Constanz	32—34 ½	Lissabon	300
Cölln	24	Livorno	119
Danzig	116	London	110
Darmstadt	3	Lübeck	54
Dresden	53	Luxemburg	26
Duisburg	31 ½	Madrit	238
Durlach	16 ½	Magdeburg	40
Düsseldorf	28 ½	Mannheim	10
Eisenach	21	Marburg	11
Erfurt	27	Mastricht	36 ½
Frankfurt an d. Od.	66	Maynz	4
Fuld	12	Minden in Westph.	32
Genf	64	München	40
Gera	41	Naumburg	34
Gießen	6—8	Nördlingen	24
Görlitz	77	Nordhausen	30
Gotha	24	Nürnberg	27
Haag	61	Osnabrück	35
Halberstadt	36	Ostende	78 ½
Halle	37	Paris	90
Hamburg	58	Petersburg	330

	Meilen		Meilen
Pilsen	45	Augsburg	54
Prag	60	Aurich	57
Presburg	96	Bayreuth	22
Regensburg	37	Bamberg	27
Riga	230	Bautzen	19
Rom	156	Berlin	20
Rostock	65	Bourdeaux	212
Salzburg	54	Braunschweig	21 u. 23
Schwerin	56	Bremen	41 ½
Stockholm	235	Breslau	44
Stralsund	75	Brünn	50
Strasburg	30	Brüssel	77
Stuttgardt	22	Cadix	529
Sulzbach	37 ½	Calais	136
Trier	23	Carlsbad	16—18
Tübingen	21	Cassel	28
Turin	89	Coburg	21
Venedig	98	Cölln	52
Ulm	26	Cöthen	7
Wien	94	Chemnitz	8
Wittenberg	48	Cleve	62
Würzburg	15	Constanz	64
		Coppenhagen	97
Leipzig.		Cracau	76
Aachen	65	Danzig	80
Aichstädt	46	Darmstadt	43
Altenburg	5	Dessau	7
Amberg	33	Dresden	12 ½
Amsterdam	73	Duisburg	58
Annaberg	11	Durlach	60
Anspach	41	Eger	19
Arnstadt	15	Eisenach	19

	Meilen		Meilen
Erfurt	13	Liegnitz	36
Erlangen	30 u. 31	Linz	48
Eslingen	43	Lion	131
Florenz	140	Lippstadt	48
Frankfurt a. M.	40	Lissabon	344
Frankfurt a. d. Oder	24	London	144
Freyberg	11	Luckau	13
Genf	106	Lübeck	44
Gera	7	Lüneburg	36
Giessen	38	Madrit	422
Görlitz	24	Magdeburg	14
Göttingen	24	Mailand	107
Gotha	16	Maynz	44
Grossenhayn	11	Marburg	35
Guben	21	Meissen	9½
Haag	80	Minden	35
Halberstadt	15	Mühlhausen	18
Halle	5	München	54
Hamburg	42	Münster	46
Hannover	29 u. 31	Naumburg	6
Heidelberg	45	Neustadt an d. Orla	10
Heilbronn	54	Nördlingen	45
Hildesheim	25	Nordhausen	14
Hildburghausen	23	Nürnberg	34 u. 36
Hof	16	Oels	48
Jena	9	Ollmütz	50
Ilmenau	17	Ostende	118½
Ingolstadt	41	Paderborn	34
Insbruck	67	Paris	120
Königsberg in Pr.	104	Petersburg	268
Langensalza	16	Plauen	13
Leiden	78	Potzdam	16

	Meilen
Prag	28
Quedlinburg	13
Regensburg	38
Riga	168
Rom	166
Rostock	48
Rothenburg an der Tauber	44
Saalfeld	13
Schleitz	12
Schleusingen	21
Schmalkalden	20
Schneeberg	11
Schwalbach	46
Schwerin	36
Sorau	27
Stargard	39
Stettin	40
Stockholm	196
Stralsund	47
Strasburg	62
Straubingen	40
Stuttgardt	58
Torgau	6
Tübingen	54
Turin	127
Venedig	122
Ulm	48
Warschau	95
Wien	60
Wittenberg	8
Worms	44
Würzburg	32
Zeitz	5

Wien.

	Meilen
Aachen	128 $\frac{1}{2}$
Amberg	76
Amsterdam	129
Anspach	71
Augsburg	64
Bamberg	69
Basel	104
Bayreuth	66
Berlin	79 u. 81
Besancon	128
Bielitz	47
Botzen	74 u. 81
Braunschweig	94
Bremen	112
Breslau	49
Brieg	43
Brixen	75
Brody	113
Brünn	16
Brüssel	151 $\frac{1}{2}$
Cadix	629 $\frac{1}{2}$
Calais	129
Cambray	178
Cannstadt	92
Carlsbad	57
Carlsruhe	96
Cassel	97 $\frac{1}{2}$
Chalons	187

	Meilen		Meilen
Cleve	132	Harlem	152
Coblenz	110	Heilbronn	99
Coburg	73½	Hermannstadt	106
Cölln	120½	Hildburghausen	78
Collmar	125	Jena	81
Constantinopel	274½	Iglau	22
Coppenhagen	174	Ingolstadt	64
Cracau	58	Insbruck	63
Danzig	130	Klagenfurth	39
Darmstadt	97	Königsberg in Pr.	156½
Dresden	59	Laybach	48
Düsseldorf	124½	Leiden	146½
Durlach	93	Leipzig	72
Eger	58½	Lemberg	101
Eisenach	89	Lindau	90
Erlangen	69	Linz	24
Florenz	137	Lissabon	620
Frankfurt a. M. 94 u.	98	Livorno	153
Frankfurt a. d. Oder	79	London	200
Freyburg in Breisg.	120½	Lübeck	123
Genf	118	Lüneville	140
Gent	162½	Lyon	175
Genua	136	Madrid	524
Giessen	105	Magdeburg	86
Görlitz	55	Mantua	98
Görz	64	Mayland	110
Gotha	88	Maynz	99
Grätz	25	Meinungen	80½
Haag	148½	Memmingen	78
Hamburg	116	Metz	110½
Hannover	103	Modena	118

	Meilen		Meilen
München	55	Salzburg	41
Namur	165½	Schaffhausen	97
Nassau	124	Speyer	106
Naumburg	78	Stettin	99
Neapel	218	Stockholm	227½
Neisse	37 u. 43	Stralsund	117
Neuchatel	109	Strasburg	103
Nimwegen	135	Straubingen	48
Nürnberg	66	Stuttgardt	92
Oedenburg	8	Trient	82
Ofen	35	Trier	117½
Ollmütz	25	Triest	60
Ostende	174½	Turin	128
Palermo	310	Ulm	81
Paris	220	Utrecht	142
Passau	36	Venedig	85
Petersburg	284	Versailles	224
Peterwardein	70	Warschau	101
Pilsen	46	Weimar	83
Prag	41	Wesel	130
Presburg	8	Worms	47
Quedlinburg	86	Würzburg	78 u. 82
Regensburg	54	Zittau	51
Riga	200	Zürch	90
Rom	170		

Von den gangbaren Münzen, Maaßen, und Gewichten in, und außer Deutschland.

Es ist für Künstler und Handwerker äußerst nothwendig, sich bey seinen Einnahmen sowohl als Ausgaben eine Kenntniß von der Beschaffenheit, dem Werthe und dem Umtausche des Geldes und der Münzen zu

verschaffen, um nicht getäuscht zu werden, und sich sonstige Unannehmlichkeiten zuzuziehen.

Eben so muß er sich im Maaße, und Gewichte, die in seinen Geschäften und in seiner Kunst- oder Handwerksarbeit vorkommen, nach jedes Orts Gewohnheit richten können, damit nicht Mißverständnisse, oder andere Nachtheile für ihn daraus entspringen.

Um nicht mehr zu zahlen, als der Werth der Sachen beträgt, und bey Anschaffung der nöthigen Bedürfnisse keine schlechte Waare für sein Geld zu bekommen, so erkundige man sich lieber vorher bey sachverständigen Leuten, besonders bey rechtschaffenen Hausvätern oder Hausmüttern, wo man gute Waare um billige Preise haben kann? und wie viel man an dortigem Maaße, Gewichte, oder Zahl zu seinem Bedürfnisse habe?

So erkundige man sich auch nach den Geld- und Münzsorten, die an einem Orte gang und gebe sind, und nach ihrem Werthe, den sie in derselben Gegend haben. Besonders sey man auf seiner Hut, daß man für sein gutes Geld nicht etwa schlechtes bekomme, das an andern Orten nicht gern, oder gar nicht angenommen wird. Kann man aber die Annahme des schlechten Geldes nicht vermeiden; so wende man es hauptsächlich zu seinen nöthigen Ausgaben an demselben Orte an, oder setze es sobald, als möglich, in bessere Geldsorten um.

Das Gold wird 14 bis 15mal höher geachtet, als das Silber; und das Silber 88 1/2mal höher als Kupfer.

Agio heißt das Aufgeld, das man über den ge-

wöhnlichen Preis bezahlet, wenn man Gold oder andere seltene Münzsorten einwechselt.

Disconto oder Scontro ist 4, 5, 6... pro Cent, welches derjenige erhält, der im Großen einkaufet, und baar bezahlet; es wird auch auf 4 oder mehrere Monate Frist ausgedehnet.

Rabat ist mit Disconto oder Scontro beynahe eins.

Gold- und Silbergewicht.

In Deutschland bedient man sich der kölnischen Mark. Die Mark fein Silber wird in 8 Unzen oder 16 Loth eingetheilt: 1 Loth hat 18 Gran oder 4 Quintlein, ein Quintlein 4 Pfennige, 1 Pfennig 2 Heller oder 19 Aß. — Eine Mark fein Gold hat 24 Karat, 1 Karat 12 Gran. 1 Loth hat 1 1/2 Karat.

Im Jahre 1753 traf Oestreich mit Bayern eine Convention, das heißt eine Uebereinkunft, daß die Mark fein Silber zu 20 Gulden, und die Mark fein Gold zu 283 Gulden ausgeprägt werden sollte. Seitdem spricht man vom Conventionsfuße und von Conventionsmünze. In 20 fl. Conventionsmünze soll immer ein Mark fein Silber enthalten seyn, mag nun die Münze aus Kreutzern, Groschen rc. Conventionsgulden oder Thalern bestehn. Der Conventionsfuß heißt aber theils der 20 fl., theils der 24 fl. Fuß, indem Sachsen und Oestreich die von einer feinen Mark nach dem Conventionsfuße ausgeprägten Münzen nur für 20 fl. gelten lassen, welche in Franken, Schwaben, und am Rheine für 24 fl. ausgegeben werden. Ein Conventionsgulden gilt daher bey uns 1 fl. 12 kr., und in Sachsen und Oestreich nur 1 fl. So auch die übrigen Münzen: Sechser, Zwölfer,

Vierundzwanziger gelten dort 5, 10, 20 Kreutzer. Ein Conventionsthaler, der bey uns 2 fl. 24 kr. gilt, gilt dort nur 2 fl.

Bey dem verarbeiteten Silber fragt man: wieviel löthig es sey; und bey dem verarbeiteten Golde: wieviel Karat es habe. Wenn der Gehalt des Silbers 12 löthig ist, wie gewöhnlich, oder 12 löthig und 12 Gran, wie in Frankfurt und Hamburg, oder 13 löthig, wie in Augsburg, oder 14 löthig, wie in Wien; so will dies soviel sagen: das Silber sey nicht ganz rein, sondern die Mark, welche 16 Loth reines Silber hält, enthalte nur 12, 12 1/2, 13, 14 Loth feines Silber, und habe bey 12 löthigem Silber einen Zusatz von 4 Loth Kupfer, bey 14 löthigem einen Zusatz von 2 Loth Kupfer ꝛc. enthalten. — Auch das Gold enthält beym Verarbeiten Zusatz von Kupfer. Man hat 11, 19, 20 ꝛc. karatiges Gold. In Wien wird es zu 22 Karat verarbeitet.

Zur Uebersicht der gangbaren Rechnungsmünzen und geprägten Münzen, sowohl in Deutschland, als in andern Ländern Europens, mag für den reisenden Handwerker und Künstler folgende Anzeige dienlich seyn.

In Obersachsen und besonders in Thüringen rechnet man nach Reichsthalern (jeden zu 24 gl.), nach meißnischen Gulden (jeden zu 21 gl.), in Kursachsen nach alten Schocken (jedes zu 20 gl.) und nach Gulden (jeden zu 16 gl.); 7 Reichsthaler sind soviel als 8 meißnische Gulden, 2 Rthlr. betragen 3 Gulden, und 5 Rthlr. gleichen 6 alten Schocken; 20 meißnische Gulden sind 21 alte Schock. Ein Ortsthaler ist ein Viertelsthaler, oder 6 gl., ein Ortsgulden ist ein Viertelsgulden, oder 5 gl. 3 pf. Ein Groschen gilt 12 Pfen-

nige, oder 2 Sechser, und ein Pfennig gilt zwey gute Heller.

In Niedersachsen, besonders in den braunschweigischen Landen, rechnet man nach Reichsthalern und Mariengroschen. Ein Reichsthaler hat 36 Mariengroschen, jeden zu 8 Pfennigen.

In Hamburg und Lübeck (auch im Mecklenburgischen und Holsteinischen) rechnet man nach Mark, Schilling und Pfennigen lübisch. Ein Mark (ein Drittheil eines Reichsthalers) hat 16 Schilling, jeden zu 12 Pfennigen lübisch.

In Bremen rechnet man nach Reichsthalern und Groten. Ein Reichsthaler hat 72 Grot, und jeder Grot hat 5 Schwaren. (3 Grot gleichen einem Groschen).

Im Westphälischen rechnet man nach Reichsthalern und nach Stübern. 60 Stüber machen einen Rthlr., und jeder Stüber hat vier Ort.

Im Hessischen wird nach Reichsthalern und Albus, oder Weißpfennigen gerechnet. Ein Rthlr. hat 32 Albus, jeden zu 9 Pfennigen.

In Frankfurt a. M. und in Oberdeutschland rechnet man nach Reichsthalern, nach Gulden und Kreuzern. Ein Rthlr hält 90 leichte Kreuzer, jeden zu vier leichten Pfennigen.

In den Rheingegenden rechnet man nach leichten Kreuzern, deren 72 einen Gulden in gutem Gelde ausmachen. Drey Kreuzer rheinisch sind soviel als 8 Pf. im guten Gelde. 60 leichte Kreuzer können nur einen Gulden in schlechtem Gelde betragen, und nach solchen Gulden von 60 leichten Kreuzern, pfleget man in Oberdeutschland, am Rheine und Mayne, und in Schwaben und Franken zu rechnen.

Im Oestreichischen, besonders auch in Böh-

men und Mähren, rechnet man gemeiniglich nach schweren Kreuzern, deren 60 einen Gulden in gutem Gelde betragen. Doch präget man auch jetzt im Oestreichischen Münzstücke von 24 Kreuzern, von 12 und 6 Kreuzern. Die 24 Kreuzerstücke betragen als schlechtes Geld nicht mehr, als die Kopfstücke von 20 Kreuzern im guten Gelde betragen, eben so die 12 Kreuzerstücke rc. nach Verhältniß.

In Schlesien rechnet man nach Rthlrn., Silbergroschen und Denaren. Dreyßig Silbergroschen betragen einen Rthlr., und ein Silbergroschen hält 12 Denare.

Außer Deutschland.

In Frankreich rechnet man nach Livres oder Franken. 81 Franken sind soviel, als sonst 80 Livres, und jeder Frank wird in 10 Dezimes oder in 100 Centimes getheilt.

Der gewöhnliche französische Laubthaler oder Ducaton enthält 6 Livres, oder 6 Franken; folglich machen 4 Livres einen Rthlr. gut Geld. Man hat jetzt auch in Frankreich Münzstücke von 5 Franken.

In Holland rechnet man nach holländischen Gulden; ein solcher Gulden hat 20 Stüber, und ein Stüber 16 Pfennige holländisch. Ein französischer Laubthaler gilt im Holländischen zwey Gulden, und ohngefähr noch 16 Stüber, ein Speziesthaler 2 Gulden und 12 Stüber.

In der Schweiz haben mehrere Gegenden ihren besondern Geldkours, worauf die Nachbarschaft der angränzenden Länder einigen Einfluß hat. Man rechnet daselbst nach Thalern, nach Gulden, nach Kronen (eine bloße Rechnungsmünze, nach Livres, nach Batzen, nach Groschen und Kreuzern rc.

In Italien findet man verschiedene Rechnungsarten. Die gewöhnlichsten sind nach Liren, nach Scudi und nach Zechinen. Die Lira ist blos Rechnungsmünze, und hat nicht überall denselben Werth in Italien; doch sind meistentheils drey Liren soviel, als ein Gulden und 13 Kreuzer deutschen Reichsgeldes. Ein Scudo ist in verschiedenen Gegenden 2 Gulden bis 2 Gulden und 40 Kreuzer. Eine Zechine oder ein italienischer Dukaten beträgt ohngefähr 5 Gulden.

Im obern Italien rechnet man die Lire zu 20 Soldi, und den Soldo zu 12 Denari.

Im römischen Gebiete hält ein Scudo zehn Paoli, ein Paoli zehn Baiochi.

In Neapel und Sizilien hält ein Ducato zehn Carlini, ein Scudo zwölf Carlini. Eine sizilianische Onza (eine Goldmünze) hält dreyßig Carlini, oder drey sizilianische Dukaten, deren jeder ohngefähr 1 Rthlr. 2 gl. nach Conventionsgelde beträgt.

In England rechnet man nach Pfunden Sterling; jedes zu 20 Schilling, nach Guineen zu 21 Schilling, und nach Kronen zu 5 Schilling. Siebzehn Schilling Sterling sind soviel als 5 Rthlr. im Golde. Ein Schilling hat 12 Pemes, ein Peme hat zwey Halfpennys, ein Halfpenny hat zwey Farthings.

In Rußland hat ein Rubel zehn Grieven, oder hundert Copeken.

	nach Conventionsgelde		
1 franz. Laubthaler	1 thlr.	12 gl.	2 pf.
1 franz. Livres oder Frank		6 gl.	2 pf.
1 englische Krone	1 thlr.	13 gl.	5 pf.
1 engl. Schilling, Sterling		7 gl.	5 pf.
(20 dieser Schillinge machen			
1 Pfund Sterling, folglich	6 thlr.	4 gl.	4 pf.

1 holländischer Gulden		13 gl.	1 pf.
1 römischer Paoli		3 gl.	4 pf.
1 römische Lire		6 gl.	9 pf.
1 römischer Scudo	1 thlr.	9 gl.	7 pf.
1 neapol. Dukato	1 thlr.	1 gl.	11 pf.
1 neapol. Scudo	1 thlr.	7 gl.	2 pf.

Was die Goldmünzen betrifft, so ist zu bemerken, daß der Werth des Goldes gegen das Silber bald steigt, und bald fällt. Jede Goldmünze hat, wenn sie vollwichtig ist, einen bestimmten Preis. So gilt ein Severin 16 fl. Carolin 11 fl. ein alter französischer Louisd'or 11 fl. Braunschweigische und Preussische Pistolen oder Duplonen oder Friedrichsd'or 9 fl. Maxd'or 7 fl. 20 kr. eine Ducate 5 fl. —

Französische Münzen.

Neue französische Münzen.	Werth in Franken u. Cent. Fr.	Ct.	Br.
Ein doppelter Napoleonsd'or für	40	—	—
Ein Napoleonsd'or für	20	—	—
Ein silbern. 5 Franken Stück für	5	—	—
Ein dergl. 2 Franken Stück für	2	—	—
Ein dergl. 1 Franken Stück, welches die französ. Münzeinheit ist, für	1	—	—
Ein dergl. Stück von einem halben Frank, oder fünfzig Centimen für	—	50	—
Alte französische Münzen.			
Ein doppelter Louisd'or von 48 Livres tournois für	47	40	20/27
Ein Louisd'or von 24 Livres tournois für	23	70	10/27

	Fr.	Ct.	Br.
Ein 6 Livres-Thaler für	5	92	16/27
Ein 3 Livres-Thaler für	2	96	8/27
Hessen-Casselische Münzen.			
Ein Conventionsthaler oder doppelter Conventionsgulden, welcher 1 1/3 Thaler Hessisch gilt, und 32 hess. Gr. beträgt, für	5	18	—
Ein Thaler, 24 Groschen oder 3/4 eines Conventionsthalers oder 1 1/2 Gulden geltend, für	3	88	1/2
Ein Gulden, oder ein halber Conventionsthaler, 16 Gr. oder 2/3 eines Thalers geltend, für	2	59	—
Ein halber Thaler, 12 Gr. gelt. für	1	94	1/4
Ein halber Gulden, oder 1/4 eines Conventionsthalers, 8 Gr. oder 1/3 Thaler geltend, für	1	29	1/2
Ein Viertelthaler, 6 Gr. geltend, für	—	97	1/8
Ein Sechsteltthaler, 4 Gr. gelt. für	—	64	3/4
Ein Achtelthaler, 3 Gr. geltend, für	—	48	9/16
Ein Zwölftelthaler, 2 Gr. gelt. für	—	32	3/8
Ein doppelter Weißpfennig, 1 1/2 Gr. geltend, für	—	24	9/12
Ein 24stel Thaler, 1 Gr. oder 12 Pfennige geltend, für	—	16	3/16
Braunschweig-wolfenbüttelsche Münzen.			
Ein doppelter braunschweig. Carlsd'or für	41	60	—
Ein einfacher Carlsd'or für	20	80	—
Ein halber Carlsd'or für	10	40	—

	Fr.	Ct.	Gr.
Ein silbern Speziesthaler oder doppelter Conventionsgulden, 1 1/3 Reichsthalter oder 32 braunschweigisch-wolfenbüttelsche gute Groschen geltend, für	5	18	—
Ein Conventionsgulden oder halber Speziesthaler, 16 gute Groschen geltend, für	2	59	—
Ein Viertel-Speziesthaler, 8 gute Groschen geltend, für	1	29	$\frac{1}{2}$
Ein Sechstel-Reichsthaler, oder ein Viertel-Gulden, 4 gute Groschen geltend, für	—	64	$\frac{3}{4}$
Ein Zwölftel-Reichsthaler, 2 gute Groschen geltend, für	—	32	$\frac{3}{8}$
Ein 2 Mariengroschenstück, 1 guten Groschen, 4 Pfennige oder 1 1/3 gute Gr. geltend, für	—	21	$\frac{3}{15}$
Ein 24stel Reichsthaler, 1 guten Gr. oder 12 Pfennige geltend, für	—	16	$\frac{3}{15}$

Sächsische Münzen.

	Fr.	Ct.	Gr.
Ein doppelter Ducaten für	11	63	—
Ein doppelter Augustd'or für	41	60	—
Ein einfacher Augustd'or für	20	80	—
Ein halber Augustd'or für	10	40	—
Ein Conventionsthaler, oder Doppelgulden in Silber für	5	18	—
Ein halber Conventionsthaler, oder Gulden für	2	59	—
Ein Viertel-Conventionsthaler, oder ein halber Gulden für	1	29	$\frac{1}{2}$

	Fr.	Ct.	Br.
Ein Viergroschenstück für	—	64	3/4
Ein Zweygroschenstück für	—	32	3/8
Hildesheimische, münsterische und paderbornische Münzen.			
Die verschiedenen Courenten, mit dem Bildnisse der ehemaligen Souverains dieser Länder, und nach dem Conventionsfuße, die cöllnische Mark fein Silber zu 20 Gulden, ausgeprägten Münzen, bis zu den Zweygroschenstücken, für den nämlichen Werth, wie die sächsischen Münzen.			
Hannöverische, oder braunschweig-lüneburgische Münzen.			
Ein Speziesthaler, oder Zweyguldenstück in Silber, 1 1/3 Reichsthaler, oder 48 Mariengroschen, oder 32 gute Groschen geltend, für	5	75	1/2
Zwey Drittel-Reichsthaler, Gulden genannt, 24 Mariengroschen oder 16 gute Groschen geltend, für	2	87	3/4
Ein Drittel-Reichsthaler oder halber Gulden, 12 Mariengroschen, oder 8 gute Groschen geltend, für	1	43	7/8
Ein Sechstel-Reichsthaler oder Viertel-Gulden, 6 Mariengroschen, oder 4 gute Groschen geltend, für	—	71	15/16

	Fr.	Ct.	Br.
Ein Vier-Mariengroschenstück, oder Neuntel-Reichsthaler oder Sechstel-Gulden, 2 gute Gr. 8 Pfennige geltend, für	—	47	$\frac{23}{24}$
Ein Zwölftel-Reichsthaler, 3 Mariengroschen, oder 2 gute Groschen geltend, für	—	35	$\frac{31}{32}$
Ein Zwey-Mariengroschenstück, oder Zwölftel-Gulden, 1 guter Gr. 4 Pf. geltend, für	—	23	$\frac{23}{48}$
Preußische Münzen.			
Ein preußisch. doppelter Friedrichsd'or für	41	60	—
Ein preuß. Friedrichsd'or für	20	80	—
Ein halber Friedrichsd'or für	10	40	—
Ein preuß. Reichsthaler, 24 Groschen geltend, für	3	70	—
Ein preuß. Gulden oder zwey Drittel-Reichsthaler, 16 Gr. gelt. für	2	46	$\frac{2}{3}$
Ein halber Reichsthaler, 12 Groschen geltend, für	1	85	—
Ein Drittel-Reichsthaler, 8 Groschen geltend, für	1	23	$\frac{1}{3}$
Ein Viertel-Reichsthaler, 6 Groschen geltend, für	—	92	$\frac{1}{2}$
Ein Viergroschenstück für	—	61	$\frac{2}{3}$
Ein Zwölftel-Thaler, 2 Gr. oder 24 Pfennige geltend, für	—	30	$\frac{5}{6}$
Hamburger Münzen.			
Ein hamburger Ducaten für	11	63	—

	Fr.	Ct.	Br.
Ein hamburger Reichsthaler Banco in Silber für	5	82	$\frac{3}{4}$
Ein Mark Lübisch für	1	52	—
Holländische Münzen.			
Ein holländischer Ducaten für	11	63	—
Ein holländischer Silbergulden für	2	12	—
Vormalige brabantische Münzen.			
Ein brabantischer Kronenthaler 162 Kreuzer Reichswährung gelt. für	5	82	$\frac{3}{4}$
Ein halber Kronenthaler für	2	91	$\frac{3}{8}$
Ein Viertels-Kronenthaler für	1	45	$\frac{11}{16}$
Vormalige Reichsmünzen.			
Ein Conventionsthaler oder Reichsthaler für	5	18	—
Ein halber Conventionsthaler oder schwerer Gulden für	2	59	—
Ein 20 Kreuzerstück, 1/3 eines schweren Guldens, oder 2/5 eines rhn. Guldens betragend, für	—	86	$\frac{1}{3}$
Ein 10 Kreuzerstück, oder halbes Kopfstück, ein Fünftel eines rhn. Gulden betragend, für	—	43	$\frac{1}{6}$
Oestreichische, hungarische und böhmische Münzen.			
Ein goldener Ducaten für	11	63	—
Ein doppelter Souveraind'or für	34	82	—
Ein einfacher Souveraind'or für	17	41	—

Die Silbermünzen, bis auf die 10 Kreuzerstücke, oder halben Kopfstücke, wie vorhin.

	Gulden rhn. fl	Gulden rhn. kr.
Eine Münze oder Stück zu 5 Franken	2	$18\frac{3}{4}$
Ein Frank zu 10 Dezimes	—	$27\frac{1}{2}$
Ein Dezimes zu 10 Centimes	—	$2\frac{3}{4}$
Ein Centime	—	$\frac{1}{4}$

Von den Maaßen.

Verschiedene Gegenstände, deren Größe man misset, haben auch ihre verschiedene Art, wie sie gemessen werden. Die Länge der Dinge, und Entfernungen bestimmt man durch das Längenmaaß; den Inhalt der Gefäße giebt man durch Körpermaaß oder kubisches Maaß an. Die Oberfläche mancher Dinge werden durch Flächen- oder Quadratmaaß bestimmt. Bey dem Körper- und Flächenmaaße liegt auch das Längenmaaß zum Grunde.

Längenmaaß.

Kleinere Längen werden durch Zolle und Schuhe, auch durch Ellen gemessen; größere durch Schritte und Ruthen; die größten Längen, besonders die Entfernungen, durch Meilen.

Die Zolle theilt man gemeiniglich in 10 oder 12 Linien oder Striche; die Schuhe gewöhnlich in 12 Zoll; die Elle in 2 Schuh, oder in 24 Zoll, oder in Sechszehntheile. Allein bey der Bestimmung aller dieser Theile kommt es auf die Größe des Schuhes an; eben so bey der Bestimmung der Ruthen, welche an vielen Orten zu 12, an andern zu 16 Schuhen, angenommen sind.

Die gewöhnlichsten Arten des Schuh- oder Fußmaaßes sind der leipziger, der rheinländische, (der auch im Brandenburgischen und Preußischen üblich ist), und der pariser Schuh. Der pariser Schuh ist der größte, und nach dessen Länge pflegt man den leipziger und rheinländischen Schuh, und überhaupt alle andere Schuh- und Fußmaaße, zu bestimmen. Man theilt ihn ein in 12 Zolle, jeden Zoll in 12 Linien, und jede Linie in 10 Punkte, folglich den ganzen pariser Schuh in 1440 Punkte, oder kleinste Theile. Der rheinländische Schuh hat nur 1391 3/10 solcher Theile des pariser Schuhes, und der leipziger Schuh enthält nur 1352 von den Theilen des pariser Schuhes. Folglich betragen 30 rheinländische Schuh erst soviel, als 29 pariser Schuh, und 18 leipziger Schuh sind noch nicht volle 17 pariser Schuh. Eben so betragen 174 leipziger Schuh ein weniges mehr, als 169 rheinländische.

Ellenmaaß.

Die an mehrern Orten übliche leipziger Elle hält 2 leipziger Schuh, oder 24 leipziger Zoll; von rheinländischen Zollen hat sie nicht volle 22, wie die Dresdner Elle sie hält.

Eilf leipziger Ellen gleichen 9 brabanter, und auch 8 wiener Ellen. Fünf brabanter Ellen gleichen 6 hamburger, und 19 hamburger gleichen 14 wiener Ellen; 54 hamburger sind 55 berliner Ellen; 28 berliner Ellen sind 27 brabanter; 32 brabanter Ellen sind 41 frankfurter, und 11 frankfurter Ellen sind 5 pariser Stäbe; 12 pariser Stäbe sind 25 leipziger Ellen.

Zwey würzburger Ellen geben 1 pariser Stab.

Sieben	6 Bamberger.
Sieben	8 Frankfurter a. M.
Neun	8 Nürnberger.
Vierzehn	15 Leipziger.
Fünfzehn	14 Berliner.

Ruthenmaaße und ähnliche.

Eine rheinländische Ruthe hat 12 rheinländische Schuh; eine leipziger Ruthe hat 16 leipziger Schuh; eine französische Toise hat 6 pariser Schuh; ein Faden, oder ein Klafter ist 6 Schuh.

Bey der gemeinen Eintheilung der Maaße ist überhaupt das gewöhnliche Verhältniß dieses:

Ruthe	Klafter	Ellen	Fuß oder Schuh	Zoll	Linien
1	2	6	12	144	1728
	1	3	6	72	864
		1	2	24	288
			1	12	144
				1	12

Meilen-Maaße.

Eine deutsche Meile hält 23,661 rheinländische, oder 22,842 pariser Schuh, und wird zu 2 Stunden, oder zu zweymal 60 Minuten berechnet.

Eine mittlere oder gemeine französische Meile hat 15,244 rheinländische, oder 14,280 pariser Schuh, und beträgt wenig über 5 Viertelstunden. Die französische Lieue de Poste ist ohngefähr eine halbe deutsche Meile, oder wenig mehr, als eine Stunde.

Eine Seemeile, wornach die Seefahrer rech-

nen, beträgt drey Viertheile einer deutschen Meile, oder anderthalb Stunden. Vier Seemeilen sind also erst drey deutsche Meilen.

Flächenmaaß.

Flächen misset man nach Quadratruthen, Quadratschuhen und Quadratzollen, das heißt: nach Quadraten oder Vierecken, die eine Ruthe, Schuh oder Zoll lang und eben so breit sind. Jedesmal muß die Ruthenart angegeben seyn, ob es rheinländische oder andere sind. Eine rheinländische Quadratruthe hat 144, oder 12mal 12 rheinländische Quadratschuhe; ein rheinländischer Quadratschuh hat 12mal 12, oder 144 rheinländische Quadratzoll. Eben so wird jede andere Ruthenart nach ihrer gewöhnlichen Eintheilung bestimmt.

Kubische oder Körpermaaß.

Diese bestimmen den Inhalt eines Raumes nach seiner Länge, Breite und Höhe, oder Tiefe oder Dicke. Man denkt sich zu diesem Gebrauche einen Würfel, der eben so hoch, als er lang und breit ist. Beträgt die Länge, Breite und Höhe, oder Dicke dieses Würfels einen Zoll; so heißt dieser Würfel ein Kubikzoll; ist er einen Schuh lang, breit und hoch, oder dick; so ist er ein Kubikschuh. Eben so ist eine Kubikruthe, eine Ruthe lang, breit und hoch, oder tief. Es muß aber jederzeit bestimmt seyn, ob es rheinländische oder leipziger Schuh ꝛc. sind. Nach solchen Kubikzollen, oder Kubikschuhen wird der Gehalt der Gefäße bestimmt, womit trockene oder flüssige Dinge gemessen werden. Von trockenen Dingen wird das Getraid, und von flüssigen Dingen Bier und Wein am häufigsten gemessen. Man hat daher besondere Getraidemaaße, und

auch besondere Wein- und Biermaaße, die aber auch nicht überall einerley Größe und Eintheilung haben.

In Würzburg übliches Getraidmaaß.

Malter	Achtel	Metzen	Viertel	Sechszehntel Mäßch.	Vier u. Sechszigtel.
1	2	8	32	128	512
	1	4	16	64	256
		1	4	16	64
			1	4	16
				1	4

Feldmaaß.

Morgen	Viertel	Ruthen	Schuhe	Zoll	Linien
1	4	160	1,920	23,040	276,480
	1	40	480	5,760	69,120
		1	12	144	1,728
			1	12	144
				1	12

In Leipzig, Dresden und Berlin hat 1 Wispel 2 Malter, 1 Malter, 12 Scheffel, 1 Scheffel 4 Viertel, 1 Viertel 4 Metzen, und 1 Metze 8 Mäßchen.

In Frankfurt a. M., in Mannheim und Heidelberg hat 1 Achtel oder Malter 4 Simmer, 1 Simmer 2 Metzen, 1 Metze 2 Sechsler, 1 Sechsler 4 Gescheid.

In Hamburg hat 1 Last 60 Faß, 1 Faß 2 Himten, 1 Himten 4 Spint.

In Bremen hat 1 Last 4 Quart, 1 Quart 10 Scheffel, 1 Scheffel 4 Viertel, 1 Viertel 4 Spint.

In Lübeck hat 1 Last 8 Drömt, 1 Drömt 3 Tonnen, 1 Tonne 4 Scheffel, 1 Scheffel 4 Faß.

In Danzig hat ein Last 60 Scheffel, 1 Malter 16 Scheffel, 1 Scheffel 4 Viertel, 1 Viertel 4 Mäßchen.

In Wien hat 1 Mut 30 Metzen, 1 Metze 4 Viertel, 1 Viertel 2 Achtel.

In Nürnberg hat 1 Simmer 2 Malter, 1 Malter 8 Metzen, oder 46 Diethaufen, 1 Metze 16 Maaß.

In Augsburg hat 1 Scheffel 8 Metzen, 1 Metze 4 Vierling, 1 Vierling 4 Viertel, 1 Viertel 4 Mäßle.

In München der Scheffel oder Scheff schwer Getraid enthält 6 Metzen. Der Haberscheffel oder Scheff hat 7 Metzen; ein Metze hat 2 Viertel, 1 Viertel 4 Mäßel, 1 Mäßel 4 Dreyßiger.

In Amsterdam hat 1 Last 21 3/5 Tonnen, oder 27 Mudden, oder 36 Sack. Eine Tonne hat 5 Schepels, 1 Mudden 4 Schepels, 1 Sack 3 Schepels, 1 Schepel 4 Vierdevats.

Einige andere Körpermaaße.

Ein Klafter Holz ist 6 Schuh oder 3 Ellen breit und eben so hoch.

Eine Ruthe Steine hält 108 Kubikschuh.

Maaß flüssiger Dinge.

Uebliches Weinmaaß.

Fuder	Eimer	Achtel	Maaß	Viermäßchen oder Schoppen
1	12	96	768	3072
	1	8	64	256
		1	8	32
			1	4

Ein leipziger Ohme hat 2 Eimer. Ein leipziger Eimer hat 63 Kannen Schenkmaaß und 54 Visirkannen, die Kanne Schenkmaaß hat 2 Nösel, das Nösel 4 Quartiere.

Ein dresdner Eimer hat 72 dresdner, oder 56 leipziger Kannen, oder 48 Visirkannen.

Ein Gebräude Bier hat zu Leipzig 16 Faß, 1 Faß 2 Viertel, 1 Viertel 2 Tonnen, 1 Tonne 75 Kannen.

Ein Gebräude Bier in Dresden hat 24 Faß, 1 Faß 2 Viertel, 1 Viertel 2 Tonnen, 1 Tonne 60 Kannen.

Ein Fuder Wein in Leipzig hat 12 Eimer, oder 2 1/2 Faß.

In Berlin hat ein Fuder Wein 4 Oxhoft, oder 6 Ohm, 1 Oxhoft 3 Eimer, 1 Ohm 2 Eimer, 1 Eimer 2 Anker, 1 Anker 32 Maaß, 1 Maaß 2 Oessel.

Das Bier wird in Berlin nach Kupen gemessen, 1 Kupe hat 2 Faß, 1 Faß 2 Tonnen, 1 Tonne 4 Oehmchen, 1 Oehmchen 24 Kannen, 1 Kanne 2 Oessel.

In Hamburg hat ein Fuder Wein 6 Ahm, 1 Ahm 4 Amber, oder Anker, oder 5 Eimer, 1 Amber 5 Viertel, 1 Eimer 4 Viertel, 1 Viertel 2 Stübchen, 1 Stübchen 4 Quartiere, 1 Quartier 2 Oessel oder Nössel.

Ein Faß in Hamburg hält 4 Oxhöft, 1 Oxhöft hat 3 Eimer oder 16 Anker.

In Frankfurt a. M. hat ein Stück (Wein) 1 1/4 Fuder, oder 7 1/2 Ohm, ein Fuder hat 6 Ohm, 1 Ohm 20 Viertel, 1 Viertel 4 Maaß, 1 Maaß 4 Schoppen.

Eine Ohm in Frankfurt a. M. hat 2 Eimer.

In Wien hat ein Fuder 32 Eimer, 1 Eimer 4 Viertel, 1 Viertel 10 Maaß oder Achtring, 1 Maaß 4 Seidel. Ein Dreyling daselbst hat 30 Eimer (den Eimer auch zu 40 Maaß.)

In Prag hat ein Weinfaß 4 Eimer, 1 Eimer 32 Pinten, 1 Pinte 4 Seidel.

In Nürnberg rechnet man ein Fuder zu 12 Eimern.

Gewicht.

Zentner	Pfund	Vierling	Loth	Quintchen	Sechszehntheil.	Vier u. sechszigtheil
1	100	400	3200	12,800	51,200	204,800
	1	4	32	128	512	2,048
		1	8	32	128	512
			1	4	16	64
				1	4	16
					1	4

Goldgewicht.

Mark	Loth	Karat	Gran	Grän	Aß
1	16	24	96	288	3,456
	1	1 1/2	6	18	216
		1	4	12	144
			1	3	36
				1	12

Neues französisches Maaß und Gewicht.

Zum Grundmaaße, aus welchem alle andere Maaße und Gewichte hergeleitet werden, hat man in Frankreich ein Längenmaaß angenommen, welches Meter genannt wird. Es ist der zehenmillionste Theil von einem Viertel des größten Umkreises unserer Erdkugel, wenn man sie nämlich durch ihre beyden Polen mißt. Ein Meter ist nach dem alten französischen Maaße 3 Fuß 11 3/10 Linien lang.

Das neue französische Längenmaaß ist demnach dieß: 1 Myriameter hat 10 Kilometer (ohngefähr 1 1/3 deutsche Meilen oder 32000 rheinländische Fuß). 1 Kilometer hat 10 Hektometer; 1 Hektometer 10 Dekometer; 1 Dekometer (oder neue Ruthe) beträgt 30 Fuß 9 Zoll und 5 Linien, und hat 10 Meter; 1 Meter hat 10 Decimeter; 1 Decimeter 10 Centimeter; ein Centimeter 10 Millimeter; 1 Millimeter 10 Decimillimeter.

Das Flächen- oder Ackermaaß wird Are genannt, und enthält 100 Quadratmeter. 1 Hektore ist 10 Dekare; 1 Dekare 10 Are; 1 Are 10 Deciare; 1 Deciare 10 Centiare, u. s. f.

Das französische Maaß für Körper, Früchte und flüssige Dinge heißt Liter. Es wird darunter ein viereckigter Körper verstanden, dessen Höhe, Breite, und Länge, jedes den 10ten Theil eines Meters oder etwas weniger als 5 Zoll beträgt. 1 Mirialiter ist 10 Kiloliter; 1 Kiloliter 10 Hektoliter; 1 Hektoliter 10 Dekaliter; 1 Dekaliter (soviel als 5 Straßburger Maaß) hat 10 Liter; 1 Liter (etwas weniger, als die alte Pinte) hält 10 Deciliter u. s. w.

Das neue französische Gewicht heißt Gramme. Es beträgt soviel, als distillirtes Wasser wiegt, welches einen Raum von einem Centimeter in der Höhe, Länge und Breite einnimmt. Das Gewicht von einem Cubikmeter distillirten Wassers heißt Bar. Ein Myriagramme hat 10 Kilogrammen. 1 Kilogramme (2 Pfund 6 Loth als Gewicht) 10 Hektogrammen; 1 Hektogramme (26 Loth 2 Quent.) 10 Dekogrammen; 1 Dekogramme 10 Gramme; 1 Gramme (19 Gran) 10 Decigramme ꝛc.

Das neue französische Holzmaaß beträgt der

Länge, Breite und Höhe nach einen Meter, und wird Stere genannt.

Einige gewöhnliche Benennungen.

1 Pack ist 10 Stück Tuch.
1 Saum ist 22 Tücher.
1 Tuch ist 32 Ellen.
1 Ballen ist 12 Tücher.
1 Decher hat 10 Felle oder Bälge.
1 Zimmer ist 40 Zobel oder Füchse.
1 Schock ist 60 z. B. Eyer.
1 Schober ist 60 Bund Strohe.
1 Last Häring ist 12 Tonnen.
1 Tonne hat 800,900, auch 1000 Häringe.
1 Oll oder Walle ist 80 Häringe.
1 Last Salz ist 18 Tonnen.
1 Tonne ist 20 Zentner; und eine Last hält 2 Tonnen.
1 Rolle Stockfisch ist 180 Stücke.
1 Mandel ist 15.
1 Ring ist 200.
1 Dutzend ist 12.
1 Kluppet ist 4.

Sporco heißt, wenn zu den Waaren die Kiste, Faß oder Packtuch gewogen ist.

Thara heißt das Gewicht der Kiste oder des Fasses.

Netto heißt, was die Waare rein an sich wiegt.

Rechnungstabelle.

Rechnungen.

Tabelle, wo ein jeder sogleich finden kann, was es ihn auf zehn Wochen trift, je nachdem er einen Verdienst hat, die Woche durch. Z. B. es verdient einer die Woche 15 kr., so trift es ihn in der zweyten Woche 30 kr., in der dritten 45 kr. u. s. w.

Reichsgeld den Gulden zu 60 Kreuzer.

	die Woche 15 kr.			die Woche 16 kr.			die Woche 17 kr.	
Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.
2	—	30	2	—	32	2	—	34
3	—	45	3	—	48	3	—	51
4	1	—	4	1	4	4	1	8
5	1	15	5	1	20	5	1	25
6	1	30	6	1	36	6	1	42
7	1	45	7	1	52	7	1	59
8	2	—	8	2	8	8	2	16
9	2	15	9	2	24	9	2	33
10	2	30	10	2	40	10	2	50

	die Woche 18 kr.			die Woche 19 kr.			die Woche 20 kr.	
Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.
2	—	36	2	—	38	2	—	40
3	—	54	3	—	57	3	1	—
4	1	12	4	1	16	4	1	20
5	1	30	5	1	35	5	1	40
6	1	48	6	1	54	6	2	—
7	2	6	7	2	13	7	2	20
8	2	24	8	2	32	8	2	40
9	2	42	9	2	51	9	3	—
10	3	—	10	3	10	10	3	20

	die Woche 21 kr.			die Woche 22 kr.			die Woche 23 kr.	
Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.
2	—	42	2	—	44	2	—	46
3	1	3	3	1	6	3	1	9
4	1	24	4	1	28	4	1	32
5	1	45	5	1	50	5	1	55
6	2	6	6	2	12	6	2	18
7	2	27	7	2	34	7	2	41
8	2	48	8	2	56	8	3	4
9	3	9	9	3	18	9	3	27
10	3	30	10	3	40	10	3	50

	die Woche 24 kr.			die Woche 25 kr.			die Woche 26 kr.	
Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.
2	—	48	2	—	50	2	—	52
3	1	12	3	1	15	3	1	18
4	1	36	4	1	40	4	1	44
5	2	—	5	2	5	5	2	10
6	2	24	6	2	30	6	2	36
7	2	48	7	2	55	7	3	2
8	3	12	8	3	20	8	3	28
9	3	36	9	3	45	9	3	54
10	4	—	10	4	10	10	4	20

	die Woche 27 kr.			die Woche 28 kr.			die Woche 29 kr.	
Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.
2	—	54	2	—	56	2	—	58
3	1	21	3	1	24	3	1	27
4	1	48	4	1	52	4	1	56
5	2	15	5	2	20	5	2	25
6	2	42	6	2	48	6	2	54
7	3	9	7	3	16	7	3	23
8	3	36	8	3	44	8	3	52
9	4	3	9	4	12	9	4	21
10	4	30	10	4	40	10	4	50

	die Woche 30 kr.			die Woche 32 kr.			die Woche 34 kr.	
Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.
2	1	—	2	1	4	2	1	8
3	1	30	3	1	36	3	1	42
4	2	—	4	2	8	4	2	16
5	2	30	5	2	40	5	2	50
6	3	—	6	3	12	6	3	24
7	3	30	7	3	44	7	3	58
8	4	—	8	4	16	8	4	32
9	4	30	9	4	48	9	5	6
10	5	—	10	5	20	10	5	40

	die Woche 36 kr.			die Woche 38 kr.			die Woche 40 kr.	
Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.
2	1	12	2	1	16	2	1	20
3	1	48	3	1	54	3	2	—
4	2	24	4	2	32	4	2	40
5	3	—	5	3	10	5	3	20
6	3	36	6	3	48	6	4	—
7	4	12	7	4	26	7	4	40
8	4	48	8	5	—	8	5	20
9	5	24	9	5	42	9	6	—
10	6	—	10	6	20	10	6	40

	die Woche 42 kr.			die Woche 45 kr.			die Woche 48 kr.	
Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.
2	1	24	2	1	30	2	1	36
3	1	54	3	2	15	3	2	24
4	2	32	4	3	—	4	3	12
5	3	10	5	3	45	5	4	—
6	3	48	6	4	30	6	4	48
7	4	26	7	5	15	7	5	36
8	5	4	8	6	—	8	6	24
9	5	42	9	6	45	9	7	12
10	6	20	10	7	30	10	8	—

	die Woche 50 kr.			die Woche 52 kr.			die Woche 54 kr.	
Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.
2	1	40	2	1	44	2	1	48
3	2	30	3	2	36	3	2	42
4	3	20	4	3	28	4	3	36
5	4	10	5	4	20	5	4	30
6	5	—	6	5	12	6	5	24
7	5	50	7	6	4	7	6	18
8	6	40	8	6	56	8	7	12
9	7	30	9	7	48	9	8	6
10	8	20	10	8	40	10	9	—

	die Woche 56 kr.			die Woche 58 kr.			die Woche 1 fl. 4 kr.	
Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr.
2	1	52	2	1	56	2	2	8
3	2	48	3	2	54	3	3	12
4	3	44	4	3	52	4	4	16
5	4	40	5	4	50	5	5	20
6	5	36	6	5	48	6	6	24
7	6	32	7	6	46	7	7	28
8	7	28	8	7	44	8	8	32
9	8	24	9	8	42	9	9	36
10	9	20	10	9	40	10	10	40

	die Woche 1 fl. 12 kr.			die Woche 1 fl. 30 kr.			
Woche	fl.	kr.	Woche	fl.	kr		
2	2	24	2	3	—		
3	3	36	3	4	30		
4	4	48	4	6	—		
5	6	—	5	7	30		
6	7	12	6	9	—		
7	8	24	7	10	30		
8	9	36	8	12	—		
9	10	48	9	13	30		
10	12	—	10	15	—		

Kurze Anweisung,

Briefe zu schreiben, Conto, Quittungen rc. zu verfertigen.

Man erwarte hier keine vollständige Anweisung, alle und jede Art der Briefe schreiben zu lernen; indem nur jenen auf Reisen und Wandern sich befindenden Künstlern und Handwerkern einige Rathschläge gegeben werden sollen, was und wie sie an ihre Aeltern und Anverwandten, oder Bekannten schreiben sollen.

Briefe.

Die Briefe wurden eingeführt, um jenen Personen, mit welchen man nicht reden kann, seine Gedanken mitzutheilen. Entfernte nähern sich dadurch einander, und stellen sich so zu sagen einander gegenwärtig dar.

Was sollen und dörfen Gesellen in der Fremde an ihre Bekannten schreiben?

1. Der Künstler und Handwerker hat manches zu schreiben, was seine Kunst und sein Handwerk betrifft; z. B. welche Meister in der Stadt, oder im Lande, wo er sich befindet, für die besten gehalten werden; woher sie die Materialien zu ihren Arbeiten kommen lassen; welche besondere Vortheile sie haben, dieselbe recht gut zuzurichten; wohin sie die Waaren verkaufen, und wie theuer; welche Vorrechte das Handwerk in einer Stadt habe; wie hoch die Arbeit eines Gesellen bezahlt werde; welche von ihrer Genossenschaft seyen, mit denen sie Umgang haben ꝛc. —

2. Wenn man von einem Orte zum andern reiset, was man da merkwürdiges gesehen habe; welche Bekannte man unterwegs angetroffen habe; wohin man ferner seinen Weg zu richten gesonnen sey; und wie man sich befinde. Da giebt es denn sehr viel zu schreiben.

Was darf man in der Fremde nicht wohl an die Seinigen schreiben?

Hier giebt es manchmal verschiedene Gegenstände, von welchen zu schweigen, die Klugheit lehrt. So ist es gefährlich, etwas von Religionssachen in Briefen zu melden, wenn man in solchen Ländern lebt, wo eine andere Religion die herrschende ist. Eben so ist es nicht rathsam, in Briefen etwas davon zu melden, was man von der Obrigkeit nachtheiliges sagt; oder überhaupt von der Regierung, den Gesetzen und Einrichtungen eines Landes. Man hört zuweilen so etwas in den Wirthshäusern sprechen, wenn vom Kriege und Frieden, von Aufruhr und andern Händeln die Rede ist; davon darf man im Briefe kein Wort sagen. —

Ueberhaupt denke man darüber nach, ob das, was man schreiben will, unverfänglich, und unanstößig sey.

Von der innern Einrichtung der Briefe.

Jeder Brief besteht aus drey Theilen: 1. aus dem Eingange, 2. dem Inhalte, und 3. dem Schlusse; bey jedem dieser Theile hat man folgendes zu bemerken:

Eingang. Der Eingang des Briefes muß sich auf das Verhältniß beziehen, in dem man mit der Person steht, an welche man schreibt. Es kommt z. B. viel darauf an, ob die Person, an welche ich schreibe, mir persönlich bekannt ist, oder nicht; ob sie mein Freund, Wohlthäter, Gönner ist, oder nicht. Es kommt auch auf die Sache an, die ich zu überschreiben habe: ob sie demselben, welchem ich sie berichte, angenehm, oder unangenehm ist; ob sie zu seinem Amte gehört, oder nicht.

Nach diesen Umständen richtet man seine mündliche Anrede ein: daher schreibe man auch so, wie man eine Person mündlich anreden würde. Nur hüte man sich, seine Briefe, besonders an eine und eben dieselbe Person, mit einerley Gedanken, oder gar mit eben denselben Worten anzufangen. Dieß sucht man ja auch bey persönlichen Zusammenkünften zu vermeiden.

Zum Eingange eines Briefes kann man etwa folgende verschiedene Gedanken und Worte nach Verschiedenheit der Umstände gebrauchen; z. B.

Die Pflicht der Dankbarkeit fodert mich auf, Ew. für die vielen Wohlthaten (wichtigen Dienstleistungen, vortrefflichen Rathschläge, gütigen Verwendungen) die Sie mir zu ertheilen, (zu erzeigen, zu beweisen, für mich zu übernehmen) die Güte, (die Gewogenheit,

Freundschaft) hatten, meinen verbindlichsten (herzlichsten, unterthänigsten) Dank zu sagen.

Ew. verzeihen, daß ich mich in einer Angelegenheit an Sie zu wenden wage. — Ew. geruhen, daß ich Denselben eine (gehorsamste, unterthänigste) Bitte ehrerbiethigst, (nothgedrungen) vortrage.

Wie groß ist nicht meine Freude, daß ich einmal Gelegenheit erhalte, Ihnen meine Liebe (Freundschaft, Dankbarkeit) thätig beweisen zu können.

Mit dem größten Vergnügen nehme ich den Auftrag an, den Sie mir ertheilen.

Zu meiner tiefsten Betrübniß habe ich erfahren, daß der Tod auch Ihrem Herzen eine blutende Wunde geschlagen hat ꝛc.

Inhalt. Der Inhalt, er mag einen, oder mehrere Gegenstände betreffen, er mag eine Erzählung, Beschreibung, Bitte, Danksagung, Warnung, Anklage, Entschuldigung, Zusage, einen Glückwunsch, Rath, Befehl, ein Anerbieten, oder sonst etwas enthalten, muß ohne Nachtheil der Deutlichkeit kurz, und in einer wohlüberdachten Ordnung verfaßt, und auf eine Art dargelegt werden, die zu dem Verhältnisse paßt, in welchem der Briefschreiber zu der Person steht, an welche er schreibt. Bey vertrauten Freunden darf man umständlicher seyn, als bey unbekannten Personen, und Geschäftsmännern. Bey Freunden darf man, nach Beschaffenheit des Gegenstandes, klagen, scherzen; man darf ihnen Aufträge geben, Neuigkeiten schreiben, und sie mit jedem kleinen Familien-Ereignisse unterhalten. — Gegen keinen Menschen darf man sich von der Sprache der Höflichkeit entfernen. Je nachdem die Person ist, spricht man von Er-

gebenheit, Wohlwollen, Liebe, Güte, Freundschaft, Achtung, Werthschätzung, Gewogenheit, Ehrfurcht, Dankbarkeit ꝛc. Auch die Beywörter richten sich nach diesem Verhältnisse; es giebt aufrichtige, herzliche, innige Ergebenheit, ehrfurchtsvolle Liebe und Dankbarkeit; man spricht von ausgezeichneter, besonderer Achtung, tiefer Ehrfurcht, von warmer unveränderlicher Freundschaft ꝛc. Ein Niederer kann einem Höhern nicht seine Gewogenheit, aber wohl seine Dienste anbiethen; ein Leidender kann Mitleid, Erbarmung, Hülfe anrufen; ein Glücklicher kann einem Unglücklichen Theilnahme, Mitgefühl, Mitleid, Unterstützung zusichern. — Die Bescheidenheit mildert die Dienstleistungen, die man erweißet, und spricht von kleinen, geringen Bemühungen.

Schluß. Der Schluß eines Briefes muß Hochachtung, Dankbarkeit, gute Wünsche, Liebe, Freundschaft, Dienstfertigkeit, Wohlwollen ausdrücken; aber auf eine Weise, welche dem Inhalte des Briefes angemessen ist, und zu dem Range und Verhältnisse der Person paßt, an welche man schreibt. — Man kann sich dem Wohlwollen, der Liebe, der Freundschaft, der Gewogenheit, angelegentlich, gehorsam, unterthänig, ehrerbietig ꝛc. empfehlen. — An bekannte und vertraute Personen kann man schließen: Ewig der Deine, der Ihrige, ich nenne mich (unterschreibe mich) mit der vollkommensten Hochachtung — den Ihrigen; ich verbleibe bis in den Tod — Ihr gehorsamer Sohn. — An vornehmere Personen kann man schreiben: Mit aller Verehrung nenne ich mich; erharre ich ꝛc. — Im Schlusse des Briefes muß man auch das Alltägliche, Gezierte, Kriechende meiden; und eben so wenig darf man an einerley Personen immer auf einerley Art schließen.

Von der äussern Einrichtung der Briefe, und der dabey zu beobachtenden Wohlanständigkeit.

1. Gegen vertraute Freunde hat man überhaupt weniger Gesetze des Wohlanstands zu beobachten, als gegen weniger bekannte Personen, zumal, wenn sie vermöge ihres Standes uns vorgehen. Zu Briefen für sehr angesehene Männer kann man entweder Klein-Brief-Folio, oder Quartformat wählen, besonders nimmt man dazu feines, weißes Papier. — Supplikeu, und Vorstellungen aber, welche man bey Gerichten, überreichen will, werden in Folio geschrieben, und zwar halbbrüchig. In vielen Gegenden ist ein besonders Stampf- oder Stempelpapier hiezu vorgeschrieben.

2. Die Briefe fängt man immer so zu schreiben an, daß auf der linken Seite ein weißer Rand bleibt; auf der rechten Seite schreibt man ganz hinaus. Um nun beym Beschneiden des Briefs nicht Sylben oder Buchstaben mit wegzunehmen, muß man entweder nicht allzu weit hinausschreiben, oder, welches das sicherste ist, das Papier beschneiden, ehe man schreibt. Unbeschnittene Briefe zu versenden, ist unanständig.

3. Den Tag, an welchem man den Brief schreibt, und den Wohnort nebst der Jahreszahl bemerkt man gewöhnlich oben am Briefe gegen die rechte Hand zu. Schreibt man aber an vornehme Personen, die man mit Titulaturen anreden muß, so setzt man den Wohnort und Monatstag nebst der Jahreszahl am Schlusse des Briefs zur linken Hand.

4. Unter der Titulatur läßt man gern einen wei-

ten Zwischenraum, und fängt erst in der Mitte des Papiers den Brief an. Gegen Freunde hat man dieses nicht zu beobachten.

5. Das Ausstreichen im Briefe erlaubt man sich wohl gegen vertraute Freunde, nicht aber gegen vornehmere Personen. Das Papier darf nicht nur unter die bessere Sorte gehören, es darf auch nicht mit Dinte befleckt, oder zerschlitzt seyn. Diese Wohlanständigkeit muß man auch gegen seine nächsten Anverwandten beobachten.

6. Das starke Aufstreuen des Streusandes muß man besonders gegen Vornehmere unterlassen, damit sie nicht beym Eröffnen des Briefes erst den Staub aus dem Briefe schütteln, oder die Kleider bestäuben müssen. Zuweilen ist man nicht im Stande, den Brief zu lesen, ehe man den Streusand abgerieben hat.

7. Die Leserlichkeit zu befödern, bedient man sich auch gern einer guten, schwarzen Dinte. Durch schlechte Dinte verliert auch die beste Handschrift ihre Schönheit, und mit der Zeit verbleicht die Farbe so sehr, daß man dergleichen Briefe gar nicht mehr lesen kann.

Titulaturen.

An weltliche Personen.

1. Wohlgeboren, erhalten: Regierungsräthe, Hofräthe, Kammerräthe, ordentliche Professoren auf Akademien.

2. Hochedelgeborner: Amtsleute, Stadtrichter, und Stadtvögte, Amtsverweser, regierende Bürgermeister in größern Städten.

3. Hochedler: Stadtschreiber, Kaufleute, Künstler, Manufakturisten, Bürgermeister in kleinern Städten, auch wohl Rathsherrn.

4. Wohledler: angesehene Bürger, Wirthe.

5. Wohledler und Ehrsamer: Handwerksleute.

6. Ehrsamer und Achtbarer: Bauern.

An geistliche Personen.

1. An einen wirklichen Bischof, der ein geborner Fürst ist: Hochwürdigster, Durchlauchtigster Fürst, Gnädigster Fürstbischof, und Herr Herr.

2. An einen Weihbischof: Hochwürdigster Bischof, Gnädigster Herr.

3. An Pfarrer: Hochwürdiger, Wohlgeborner, Hochgelehrter Herr.

4. An andere Geistliche: Hochwürdiger, Hochgelehrter insonders Hochgeehrter Herr.

Bey den Titulaturen müssen noch vier Stücke bemerkt werden:

1. Die Anrede, oder der Titel, welcher im Briefe oben an steht; z. B.

Wohlgeborner, Hochgelehrter,
Hochzuverehrender Herr
— Rath!

2. Die Titulatur im Zusammenhange der Rede; z. B.

Euer Wohlgeboren berichte ich hiemit ꝛc.

3. Die Unterschrift; z. B.

Euer Wohlgeboren
unterthänigster Diener
N. N.

4. Die äussere Ueberschrift des Briefes. (Adresse) z. B.

Sr. Wohlgeboren
Dem Großherzoglich-Würzburgischen
— Rathe Herrn N. N.
zu
N. N.

Von Couvertiren, Adressiren und Siegeln.

Couvertiren.

An vornehme Personen pflegt man die Briefe so zusammenzulegen, daß der Format nicht allzu klein ausfällt. An Freunde und Bekannte bricht man den Brief gewöhnlich so, daß er sich in ein Quartblatt bequem einschlagen läßt. Man vereinigt nämlich die vier Ecke des Quartblatts in der Mitte, und befestigt sie durch das Siegellack. — Bey Personen von höherm Range müssen die Umschläge anders verfertigt werden. Man legt nämlich den Brief auf einen halben Bogen der Länge nach, und nicht gegen die Ecke gekehrt; schlägt den halben Bogen auf beyden Seiten hinein, und befestigt beyde zusammengeschlagene Theile mit Siegellack; beugt dann oben und unten den Umschlag wieder zusammen; schiebt das schmalere Theil in das breitere, und siegelt in der Mitte.

Geschäftsbriefe, Bestellungsbriefe z. B. bey Kaufleuten bestehen nur in einem Quartblatte von dünnen Papier.

Adressen.

Die Aufschrift aussen auf dem Briefe muß mit vieler Behutsamkeit gemacht werden, damit die Briefe auf der Post nicht unrecht laufen, und zuletzt wegen

Undeutlichkeit der Adresse gar liegen bleiben. Man beobachte darum folgende Regeln:

1. Ist es unschicklich auf dem Umschlage besondere Verhältnisse, nach denen die Postämter nicht fragen, und die nicht zur Sache gehören, anzuführen; z. B. an meinen lieben Bruder; oder gar: Dieses Brieflein zukomme meinem lieben Vetter und Gevatter ꝛc. Dieß alles muß wegbleiben.

2. Die Titulatur wird in Deutschland deutsch, und nie ganz vollständig auf das Couvert gesetzt.

3. Die Aufschrift des Couverts muß besonders deutlich geschrieben werden.

4. Der Ort des Aufenthalts der Personen, an die man schreibt, muß recht genau benennt, und angezeigt werden, wo der Ort liegt; z. B. es giebt mehrere Orte, welche Neustadt heißen; daher muß angezeigt werden, was es für ein Neustadt sey; z. B. Neustadt an der Orla, Neustadt an der Aisch; Neustadt an der Heide; Neustadt an der Saal. Zuweilen muß auch die Gegend angezeigt werden, wo der Ort liegt, z. B. Halle in Schwaben; manchmal muß auch ein Fluß genannt werden, an welchem die Stadt liegt; z. B. Frankfurt am Mayn; Frankfurt an der Oder; Heilbronn am Neckar, Königshofen an der Tauber ꝛc. Wenn der Ort, wohin der Brief gerichtet ist, klein und unbekannt ist, so nennt man die nächstgelegene allgemein bekannte Stadt; z. B. Estenfeld ohnweit Würzburg. In großen Städten muß auch die Strasse und Hausnumern angegeben werden; z. B. in der Semmelsgasse I. D. Nro. 120.

5. Die Namen und Titel müssen besonders sorgfältig angegeben werden, wenn man an Personen in größern Städten schreibt, wo oft mehrere gleichen Na-

men, und gleichen Titel führen. Daher schreibe man auch die Vornamen, z. B. Peter, Paul ꝛc. hinzu.

6. Schreibt man an weniger bekannte Personen von niederem Stande, so thut man wohl, Briefe von Wichtigkeit nicht unmittelbar an dieselben zu adressiren, sondern einen Umschlag darum zu machen, und diesen an einen angesehenen Mann zu überschreiben, welchen man in der Beylage um die Gefälligkeit bittet, den Brief an die benannte Person gefälligst zu überliefern.

Siegeln.

Das schwarze Siegellack wird blos zu Trauer- und Beyleidsbriefen gebraucht; übrigens ist das rothe das beste und gewöhnlichste.

Beym Auftragen des Siegellacks muß man sich bemühen, dasselbe nicht verschwenderisch, aber auch nicht allzu sparsam aufzutragen. Nur soviel, daß sich das Petschaft rein und vollständig abdrucket. Hier gebrauche man lieber gutes Lack; denn schlechtes springt leicht auf.

Der Oblaten bedient man sich hier nur gegen Freunde und Bekannte.

Statt des Petschaftes eine Geldmünze, oder einen Knopf aufzudrücken, ist höchst unschicklich und unvorsichtig; indem ein solches Siegel von Jedermann aufgeschmolzen, und mit der nämlichen Münze, oder Knopfe wieder bezeichnet werden kann.

Vom Versenden der Briefe und Paquete.

1. Briefe zu versenden, ist immer der sicherste Weg die Post.

2. Das Porto, d. i. die Versendungs-Unkösten trägt billig derjenige Theil, welchen der Brief am mei-

sten intressirt. Hat man das Porto bezahlt, so setzt man es auf den Umschlag des Briefs zur linken Hand; z. B. Postfrey; frey; bezahlt, franco ꝛc. bezahlt man nur bis an eine gewisse Station, so setzt man auch diese hin; z. B. Frey bis Coburg.

3. Unverständige Betrügerey von Seite der Briefschreiber ist es, wenn sie in ihre Briefe Geld unter das Siegel legen, und unbemerkt wegen des blosen Briefporto fortbringen wollen. Der Betrug entdeckt sich gar leicht, wo nicht durch den Griff, doch durch die Schwere des Briefs, und kein Postamt haftet für die Inlage, die nicht auf dem Briefe bemerkt ist.

4. Alle Briefe nach Frankreich werden auf den Postämtern gewogen. Man erspart also etwas an Porto, wenn man dünnes Papier nimmt. In andern Gegenden werden sie nur dann gewogen, wenn mehrere Einschlüsse von Briefschaften darin sind.

5. Versendet man Einschlüsse von großer Wichtigkeit, z. B. Obligationen, Dokumente u. d. gl. so schlägt man den Werth derselben zu Gelde an, und setzt dieses auf das Couvert; z. B. 300 fl. Valor; oder 300 fl. am Werthe. Das nämliche thut man auch bey zu versendenden Paqueten.

6. Paquete müssen wohl verwahrt, und nöthigen Falls mit Packtuch und Wachsleinwand umschlagen, wohlgeschnürt und versiegelt werden. Auf den Umschlag macht man ein Zeichen, und giebt zugleich einen Brief auf die Post, welcher das nämliche Zeichen enthält, und dem Paquete zur Begleitung dient. Auf dem Paquete, welches, wie ich hier annehmen will, dem Kaufmanne Walter gehörte, stünde z. B. H. K. W. 100 fl.

Valor; so setzt man auch auf den Brief, der mit gleichem Petschafte gesiegelt seyn muß:

Dem Herrn Kaufmanne Walter
Hochedeln

Nebst einem Paquete zu Würzburg
H. K. W. bezeichnet, auf der Domgasse
100 fl. Valor. II. D. Nro.: —

Diese Einrichtung ist deswegen rathsam, weil leicht an einem Packe die Aufschrift verrieben und verwischt werden kann, welches bey einem Briefe nicht so leicht geschieht.

7. Will man bey Versendung wichtiger Sachen recht sicher gehen, so läßt man sich von dem Postamte gegen einen geringen Tax einen sogenannten Postschein ausfertigen.

Conto.

Künstler und Handwerker, welche einen Conto, oder ein Verzeichniß der verfertigten Waaren machen sollen, müssen oben bey der Aufschrift den Namen der Person, für welche sie die Waaren verfertigt haben, setzen; z. B.

Verzeichniß der Schuhmacherarbeit, welche ich Endesunterschriebener auf Befehl Sr. des Herrn — Raths N. N. Wohlgeboren verfertigt habe.

Bey Leuten vom Bürgerstande sagt man nur:

Verzeichniß der Schuhmacherarbeit, welche ich Endesunterschriebener dem Herrn Kaufmanne N. N. verfertigt habe.

Nur ist vor allen Dingen darauf zu sehen, daß man die Namen der verfertigten Waaren recht schreibe. — Ehe man sein solches Waarenverzeichniß anfängt zu schreiben, macht man zur rechten Hand zwey

Linien von oben herunter, über die eine Linie schreibet man Gulden, fl.; und über die andere Kreuzer, kr. Nun werden die verfertigten Waaren eingeschrieben, und zwar so, daß stäts der Tag benannt wird, an welchem sie geliefert wurden. Eben deswegen muß ein jeder Handwerker ein Tagebuch halten, worin er alles schreibt, was für Arbeiten bey ihm gemacht und ausgeliefert werden. Unten wird der Name rechter Hand, und der Tag linker Hand unterschrieben, wie bey einem Briefe.

Quittungen, oder Empfangscheine.

Quittungen sind schriftliche Erklärungen, daß eine Sache abgeliefert, oder eine Geldsumme ausbezahlt, und eingehändigt worden sey. — Hier schreibt man die Zahlen zu seiner und anderer Sicherheit lieber mit Buchstaben, als Ziffern. In einem Scheine oder Quittung muß bemerkt werden: 1. was, 2. von wem, 3. zu welcher Zeit, 4. an welchem Orte etwas sey abgeliefert oder bezahlt worden. Jeder muß zu seiner und anderer Sicherheit über Auszahlungen und Ablieferungen Quittungen ausstellen, und sich ausstellen lassen.

Schuldverschreibungen.

In Schuldverschreibungen müssen 1. der Darleiher oder Gläubiger, 2. der Entlehner oder Schuldner, 3. die dargeliehene Summe, 4. die festgesetzten Bedingungen in Ansehung des Zinses, der Aufkündigung, der Zeit der Heimzahlung, 5. die Güterstücke, welche zum Unterpfande verschrieben werden, nach ihrer Lage, nachbarlichen Besitzern und Morgenzahl angegeben werden. 6. Der Ort und Tag des Jahres wird beygesetzt. An manchen Orten ist es verordnet, daß Schuldscheine

auf Stempelpapier geschrieben werden. — Schuldscheine mit Verpfändung versehen nennt man eigentlich Obligationen: diese haben die meiste Sicherheit, wenn sie gerichtlich ausgestellet werden.

Contrakt.

Ein Contrakt, oder Vertrag wird errichtet, wenn zwey oder mehrere Personen sich gegenseitig zu gewissen Handlungen anheischig machen, unter der Bedingung, daß jeder Theil seine Zusage erfülle. Ein schriftlich aufgesetzter und unterschriebener Vertrag heißt ein Contrakt. Derselbe muß 1. alles deutlich und vollständig enthalten, was die verschiedenen Personen (man nennt sie Contrahenten, oder contrahirende Theile) sich gegenseitig versprochen und ausbedungen haben. 2. Der Aufsatz selbst muß von den Contrahenten unterschrieben werden. 3. Ist der Gegenstand, über den man unterhandelt, wichtig, so nimmt man gewöhnlich Zeugen dazu; auch diese pflegen den Aufsatz, nachdem er noch einmal verlesen worden ist, zu unterschreiben. Jeder Contrahent bekommt eine von den contrahirenden Theilen unterschriebene Abschrift. —

Ein Kaufcontrakt enthält 1. die Namen der Contrahenten, so wie die Namen derjenigen, deren Einwilligung, z. B. Aeltern, Vormünder, Ehegatten erfoderlich und hergebracht worden ist. 2. Eine genaue Angabe und Beschreibung der verkauften Sache. 3. Die Bestimmung der Verkaufssumme, und die bedungene Zahlungszeit. 4. Die Nebenbedingungen. 5. Die Bestimmung der Zeit und der Art der Uebergabe. 6. Ort und Tag, wo und wann der Vertrag geschlossen worden ist. 7. Unterschrift der contrahirenden Theile und Zeugen.

Auf eben diese Punkte ist in einem Miethcontrakte Rücksicht zu nehmen.

Einige Beyspiele

von Briefen, Conto, Quittungen, Schuldscheinen und Contrakten.

Briefe.

Schreiben eines Bruders an seine Geschwistere.

Bamberg, den 2ten May 1808.

Liebe Schwestern!

Ich wünsche nichts mehr, als daß Ihr und alle diejenigen, die mich lieb haben, und die ich schätze, eben so gesund und vergnügt seyn möget, als ich es bin. Bis diese Stunde hat mir, Gott Lob! nicht das mindeste gefehlt, und ich kann mich an das Wandern recht gut gewöhnen. Es geht beynahe alle Tage besser mit dem Marschiren, und ich habe schon eine schöne Strecke Wegs zurückgelegt. Beynahe immer habe ich auf meiner Reise schönes Wetter gehabt, und wenn es auch bisweilen regnete, so ließ ich mich das nicht verdrießen. Noch hat es mich keinen Augenblick gereuet, mich zu einer Fußreise entschlossen zu haben. Viel, viel Vergnügen haben mir schon die schönen Gegenden verursacht, durch welche ich gewandert bin, und oft wünsche ich es, mit Euch meine Freude an der schönen Natur theilen zu können. Ihr seyd immer in meinem Andenken, und bisweilen geschieht es auch, daß ich, wenn ich so allein fortwandere, nicht anders, als ob Ihr mir zur Seite gienget, mit Euch laut zu sprechen anfange. So ferne ich jetzt von Euch bin, so nahe bin

ich Euch immer mit meinem Herzen, und mit meinen brüderlichen Wünschen, daß es Euch wohl gehe!

In N. hätte ich schon eine Kundschaft bekommen können, ja ich bin unter ganz vortheilhaften Bedingungen aufgefodert worden, wenigstens einige Monate daselbst zu bleiben: allein ich wollte mich, da nun einmal der Zweck meiner Reise nach N. gerichtet ist, durchaus nicht aufhalten lassen. In anderthalb Tagen ohngefehr hoffe ich, in N. zu seyn, und von da aus will ich Euch, sobald als möglich, schreiben. Uebergebet den kleinen beyliegenden Brief meinem ehemaligen Lehrherrn, und empfehlet mich ihm, seiner Frau, seinen Kindern, nnd allen meinen Anverwandten, Gönnern und Freunden aufs Beste. Lebet tausendmal wohl. Bald schreibe ich Euch wieder.

Euer

getreuer Bruder

N. N.

Neujahrswunsch an einem Wohlthäter, der Vaters Bruder ist.

Prag, den 1ten Jenner 1808.

Hochgeehrtester Herr Vetter!

Bey diesem Jahreswechsel halte ich es für meine Schuldigkeit, Ihnen für alle Wohlthaten recht herzlich zu danken, womit Sie auch in diesem Jahre mir Ihre große Güte so vielfältig zu erkennen gegeben haben. Es ist nun schon lange, daß Sie an mir Vatertreue erwiesen, für meine Erziehung gesorgt, und mir soviel geholfen haben, daß ich mir nun in der Fremde mein Brod zu verdienen, und mir auch etwas zu ersparen, im Stande bin. Ich rufe Gott täglich an, daß

er meinen lieben Herrn Vetter für alle diese mannigfaltigen mir erzeigten Wohlthaten reichlich segne, Seine Gesundheit auch in dem künftigen Jahre stärken, und Ihm ein recht hohes, glückliches Alter erleben lassen wolle. Die guten Ermahnungen, welche Sie mir in die Fremde mitgegeben haben, werde ich niemals vergessen, und mich immerhin so aufzuführen suchen, daß ich Ihrer fernern väterlichen Fürsorge nicht unwürdig werde, um die ich Sie aufs neue gehorsamst bitte, und in aller kindlichen Hochachtung verharre

Ihr

dankbarer Vetter
N. N.

An einen Gläubiger bey Rückzahlung des Darleihes.

Hochgeehrtester Herr!

Mit dem lebhaftesten Danke erstatte ich Ihnen nun das Kapital von 100 fl., welches sie mir vor einem halben Jahre zu leihen die Güte hatten, nebst den gehörigen Zinsen wieder. Sie haben mich damals von einer nicht geringen Verlegenheit befreyet, und ich gestehe es aufrichtig, auch nach der Bezahlung werde ich noch immer Ihr Schuldner verbleiben, da es mir zur rechten Zeit vorgestreckt, höchst vortheilhaft geworden ist. Sollte ich jemals im Stande seyn, durch einen Gegendienst etwas von meiner Schuld abzutragen, so würde dieses mit der größten Bereitwilligkeit geschehen.

An einen Schuldner wegen rückständiger Zinsen.

Ich muß künftige Woche eine beträchtliche Zahlung machen, wozu ich Geld bedarf. Sie werden wissen,

mein Herr! daß von dem Kapital, welches ich Ihnen vorgestreckt habe, die Zinsen seit 3 Jahren ausstehen. Da mir Ihre Genauigkeit in den Geschäften bekannt ist, und ich auch des Geldes nicht bedurfte, so wollte ich Sie auch nie daran erinnern. Weil nun aber der Fall ist, daß ich dasselbe bedarf, so werden Sie die Gewohnheit haben, mich mit nächstem zu befriedigen. Zählen Sie in jedem andern Falle auf meine Freundschaft.

Bestellungsbriefe.

W. am 8ten Juny
1807.

Hochgeehrtester Herr!

Weil mein Glasvorrath abnimmt, so erbitte ich mir aufs neue:

4 Schock böhmisches Glas à 10, 12, 16 und 20 Stück.
1 Schock ditto feineres à 12 Stück.
4 Bogen blaues, und eben so viel gelbes Glas.
32 Rad Steigerwalder.
32 Rad Lohrer.
500 Scheiben.

Ich wünsche es bald zu erhalten, und schließe hier, mit Bitte um gütige Bescheinigung, zur Tilgung meines Conto, 125 fl. rhein. bey, der ich übrigens mich nenne

Ihren

ergebensten Diener
N. N.
Glasermeister.

Wenn Sie meine Kundschaft ferner beyzubehalten gesonnen sind, so bitte ich mir unter dem Leder, das heute bestellt wird, weniger schlechtes aus, als Sie

letzthin an mich schickten. Mein Sohn hat den Auftrag, bey Ihnen folgendes gegen baare Bezahlung abzuholen:

1 Bürde Sohlleder à 1 Centner.
1 Centner Rindsleder.
3 Dutzend Kalbfelle.
2 Dutzend gewichste Kalbfelle.
1 Tägent braune Schaaffelle.
2 Felle schwarzes Bocksleder.
Eine niederländische Sohlhaut à 40 Pf.

Halten Sie mich billig; so sollen Sie an mir immer einen redlichen Mann, und richtigen Zähler finden.

Conto, oder Verdienstzettel.

Verzeichniß der Schneiderarbeiten, welche ich Endesunterschriebener dem Herrn N. N. verfertigt habe.

1807			fl.	kr.
July	29	Dem Herrn N. N. einen Rock gemacht	1	15
		Für 1 Elle Steifschetter	—	12
		1 Quint Näheseiden	—	6
		2 Dutzend Knopfformen	—	6
		Für Kameelhaar	—	6
Aug.	20	Ein paar Beinkleider gemacht	—	30
		1/4 Elle Steifschetter	—	3
		Für Seide, Zwirn, und Kameelhaar	—	14
		Summa rhn.	2	32

Würzburg
den 20. Dez. 1807. Zu Dank erhalten

N. N.
Schneidermeister.

Statt dem Ausdrucke: zu Dank erhalten; kann man auch setzen: zu Dank bezahlt erhalten; oder der Empfang wird mit gehorsamsten Danke bescheinigt.

Quittungen, oder Empfangscheine.

Fünf Gulden Zins von 100 fl. Kapital sind Unterschriebenem vom 1ten Januar 1806 bis zum 1ten Januar 1807 von N. N. richtig bezahlt worden; welches hiemit bescheinigt wird. Würzburg den 1ten Januar 1807. N. N.

Zwanzig Pfund Wolle sind Unterzeichnetem von N. N. heute richtig überliefert worden; welches hiemit bescheiniget. Würzburg den 8ten März 1807.

N. N.

Schuldverschreibung.

Ein hundert Gulden rheinisch sind Unterschriebenem N. N. von (Name des Darleihers) unter heutigem Datum in gangbaren Münzsorten baar ausbezahlt worden. Ich bescheinige hiemit nicht nur den richtigen Empfang, sondern verspreche auch, daß diese 100 fl. jährlich von heutigem Tage an mit vier vom Hundert zur gehörigen Zeit zu verzinsen, und das dargeliehene Kapital nach einer vierteljährigen Aufkündigung in guten, gangbaren Münzsorten wieder heimzuzahlen. Zur Sicherheit des Darleihers verpfände ich demselben (die Unterpfänder werden hier beschrieben) und überdieß noch soviel von meinem Vermögen, als zur Abtragung des Kapitals und verfallenen Zinses erfoderlich seyn wird. Alles dieses bezeuge ich redlich und ehrlich mit meiner Namensunterschrift, und beygedrucktem Siegel.

(Datum) (Siegel) (Namen des Entlehners und seiner Gattinn).

Noch hat sich als Bürge und Selbstschuldner mit gutem Bedachte angegeben und unterschrieben.

(Datum) (Name des Bürgen.)

Kaufcontrakt.

Heute (Monatstag und Jahr) haben (die Namen der Contrahenten) mit Rath und Einwilligung (ihrer beyderseitigen Ehefrauen, Vormünder ꝛc.) und in Gegenwart unterschriebener Zeugen folgenden Vertrag miteinander errichtet. — (Name des Verkäufers) verkauft an den (Name des Käufers) sein (Haus, seinen Acker, Weinberg ꝛc.) gelegen (Beschreibung der Lage). Dieß (Haus, dieser Acker ꝛc.) giebt folgende herrschaftliche Abgaben: (sie folgen hier). Der Käufer bezahlt für das erkaufte (Haus, Gut ꝛc.) an baarem Gelde (die Summe wird in Worten ausgedruckt), und verspricht die Hälfte (innerhalb 8 Wochen) zu bezahlen, und die andere Hälfte innerhalb Jahr und Tag, während welcher Zeit diese Summe (mit Worten angegeben) unverzinslich stehen bleibt. Bis zur Erlegung des ganzen Kaufschillings wird dem Verkäufer das verkaufte (Haus, Gut ꝛc.) zum Unterpfande angewiesen.

Der Verkäufer verspricht dem Käufer das Haus, (in 6 Wochen) zu räumen, und das, was in Kuchen, Keller, Kammer nagelfest ist, und nicht zum Hausgeräthe gehört, unversehrt zu lassen. Noch überdieß überlaßt der Verkäufer dem Käufer unentgeltlich (1 oder 2 Fässer — oder was sonst).

Dieser Contrakt ist in Gegenwart unterschriebener Zeugen geschlossen, und von beyden Contrahenten und den Zeugen eigenhändig unterschrieben, und besiegelt worden. (Datum)

(Siegel) (Namen der Contrahenten.

Namen der Zeugen).

Miethcontrakt.

Heute ist zwischen (Name und Titel) als Vermiether, und (Name und Titel) als Miether folgender Contrakt errichtet werden:

Vermiether (Name) überläßt im (1ten, 2ten, 3ten) Stocke (Stuben, Küchen und Kammern werden beschrieben) im Boden, (der Platz wird angegeben) zum Hofplatze, (der Ort wird angegeben) im Keller, (der Theil wird bezeichnet) für einen jährlichen Miethzins von (die Summe wird mit Worten geschrieben). Dieser Miethzins wird vierteljährig mit (Summe) vorausbezahlt.

Der Vermiether macht sich anheischig, vor dem Einziehen innerhalb (die Zeit wird bestimmt) folgende Reparaturen auf seine Kosten machen zu lassen: (sie werden angegeben); ferner verspricht der Vermiether, unter (die Zeit wird bestimmt) Jahren die Miethe weder zu steigern, noch aufzukündigen. Dem Miether steht es aber frey, früher aufzukündigen. Beyde Theile müssen es ein Vierteljahr zum Voraus thun.

Alle Auslagen während der Miethezeit und Reparaturen, die zur Reinlichkeit und Bequemlichkeit gehören, und nicht die Erhaltung des Hauses nothwendig macht, übernimmt der Miether, und verspricht beym Ausziehen aus dem Hause, alles wieder so herzustellen, wie er es angetreten hat.

Zur Bekräftigung beyderseitiger Zusagen haben sich beyde Contrahenten unterschrieben, und jeder eine Abschrift des Contrakts erhalten.

(Datum)

(Siegel)

(Namen der Contrahenten).

Vollmacht.

Da ich Endesunterschriebener erfahren habe, daß mein Taufpathe Herr N. N. Bürger zu W. mich mit einer Schankung auf den Todesfall erfreuen wolle; ich aber wegen Entlegenheit meines gegenwärtigen Aufenthalts der feyerlichen Handlung persönlich beyzuwohnen nicht im Stande bin; so habe ich statt meiner Herrn N. N. Bürger zu W. zu meinen Bevollmächtigten Kraft dieses in der Art aufgestellt, und bestättigt, daß derselbe in meinem Namen die Uebergabe annehmen, und die beygesetzten Bedingnisse und Vorbehalte erfüllen, versprechen und angeloben soll. Was er in dieser Sache thun und verhandeln wird, verpflichte ich mich unverbrüchlich zu halten, bezeuge solches auch durch Unterschrift meines Namens und Beydruckung meines Petschaftes. So geschehen Wien den 20sten Juny 1807.

(Siegel) N. N.

Schein und Gegenschein.

Nachdem wir Endesgenannte unter heutigem Datum unsere Rechnungen und Gegenrechnungen miteinander ausgeglichen, und uns vollkommen Genugthuung geleistet haben; so bescheinigen wir uns einander in bester Form Rechtens, und erklären, daß keiner von dem andern wegen des Vergangenen weiter etwas zu fodern hat; vernichten zu dem Ende, und erklären alle bisher zwischen uns bestandenen Rechnungen, Obligationen, Schuldscheine, Wechsel und Handschriften sie haben Namen, wie sie wollen, und mögen gefunden seyn, oder noch gefunden werden. Zur Urkund dessen haben wir diesen gegenseitigen Schein in doppelter Abschrift eigenhändig unterschrieben, gesiegelt, und je-

dem eine Abschrift ausgeliefert. W. den 10ten August 1807.

N. N.
N. N.

Kurze Beschreibung
der Erfindungen verschiedener Gegenstände.

Baukunst.

So wie jede Kunst einen sehr geringen Anfang gehabt hat, so ist das auch der Fall mit der Baukunst. Stürmische, rauhe Witterung trieb die ersten Menschen in hohle Bäume; da ihnen diese zu enge waren, so suchten sie in den Höhlen der Berge einen sichern Ort, die sie vielleicht durch Kunst noch zu erweitern suchten. Da ihnen auch dickbelaubte Bäume einigen Schutz gewährten, so flochten sie die Zweige mehrerer derselben, die neben einander stunden, zusammen, oder man brach die Aeste ab, steckte sie in die Erde, und band ihre Spitzen zusammen, so entstanden Lauben. Nun machte man sie von stärkeren Holzstämmen, bewarf sie mit Erde, setzte Steine übereinander, und umgab sie mit einer Art von Mauer, so hatte man Hütten, die sich von den Häusern nur dadurch unterschieden, daß sie aus einem Behältnisse bestanden. Die nomadischen oder Hirtenvölker, welche der Viehweide wegen auf einer beständigen Reise begriffen waren, erfanden die Zelte, die sie auf ihren Zügen mitnehmen konnten, und da aufrichteten, wo sie eine Zeitlang zu verweilen gedachten. Von diesen geringen Anfängen in der Baukunst gieng man immer weiter und weiter, bis man endlich die, ihrer Größe, Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und Schönheit wegen, bewunderungswürdigsten Gebäude aufführen konnte. Die

Babylonier in Aegypten thaten sich in der Baukunst frühe hervor, eben so die Phönizier. Besonders aber die Griechen, deren Gebäude von den jetzigen Baumeistern noch als Muster studirt und nachgeahmt werden. In dem mittlern Zeitalter kam ein verdorbener Geschmack in dieser Kunst auf; erst im 15ten Jahrhunderte erhob sie sich wieder aus ihren Trümmern, und itzt ist sie wieder in voller Blüthe.

Bier.

Die Erfindung des Bieres ist schon alt, vielleicht daß sie die alten Aegyptier machten. Unsere Vorfahren, die alten Deutschen, verstanden schon sehr früh ein Bier aus Gersten, Waizen und Hafer zu machen. Den sogenannten Broihan, der aus Waizenmalz gekocht wird, erfand ein hannövrischer Baumeister, Namens Broihan, im 16ten Jahrhundert. Das starke Bier, die Mumme, erfand Christian Mumme, ein braunschweiger Bürger, im Jahre 1489.

Blasebalg.

Die hölzernen Blasebälge erfanden die Thüringer im Anfange des 17ten Jahrhunderts.

Blitzableiter.

Benjamin Franklin, ein Amerikaner, erfand die Blitzableiter. Einst verfertigte er einen papiernen Drachen, (es war im Jahre 1782, welches man daher auch als das Erfindungsjahr der Blitzableiter annimmt) auf dessen Ende er einen spitzigen Draht steckte, ließ denselben bey einem Gewitter an einer Schnur in die Höhe steigen, und befestigte unten an dem Ende derselben eine eiserne Stange, die auf gläsernen Füßen ruhte. Mit Vergnügen nahm er

wahr, wie die elektrische oder Gewittermaterie sich an der Schnur herableitete, und wie die eiserne Stange anfieng, leichte Körper, z. B. Strohhalmen, anzuziehen, wie sie Feuer von sich gab, wenn man sie berührte u. s. w. Dieß brachte ihn nun auf den Gedanken, daß man sich vielleicht durch spitzige Eisenstangen, welche man an die Häuser anbrächte, vor dem Einschlagen des Blitzes sichern könne. Er errichtete zuerst dergleichen mit großem Nutzen in Philadelphia, einer Stadt in Amerika, und da die Nachricht von seiner Erfindung sich schnell nach Europa verbreitete, so wurden dergleichen Blitzableiter auch bald darauf in unserm Erdtheile mit sichtbaren Nutzen angewendet.

Der Blitzableiter besteht in einer etwa einen halben Zoll dicken metallenen Stange, die an einem Hause so angebracht ist, daß sie über das Dach und über die Schornsteine desselben um mehrere Fuß hervorragt, und an einer Seite des Gebäudes herab und in die Erde läuft; das obere Ende der Stange ist am besten dreyeckigt zugespitzt, und um dasselbe gegen Rost zu sichern, entweder vergoldet, oder aus Messing verfertigt. Diese Stange nun fängt die elektrische Materie, die sich in einem zündenden Blitze über das Haus ausschütten könnte, auf, und leitet sie an dem Hause herunter in die Erde, wo sie sich ohne Nachtheil weiter verbreitet, und verliert.

Branntewein.

Der Branntewein wird aus Wein, Wein- und Bierhefen, verschiedenen Kräutern und Obstarten, Getraidekörnern u. s. w. durch Destillation bereitet, d. h. man sondert von diesen Dingen, nachdem sie flüssig gemacht, und in Gährung übergegangen sind, die flüssi-

gen und flüchtigen Theile durch Wärme ab, so daß nur das Geistige derselben überbleibt, von welcher Kunst sich im 5ten Jahrhunderte die erste Spur findet. Der Erfinder des Branntewein läßt sich eben so wenig, als die Zeit und der Ort der Erfindung angeben; doch ist es wahrscheinlich, daß sie in den Morgenländern gemacht wurde, von woher die Araber sie nach Europa brachten. Einige geben zwar den Raimundus Lulius († 1315) als den Erfinder an, er war aber nur einer der ersten Europäer, welcher Kenntniß von diesen Getränken hatte, und davon schrieb. 1333 war die Bereitung des Branntewein noch ein Geheimniß. Von 1483 bis 1495 wurde er in Deutschland, nur als Arzney gebraucht (daher die Benennung Aqua vitae, Lebenswasser). Erst 1529 wurde er ein gemeines Getränk.

Brenn- oder Hohlspiegel.

Brenn- oder Hohlspiegel sind Werkzeuge, deren hohl geschliffene, und wie ein Spiegel glatt polirte, Oberfläche, die aufgefangenen Lichtstrahlen der Sonne, oder auch jedes Feuers, in einer solchen Richtung zurückwirft, daß sie sich vor denselben in einem Punkte vereinigen, und Dinge schmelzen und entzünden, die man in diesen Brennpunkt bringt. Natürlich müssen sie aus solchen Massen gemacht werden, die kein Licht durchlassen; man nimmt deswegen Metalle dazu; die besten sind die silbernen. Der Erfinder dieser Instrumente ist unbekannt. Die Fabel nennt den Prometheus, von dem sie sagt, daß er das Feuer vom Himmel gestohlen habe. Könnten wir mehreren alten Geschichtschreibern glauben, so hätte schon ein großer griechischer Mathematiker, Archimedes, der 200 Jahre vor Christo in Sizilien lebte, bey einer Belage-

rung der Stadt Syrakus, die römische Flotte durch Brennspiegel in Flammen gesetzt. Allein wahrscheinlich waren es brennende Geschosse, die er durch besonders dazu erfundene Maschinen auf die feindlichen Schiffe abschoß.

Die ersten großen eigentlichen Brennspiegel machte Johann Müller von Königsberg in Franken im 15ten Jahrhunderte. Die berühmtesten aber sind von dem sächsischen Edelmanne v. Tschirnhausen (geb. 1651). Er machte sie von ungeheurer Größe. Sein größtes Brennglas ist in Paris, es ist 33 Zoll breit, und wiegt 160 Pfund. Es zündet in einigen Minuten nasses Holz an, kocht Fische und Krebse, verwandelt Glas in Asche, und schmelzt Metalle; ja der Diamant, der sonst durch kein Feuer zu erweichen ist, verlor in dem Brennpunkte von seiner Härte, und wurde blasigt. Von noch größerer Wirkung sind die Brenngläser, welche der Staatsrath Trudaine, in Frankreich verfertigen ließ. Auch das Eis giebt, wenn es erhaben geschliffen wird, ein Brennglas ab, aber natürlich nur auf sehr kurze Zeit. Der berühmte Engländer Isaak Newton, lehrte mehrere Brennspiegel so stellen, daß sich ihre Brennpunkte in einem einzigen vereinigten, wodurch natürlich die Wirkung dieser Instrumente noch erstaunungswürdiger wurde.

Brücken.

Die Zeit und der Erfinder der Brücken ist unbekannt. Die älteste, welche die Geschichte erwähnt, war von Menes, über den Fluß Nil in Aegypten gebauet. Eine sehr große und kunstvolle Brücke ließ die Königinn von Semiramis über den Euphrat in Babilon bauen, sie war 100 Ruthen lang. Es giebt Zug-

brücken, Schiffbrücken, fliegende, hängende u. s. w. Die berühmtesten sind in Dresden, Regensburg, Rom, Paris, London ꝛc. In London, Paris und Berlin ꝛc. sind die eisernen Brücken merkwürdig.

Buchstabenschrift.

Die Kunst zu schreiben ist nicht auf einmal erfunden worden. In den allerältesten Zeiten schrieb man gar nicht. Wollte man das Andenken an eine Begebenheit z. B. an eine Schlacht auf die Nachkommen erhalten, so stellte man auf der Stelle, wo sie vorgefallen war, z. B. auf dem Schlachtfelde, einen Steinhaufen, eine Säule, einen Altar, oder etwas dergleichen auf. Sah man nun ein solches Zeichen, so erinnerte man sich an die Begebenheit, um derer willen dasselbe gemacht war.

Späterhin theilte man andern seine Gedanken durch Bilder mit, welches auch itzt noch manche rohe Völker thun. Daß man aber nicht alles durch Bilder bezeichnen kann, allenfalls nur das, was man sieht, ist leicht zu begreifen.

Um diesem Mangel abzuhelfen, ließ man hernach gewisse Bilder nicht mehr die abgebildeten Gegenstände, sondern etwas anderes bedeuten, das mit den Gegenständen nur eine gewisse Aehnlichkeit hatte, sich selbst aber eigentlich nicht abbilden ließ. So z. B. bedeutete ein gemahlter Vogel nicht wirklich einen Vogel, sondern Schnelligkeit, die sich eigentlich nicht mahlen läßt, aber wohl durch einen Vogel abgebildet werden konnte, weil er schnell zu fliegen pflegt. Aus eben dem Grunde bedeutete eine Taube, Unschuld: ein Fuchs List; ein Mund mit einem Schlosse, Verschwiegenheit u. s. w. Das nennt man symbolische Schrift, oder eine Schrift durch Zeichen.

Diese Bilder oder Zeichen kürzte man nach und nach immer mehr ab, setzte oft einzelne Theile für die ganze Figur, z. B. zwey Hände mit einem Bogen für einen Bogenschützen, oder die Wirkung für die Ursache, z. B. Rauch für Flamme u. s. w. Für Dinge aber, für welche man nichts ähnliches finden konnte, ersann man willkührliche Zeichen, die ein für allemal für die Dinge selbst gesetzt wurden, z. B. ein Dreyeck (△) bedeutete immer die Gottheit, ein Kreis (○) die Ewigkeit. Diese Erfindung machten die Aegyptier, und nannten diese Art zu schreiben die Hieroglyphen, oder die heilige Schrift, mit welcher sich besonders die Priester beschäftigten. Auch diese Art zu schreiben war noch sehr unvollkommen, und zugleich sehr schwer zu erlernen.

Weit bequemer war die Sylbenschrift, auf welche man späterhin kam, oder diejenige, wo man für einzelne Sylben, aus denen die Wörter bestehen, eigene Zeichen setzte. So setzte man z. B. für das einsylbige Wort Jahr, dieses Zeichen Ɐ, für das Wort Haus ein Zeichen, das ohngefähr so aussah ⊃. Zur Vollkommenheit kam aber diese ganze Erfindung erst dadurch, daß man nun auch noch die Sylben zergliederte, und für die einzelnen Laute, welche die Werkzeuge der Stimme bilden, und die wir, wenn wir ein Wort aussprechen, zusammensetzen, besondere Zeichen, oder unsere vier und zwanzig Buchstaben erfand.

Man kann aber nicht mit Gewißheit sagen, wer diese wichtige und so nützliche Erfindung gemacht hat. Gewöhnlich nennt man einen gewissen Thot oder Thaaut als solchen, welcher entweder ein Aegyptier oder ein Phönizier war. Wie die ersten Buchsta-

ben eigentlich ausgesehen haben mögen, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen.

Unsere Buchstaben sind aus dem lateinischen Alphabete entstanden. Etwa im 2ten oder 3ten Jahrhunderte nach Christi Geburt lernten unsere Vorfahren, die alten Deutschen, die lateinischen Buchstaben von den Römern kennen. Sie behielten aber ihre schöne runde Gestalt nicht bey, sondern machten sie nach und nach immer eckiger und spitziger, bis sie endlich das wurden, was sie itzt sind. Die Mönche änderten die Buchstaben besonders so um; daher führte auch die erste Art dieser verdorbenen Schrift, so lange sie noch mehr Aehnlichkeit mit der lateinischen hatte, als itzt, den Namen Mönchsschrift.

Nicht alle Völker schreiben so, wie wir schreiben, von der linken nach der rechten Hand; viele, besonders morgenländische Völker, schreiben von der Rechten zur Linken, wie noch itzt die Juden das Hebräische; andere Nationen fangen eine Zeile zwar von der Linken an, und setzen sie nach rechts fort; führen mit derselben aber wieder nach der Linken in der zweyten Zeile zurück. Die Chinesen schreiben noch itzt von oben herunter, in Säulen aus einzelnen Wörtern; die Mexikaner fangen von unten an, und schreiben aufwärts.

Buchdruckerkunst.

Die Kunst, allerley Figuren in Holz zu schneiden, oder die Formschneidekunst bahnte eigentlich den Weg zu dieser Erfindung. Schon die Alten schnitten Figuren in Holz, besonders aber die Chinesen. Die ersten ordentlichen Formschneider in den neuern Zeiten waren die Kartenmacher, etwa im 14ten Jahr=

hunderte, die den Umriß der Kartenfiguren in Holzschnitten, auf Papier abdruckten, und dann mit Farben ausmahlten. Koster aus Harlem kam hierdurch auf den Einfall: Wörter, Zeilen und ganze Seiten auf hölzerne Brettchen einzuschneiden, diese mit schwarzer Farbe zu bestreichen, und auf Papier abzudrucken. Da diese Brettchen aber nur einmal galten, und dann nicht weiter gebraucht werden konnten, so war das eine noch sehr unvollkommene und langwierige Art zu drucken.

Das sah besonders ein Edelmann ein, der mit seinem ganzen Namen, Johann von Sooyenloch, genannt Gänsefleisch von Gutenberge, gewöhnlich aber abgekürzt, Guttenberg heißt; er sann daher der Verbesserung dieser Kunst nach. Nach manchen Versuchen kam er darauf, die Buchstaben einzeln auf kleine Klötzchen zu schneiden, und diese neben einander abzudrucken. Er erhielt dadurch den Vortheil, daß er die Klötzchen mit den Buchstaben so oft wieder gebrauchen konnte, bis sie abgenutzt waren Da dieß sehr bald geschah, so schnitzte er die Buchstaben in bleyerne Klötzchen ein; statt sie aber aufs Papier abzudrucken, preßte er nun umgekehrt das Papier auf die Buchstaben, und so entstand im Jahre 1439 die erste Buchdruckerpresse. Da Guttenberg beynahe sein ganzes Vermögen auf seine Versuche gewandt hatte, so verband er sich mit seinem Schwiegervater Johann Faust (welcher das bekannte Schattenspiel an der Wand erfand) einem reichen Goldschmide in Mainz; dieser nahm noch zwey andere, seinen Bruder Jakob Faust, und einen Mönch, Namens Schöffer, zu Gehülfen an. Schöffer erfand 1452 das Gießen der Buchstaben in Zinn, welches

aber bald hernach mit einer andern, vortheilhaftern und härtern Mischung von Metallen vertauscht wurde. Faust vollendete auch 1462 die allererste lateinische Bibel, mit welcher er sich sehr vieles Geld, besonders in Paris erwarb.

Dampfmaschine.

Eine der sinnreichsten Maschinen, welche der Mensch je erfunden hat, ist die Feuer- oder richtiger die Dampfmaschine. Ihr Nutzen ist groß und ausgebreitet. Sie kann z. B. in wasserarmen Gegenden die Stelle des Wassers vertreten, indem sie eben das bewirkt, was das Wasser bewirkt; so wurde 1786 bey Wien eine Mühle angelegt, die ohne Wasser blos durch die Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wird. In England haben ganz neuerlich die Herrn Trevischie und Vivian die Dampfmaschine zur Fortbewegung der Fuhrwerke angewendet. Ihr größter Nutzen zeigt sich aber bey den Bergwerken, da man vermittelst derselben das viele Wasser, welches sich in den Schachten sammlet, und das Arbeiten unter der Erde hindert, aus dem Schoose der Erde heraushebt; so wurden besonders in den englischen Steinkohlbergwerken zuerst, und dann auch in Deutschland, die erste 1722 bey Cassel; Ungarn u. s. w. bey den Bergwerken dergleichen Maschinen mit außerordentlichen Nutzen angelegt.

Die erste und ursprüngliche Einrichtung der Maschine ist von einer neuen sehr verschieden, und durch sie übertroffen worden. Als Erfinder der alten ist der Marquis von Worzester anzusehen, welcher 1663 zeigte, daß er durch Dämpfe von kochendem Wasser einen Wasserstrahl von 40 Fuß Höhe hervorgebracht

habe. Ein anderer Engländer Savery würde dadurch veranlaßt, (1699) Maschinen der Art auszuführen; auch Papin, Professor in Marburg, machte eine ähnliche Erfindung.

Die zweyte und vortheilhaftere Art der Dampfmaschinen, welche blos durch den Druck der Luft in Bewegung erhalten werden, erfanden zwey ungelehrte Männer in England; Newcomen, ein Eisenwaarenhändler, und Cawley, ein Glaser 1712. Ihre Maschinen heben aus einer Tiefe von 267 Fuß und darüber in 24 Stunden mehr als 200,000 Eimer Wasser aus der Erde heraus. Einige Mängel derselben verbesserte noch der Engländer Watt.

Die Haupteinrichtung der Dampfmaschinen ist folgende: In einem großen, oben zugewölbten Kessel wird Wasser zum Sieden gebracht. Die erhitzten Dämpfe davon, die eine außerordentliche Kraft, sich auszubreiten, haben, treten in eine Röhre, und treiben in derselben einen Kolben in die Höhe, mit welchem, vermittelst eines Balkens, große Pumpenstangen verbunden sind, welche, sobald der Kolben in die Höhe geht, in das Schacht hinuntersteigen, und unten das Wasser auffassen. Durch eine künstliche Vorrichtung, wodurch die Dämpfe plötzlich abgekühlt werden, und sich in Wasser verwandeln, oder nach der neuesten Einrichtung, ebenfalls durch Wasserdämpfe, wird derselbe Kolben wieder in die Röhre herniedergedrückt, wodurch sich denn die Pumpenstangen heben, das aufgeschöpfte Wasser an den Tag bringen, und oben auf der Erde ausschütten. Tag und Nacht ist diese Maschine, welche dem menschlichen Erfindungsgeiste so sehr zur Ehre gereicht, mit dieser Arbeit beschäftigt, wobey sie noch mancherley andere Dienste zu ihrer

eigenen Unterhaltung verrichtet. Die größten Maschinen dieser Art sind in England, in der Provinz Cornwallis, zu Huel Maid, und bey Paris zu Chaillot.

Drahtziehen.

Das Drahtziehen erfand Rudolph, ein Nürnberger 1440, oder 1400.

Eisen und Stahl.

Tubal Cain, von dem in der Bibel gelesen wird, soll das Eisen zu bearbeiten erfunden haben.

Man findet das Eisen selten gediegen, d. h. rein und unvermischt; gewöhnlich ist es in Steinen enthalten, die man daher Eisenerze nennt. Diese Steine werden, wenn sie aus den Bergwerken hervorgeholt sind, geröstet, d. h. vermittelst des Feuers in freyer Luft ausgeglühet, damit die darin enthaltenen Schwefeltheile vertrieben, und die Steine selbst mürbe gemacht werden. Dann werden sie auf die sogenannten Poch- oder Puchwerke gebracht. Das sind Arten von Mühlen, in welchen die Steine zu Staub gestoßen werden; das auf diese Weise gepochte Erz wird dann gesichtet, und in den Schmelzofen, oder, wie er auch wegen seiner Höhe heißt, in den hohen Ofen gebracht. Sind die Erze darin zum Fluß gekommen, so läßt man das glühende flüssige Metall durch eine Oeffnung herausfließen, und leitet es in eine aus Sand gemachte, und auf der Erde befindliche Rinne, wo es die Gestalt von Walzen annimmt. Ein solches Stück gegossenes Eisen pflegt man Gans oder Wolf zu nennen. Da diese Eisenklumpen noch zu spröde sind, als daß sie nun gleich schon verarbeitet werden könnten, so werden sie nun in den Ei-

senhütten durch ungeheuer große, vom Wasser in Bewegung gesetzte Eisenhämmer, indem sie öfters wieder in das Feuer gebracht werden, so lange geklopft und geschlagen, bis sie geschmeidiger, und viereckte Stäbe aus ihnen werden. Diese Stäbe werden alsdann erst von den Schmieden gekauft und verarbeitet.

Der Stahl unterscheidet sich von dem Eisen durch das äußere Ansehen wenig, mehr aber durch die größere Härte und Sprödigkeit, auch schmilzt der Stahl viel leichter, als das Eisen. Man gewinnt ihn zum Theile, wie das Eisen, aus Erzen; nur muß er öfter geglühet und geschmiedet oder gegerbt werden, zum Theile kann man aber auch gemeines Eisen in Stahl verwandeln. Man härtet den Stahl noch überdieß dadurch, daß man ihn, wenn er heiß ist, in kaltes Wasser steckt. Die Chalyben, ein altes Volk in Kleinasien, sollen die Kunst, das Eisen in Stahl zu verwandeln, erfunden haben. Bekanntlich werden aus Stahl alle Schneidwerkzeuge verfertigt, weil diese, von Eisen gemacht, nicht die gehörige Schärfe erhalten können.

Feuerspritze.

Ctesibius (um 240 vor Christi Geburt) soll, nach der Meinung vieler Sachverständigen, der Erfinder dieses überaus nützlichen Instruments seyn; da es aber noch sehr unvollkommen war, so wurde es erst später hin, nachdem es mehrere Verbesserungen erhalten hatte, allgemeiner. Vor dem 16ten Jahrhunderte kannte man in Deutschland die Spritzen noch nicht; erst im 17ten Jahrhunderte werden sie öfter in der Geschichte erwähnt. Aber selbst bis in dieses Jahrhundert hinein waren sie sehr unvollkommen; sie er-

foderten die Kräfte sehr vieler Menschen, um sie in Wirksamkeit zu setzen; sie trieben das Wasser nur stoßweise mit beständiger Unterbrechung in die Höhe. In der Folge kam man auf den Gedanken, durch Anbringung des sogenannten Windkessels, in welchem die eingeschlossene Luft durch das hineingedrückte Wasser zusammengepreßt wird, ein ununterbrochenes Ausspritzen des Wassers zu bewirken.

Eine nicht weniger nützliche Verbesserung der Spritzen machten zwey Holländer, die beyden van der Heide, indem sie nämlich an die Spritzen einen Schlauch anbrachten, der sich nach Bedürfniß verlängern oder verkürzen läßt, mit dessen Ende sich derjenige, der das sogenannte Brandrohr regiert, mit viel weniger Gefahr dem Feuer nähern kann, auch wenn es an ganz unzugänglichen Orten ausgebrochen ist. Man nennt die Spritzen mit solchen Schläuchen, Schlangenspritzen. Die Schläuche werden von dem allerstärksten Leder, oder auch von Hanf gemacht.

Irdene Geschirre.

Das Bedürfniß, Geschirre, besonders zum Kochen und Aufbewahren der Speisen und Getränke, zu haben, führte die Menschen auf Versuche, sich aus allerhand Materien, z. B. aus Holz, Stein, Metalle u. s. w. dergleichen Gefäße zu verfertigen; am geschicktesten fanden sie aber den Thon dazu. Daher wird schon in der frühesten Geschichte der irdenen Gefäße und anderer Dinge aus Thon gedacht.

Aus der unreinsten Thonart, oder dem Lehm, lernte man sehr früh künstliche Steine, die Brand- oder Backsteine verfertigen, eine zum Häuserbauen

sehr nützliche Erfindung; denn diese Steine ersetzten den Mangel der natürlichen Bausteine, und sind selbst dauerhafter und feuerfester, als diese. Man pflegte sie aber noch nicht zu brennen, sondern blos an der Sonne zu trocknen. Bey den alten Aegyptiern und Babyloniern findet man die erste Spur von ihnen.

Aus dem gewöhnlichen Thon, der sich so leicht in jede beliebige Form bringen läßt, machte man vielleicht eben so früh schon mancherley Geschirre für die Haushaltungen, besonders zum Kochen. Noch itzt kochen manche wilde Völker in hölzernen Gefäßen, die sie auswendig mit Thon gegen das Verbrennen sichern. Die Israeliten zu Moses Zeit kannten schon irdene Gefäße. Der Erfinder derselben läßt sich nicht mit Gewißheit angeben. Die Athenienser nennen zwar den Choroebus, die Corinther den Dibütades, andere Völker führen aber wieder andere Namen an. Besonders aber zeichnete sich ein altes Volk in Ober-Italien, die Hetrurier dadurch aus, daß sie ihren irdenen Gefäßen sehr gefällige Formen zu geben wußten. Um die irdenen Gefäße gegen das Eindringen der Flüssigkeiten zu bewahren, überzog man sie späterhin mit einer glasigten Rinde (Glasur). Ein Töpfer zu Schlettstadt, in Unter-Elsaß soll die Glasur im 13ten Jahrhunderte erfunden haben.

Getraidmühlen.

In den ältesten Zeiten, z. B. zur Zeit des Abrahams bediente man sich zur Zermalmung des Getraides der Mörser. Da das Stoßen der Körner eine sehr beschwerliche Arbeit war, so suchte man sie sich dadurch etwas zu erleichtern, daß man oben an der Keule eine Kurbel oder eine krummgebogene Handhabe

anbrachte, durch deren Hülfe man sie leichter im Kreise herumtreiben konnte; dieß waren die Handmühlen. Mit der Zeit fiel man darauf, das Getraide zwischen zwey runden Steinen zermalmen zu lassen; von denen sich der oberste auf dem untersten drehete; man gab dieser Mühle eine eine Deichsel, und ließ sie von Pferden oder Ochsen treiben; das waren die Roß- oder Ochsenmühlen. Von wem diese Verbesserungen vorgenommen worden sind, sagt uns die Geschichte nicht mit Gewißheit. Späterhin kam man auf den Gedanken, die Mühle dem Wasser anzuvertrauen, und sie von demselben treiben zu lassen, und die ersten dieser Wassermühlen wurden nicht lange vor Christi Geburt in Italien, an dem Flusse Tiber, angelegt. Im Jahre 536 nach Christi Geburt erbaute man in Rom die ersten sogenannten Schiffmühlen, welche nichts anders, als gewöhnliche Getraidmühlen sind, welche nur auf einem platten Schiffe errichtet sind. Nach diesen Zeiten wurde der Gebrauch der so vortheilhaften Wassermühlen in ganz Europa bekannt und allgemein.

Es war schon viel gewagt, dem gewaltsamen Wasser so künstliche Maschinen, als die Mühlen sind, zum Tragen und Treiben anzuvertrauen; aber noch viel gewagter war es, die Kraft des noch bey weitem unbändigern und immer veränderlichen Windes zum Mahlen anzuwenden. Dennoch ist es möglich geworden, indem man Mittel gefunden hat, das Gebäude, welches die Mühle enthält, so einzurichten, daß es den Wind, er komme aus welcher Gegend er wolle, auffangen könne, und zwar nicht mehr und nicht weniger, als gerade nöthig ist. Wer aber der Erfinder der Windmühlen ist, und in welchem Lande er geboren ist,

und gelebt hat, ist nicht auszumitteln. Soviel ist gewiß, daß diese Mühlen in dem 11ten Jahrhunderte in einigen Gegenden von Europa, z. B. in Frankreich und England bekannt wurden. Mit vieler Wahrscheinlichkeit schreibt man indessen den Deutschen diese Erfindung zu. Um die Mühlen nach dem Winde stellen zu können, hat man eine doppelte Einrichtung, entweder ist das ganze Haus so gebaut, daß es sich unten auf einem Zapfen drehen läßt, oder das Dach allein mit den Flügeln und ihrer Axe ist beweglich. Mühlen der ersten Art heißen Deutsche; der andern Art, Holländische.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß man in ersten Zeiten mit der bloßen Zermalmung der Getraidekörner zufrieden war, und daß man erst nachher auf den Einfall gekommen ist, das Mehl von den Kleien oder den Hülsen der Körner zu scheiden; zuerst geschah das durch Siebe, die man mit der Hand bewegte. Im Anfange des 16ten Jahrhunderts aber machte man die Einrichtung, daß die Mühlen selbst ein Sieb in Gestalt eines ausgespannten Beutels in Bewegung setzten, in welchen das Mehl fällt, und worin es gereinigt wird.

Die Mühlen, worauf die Getraidekörner nur enthülset und abgerundet werden, heißen Graupenmühlen, und gehören zu den neuern Erfindungen der Deutschen.

Außer diesen erwähnten Mühlen, welche uns zur bessern Benutzung des Getraides so sehr nützliche Dienste thun, giebt es nun noch viele andere Arten der Mühlen, die uns nicht weniger nützlich und nothwendig sind. So wie die schon angeführten dazu dienen, um etwas zu zerreiben, so werden andere gebraucht, um etwas zu zerstampfen, z. B. Leinsaamen, Rübsaa-

men, u. s. w. um Oel daraus zu pressen; oder die Rinde der Eichen, Erlen, Birken und Fichten, um den Gerbern die zur Zubereitung des Leders nöthige Lohe zu verschaffen; oder Lumpen, um daraus Papier zu verfertigen; das erstere geschieht in den Oelmühlen, das zweyte in den Loh- und das dritte in Papiermühlen. In andern Mühlen wird etwas zerschnitten, z. B. Baumstämme, um daraus Bretter zu machen, welches in den Sägemühlen geschicht; in noch andern wird etwas gebohrt, z. B. in den Bohrmühlen, wo die Läufe der Schießgewehre und des Geschützes ausgebohrt werden. Endlich dienen einige Mühlen zum glätten, schleifen, schmieden, scheeren, dreschen u. s. w. Kurz der Arten der Mühlen giebt es außerordentlich viele.

In den Walkmühlen werden Strümpfe, Zeuge, Tücher, Felle u. s. w. durch Schlagen, Stampfen oder Treten bearbeitet, von Flecken gereinigt und ihnen eine gewisse Festigkeit gegeben; gewöhnlich werden sie vom Wasser getrieben. Schon lange vor Christi Geburt scheinen solche Mühlen bey Jerusalem, der Hauptstadt in Palästina, gewesen zu seyn. Die Oelmühlen erfand nach der gemeinsten Meinung; ein Athenienser, mit Namen Aristäus. — Sägemühlen hatte man im 14ten Jahrhunderte in Deutschland an dem kleinen Flusse Roer oder Ruer; im Jahre 1321 war eine in Augsburg. — In Schleifmühlen werden durch ein Wasserrad allerhand Schleifsteine, und andere zum Poliren dienliche Scheiben umhergetrieben; in Augsburg befand sich eine solche im Jahre 1389. — Die Scheermühle, die seit 1789 besonders nur in England gebraucht wird, ist von einem gewißen Everet erfunden. — Die Bandmühle

besteht aus 20 und mehreren sogenannten Gängen, und ist so eingerichtet, daß eine einzige Person zu gleicher Zeit soviel Bänder auf einmal verfertigt, als die Mühle Gänge hat. Ueber ihre Erfindung ist man noch nicht einig. Einige glauben, daß sie die Schweizer schon vor mehr als hundert Jahren erfunden hätten, andere halten sie für eine niederländische oder deutsche Erfindung.

Geschütz.

Anfangs bestand die Flinte aus dem bloßen Laufe und der Kolbe, und hatte weder Schloß, noch sonst etwas. Der Jäger trug sie, wie itzt die Kanonier, mit einer brennenden Lunte herum, schüttete, wenn er schießen wollte, Pulver auf das oben im Laufe befindliche Zündloch, und zündete es mit der Lunte an. Wie langsam dieß gehen mußte, kann man sich leicht denken. Um daher schneller abfeuern zu können, schraubte man hernach die Lunte in einem solchen Hahn ein, worein jetzt die Flintensteine eingeschroben werden, und die Flinte bekam also eine Art von Schloß. Man nannte es das Luntenschloß. Bis ins 16te Jahrhundert hat man dergleichen gehabt, und man glaubte, daß man sich nun das Schnellschießen sehr erleichtert habe. Nach 1517 erfand man das Schloß mit einem stählernen Rade. Vermittelst einer Stahlfeder, so wie bey der Taschenuhr, wurde das Rad gespannt, und sobald man es abspannte, oder wenn man abdrückte, lief es einigemal mit Schnelligkeit herum, rieb sich dabey an einem Feuersteine, und gab Funken, welche das Pulver entzündeten, und den Schuß beföderten. Sie waren in ihrer Art recht gut, und weit besser als die Luntenflinten, nur giengs mit dem

Schießen immer noch etwas langsam von Statten; denn zu jedem Schuße mußte das Feuerrad von neuem gespannt werden.

Bey der gegenwärtigen Einrichtung der Flinten spannt man nur den, einen Feuerstein gleichsam im Munde haltenden Hahn, und im Augenblicke ist dieß geschehen. Erst seit etwa hundert Jahren ist dieß itzt gewöhnliche Flintenschloß erfunden und bekannt, und wenn es wahr ist, so rührt die Erfindung aus Frankreich her. Viele halten sie für eine deutsche Erfindung. Bey jeder neuen Verbesserung erhielt das Gewehr, dessen Caliber (d. h. Weite des Laufs) oder Länge man bald vergrößerte, bald verkleinerte, neue Namen, z. B. Büchse, Arquebuse, Muskete, Pistole, Flinte u. s. w.

Die Benennung Flinte, worunter man überhaupt eigentlich jedes Feuergewehr versteht, das ein Schloß zum Abbrennen hat, ist von dem Worte Flins oder Flint entstanden. So nannten unsre Vorfahren den Feuerstein, dessen man sich bey dem Feuergewehre bedient.

Was die größern Werkzeuge zum Schießen, oder das grobe Geschütz betrift, so werden diese Kanonen genennt. Die Engländer bedienten sich ihrer schon in einer Schlacht gegen die Franzosen im Jahre 1346. In Deutschland wurden sie 1378 verfertigt. Ueber den Namen des Erfinders ist man in Ungewißheit. Die ersten Kanonen waren zwar lang und groß, aber nicht so dick, als die itzigen, auch nicht gegossen, sondern aus mehreren Stücken, wie ein Faß aus Dauben zusammengesetzt. Außer den Kanonen sind die Mörser und Haubitzen die wichtigsten Geschütze im Kriege; sie werden alle aus einer Mischung von

Kupfer, Zinn, und Messing erst gegossen, und dann ausgebohrt.

Glas.

Die Veranlassung zur Erfindung des Glases war folgende: Eine Gesellschaft phönizischer Kaufleute fuhr einmal des Handels wegen den kleinen Fluß Bellus in Palästina hinauf; die Reisenden stiegen ans Ufer, um sich eine Mahlzeit zuzubereiten, und in Ermanglung der Steine zu einem Heerde nahmen sie einige große Stücke von dem Salpeter, mit welchem das Schiff beladen war, und legten sie zu einem Heerde zusammen. Kaum hatten sie aber das Holz auf demselben angesteckt, so wurde der Salpeter flüssig, lief auf den reinen Sand des Ufers hin, vermischte sich mit demselben, und nach Erkaltung desselben, zeigte sich eine helle, durchsichtige Masse, eine Art von Glas. Die Phönizier, als erfinderische Köpfe dachten über dieß Ereigniß nach, stellten mehrere Versuche an, und nach einigen gemachten Erfahrungen verfertigten sie ein wirkliches Glas. Nachher ward die Zubereitung des Glases allgemeiner, und besonders brachten sie die Aegyptier auf einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit. Die Zeit, in welcher das Glas erfunden wurde, läßt sich nicht angeben, aber gewiß ist es, daß die Erfindung in das früheste und graueste Alterthum zu setzen ist.

Es giebt mehrere Arten von Glas; erstens das grüne und weiße Tafelglas, welches aus weissen Sand, aus Asche, und Salz entsteht, vorzüglich zu Fensterscheiben und Laternen gebraucht, und in Böhmen sehr gut verfertigt wird; zweytens das weiße Kreideglas, welches von größerer Güte ist, aus

Potasche, Kieselstein, Kreide und Arsenik gemacht wird; endlich drittens das Spiegelglas, welches an Güte die beyden andern Arten übertrifft, und vorzüglich gut in der Glashütte zu Schleichach in Franken verfertig wird. Dieses Glas wird in einem Feuerofen zubereitet und gegossen, da beyde obige Arten mit einem eigenen Werkzeuge, dem Blaserohre, geblasen werden.

Glasmahlerey.

Die Glasmahlerey ist seit 250 Jahren beynahe gänzlich vernachlässigt worden; im 12ten und 13ten Jahrhunderte wurde sie aber vorzüglich ausgeübt. Der Erfinder läßt sich nicht angeben. Zu Ende des 10ten und im Anfange des 11ten Jahrhunderts finden sich die ersten Spuren. Man pflegte besonders die Fensterscheiben der Kirchen und anderer öffentlichen Gebäude mit Mahlereyen dieser Art zu zieren. Die Farben wurden auf das weiße Glas aufgetragen, und dann eingebrannt. Die Schatten wurden durch scharfe Schattirungen hineingetragen. Mehrere haben diese Kunst in neuern Zeiten wieder hervorgesucht, aber ohne sonderlich glücklichen Erfolg.

Glocken.

In den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt mußten sich die Christen aus Furcht vor ihren Verfolgern heimlich, ja oft unter der Erde, zu ihren Gottesverehrungen versammeln. In spätern Zeiten bediente man sich, ob man gleich die Glocken schon erfunden hatte, der Trompeten, um das Volk in die Kirche zu versammeln, auch wohl hölzerner Tafeln, auf welche man schlug. Im 7ten Jahrhunderte scheint es aber, als ob man die Glocken dazu gebraucht habe, die man

erst niedrig, dann aber immer höher, auf die Kirchendächer, und endlich auf die Thürme hieng.

Von den großen Glocken aus Erz (denn man brannte sie in andern Gegenden auch wohl aus Thon) ist unstreitig Italien, und zwar die kleine Stadt Nola in Campanien die Erfinderinn. Schellen und Handglöckchen hatte man schon in den Morgenländern. Da jene Provinz so reich an schön klingenden Erz ist, so machte man wahrscheinlich erst diese morgenländische Glöckchen nach, welche man dann immer mehr vergrößerte, so daß in Nola ein ordentlicher Markt von Glocken entstand. Das Wort Glocke stammt wahrscheinlich von dem veralteten Worte klochen, klocken her, wofür man itzt klopfen sagt.

Die Materie, woraus man die Glocken gewöhnlich gießt, ist Kupfer und Zinn, gewöhnlich fünf Theile Kupfer, gegen einen Theil Zinn; man mischt auch wohl Messing, ja Silber hinzu. Die größte Glocke in Deutschland soll in Wien seyn, sie wiegt ohne Knöppel 354 Zentner, mit ihm aber und dem übrigen Eisenwerke zu ihrer Befestigung 513 Zentner. Die große Glocke in Erfurt wiegt 276 Zentner.

Kleidungsstücke.

Alle im rohen Naturzustande lebenden Menschen gehen, wie noch in unsern Tagen mehrere wilde Völker fremder Erdtheile, nackend, so lange, bis rauhe und kalte Witterung sie antreibt, ihre Körper gegen dieselbe zu schützen. So war es auch mit den Menschen des ersten Zeitalters. Die Witterung, und vielleicht auch das, bey allmählig entstehender Ausbildnng aufkeimende Gefühl der Schamhaftigkeit trieb sie an, auf Bekleidung des Körpers zu denken, welche das

Wohlgefallen an den verschiedenen Farben, und die dem Menschen natürliche Eitelkeit, von Zeit zu Zeit veränderte und verschönerte. Die Materie zu der ersten Bekleidung nahmen sie aus dem Pflanzenreiche, sie hefteten große Baumblätter an einander, und umgürteten sich damit, dann behiengen sie sich mit Thierfellen und Pelzwerke. Späterhin lernte man die Wolle der Thiere, und die Faden mancher Pflanzen zu Zeugen verarbeiten. Von dem Ursprunge und Erfindung einiger einzelnen bey uns gewöhnlichen Kleidungsstücke hat uns die Geschichte einige Nachrichten aufbehalten.

Die Zeit der Erfindung unserer itzigen Schuhe und Stiefel läßt sich nicht angeben; denn sie erhielten nach und nach ihre Gestalt. Anfangs band man sich dünne Bretter oder Leder unter die Fußsohlen, und befestigte sie mit Riemen an dem Fuße. Die Aegyptier flochten sich aus der Papierpflanze, die alten Spanier aus Gras, die Indianer machen sich noch itzt aus Baumrinde ihre Fußbedeckung. Im 14ten Jahrhunderte hatten die Schuhe ihr bestimmtes Maaß, nach dem Range dessen, der sie trug. Ein Fürst trug Schuhe von 2 1/2, ein Freyherr von 2, und ein Edelmann von 1 1/2 Fuß Länge. Daher der Ursprung der Redensart: auf einem großen Fuße leben, zu erklären ist. Die Schuhe der Damen wurden oft schön gestickt, und mit Perlen und Edelgesteinen besetzt. Die Schuhschnallen wurden erst unter Carl dem 2ten in England Mode; vorher band man sie nur zu.

Die Hüte sind eine sehr alte Erfindung. Sie waren von jeher von den verschiedensten Gestalten, rund, spitzig, viereckig, dreyeckig, pyramidenförmig, ohne Rand, mit ein, zwey, drey und vier Aufschlägen u. s. w. Eben so wurden sie aus verschiedenen

Materien verfertigt, aus Leder, Tuch, Bast, Stroh, Filz u. s. w. Die Zeit, in der unsere Filzhüte aufkamen, ist ungewiß; doch gab es schon 1360 Huthmacher in Nürnberg. Anfangs wurden die Hüte unter dem Kinne zugebunden, und ihre Farbe richtete sich nach der Farbe der übrigen Kleider. Die weißen sind die ältesten, die schwarzen wurden im 16ten Jahrhunderte Mode; überhaupt wurden die Hüte lange Zeit für ein Zeichen großer Eitelkeit gehalten.

Leinene Hemden waren im 8ten Jahrhunderte noch eine Seltenheit. In Frankreich trug die Gemahlin Karls des 7ten im 15ten Jahrhunderte die ersten leinenen Hemden.

Die ersten gestrickten seidenen Strümpfe trug in Frankreich König Heinrich der 2te 1547, und in England die Königinn Elisabeth 1561.

Die Beinkleider sind eine Erfindung der alten Gallier.

Handschuhe scheint man sehr frühe getragen zu haben. Das Hinwerfen eines Handschuhes war ein Zeichen der Herausfoderung zum Kampfe.

Der Schlafrock war ursprünglich ein Badekleid.

Eine ganz sonderbare Tracht sind die Perücken, eine aus Haaren verfertigte Kopfbedeckung. 1518 gab es schon in Nürnberg Perückenmacher. Ludewig der 14te König von Frankreich hatte 1656 allein für sich und seinen Hof 48 Perückenmacher; 1670 war ganz Europa von der Mode, Perücken zu tragen, angesteckt.

Unsere itzigen metallenen Stecknadeln sollen in Nürnberg im 14ten Jahrhunderte erfunden seyn. Sonst bediente man sich statt derselben der Bänder, Hacken, der Stiftchen von Holz, Silber und Gold. Die alten Deutschen hatten Dornen, andere Völker Fischgräten.

Kupferstecherkunst.

Die Kupferstecherkunst verdanken wir einem Deutschen. Sein Name ist nicht bekannt, aber unstreitig war er ein geborner Nürnberger oder Augsburger, und lebte im 15ten Jahrhunderte. Man hat Kupferstiche von den Jahren 1540 und 1550. Erst von 1560 an kann man die Reihe deutscher Kupferstecher mit einiger Richtigkeit angeben, und die beyden Künstler, Martin Schön und Israel von Mecheln machen den Anfang derselben.

Von der eigentlichen Kupferstecherkunst ist noch die Radir- oder Aetzkunst und die schwarze Kunst zu unterscheiden. Die Arbeiten der ersten Kunst werden durch ein scharfes und tief einschneidendes Werkzeug, den Grabstichel, verfertigt, mit welchem der Kupferstecher seine Figuren in eine wohl geglättete Kupferplatte eingräbt, die dann geschwärzt, und auf Papier abgedruckt wird. Bey der Radir- oder Aetzkunst wird die Kupferplatte mit einer Art von Firniß überzogen, der Künstler zeichnet mit der Radirnadel ohne Zwang und ganz flüchtig auf diese Masse sehr feine Züge ein; ist er damit fertig, so gießt er Scheidewasser darüber her, wodurch dann die gemachten Striche in die Kupferplatte eindringen. Da das Scheidewasser sich nicht immer gleich tief einfrißt, so können auch die Linien nicht so scharf seyn, als wenn sie mit dem Grabstichel in das Kupfer wirklich eingeschnitten sind. Man ätzt daher itzt gewöhnlich die Kupferstiche, und arbeitet dann mit dem Grabstichel nach, wodurch die Arbeit einen sehr hohen Grad von Vollkommenheit erhält, wenn sie mit Vorsicht und Geschicklichkeit ausgeführt wird. Manche Künstler überziehen den Aetzgrund vorher noch mit einem feinen Sande,

und zeichnen dann so, daß der Sand durch den Aetzgrund hindurch, und auf das Kupfer gedrückt wird. Dadurch werden Zeichnungen in schwarzer Kreide und Rothstein sehr täuschend nachgeahmt, und man nennt dieß die gesandete Manier.

Was die schwarze Kunst, oder den Sammtstich betrifft, so erfand dieselbe, nach der gewöhnlichen Meinung, ein hessenkasselscher Offizier, von Siegen (1643). Diese Kunst unterscheidet sich von dem eigentlichen Kupferstechen und Radiren dadurch, daß man bey ihr das Licht in das Kupfer hineinarbeitet, da man bey jenen umgekehrt, den Schatten hineinbringt. Die Kupferplatte wird nämlich rauh, wie ein feiner Sammet, gemacht, die Zeichnung mit einem feinen Schabeisen entworfen, und das Rauhe da geebnet, wo die Lichtstellen seyn sollen. Je mehr Schatten eine Stelle erhalten soll, desto mehr läßt man von dem rauhen Grunde stehen. Blätter in schwarzer Kunst gefallen besonders durch das Weiche und Sanfte, daher sie besonders bey Portraits gut gewählt sind.

Der Ausdruck der Kupferstiche mit lebendigen Farben ist eine Erfindung des vorigen Jahrhunderts von einem Kupferstecher, le Blond, aus Frankfurt am Mayne gebürtig. Die Art, wie man dabey zu Werke geht, ist folgende: man sticht so viel Platten, als der Kupferstich, z. B. eine Landschaft, Farben haben soll, alle genau nach einer Größe; auf eine jede kommen aber nur diejenigen Sachen, die einerley Farbe haben sollen, obgleich auf jeder Platte die ganze Zeichnung angedeutet werden muß, damit alle einzelne Theile auf das genaueste untereinander übereinstimmen. Sind die Platten alle fertig gestochen, so druckt man erst diejenigen, worauf die meisten Sa-

chen vorkommen, auf gutes Papier ab. Ist die Farbe völlig trocken geworden, so paßt man die andern Platten genau in die Figuren des vorigen Drucks ein, und druckt sie ab, und so wiederholt man dieß Geschäft, bis alle Platten abgedruckt sind.

Luftschiff.

Die beyden Brüder Stephan und Johann Montgolfier, Söhne eines reichen Papiermachers zu Annonay in Frankreich waren die ersten Erfinder des Luftballons oder der Luftschiffe. Diese Männer beschäftigten sich neben ihrem Gewerbe, dem Papiermachen, sehr eifrig mit der Naturlehre. Einst fielen sie auf den Gedanken, aus einem großen Stücke Taffent ein kastenähnliches Behältniß zu machen, und dasselbe mit Luft anzufüllen, welche durch angezündetes Papier verdünnt worden war. Kaum war das Behältniß angefüllt, so riß sich dasselbe aus ihren Händen los, stieg zur Decke des Zimmers in die Höhe, wo es angeheftet zu seyn schien. Sie zogen es davon ab, und brachten es in den Garten, wo es sich zu einer Höhe von dreyßig Fuß erhob, dann aber wieder herabsank. Aufgemuntert durch diese Erfindung, stellten sie mehrere kleinere, dann größere Versuche an, und im Junius 1783 verfertigten sie eine Maschine, die 35 Fuß im Durchschnitte enthielt, beluden sie mit 400 Pfund, und ließen sie in Gegenwart einer unzählichen Menge von Zuschauern in die Höhe steigen.

Die Nachricht davon verbreitete sich natürlich sehr schnell, und kam nach Paris, wo sie die Aufmerksamkeit Aller, besonders aber der Naturkundigen, auf sich zog. Man rieth hin und her, welche Mittel die Mont-

golfiers wohl angewandt haben möchten, bis ein Professor der Naturlehre, Charles, auf den Gedanken kam, daß sie sich vielleicht der brennbaren Luft, aus Eisenspäne, Vitriol und Wasser, bedient haben möchten. Er ließ daher sogleich, um den Versuch nachzuahmen, eine Kugel von Taffent verfertigen, nahm dabey die Gebrüder Robert zu Hülfe, welche das Geheimniß besaßen, elastisches Harz zu einem Firniß aufzulößen, überzog mit solchem Firnisse den Taffent, um ihn gegen die äußere Luft undurchdringlich zu machen, gieng damit auf einen großen freyen Platz, und füllte daselbst den Ballon mit dieser künstlichen brennbaren Luft. Der Ballon stieg glücklich in die Höhe (27. August 1783) und zwar zu einer solchen, daß er sich in zwey Minuten in den Wolken verlor; nach drey Viertel Stunden fiel er fünf Stunden von Paris wieder nieder.

Die Montgolfiers erfuhren bald, daß ihr Kunststück in Paris nachgeahmt sey. Um ihrem Nebenbuhler, dem Professor Charles nicht nachzugeben, so gieng der jüngere Montgolfier nach Paris, und bat sich die Erlaubniß aus, einen Luftballon steigen lassen zu dörfen. Es wurde ihm bewilligt. Sein Luftballon hatte die Größe eines Hauses von zwey Stockwerk; er füllte ihn mit Luft, die er durch eine große Menge angezündeten Strohes verdünnt hatte; unten befestigte er einen Korb, in welchen er einen Hammel, eine Ente, und einen Hahn gesetzt hatte. Dieß sind also die ersten lebendigen Wesen, die eine Reise in die Luft gemacht haben. Nach 8 Minuten, (es war am 19. Sept. 1783) kam der ganze Ballon mit der ganzen Reisegesellschaft glücklich auf die Erde nieder.

Nunmehr wagten es auch die Menschen mit sol-

chen Maschinen in die Luft aufzusteigen. Pilatre de Rozier, Aufseher eines Naturalienkabinets in Paris, war der erste, der sich dazu entschloß. Den 13ten Oct. 1783 machte er allein, und den 21. Nov. mit dem Marquis d'Arlandes eine solche Luftreise. Ihnen thaten es bald darauf der Professor Charles und Robert nach.

Am 7ten Januar 1785 wagte es der bekannte Blanchard mit dem Doktor Jeffieres, von England nach Frankreich hinüber zu fahren; in zwey und einer halben Stunde waren sie glücklich in Frankreich. Dem Pilatre de Rozier glückte es aber nicht so, als er dieselbe Reise unternehmen wollte, er stieg mit seinem Freunde Romain in einer schon schadhaften Maschine in die Höhe, beyde stürzten herab, und kamen jämmerlich ums Leben. Dieser Vorfall schreckte aber so wenig ab, daß bis zum März 1795 vielmehr schon 58 Personen in jene höhern Luftgegenden gestiegen, und auch alle glücklich zurückgekommen waren.

Lumpenpapier.

Nicht gleich, als man schreiben gelernt hatte, hatte man nun auch das schöne weiße Papier, dessen wir uns zum Schreiben bedienen.

Anfangs war die Schreibekunst nur wenigen Völkern bekannt, und unter diesen waren nur wieder wenig einzelne Personen, welche das Schreiben verstanden. Daher wurde auch wenig geschrieben, und was man schrieb, grub man gewöhnlich in Stein, Erz, Bley, oder Holz ein, und stellte dann eine solche Schrift als öffentliches Denkmal auf. Als aber die Schreibekunst allgemeiner wurde, so bediente man sich,

statt unseres Papiers, der Thierhäute und der Baumblätter, vorzüglich der großen und breiten Blätter vom Palmbaume. Man ritzte die Schriftzüge mit einem eisernen Werkzeuge in das Blatt ein, und überstrich dasselbe mit einem Oele, welches die Züge schwarz beitzte. Zu eben dem Zwecke nahm man auch das Bast der Bäume, Leinewand, dünne Bretter, und Wachs, womit man Tafeln überzogen hatte ꝛc. Zu Alexanders des Großen Zeit erfanden endlich die Aegyptier die Kunst, aus einer Art Schilf, der Papierstaude, die bey ihnen besonders nur wuchs, ein gutes Papier, das von jener Staude auch seinen Namen hat, zu verfertigen. Sie lösten die feinen Blättchen dieses Schilfs sauber ab, legten sie aufeinander, leimten, preßten, und glätteten sie; die äußern Lagen der Häute wurden, weil sie stärker waren, zu grobem, die innern zu feinem Papiere verarbeitet. Die Zubereitung des Papiers aus Thierhäuten, oder des Pergaments, wurde späterhin in Pergamus in Kleinasien erfunden. Im 11ten Jahrhunderte wurde das ägyptische Papier durch das Baumrindenpapier verdrängt, besonders in den Abendländern, in den Morgenländern bediente man sich vorzüglich des Baumwollen- und Seidenpapiers.

Endlich wurde zwar in Deutschland, und, wie man nach genauer Untersuchungen herausgebracht hat, schon im 13ten Jahrhunderte nach Christi Geburt, das Lumpenpapier erfunden. Der Name des Erfinders ist aber unbekannt. Herr Prediger Senger zu Reck, in der Grafschaft Mark entdeckte eine Wasserpflanze, den Wiesenpelz, oder Watte, oder wie er sie sehr passend nennt, die Wasserwolle, welche sehr tauglich zum Papiermachen ist; er machte

anfangs im Kleinern, hernach aber im Großen Versuche mit dieser Pflanze, und schon haben wir eine kleine Schrift, die auf dieß neue Papier gedruckt ist. Sie enthält die Nachricht des Herrn Predigers Senger von seiner Erfindung.

Magnet.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Natur ist die Kraft mancher Steine, daß sie nämlich Eisen an sich ziehen. Man nennt solche Steine Magnete. Schon in ältern Zeiten staunte man diese unsichtbare anziehende Kraft an, und noch itzt weiß man sie sich nicht zu erklären; aber zum größten Nutzen der Schifffahrt hat man sie anzuwenden gelernt. Man hat nämlich bemerkt, daß sich diese anziehende Kraft auch dem bloßen Eisen und Stahle mittheilen lasse, und daß ein solcher durch die Kunst entstandene Magnet, wenn er sich frey bewegen kann, sich fast immer mit dem einen Ende nach Mitternacht, mit dem andern nach Mittag wendet. Diese Entdeckung hat nun zur Erfindung des Kompasses Veranlassung gegeben. Der Kompaß ist weiter nichts, als ein Kästchen oder Büchschen, worin sich auf einem Stifte eine frey sich bewegende feine stählerne Nadel befindet, welche magnetisch gemacht worden ist. Auf dem Boden des Büchschens, welches man mit einem Glasdeckel bedeckt, ist ein Stern gezeichnet, auf welchem die Haupt- und Nebengegenden des Himmels, wie auch die aus diesen Gegenden wehenden Winde bezeichnet sind. Einen oder mehrere solcher Kompasse hat nun der Steuermann eines Schiffs, oder der, welcher es regieret, immer vor sich in einem kleinen Schranke stehen, welcher in der Nacht erleuchtet wird, so, daß er auch dann den Lauf des

Schiffes nach der richtigen Himmelsgegend lenken kann.

Sehr viele, halten einen Neapolitaner, Namens Flavio Givia für den Erfinder desselben; er lebte um das Jahr 1300, und war ein erfahrner Seemann. Daß er aber nicht der erste Erfinder seyn kann, bezeugen die frühern Spuren von diesem Werkzeuge; doch möchte das vielleicht der Fall seyn, daß dieser Mann den Kompaß sehr verbessert hat, welches auch sehr wahrscheinlich ist. Anfangs legte man die Nadel auf ein Spänchen, in ein Gefäß mit Wasser, damit sie sich frey nach Norden wenden konnte. Dann steckte man sie in ein Stück Kork, und ließ sie so auf dem Wasser schwimmen.

Mahlerey.

In dem frühesten Alterthume findet man Spuren dieser Kunst; aber die eigentliche Zeit ihrer Erfindung und das Volk, unter welchem sie erfunden worden, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen.

Die erste Veranlassung zur Erfindung des Zeichnens soll die Wahrnehmung des Schattens gegeben haben, den ein Gegenstand von sich auf eine Wand fallen ließ; man umzog den Umriß des Schattens mit Kohle oder Rothstein, und das war die erste Zeichnung. Zwey Griechen Ardizes und Telephon sollen die ersten gewesen seyn, welche durch Striche auch die andern Theile eines Gegenstandes, außer dem Umrisse desselben z. B. an einem Gesichte auch die Augen, und Schatten und Licht angedeutet haben. Da die Menschen ein natürliches Wohlgefallen an schönen Farben haben, wie man das schon an den wilden Völkern wahrnimmt, welche ihre Glieder, Kleider, Hüt-

ten ꝛc. bunt zu bemahlen pflegen, und da verschiedene Pflanzen einen farbigen Saft bey sich tragen, so kam man bald darauf, diese Säfte zu Farben anzuwenden, und die gemachten Umrisse der Gegenstände damit zu verschönern. Natürlich waren diese ersten Gemählde noch höchst elend, bis endlich die Griechen darin Versuche und große Fortschritte machten. Sie wurden in dieser Kunst die Lehrer aller Völker, und ihre Werke die Muster aller spätern Mahler.

Die ersten griechischen Mahler bedienten sich nur einer Farbe bey ihren Arbeiten, besonders der rothen, weil sie der Fleischfarbe des menschlichen Körpers am nächsten zu kommen schien. Ein gewisser Bularchus (730 Jahre vor Christi Geburt) soll zuerst mehrere Farben eingeführt haben. Nach ihm mahlte man besonders mit weiß, schwarz, gelb und roth; doch wie diese Farben eigentlich beschaffen, und wie sie gemischt waren, das weiß man nicht recht mehr. Daß es bloße Wasserfarben waren, ist gewiß; denn Oelfarben kannten die Alten noch nicht. Man mahlte besonders auf Holz, Leinwand und Kalk, seltener auf Marmor und Elfenbein. Die berühmtesten Mahler unter den Griechen sind: Apelles, Zeuxis und Parrhasius. Bey den Römern war die Mahlerey auch in großer Blüthe, kam aber unter den spätern Kaisern in Abnahme. In dem 5ten, 6ten bis 14ten Jahrhunderte wurde zwar auch gemahlt, aber ohne allen Geschmack, d. h. ohne daß man das Schöne und Häßliche gehörig bemerkte und empfand. Erst im 15ten Jahrhunderte machte man wieder große Fortschritte in dieser Kunst. Michael Angelo, Leonhard da Vinzi, Titian, Correggio und Raphael, sind die großen Meister, welche in dieser Zeit die Wie-

derhersteller der sehr in Verfall gerathenen Kunst, zu mahlen, waren.

Nach ihnen machten sich sehr viele vorzügliche Mahler berühmt, welche aber sehr häufig in der Art und Weise zu mahlen, und in ihren Grundsätzen in dieser Kunst, von einander abweichen. Daher hat man die Mahler jener Zeit in gewisse Klassen oder sogenannte Schulen getheilt, und immer die Künstler zusammengeordnet, die aus einem Lande herstammten, und sich bey ihren Arbeiten nach den Gemälden irgend eines großen Meisters richteten. Man rechnet gewöhnlich acht solcher Schulen.

1. Die Schule von Florenz. Leonhard da Vinzi; Michael-Angelo. 2. Die Schule von Rom. Perugino, Raphael, Julius Romanus. 3. Die Schule von Bologna. Ludwig, Augustin und Hannibal Carraccio, Correggio. 4. Die Schule von Venedig. Titian, Jordano, Salvator Rosa. 5. Die deutsche Schule. Martin Schön, Albrecht Dürer, Holbein. 6. Die flamändische Schule. 7. Die niederländische Schule. van Dyk, Lukas von Leyden, Rubens. 8. Die französische Schule. Eustache le Sueur, Bourdon, le Brun.

Das Mahlen mit Oelfarben, d. h. mit solchen Farben, die durch Vermischung mit Oele zum Auftragen durch den Pinsel geschickt gemacht worden sind, ist, wie einige behaupten, von van Dyk im Anfange des 15ten Jahrhunderts erfunden worden.

Mit Pastelfarben mahlen heißt, mit trocknen, zu kleinen Stäben (Pastels) geformten, kreideartigen Farben mahlen. Der Erfinder dieser Mahlerey ist unbekannt.

Die Miniaturmahlerey ist eine besondere Art der Mahlerey mit Wasserfarben, die nur zu ganz kleinen Gemälden gebraucht wird. Der Erfinder dieser Mahlerey ist unbekannt; daß sie aber sehr alt ist, ist ausgemacht.

Fresko nennt man die Art der Mahlerey, welche auf einer, frisch mit Mörtel oder mit Sande vermischten Kalke überworfenen Mauer geschieht; sie ist sehr dauerhaft, indem sich die Farben in den noch nassen Mörtel einziehen.

Die enkaustische Mahlerey (von einem griechischen Worte so genannt, welches einbrennen bedeutet) war nur den Alten bekannt. Es laßt sich eben so wenig angeben, worin sie eigentlich bestand, als auch, wer sie erfand. Soviel scheint gewiß zu seyn, daß die aufgetragenen Farben mit Wachs überzogen, und eingebrannt wurden. Im 4ten und 5ten Jahrhunderte ward diese Kunst noch getrieben, dann verlor sie sich aber. In der Mitte des 17ten Jahrhunderts mahlte ein deutscher Künstler, Daniel Neuberger zuerst wieder mit Wachs. In neuern Zeiten hat sich der Graf Caylus sehr verdient um diese Kunst gemacht, indem er ihr 1752 beynahe wieder auf die Spur gekommen ist, oder vielmehr dieselbe von neuem erfunden hat.

Die musivische Mahlerey verfertigt ihre Gemälde aus kleinen Stücken gefärbter Gläser oder Steine, die sehr fein zusammengesetzt werden. Der Ursprung dieser Mahlerey fällt in das höchste Alterthum, vielleicht daß sie von den alten Persern oder Babyloniern erfunden worden ist. Man wandte sie besonders bey Griechen und Römern zur Auszierung der Wände, Decken, und Fußböden an. In Rom ist

diese Kunst wieder auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gestiegen.

Messing.

Das Messing erfand Ebner, ein Gelehrter zu Nürnberg 1553 durch Mischung von Galmey und Kupfer.

Münzen.

Die ältesten Völker kannten keinen allgemeinen Maaßstab, nach welchem der Werth der Dinge berechnet wird; bey ihnen fand daher kein Kauf, sondern ein wechselseitiger Tausch statt. Der eine gab von seinem Ueberflusse dem Andern etwas ab, und dieser wieder jenem von dem seinigen. Hatte Jemand z. B. eine reiche Getraideärndte gehabt, so tauschte er sich, gegen einen Theil derselben, vielleicht einen kleinen Vorrath von Baumfrüchten ein, an welchem sein Nachbar einen Ueberfluß hatte.

Aber nicht immer mag das so gut gegangen seyn, und mochte öfters Jemand durch allen seinen Ueberfluß etwas nicht erlangen können, weil kein Anderer etwas davon gebrauchen konnte. Das verursachte also große Schwierigkeiten, und machte den Tauschhandel sehr unbequem. Die Menschen sannen daher darauf, ob sich nicht eine gewisse Sache auffinden ließe, auf welche sie einen besondern und allgemein anerkannten Werth legen könnten, und dazu wählte man in frühern Zeiten zahmes Vieh, als: Ochsen, Pferde, Schaafe etc. daher waren alle Strafen bey den Alten Viehstrafen, d. h. der Verbrecher mußte eine gewiße Anzahl an Ochsen, Schaafen u. s. w. für das begangene Verbrechen erlegen. Der größte Reichthum jener Zeiten bestand

daher in recht zahlreichen Viehheerden. Ueberhaupt vertauschte aber jedes Land die Güter, die es am meisten hervorbrachte, gegen die Erzeugnisse eines andern Landes. Noch itzt bezahlen die Grönländer gern mit Fischen, und die Aethiopier mit Salze. Indeß zeigten sich hierbey wieder manche Schwierigkeiten. Die Sachen waren öfters zur Wegschaffung nicht recht geschickt, und auch dem Verderben sehr leicht ausgesetzt. Man dachte daher auf etwas, das diese Unbequemlichkeiten nicht an sich hätte, sondern schon an und für sich dauerhaft wäre; es mußte aber auch leicht zu theilen, und nicht zu häufig vorhanden seyn.

Was konnte man hiezu besseres auffinden, als die Metalle, und unter diesen besonders Gold, Silber und Kupfer. Man prägte aber nicht gleich schon runde Platten aus diesen Metallen, wie wir sie itzt haben, sondern man wog sich das Metall zu, sobald der Handel oder der Kauf geschlossen war. Dieß war wieder einigen Schwierigkeiten unterworfen, indem man dabey nicht so genau verfahren konnte, denn bald mußte man von den Metallstücken etwas abnehmen, bald zu ihnen noch etwas hinzulegen; und sollte Einer dem Andern etwas herausgeben, so mußte man brechen und theilen.

Bey größerer Ausbreitung des Handels schlug und goß man daher, um diesen Unbequemlichkeiten abzuhelfen, metallene Stücke von verschiedenem Gewichte, und setzte darauf, wieviel es wog, und wie hoch sich der Werth desselben belief. Man prägte auch wohl das Bild eines Schweines, eines Schaafes oder Ochsens darauf, um dadurch anzuzeigen, daß die Münze im Handel und Wandel eben soviel werth seyn, und gelten soll, als ein Schaaf, Schwein ꝛc.

Große Kaufleute, auf deren Redlichkeit man sich verlassen zu können glaubte, hatten anfangs das Recht, ihren Namen auf diese Platten zu setzen, um dadurch gleichsam Bürge für die Güte derselben zu werden; in den mittlern Zeiten überließ man dieß Recht den Priestern, hernach thaten es die Fürsten, sie ließen auf der einen Seite ihr Bildniß, auf der andern ihr Wappen setzen, um dadurch zu verstehen zu geben, daß sie für die Richtigkeit des Schrotes und Kornes der Münzen stünden. (Unter Schrot versteht man die gehörige Schwere einer Münze, unter Korn die gehörige Güte, daß das Gold oder Silber nicht zu sehr mit andern Metallen versetzt ist.)

Auf diese Art nun sind wir nach und nach zu unsern geprägten Münzen gekommen, von denen jedes Land seine vielen eigenthümlichen besitzt. Welche Nation zuerst auf den Einfall gekommen seyn mag, Münzen zu prägen, und im Handel und Wandel einzuführen, ist zwar nicht mit Gewißheit zu sagen; doch vermuthet man, daß die Phönizier die Erfinder des Münzwesens gewesen seyn mögen. Unsere Vorfahren die alten Deutschen sind sehr spät mit der Kunst, Geld zu prägen, so wie überhaupt mit dem Handel bekannt geworden. Noch im 2ten Jahrhunderte nach Christi Geburt gebrauchten sie kein Geld, sondern tauschten Waaren gegen Waaren. Die ältesten deutschen Silbermünzen, die man hat, rühren aus dem 11ten Jahrhunderte her; man nennt sie Brakteaten, oder Blech- und Hohlpfenninge; sie wurden aus dünnem Silberblech geschnitten, und mit unförmlichen hölzernen Stempeln geprägt.

Die Art und Weise, gegenwärtig Geld zu prägen ist folgende: aus dem Metalle, welches geprägt wer-

den soll, werden runde Stangen gegossen, die gerade von der Dicke sind, daß man die runden zu prägenden Platten davon nach und nach abschneiden kann; eine solche Stange nennt der Münzmeister, Zaine. Von diesen Zainen nun, werden auf einer Maschine, die das Durchschnittswerk heißt, lauter runde Platten abgeschnitten, welche zu Münzen oder Geld werden sollen. Da es aber sehr leicht kommen kann, daß manche der abgeschnittenen schwerer oder leichter sind, als sie seyn sollen, so muß ein eigener dazu bestimmter Mann, der Justirer heißt, jede Platte wägen; von den zu schweren feilt er soviel weg, bis sie vollwichtig sind, und die zu leichten wirft er zum Einschmelzen bey Seite. Sind alle Stücke justirt, oder vollkommen gleich schwer gemacht, so werden sie gekocht, und zwar mit Salz und Weinstein, und dann in einen mit Kohlenstaub angefüllten Sack gethan und tüchtig darin herumgeschüttelt, wodurch das Geld den schönen hellen Glanz erhält. Das Kochen nennt man das Weißsieden. Nun folgt das eigentliche Münzen oder Prägen. Man bedient sich dazu einer Presse, welche der Buchdruckerpresse nicht unähnlich sieht. In dem Unterstempel ist die eine Seite der Münze eingegraben, und in dem Oberstempel die andere. Wenn nun beyde stark gegeneinander geschraubt werden, so drücken sich die Bilder und die Schrift auf beyden Seiten ab, und das Geldstück ist fertig.

Man nimmt zu den Gold- und Silbermünzen nie ganz reines Gold und Silber, sondern vermischt dasselbe mit andern Metallen, das Gold mit Kupfer oder Silber, das Silber mit Kupfer, und das nennt man legiren. Die Münzmeister haben ihre Vorschriften oder ihren Münzfuß, wonach sie sich richten müssen,

um nicht dem Golde zuviel Silber und Kupfer, und dem Silber nicht zuviel Kupfer beyzumischen.

Die ersten Pfenninge wurden 1494 in Hall in Schwaben; die ersten Groschen (von dem lateinischen Worte Grossus, dick, im Gegensatze jener dünnen Blechmünzen) in Tours in Frankreich, und 1296 zu Kuttenberg in Böhmen; die ersten Thaler aber 1515 zu Joachimsthal in Böhmen geprägt; daher hießen sie anfangs Joachimsthaler, welches dann in Thaler abgekürzt wurde.

Musik, und musikalische Instrumente.

Eine der vortrefflichsten und vielleicht die älteste unter allen schönen Künsten ist die Musik. Da sie den Menschen gleichsam angeboren ist, so finden wir auch bey allen Völkern Spuren derselben, selbst bey den rohesten, die von keiner andern Kunst etwas wissen. Da jedes Volk sich rühmen darf, dieselbe erfunden zu haben, so läßt sich der erste Urheber dieser Kunst durchaus nicht ausmitteln. Die erste und natürlichste Musik war gewiß der Gesang. Aber nicht Kunst, sondern bloße Empfindung, z. B. die Freude über die Natur, die Dankbarkeit gegen die Gottheit, bildete die ersten Gesänge. Bey den Hebräern war sie ein vorzügliches Stück des Gottesdienstes. Unter allen Völkern liebten die Griechen dieselbe, welche die Kunst auch sehr vervollkommnet haben. In den mittlern Zeiten, wo alle schönen Künste vernachlässigt wurden, hatte die Musik ein gleiches Schicksal. In den itzigen neuern Zeiten aber ist wohl kein gesittetes Volk, welches nicht die Musik sehr schätzte und liebte, und dieselbe auf einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit gebracht hätte.

Man theilt die Musik gewöhnlich in Vokalmusik und Instrumentalmusik. Zu der ersten rechnet man blos den Gesang, zu der letztern die Musik, welche durch alle Instrumente hervorgebracht wird.

Eines der ältesten Instrumente ist die Harfe. Die Hebräer hatten zwey Instrumente, die ihr sehr ähnlich waren. Man glaubt, daß unsere Harfe durch Vergrößerung der griechischen Leyer entstanden sey. Die Harfe mit einem Pedal oder einer Vorrichtung, wo, außer den Fingern, auch die Füße zur Hervorbringung gewisser Töne gebraucht werden, erfand Johann Paul Vetters zu Nürnberg in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. — Die Erfindung der Violine fällt ins 11te oder 12te Jahrhundert, die Damen pflegten sie damals stark zu spielen. — Das Pantalon ist von einem Dresdner Musikus Pantalon Hebenstreit 1718 erfunden worden. — Das Fortepiano erfand ein Sachse, Ch. Gottl. Schröder, im 17ten Jahrhunderte. — Die Flöte, ein sehr altes Instrument, erfanden wahrscheinlich morgenländische Hirten. Die Flöte traverse oder Querflöte ist eine deutsche Erfindung. — Die Clarinette wurden 1690 von einem Nürnberger Flötenmacher, Joh. Christ. Denner erfunden. — Die Orgel ist wahrscheinlich eine deutsche Erfindung des 14ten Jahrhunderts. Die ersten hatten nicht mehr als 10 Claves, die sehr breit und dick waren, nach und nach wurde dieß vortreffliche Instrument immer mehr verbessert; besonders im 16ten Jahrhunderte. Um das Jahr 1471 erfand ein Deutscher, Bernhard, das Pedal. — Die Harmonika, auf welcher die Töne durch halbe gläserne Halbkugeln hervorgebracht wur-

den, und deren Erfinder ungewiß ist, hat Hr. Deudon um vieles verbessert.

Anfangs wurden die Töne blos durch Buchstaben angedeutet, die man über die Sylben des Textes setzte. Im 11ten Jahrhunderte erfand aber ein Mönch, Guido von Arezzo die Notenlinien, auf welchen man die Töne nach ihrer Höhe und Tiefe viel bequemer bezeichnen kann. Besonders machte sich im 14ten Jahrhunderte Jean de Meurs um diese Verbesserungen der Musik sehr verdient. In den neuern Zeiten verdankt die Musik den Italienern außerordentlich viel; indeß auch die Deutschen haben sehr viel zu ihrer Verbesserung beygetragen, und die Tonkünstler, Händel, Graun, Hasse, Bach, Mozart, Haydn, Vogler, und andere werden immer zu den größten Meistern gezählt werden.

Pflug und Egge.

Der Ackerbau war eine der ersten Beschäftigungen, auf welche die Menschen schon in dem frühesten Zeitalter durch die dringensten Bedürfnisse geleitet wurden. Man sann auf Mittel, sich das Umwühlen der Erde zu erleichtern, und brach daher im Anfange einen krummen Ast von einem Baume, oder nahm ein langes Stück Holz, das an dem einen Ende krumm gewachsen war, spannte an das grade End ein Paar Thiere zum Ziehen vor, und drückte das krumme End in die Erde. So war der Pflug, und zwar der so genannte Hackenpflug erfunden; freylich war er von der Beschaffenheit, daß er noch sehr verbessert werden konnte, welches auch geschah. An die Stelle des krummen Holzes, womit man die Erde aufriß, setzte man ein breites scharfes Eisen, die Pflugschaar,

und versah den Pflug mit Rädern; man brachte das Streichbrett an, den Kolter und die übrigen Theile, welche dieses, schon bey seinem ersten Ursprunge so nützliche Werkzeug noch brauchbarer machte.

Die Erfindung des Pflugs ist wenigstens schon 3000 Jahre alt; wer ihn aber erfand, ist unbekannt.

Nächst dem Pfluge ist beym Feldbaue die Egge das nöthigste Werkzeug; es dient nämlich dazu, die durch den Pflug aufgerissenen Erdschollen zu zerbrechen, das Unkraut aus den Aeckern zu reissen, und das Ertreich über den eingestreuten Saamen zu bringen, so, daß er bedeckt, und bis zum Aufkeimen desselben vor den Vögeln verwahrt wird. Die Erfindung der Egge geht auch ins hohe Alterthum. Neuerlich erfand der Engländer Wood (1764) einen Eggenpflug, wo statt der Zinken Pflugschaare angebracht sind.

Schießpulver.

Berthold Schwarz, ein Mönch in der kleinen ehemaligen Reichsstadt Goslar wird gewöhnlich als den Erfinder des Schießpulvers genennt. Einst mischte Schwarz Kohlen, Salpeter und Schwefel in einem Topfe zusammen, um zu sehen, was sich aus dieser Mischung ergeben würde. Von ohngefähr fiel aber ein Funke Feuers in den Topf; dieser entzündete die darin enthaltene Masse, sprengte den Topf, und warf den Stein, mit welchem er bedeckt war, mit einem ansehnlichen Knalle in die Höhe. So sehr dieß Schwarz erschreckt hatte, so wiederholte er dennoch seine Versuche, und so soll er auf die Erfindung des Schießpulvers, und zwar im Jahre 1454 gekommen seyn. Allein man hat vielen Grund zu behaupten,

daß schon längst vor dieser Zeit die Zusammensetzung des Pulvers nicht allein bekannt gewesen, sondern dasselbe sogar schon im Kriege gebraucht worden sey. Denn in dem Zeughause zu Amberg ist ein Schießgewehr befindlich, auf welchem das Jahr 1303 steht; ja schon Bako, ein gelehrter englischer Mönch, der im Jahre 1292 starb, erwähnt in einer Schrift einer Mischung von Schwefel, Salpeter und Kohlen, welche von weitem brenne. Aus andern Nachrichten will man beweisen, daß das Schießpulver schon einige Jahrhunderte vor Bako in Asien, besonders in Indien und China, bekannt gewesen sey. Aus diesem erhellet, daß diese Erfindung nicht so neu ist, als man bisher geglaubt hat; vielleicht auch, daß Berthold Schwarz durch den angeführten Zufall die Mischung des Pulvers erfand, ohne daß er vorher davon gewußt hatte; weswegen er denn nur nicht als der erste Erfinder des Schießpulvers zu betrachten wäre. — Ein Franzose, Namens Carpentier-Cossigny hat neulich eine Materie erfunden, die, wenn man sie dem Schießpulver beymischt, die Wirkung desselben noch ansehnlich vermehrt.

Schiffe.

Die Geschichtschreiber halten bald die Phönizier, bald die Aegineter, bald die alten Einwohner von Britannien ꝛc. für die Erfinder der Schiffahrt.

Die Schiffahrt der Deutschen ist so alt, als ihre Geschichte. Ihre Schiffe waren in den frühesten Zeiten hohle Bäume, aber doch bisweilen so groß, daß sie dreyßig Mann fassen konnten. Nachher machten sie dieselben aus zusammengefügten Weiden, die sie

mit Thierfellen überzogen. Die Fahrzeuge hießen in den altdeutschen Mundarten Scipa, Scip, von schieben, etwas vorwärts treiben; daher unsere itzige Benennung Schiff. Späterhin bekamen die Deutschen größere Schiffe, die von Holz erbaut, mit Eisen beschlagen, im Ganzen eyrund, und hinten etwas höher waren, um besser den Wellen widerstehen zu können. Am Vordertheile waren viele Verzierungen von Schnitzwerk und Vergoldungen; auch hatte das Schiff schon Masten; der Anker war ein Stein, woran ein hölzerner Doppelhacken befestigt war. Taue findet man bey ihnen nicht, doch sollen sie dieselben hernach von Seehundsfellen verfertigt haben. Die ersten schifffahrenden Völker wagten es nicht, sich weit von dem Ufer zu entfernen, sondern segelten nur an den Küsten der Länder hin. Die Deutschen sollen aber gleich auf die hohe See hinausgefahren seyn. Bey trübem Wetter mußten sie sich dem Ohngefähr überlassen, bey hellem Wetter bedienten sie sich der Vögel, die sie fliegen ließen, und deren Fluge sie dann folgten. Auch gebrauchten sie des Nachts zur Richtung ihrer Fahrt schon sehr früh die Sternkunde.

In unsern Zeiten ist die Schifffahrt zu einem wirklich bewunderungswürdigen Grade der Vollkommenheit gebracht worden. Besonders zeichnen sich die Engländer im Seewesen aus. Zu den verschiedenen Zwecken hat man auch verschieden gebaute Schiffe; da giebt es z. B. Kriegs- oder Orlogsschiffe, Kauffartheyschiffe, Fregatten, Corvetten, Flüttschiffe, Brandschiffe, Galeeren, Galeassen, Brigantinen, Barken, Chebecken und unzählige andere.

Seide.

Die Seide ist nichts anders, als ein zarter Faden, welcher von dem Seidenwurme einer Art Raupe, oder Larve gesponnen wird. Das Gehäuse, welches sie um sich her spinnt, wenn sie sich verwandeln will, heißt Cocon, von welchem die Seide durch Kunst abgewickelt, gesponnen, und zu Zeugen verarbeitet wird. Pamphilia auf der Insel Cos, soll nach Angabe alter Schriftsteller die Kunst, die Cocons der Seidenraupe abzuhaspeln, die Seide zu spinnen und zu weben erfunden haben. Wahrscheinlich ist aber der Seidenbau eine Erfindung der Chineser, bey welchen die Seidenraupe auch eigentlich einheimisch ist, und in ihrem Naturzustande angetroffen wird. Die Chineser behaupten, daß eine ihrer Kaiserinnen, Namens Siling-chi, den Seidenbau 2600 Jahre vor Christi Geburt erfunden habe. Andere schreiben den Serern, einem alten asiatischen Volke die Erfindung zu. Gewiß ist es indessen, daß der Seidenbau aus Asien, besonders aus Indien und Persien, und zwar erst nach Griechenland, und dann nach dem übrigen Europa kam, und zwar im 6ten Jahrhunderte. Zwey Mönche nämlich kamen zu dem griechischen Kaiser Justinian dem ersten, nach Constantinopel, brachten ihm Cocons aus Indien und Persien mit, erzählten, wie die Raupen ernährt, und gepflegt würden, und ermunterten ihn, den Seidenbau in seinen Ländern einzuführen. Der Kaiser schickte diese Mönche wieder fort, und im Jahre 555 brachten sie, auf seinem Befehle, wie man sagt, in ausgehöhlten Stäben, eine Menge Raupeneyer zurück; diese ließen sie von der Sonne ausbrüten, und zogen die daraus entstandenen Raupen mit Maulbeerblättern auf. Justinian ließ nun den Seidenbau,

besonders in Griechenland betreiben, welches Land daher lange in dem Besitze des Geheimnisses einer guten Zucht der Seidenraupen war; auch wurden da Manufakturen angelegt. Im Jahre 1130 kam der Seidenbau nach Sizilien, und dem untern Italien, von da nach Spanien, Frankreich u. s. w. Nach Deutschland kam er erst im 17ten Jahrhunderte, besonders durch französische Flüchtlinge. In Frankreich trug im Jahre 1559 König Heinrich der zweyte, und in England 1561, die Königinn Elisabeth, die ersten seidenen Strümpfe.

Man hat zum Abwinden der Seide von den Cocons, zum Verdoppeln und Zwirnen der Faden, ein sehr künstliches Werkzeug erfunden, welches man die Seidenmühle nennt. Ein Wasserrad treibt etliche tausend Haspeln und Spuhlen mit einem Male; die Maschine ist Tag und Nacht in Bewegung, und zehn bis zwanzig Menschen, die sich in ihrer Arbeit bey ihr ablösen, können soviel damit ausrichten, als 500 Menschen mit der Hand in eben der Zeit nicht ausrichten können. Ein Bologneser soll sie erfunden haben. Den gewöhnlichen Seidenhaspel verbesserten erst die Piemonteser, dann die Franzosen, besonders Vaucanson. Mehrere vortheilhafte Werkzeuge dieser Art sind von Deutschen, z. B. vom Becher (1685) und von Engländern erfunden worden. Ein Engländer, Lombe, zu Derby, erfand eine Maschine, welche aus 26,586 Rädern besteht, und Tag und Nacht über 300 Millionen Faden abhaspelt.

Die Zeuge, welche man von der Seide verfertigt, sind z. B. der Taffent, Atlas, Moir, (Moor), Sammet u. s. w. eben so die Bänder. Das obere Gewirr der Cocons giebt die Floretseide, welche keine ordentlichen Fäden ausmacht, sondern wie Flachs auf dem

Spinnrade gesponnen wird, wovon man kann Handschuhe, Strümpfe rc. ebenfalls verfertigt. Von den Caconhäuten macht man die künstlichen Blumen, womit sich die Frauenzimmer schmücken; sie sind eine italienische Erfindung, daher sie auch italienische Blumen genennt werden.

Spinnen.

Wer die Kunst des Spinnens erfand, läßt sich nicht bestimmen, da dieselbe schon im höchsten Alterthume, aus welchem uns keine zuverlässige Nachrichten aufbewahrt sind, angetroffen wird. Die Alten meinen, die Menschen hätten diese Kunst den Spinnen abgelernt. Merkwürdig aber ist es, daß beynahe alle alten Völker von dieser Erfindung reden, und sie einem Frauenzimmer beylegen. Die Bibel nennt die Naema, die Schwester des Jubal und Tubalkain; die Lydier die Arachne; die Aegyptier die Isis, die sie göttlich verehrten; die Griechen die Göttinn Minerva.

In frühern Zeiten spann man auf der sogenannten Spindel, welche Closter, Sohn der Arachne, erfunden haben soll. Das itzt bekannte und gebrauchte Spinnrad mit einer Spuhle erfand, wie man gewöhnlich angiebt, ein Steinmetz und Bildschnitzer, Namens Jürgens, zu Wolfenbütteln, 2 Meilen von Braunschweig, im Jahre 1530. Das Spinnrad mit doppelter Spuhle, an welchem man mit beyden Händen zugleich, also zwey Faden spinnen kann, soll der Prediger Trefurt zu Riede im Hannövrischen 1765 erfunden haben; vermuthlich war es aber schon vorhanden, und er verbesserte es nur.

Ein englischer Barbier, Richard Arkwright,

erfand 1774 eine Spinnmaschine, auf welcher sich sehr viele Faden von Flachs, Wolle, und Baumwolle zu gleicher Zeit spinnen lassen. Solcher Spinnmaschinen giebt es nun schon mehrere in Deutschland, z. B. in Berlin, Frankfurt, Breslau, u. s. w. Eisenlohr in Pforzheim, Tischlermeister Richter in Ruhl, Vikarius Bötticher in Magdeburg und Andere haben theils selbst neue Spinnmaschinen erfunden, theils die vorhandenen verbessert. Besonders hat Barneville die Einrichtung dieser Maschine so vervollkommnet, daß aus einem Pfunde Baumwolle 300,000 Ellen Garn auf derselben gesponnen werden. Zeuge, die davon gewebt werden, sind von einer bewunderungswürdigen Feinheit und Leichtigkeit.

Stricken.

Das Stricken oder das Ineinanderschlingen der Fäden, vermittelst besonderer Nadeln oder kleiner Stöcke, so daß daraus ein besonderes Gewirke entsteht, ist eine itzt eben so allgemeine, als nützliche Beschäftigung. Der Name des Erfinders dieser künstlichen Arbeit, verdient wohl bekannt zu seyn. Allein die Geschichte nennt ihn nicht. Das Stricken der Netze war sehr lang üblich; das Stricken mit Nadeln wurde erst im Anfange des 16ten Jahrhunderts bekannt. Manche behaupten, daß es in Spanien erfunden sey.

Von den Strumpfstrickern unterscheiden sich die Strumpfwirker, welche auf einer Maschine, dem Strumpfwirkerstuhle stricken. Der Name des Erfinders ist nicht mit Zuverlässigkeit anzugeben. Man streitet, ob er ein Franzose, ein Engländer oder Schottländer war. Die Franzosen geben vor, einer ihrer Landsleute habe ihn in Frankreich erfunden; da er aber

hier nicht hinlängliche Belohnung für die Erfindung erhalten habe, sey er nach England gegangen, und da wohl aufgenommen worden. Jean Hindret, ein anderer Franzose, habe nachher den Stuhl in England gesehen, und ihn in Frankreich 1656 glücklich nachgebaut. Andere halten einen Schottländer für den Erfinder. Am glaubwürdigsten ist aber die Meinung derer, welche behaupten, daß William Lee, ein Magister in Cambridge, der vielleicht ein Schottländer war, im Jahre 1589 den Strumpfwirkerstuhl erfunden habe. Ausgemacht ist es, daß die Erfindung zuerst in England gemacht, und lange daselbst geheim gehalten wurde. Wir Deutsche kennen und nützen diese Maschine etwas über 100 Jahre. Da auf derselben die Strümpfe nicht eigentlich gewebt oder gewirkt, sondern mit Nadeln gestrickt werden, so würde man ihn besser, Strumpfstrickerstuhl, nennen.

Uhr.

Sobald die Menschen nur zu einiger Ausbildung gekommen waren, entstand in ihnen der Wunsch, ein Mittel ausfindig zu machen, wonach sie ihre täglichen Geschäfte ordnen könnten. Die scheinbare Bewegung der Sonne, deren Regelmäßigkeit sie wahrnahmen, zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Man theilte hernach den Tag in drey Abschnitte, in Morgen, Mittag und Abend.

Diese Abschnitte waren aber noch zu groß, daher theilte man den Tag noch in 12 Stunden ein, die aber natürlich nicht von gleicher Länge blieben, sondern im Winter kürzer, als im Sommer waren. Diese Tagszeiten bestimmte man durch den Schatten, den ein von der Sonne beschienener, aufrechtstehender Stab auf

eine Fläche warf. Anaximenes (ohngefähr 550 Jahre vor Christi Geburt) ein Spartaner, hatte zuerst diesen Einfall, und er wird daher als der Erfinder der sogenannten Sonneuhren angegeben.

Was war aber zu thun, wenn die Sonne auf längere Zeit ihre Strahlen hinter Wolken verbarg, oder wenn man die Zeiten der Nacht bestimmen wollte? Die Sonneuhren waren dann unbrauchbar. Das spornte von neuem den menschlichen Geist zu Erfindungen an, und zwar nicht vergebens. Ctesibius (um 240 vor Christi Geburt) kam auf den Gedanken, eine gewisse Menge Wassers durch ein kleines Loch aus einem Gefäße in ein anderes laufen zu lassen, und in dem letztern die Zahlen der Stunden zu bezeichnen, welche dann das sich in demselben sammelnde Wasser durch seinen verschiedenen, höhern oder niedern Stand in dem Behältnisse anzeigen mußte. Dieser Mann wird daher allgemein für den Erfinder der Wasseruhren gehalten. Einige andere Versuche führten auf die den Wasseruhren ähnlichen Sanduhren.

Da die Sternkunde immer mehr vervollkommnet wurde, so bemerkte man auch die Unrichtigkeit der bisherigen Uhren oder Zeitmesser immer mehr. Man kam daher nach und nach auf die Erfindung der eigentlichen Uhren, oder gewisser Maschinen, welche durch Räder und Gewicht in Bewegung gesetzt, die Zeit bestimmen. Viele nehmen den Boetius, um das Jahr 510 nach Christi Geburt, andere den Pacificus einen Genuesen, der im 8ten Jahrhunderte lebte, als den Erfinder dieser Maschinen an; noch andere setzen diese Erfindung erst in das 11te oder 12te Jahrhundert. Ein Mönch, Namens Gerbert, der hernach unter dem Namen Sylvester der 2te Pabst war, soll zu-

erst mit dem Uhrwerke das sogenannte Schlagwerk in Verbindung gesetzt haben, nach welchem die Stunde, die der Zeiger auf dem Zifferblatte angiebt, von einem Hammer, der auf eine Glocke schlägt, angezeigt wird.

Wegen ihres großen Umfangs konnten die Uhren aber immer noch nicht für den häuslichen Gebrauch angewendet werden, bis man sie kleiner einzurichten suchte, und sie endlich so klein verfertigte, daß man sie bequem bey sich in der Tasche führen kann, ja man hat sie sogar in Ringe einzufassen gewußt. Die Einrichtung der Taschenuhren, deren Erfinder ein Deutscher, und zwar ein Nürnberger, nämlich Peter Hele (im Jahre 1500) war, erfoderte aber manche andere Vorkehrungen, diese Uhren nannte man daher nürnberger Eyer. Gewichte u. d. gl. waren darin nicht anzubringen; man suchte also durch die Spannkraft einer Stahlfeder die Bewegung zu bewirken, und der Ungleichheit derselben durch die sogenannte Schnecke abzuhelfen.

Eine sehr wichtige und besonders für die Schiffahrer äußerst nützliche Erfindung neuerer Zeiten (1764) ist die der See oder Längenuhren von dem Engländer Harrison.

Weben.

Der Weberstuhl dieses so nützliche Werkzeug, dessen Erfinder aber unbekannt ist, war in den frühern Zeiten von anderer Einrichtung, als er itzt ist. Itzt webt man im Sitzen, sonst im Stehen; und die Faden wurden senkrecht gespannt. Die Aegyptier änderten dieß zuerst ab, und spannten die Faden horizontal, oder wasserrecht, wie unsere itzigen Weber. In der Folge der Zeit wurde der Weberstuhl immer mehr ver-

bessert, am meisten aber im 17ten und 18ten Jahrhunderte. So bedient man sich schon seit mehrerer Jahre in Dublin der Weberstühle mit Federn, von einer neuen Erfindung, welche die Arbeit sehr viel einfacher machen sollen; ein Mann kann auf denselben soviel arbeiten, als sonst vier Personen in gleicher Zeit.

Zucker.

Vor Erfindung des Zuckers bediente man sich zur Versüßung der Speisen und Getränke, der Arzneyen u. s. w. des Honigs. Der Zucker wird aus dem Zuckerrohre, das itzt vorzüglich auf den westindischen Inseln gebauet wird, zubereitet. Es sieht unserm Schilfe sehr ähnlich, und stammt eigentlich aus Asien; bey uns wächst es nur in Treibhäusern. Den Zucker erhält man aus dieser Pflanze auf folgende Weise: Ist das Zuckerrohr reif, so wird es abgeschnitten und in eine besonders dazu erfundene Mühle gebracht. Sie besteht aus drey eisernen Walzen, welche sich, vermittelst daran befindlicher Zähne, gegen einander drehen, und in deren leeren innerm Raume eine Walze von Kokusholz eingepaßt ist. Sklaven halten nun Bündel vom Zuckerrohre der Walze hin, diese zieht dasselbe an sich, zerbricht und zerquetscht dasselbe. Der Saft, der dadurch ausgepreßt wird, sammelt sich in untergesetzten Trögen.

Da die Walzen alles mit der größten Gewalt an sich ziehen, so ist der Sklave unwiederbringlich verloren, der nur mit der Spitze des Fingers oder mit einem Zipfel seiner Kleidung gefaßt wird. Er muß dann mit hindurch, und sein ganzer Körper wird auf die fürchterlichste Art zermalmt und zerquetscht. Um dieß zu verhüten, steht, wie man sagt, der Aufseher der

Sklaven mit aufgehobenem Beile bey ihnen, um demjenigen, der mit dem Finger von der Walze gefaßt wird, sogleich die Hand oder den Arm abzuhauen, und auf diese Weise dem Unglücklichen, mit Verluste der Hand oder des Arms, das Leben zu retten.

Der ausgepreßte Saft kommt sogleich in das Kochhaus, wo er in sechs bis sieben Kesseln zu einem Syrup verdickt wird. Diese dickgewordene und durch hinzugethanen Kalk gereinigte Masse, wird nun vom Feuer abgenommen, und heißt roher Zucker. Dieser wird abermals, wenn er im Kalkwasser aufgelößt ist, gekocht, durch mehrere Mittel, z. B. durch Ochsenblut immer mehr geläutert, so daß endlich der so genannte raffinirte oder gereinigte, reine Zucker entsteht. Endlich kommt die Masse in töpferne Formen, von denen die Zuckerhüte ihre Gestalt haben. Unten haben die Formen kleine Oeffnungen, wodurch ein brauner Saft in einen Topf tröpfelt, welches der bekannte Syrup ist. Kocht man diesen abgelaufenen Saft aufs neue, so erhält man zwar noch einen Zucker, er ist aber schwärzer und gröber, als der erste.

Als Erfinder des Zuckersiedens geben einige einen berühmten arabischen Arzt, den Avicenna, an, der um das Jahr 1033 lebte, doch ist diese Meinung zu bezweifeln. Andere setzen die Erfindung des Zuckersiedens in das Jahr 1450. Die erste Zuckersiederey in Deutschland soll Konrad Roth im Jahre 1573, und zwar in Augsburg, angelegt haben. Das Raffiniren des Zuckers erfand ein Venetianer.

Außer dem Zuckerrohre giebt es noch andere Pflanzen, welche einen süßen Saft enthalten, der in Zucker verwandelt werden kann. Man hat dergleichen Versuche schon mit Veilchen, Ysop, Melisse, Melonen,

Pflaumen, mit dem Safte der Birke, des Ahorns rc. angestellt. In Berlin hat die Kunst, aus der großen oder weißen Mangold- oder Runkelrübe einen schönen Zucker zu ziehen, Herr Director Achard erfunden. Er hat durch angestellte Versuche bewiesen, daß aus 100 Pfund roher Rüben, 8 Pfund reiner Zucker gewonnen wird; übrigens ist auch der noch zurückbleibende Syrup sehr gut zu gebrauchen.

Einige in Deutschland gemachte Erfindungen.

Das Drahtziehen erfand Rudolph, ein Nürnberger, 1440 oder 1400. — Frostableiter, um Bäume gegen den Frost zu sichern, erfand ein Herr von Bienenberg. — Geographische Wagen, mit denen man alle Flächen, Berge u. s. w. messen kann, erfand Wiehem, in Hannover 1772. — Die Erfindung der Häckerlingslade, oder Futterschneide lernten die Franzosen und Engländer erst im 7jährigen Kriege von den Deutschen kennen. — Knochen für anatomische Gerippe zu bleichen erfand Simon Paul von Rostock, (starb 1680) — Das Messing erfand Ebner, ein Gelehrter zu Nürnberg 1553 durch Mischung von Galmey und Kupfer. — Stubenöfen erfanden die in den nördlichen Gegenden wohnenden Deutschen; auch erfanden sie neuerlich mehrere holzsparende Oefen. — Das Scheiden des Goldes und Silbers auf trocknem Wege erfand Pfannenschmidt, ein Goldschmied in Quedlinburg. — Den Storchschnabel, ein Instrument, um Zeichnungen zu vergrößern, oder zu verkleinern, erfand Christoph Scheiner, 1611. — Eine Maschine, mit der man die Pferde in einem Augenblicke vom Wagen losmachen kann, wenn sie flüchtig werden,

erfand Wiehem in Hannover 1771. — Als Erfinder der Windbüchse werden mehrere Deutsche angeführt, z. B. Güter, ein Bürger in Nürnberg, Robert, ein Prinz von der Pfalz, Paul Weber, u. a. — Bastartpflanzen durch Auftragung des Blumenstaubes hervorzubringen, lehrte Kölreuter, ein gelehrter Würtemberger zwischen 1770 und 1780. — Das Berlinerblau erfand Diesbach und Dippel gegen 1710. — Die sogenannten Berliner Wagen erfand Philipp Chiese, Baumeister des Churfürstens Friedrich Wilhelm von Brandenburg. — Die hölzernen Blasebälge erfanden die Thüringer im Anfange des 17ten Jahrhunderts. — Diejenige Maschine, vermittelst welcher die Glaser das Bley zur Einfassung der Scheiben zurichten, oder den Bleyzug, erfand ein Deutscher im 16ten Jahrhunderte. — Das Prinzmetall erfand der pfälzische Prinz Robert durch Vermischung von Zink und Kupfer.

Erklärung

verschiedener bey Künstlern und Handwerkern vorkommenden, und anderer fremdartigen Wörter.

A.

Aas. Seite, der innere Theil der Häute und Felle gegen den Leib des Thieres.

Auch Fleisch-Seite. Bey den Gerbern werden die Häute geäset, d. h. auf der linken Seite abgeschabet.

Abbaitzen, heißt bey den Gerbern das Leder bereiten, und mit einer Baitze von Kalk und Salz gar machen.

Abdeckerleder, Sterblinge, gefallene Leder sind mürbe, so wie auch das ertrunkene Leder.

Abgesessen, losgesessen heißt: wenn das Tuch von den Rahmen abgenommen wird.

Abgeschwitztes Leder, ist bey den Gerbern das Leder, welches mit Salze abgeschwitzt wird, daß die Haare abgehen.

Abschnüperlinge, sind die Abgänge an der Wolle bey den Tuchmachern.

Abstossen, wenn die Gerber die Haare von den Fellen auf dem Strichbaume abbringen.

Accis, Zoll, Aufschlag.

Accord, Uebereinkunft, Vergleich. Accordiren, vergleichen, passen, worüber eins werden.

Accurat, genau, vollkommen.

Acten, schriftlich abgefaßte gerichtliche Verhandlungen.

Addresse, Zuschrift, Ueberschrift; addressiren, zuschreiben, eine Ueberschrift an einen machen.

Aengerlinge, sind bey den Weißgerbern Löcher, oder Schnitte, welche vom Ungeziefer, das unter der Haut verborgen ist, gefressen worden.

Aequal, gleich.

Aequator, Mittagslinie, großer Kreis am Himmel, durch welchen die ganze Himmelskugel, in Gedanken nämlich, in zwey gleiche Hälften, in die nördliche und südliche Halbkugel getheilt wird.

Aequilibrium, Gleichgewicht.

Aequinoctium, Tag- und Nacht-Gleiche.

Aequivalent, Entschädigung, Gegenerstattung.

Affaire, Geschäft, Angelegenheit, Zwist.

Affigiren, anschlagen, ein Patent, Verordnung.

Agio, (Aschio) Aufwechsel, Aufgeld, Zugab.

Agraffe, Hutschleife, Hacke, Hafte, Schnalle, Zierrath am Hute, oder Kleidern.

Alkove, Schlafgemach im Zimmer.

Apparat, Zurüstung, Vorrath.

Applizìren, beybringen, anwenden.

Appretiren, zubereiten. Appretur, Zubereitung.

Approbiren, gutheißen etwas.

Aptiren, zurechtemachen.

Apart, besonders.

Arabeske, heißt in der Kunstsprache: ein überstiegener Vortrag.

Arkanum, ein Geheimniß, geheimes Mittel.

Architectur, Baukunst. Architect, Baumeister.

Arithmetik, Rechenkunst.

Aromatisch, wohlriechend, gewürzhaft.

Artikel, Punkt, Absatz.

Arrangiren, einrichten.

Atlas, Sammlung von Landkarten.

Attestiren, bezeugen.

Arsenal, Zeughaus.

Assigniren, einen anweisen.

Attitüde, Figuren-Stellung bey den Malern und Bildhauern.

Ausbreiter, giebt es nicht blos bey dem Strumpfwürker-Handwerk, sondern in Augsburg heißt auch ausbreiten bey den Gold- und Silberarbeiten, wenn die Waare polirt, d. h. fertig hergerichtet wird.

Ausfausten, wenn der Hut auf die hölzerne Form gebracht, und mit dem Rande versehen wird.

Ausgleichen, wenn die Münz-Platten auf einer Wage gewogen, die schwerern befeilt, die leichtern aber zurückgeworfen werden.

Ausladungen, werden im Bauwesen die Aerker an den Häusern genennt.

Avertissement, Ankündigung.

B.

Bader, ein alter Name desjenigen, welcher die Freyheit hatte, eine Badstube zu halten, und zu schröpfen.

Baldachin, Thron-Betthimmel.

Balkon, offner Erker.

Ballast, Last von Stein oder Sand, Eisen, die in das Schiff geladen wird, daß es tief genug gehe.

Balustrad, Brustgeländer.

Ballen, heißt 10 Riß, oder 200 Buch Papier machen einen Ballen oder Riem.

Bandelier, ein Gehäng über die Schulter.

Banquerot, unfähig zu bezahlen, also auch unfähig, Handel zu treiben, banklos.

Banquier, Wechsler.

Barotto, Waarentausch, Tauschhandel.

Barometer, Wetterglas, die Schwere der Luft anzeigend.

Bas-relief, (Bareli-ef) halberhabene Arbeit, Schnitzwerk.

Bassin, Becken, der Umfang eines Springbrunnens.

Basten, Tücher, welche Scharlach werden sollen, bastet man, d. h. man nähet, ehe sie in die Farbe kommen, auf beyden Seiten an dem innern Rande des Salleistens eine Schnur fest, damit daselbst ein weiser Strich bleibe, der den Glanz der Farbe zu erhöhen dient.

Beedermann, und wie der Sachse spricht, Beyerwand, ein Zeug, aus Linnen und Wollen.

Beil-Brief, heißt der Kontract, der mit den Schiffbauern aufgesetzt wird, wegen Erbauung eines oder mehrerer Schiffe.

Berbeliren, heißt bey dem Ausbreiten die Strümpfe an die Nath mit der Beschneidscheere zurichten.

Beßgut, der holländische Tabak wird nach seiner Güte in Beßgut, Erdgut, und Sandgut eingetheilt.

Bijoutterien, (Bischutterien) Galanteriewaaren.

Billet, Zettel, Brieflein.

Blasioniren, Wappen zeichnen.

Bordiren, besetzen.

Bord, der Rand des Schiffes.

Börse, ein öffentliches Gebäude in großen Handelsstädten, wo sich die Kaufleute des Mittags und Abends versammeln, von ihren Handelsangelegenheiten sich mit einander besprechen, und allerley Verkehr mit Wechsel — Geld — Waaren u. s. w. anstellen.

Bolen, sind ein- zwey- und dreyzollige Bretter auf den Schneidemühlen.

Brasse, das Seil, womit die Segelstangen geleitet werden.

Braut, heißt bey dem Weißgerber, die Felle nach der letzten Walke mit Stroh ausschwingen und färben.

Broderie, gestickte Arbeit.

Bronze, gegossenes Erz.

Broschüren, heißt bey dem Buchbinder, das Buch blos in einen Umschlag heften.

Büreau, (Büro) Schreib- oder Geldtisch.

Büssus, ägyptisches Baumwollenzeug.

C.

Caffa, ein Zeug oder Tuch, welches erhabene, wie Sammet gewebte, aufgeschnittene oder unaufgeschnittene Blumen hat.

Calamank, Kalmink, ein meistens gestreifter oder geblümter Zeug.

Calibre, Gewicht.

Camlot, Kamlott, ein wollener Zeug. Es giebt aber auch Kamlotte aus Kameelhaaren, die diesen Namen ursprünglich gehabt haben; desgleichen aus Kameelhaaren und Seide.

Capelle, heißt, die schärfste Scheidung der edlen Metalle von allem Zusatze.

Capital, Säulen-Gesimse.

Capotte, ein lederner Schirm vorne an der Schäse zum Herablassen.

Caraficie, Gefäß, worin Essig, Oel, Zucker, Pfeffer aufgestellt wird.

Cassian, ein dünner Zeug mit glatten eingedruckten Zeichnungen.

Chalong, gleicht dem Rasch.

Chatoulle, Geldkasten, mit Eisen beschlagen.

Castor, ein Hut, welcher aus Castor oder Biberhaaren gemacht ist.

Candiren, einmachen, wenn man die Sachen in syrupisirten Zucker warm wirft, damit sie sich desto länger erhalten.

Cascade, Wasserfall.

Cassiren, dienstlos machen.

Colonie, angebaute Gegend vom fremden Volke.

Colonie-Waare, heißt alle Waare aus Indien.

Concurs, wenns zum Berufen der Gläubiger kommt.

Confiszziren, wegnehmen.

Consol, hervorragender Stein, wie ein Gesimse; um ein Brustbild rc. zu tragen.

Contreband, Waaren, die aus- oder in ein Land zu führen, von der Obrigkeit verboten sind.

Contract, Vergleich. Contrahiren, eins werden, sich vergleichen.

Coturno, (Kontur) die Vorstellung in körperlicher Form.

Consens, Einwilligung.

Conto, Rechnung.

Convoy, Geleite, Bedeckung.

Correspondiren, Briefe wechseln, auch überein- stimmen.

Courant, laufend, gangbar, grobe Silbermünz.

Cours, der Lauf, Geldpreis.

Couvert, Umschlag, Tischgedeck.

Crayoniren, mit Bleye, Röthel, Feder zeichnen.

Credit, Glaube, Borg. Creditor, der Gläubiger.

Curator, Vormund. Curatel, Vormundschaft.

Cylinder, Walze, länglich runder Körper.

D.

Datiren, den Tag und das Jahr unterschreiben. Datum, der bemerkte Tag; a dato, von dem Schreibetage an.

Declariren, erklären. Decret, Beschluß, Ausspruch des Obern.

Debitiren, Waaren verkaufen, auf Borg nehmen.

De Facto, dermalen.

Defect, Mangel.

Delibriren, berathschlagen.

Delikat, niedlich.

Dependiren, abhängen von jemanden.

Deponiren, gerichtlich niederlegen. Depositum, anvertrautes Gut.

Deputirt, abgeordnet, abgeschickt.

Dessein, Vorhaben, Absicht, Entwurf.

Destilliren, durch Hülfe der Wärme in verschlossenen Gefäßen flüssige und flüchtige Theile aus flüssigen oder festen Körpern absondern, in Dämpfe verwandeln, solche in Tropfen verdichten, und diese in ein vorgelegtes Gefäß sammeln.

Devalviren, oder valviren, heißt genaue Versuche das Schrot und Korn einer gegebenen Münze, und daraus ihren Werth nach einem gewissen Münzfuße bestimmen.

Diät, Lebensordnung.

Diäten, Tagegelder.

Diagonal-Linie, Eckstrich, oder Linie, welche aus einem Winkel in den gegenüber stehenden Winkel gezogen wird.

Diameter, Durchmesser.

Dictiren, in die Feder sagen, zuerkennen.

Differiren, abweichen, unterschieden seyn. Differenz, Unterschied.

Dimension, Ausdehnung eines Körpers nach seiner Länge, Breite und Dicke.

Dirigiren, lenken, leiten, unter Aufsicht haben.

Dispensiren, losmachen, überheben. Dispensation, Freysprechung von einer Sache, Lossprechung.

Disponiren, ordnen, schalten und walten.

Disputiren, streiten, zanken.

Distanz, Weite, Entfernung.

Distinkt, deutlich, verständlich. Ein Mann von Distinktion ist der, welcher durch Stand und Verdienste den Vorzug verdient.

Distrikt, Gebietskreis, Umfang.

Dividiren, theilen.
Domestiquen, Dienerschaft, Gesinde.
Dosis, ein gewisser Theil.
Dotiren, aussteuern, begaben.
Drap d'or, Goldstoff; Drap d'argent, Silberstoff.
Drapperie, Kleidungsstücke bey gemahlten Figuren.
Dressiren, abrichten; etwas herausrichten.
Dupliren, verdoppeln.

E.

Edikt, öffentlicher Befehl.
Einfleischen, heißt bey dem Kürschner die Waare, ehe sie in die Beize kommt, zurichten.
Einpapiren, den Zucker mit weißem Papiere, welches nicht färbt, und mit violettem, welches stärker ist, und die Weiße der Waare erhöht, umwinden.
Einschlag, heißt das Garn, welches in die Winkel der gekreuzten Kettenfäden eingeschlagen wird.
Effekt, Wirkung, Folge. Effekten, Güter, Vermögen, Sachen.
Egal, gleich.
Elastizität, Schnellkraft, Spannkraft.
Electrizität, der Zustand eines Körpers, wo er leichte Körper anzieht, und zurückstoßt.
Elegant, zierlich.
Elemente, Urstoffe der Körper.
Emballiren, einpacken.
Emolument, Nutzen, Vortheil.
Emailliren, mit Schmelzwerk blau, roth ꝛc. zieren.
Epitaph, Grabmal.
Erdbohrer, braucht der Brunnenmeister, die Wasserquellen zu untersuchen.
Etabliren, einrichten.

Etage, Stockwerk.

Etamine, ein dünner glatter Zeug, entweder aus Wolle, oder zum Theile aus Seide.

Exakt, pünktlich, genau.

Examen, Prüfung.

Exerziren, sich üben. Excusiren, sich entschuldigen.

Extrakt, Auszug.

Expediren, abfertigen.

F.

Fabriziren, verfertigen. Fabrik, Gewerbhaus, wo Waaren in Großen verfertigt werden.

Faconirte Zeuge, welche geblümt sind, und allerley Muster enthalten.

Fadensüchtig, nennt man ein Tuch, wenn es durch Rauhen und Scheren seiner Wolle gar zu sehr beraubt ist.

Fadengleich, wenn das Tuch aus dem letzten Wasser gearbeitet worden, ehe es ausgeschoren wird, in die Ramen gespannt wird, um das Tuch völlig zu entfalten, zu ebnen, und ihm überall gleiche Breite zu geben.

Fachen, heißt bey dem Hutmacher die Haare oder Wolle mit dem Fachbogen (Harfel) auseinanderschlagen.

Faktor, Aufseher in einer Handlung.

Falliren, banklos werden, als Kaufmann nicht bezahlen, also nicht forthandeln können.

Fassade, Vorderseite eines großen Gebäudes.

Fasson, Meister.

Fayance, Halbporzellan.

Felbel, Velpe, Velpel, ein geschnittener Zeug, wie Plüsche.

Fete, Fest, Gastgebot.

Fideicommiß, ein Vermächtniß, wodurch einem Erben der Genießbrauch gewisser Güter auf bestimmte Zeit überlassen wird.

Figur, Gestalt, Bild; figürlich, bildlich; figuriren, modeln, bilden, geblümtes Zeug weben.

Filtriren, durchseihen.

Financen, herrschaftliche Einkünfte.

Finesse, List, Verschlagenheit.

Firm, fest; Firma, Handlungsunterschrift, Addresse.

Fixum, stehendes Gehalt. Fixirt, festgesetzt.

Flagge, eine kleine Schiffsfahne, die man insgemein oben auf die Spitze eines Mastes steckt.

Flanell, Flonel, ein ungewalktes oder wenig gewalktes, gerauhetes, ungeschornes Tuch.

Flattiren, schmeicheln.

Flor, ein leichtes dünnes, weitgewebtes Tuch. Der krause heißt Krep, oder Krepflor.

Florette, deren Grundkette und Figurkette von verschiedener Farbe sind.

Flott, heißt bey den Schiffen überhaupt, was auf dem Wasser schwimmt; daher flott machen, d. h. ein Schiff, welches festsitzt, wieder in Lauf bringen.

Folium, ist ein dünnes Blech von Silber, Domback, oder Kupfer, wie ein feines Papier, welches so glänzend, als möglich, polirt, und theils weiß, theils mit allerley Farben gefärbt ist. Bey den Spiegelmachern besteht es aus Malaker, oder aus englischem Zinne, das ganz dünn geschlagen, und mit Quecksilber überzogen ist; heißt auch Staniol.

Foliant, ein großes Buch in einer Papierlänge.

Fond, Grund und Boden; die Fonds, angewiesenes Geld.

Fontäne, Quelle, Springbrunnen.

Form, Gestalt, Ansehen; formiren, bilden.

Forciren, mit Gewalt zwingen.

Formulaire, Formul, ein Buch, darinn Formeln vorgeschrieben sind.

Franko, frey; frankiren, freymachen.

Fresko-malen, geschieht im nassen Talg.

Fournirte Arbeit, ist soviel, als eine mit Perlemutter ꝛc. eingelegte Arbeit.

Fracht, die Ladung, welche man dem Fuhrmanne zur Ueberbringung an einen andern Ort anvertraut; der Fuhrlohn. Frachtbrief ist ein offener Zettel, der dem Fuhrmanne über die ihm zur Fuhr anvertrauten Waaren mitgegeben wird.

Frequentiren, oft besuchen.

Frieß, ist der mittlere Theil in dem Hauptgesimse einer Säule.

Frohn, was dem Herrn angehört.

Fronte, Stirn, Vorderseite eines Hauses. Frontispiz, oberstes zugespiztes Stockwerk.

Fundament, Grund.

Fuß, ist ein gewisses Maaß, dessen man sich zu vielerley Abmessungen bedient.

G.

Gage, Gehalt, Besoldung.

Galoren, Tressen; galoniren, besetzen.

Gallant, hübsch, artig. Gallerie, Gemälde-Sammlung.

Gar, wenn das Bier vergoren ist. Gar sagt man auch von den Erzen, wenn sie durchs Feuer von ihren Schlacken gesäubert sind. Gar, wird auch von

allerhand Leder und Fellen gesagt, die nach ihrer Art gehörig zubereitet sind.

Garant, der Bürge; Garantie, Bürgschaft.

Gargen, sind Einfügungen der Fußtritte in der Centralsäule einer Wendeltreppe.

Garnitur, ist alles dasjenige, was zu eben derselben Sache an einzelnen Stücken gehört.

Gelese, die Fäden der Kette, welche beym Weben zu gleicher Zeit herauf und heruntergezogen werden, machen das Gelese, oder den Sprung aus. Obergelese, Obersprung; Untergelese, Untersprung.

Geographie, Erdbeschreibung.

Geometrie, Feldmeßkunst.

Gerben, wird nicht von Häuten allein gesagt, sondern es heißt überhaupt soviel, als etwas zurichten, oder einem rohen Materiale die nöthige Bearbeitung geben. Man sagt: Eisen und Stahl gerben, Gerbstahl. Gerbmühle heißt eine solche Mühle, die zum Enthülsen des Spelz oder Dinkels dienet.

Gilde, heißt soviel als Zunft, Handwerksinnung.

Glasur, nennt man diejenige leichtflüssige mineralische Mischung, womit man Töpferwaare überstreicht, um sie auf derselben verglasen zu lassen. Glasiren, den Firniß geben im Glutfeuer, oder mit Gummi.

Glühe, wenn die Messingtafeln auf der Glühe, einem mit eisernen Glühebalken versehenen Heerde, ausgewärmt werden.

Golfo, Meerbusen, ist ein großer und schmaler Arm von einem Meere, der sich zwischen zweyerley Erdreich ins Land hinein erstreckt.

Golgas, ein gedruckter türkischer oder englischer Flanell.

Gratis, umsonst.

Gratulation, Glückwunsch; gratuliren, Glückwünschen.

Grillade, heißt die gebrannte Arbeit des Konditors.

Grisette, ein gemeiner, grauer, wollener Zeug. Es giebt auch Grisette mit Seide und Baumwolle vermengt.

Groteske, lächerliche Einfälle von Malern und Bildhauern bey ihren Arbeiten angebracht.

Guirlanden, Gränze, Blumenkränze.

H.

Hafen, Port, ein am Ufer des Meeres, oder großen Flußes liegender Ort, wo die Schiffe ein- und auslaufen.

Haltung, ist in der Malerey und Kupferstecherkunst die Kunst, Licht und Schatten gehörig zu verbreiten.

Handwerk legen, oder verbieten, heißt bey den Handwerkern, wenn einem von ihren Mitgliedern die Arbeit, wovon er sich ernähren muß, gelegt wird, daß er nicht fortarbeiten darf, bis er sich bey dem Handwerke wieder abgefunden hat.

Handwerks Gewohnheit halten, heißt den Gesetzen und Statuten des Handwerks gemäß sich bezeigen, oder betragen.

Das Handwerk hat einen fallen lassen, wird gesagt, wenn ein im Meisterstücke befindlicher Gesell solchem Stucke kein Genügen leisten, und dasselbe tüchtig machen kann; daher er aufs neue zum Fortsetzen seines Gesellenstandes, oder Reisens und

Wanderns, um sein Handwerk noch besser zu erlernen, verwiesen wird; da denn geschieht, daß, wann er zum drittenmale fällig erkannt wird, sie ihm gar des Handwerks unfähig erklären, und nicht mehr dazu kommen lassen.

Geschenktes Handwerk, da die Gesellen allenthalben, wo sie durchreisen, von ihren Handwerksgenossen gewisse Tage lang frey gehalten, auch noch wohl mit einem Reisepfenninge, ihren Fuß mit Gott und Ehren weiter zu setzen, versehen werden.

Handwerks-Gewohnheit wiederfahren lassen, geschieht denen Gesellen, welche gewandert kommen, und nach den Meistern oder Gesellen selbiges Orts schicken, und sie bitten, daß man ihnen Handwerksgewohnheit möge wiederfahren lassen.

Handwerks-Gruß, wird die Anredungs-Formel genennt, welche die fremden ankommenden Gesellen dem Handwerke derselben Stadt, wo sie hinkommen, von dem andern Orte, wo sie herkommen, thun und bringen müssen; in ihren Zusammenkünften wird es die Handwerks-Gewohnheit genennt; und ein solcher Gruß wird den jungen Gesellen, die sich zum erstenmale auf die Reise begeben wollen, von den Altgesellen erst gelehrt, damit aber kein anderer solchen Gruß auswendig lernen, und unter der Begünstigung eines solchen Grußes sich auf die Herberge einschleichen, und von dem Handwerke freye Zährung erhalten möge, so werden sie auf die Werkstatt verwiesen, um daselbst eine Probe desjenigen, was sie gelernt haben, abzulegen.

Des Handwerks redlich seyn, heißt eben soviel, als ein ordentlicher Amt- oder Zunftmeister

seyn, und die Meisterschaft redlich an sich gebracht haben.

Handwerker, die mit einander heben und legen, sind diejenigen, welche eine gemeine Lade, Herberge und Gesetze unter sich haben.

Redlichkeit bey Handwerkern, nennen die Handwerker unter sich selbst eine solche Zunft oder Gilde in dieser oder jener Stadt, auf welche sie nichts zu sagen haben, und die sich dem Handwerks-Regeln gemäß verhält; daher auch den reisenden Handwerksgesellen der Gruß auf folgende Weise mitgegeben wird: Grüße mir Meister und Gesellen, soweit das Handwerk redlich ist, ists aber nicht redlich, so nimm Geld und Geldes Werth, und hilfs redlich machen; ists aber nicht redlich zu machen, so nimm deinen Bündel auf den Nacken, und stecke deinen Degen an deine Seiten, und laß Schelmen und Diebe sitzen.

Hänseln, ist ein Gebrauch bey der Aufnahme eines künftigen Mitglieds in eine Gemeinschaft. Weil es nun unter den Kaufleuten soll eingeführt worden seyn, ist es wahrscheinlich, daß es in den Hansee-Städten erfunden, und ihm daher dieser Name zugekommen sey. Es ist aber nicht bey der Kaufmannschaft geblieben, sondern es mögen dieß zuerst die Fuhrleute, welche jene von und zu den Messen geführt, ihnen abgesehen und nachgeahmt haben.

Handwerkszeug, Werkzeuge sind die verschiedenen Geräthe, womit die einzelnen Arbeiten verrichtet werden. Werkstelle, heißt der Platz, der zu einer gewissen Verarbeitung eingerichtet ist.

Handwerk, ist die Kunst, die rohen, oder schon bearbeiteten Naturerzeugnisse zu verarbeiten. Derjenige, welcher diese Kunst besitzt, und als ein Gewerb treibt, heißt ein Handwerker. Werken heißt soviel, als arbeiten, und verfertigen, welches Wort sich in noch mehreren Zusammensetzungen erhalten hat, z. B. Werkstelle, Werktisch, Feuerwerk, Feuerwerker.

Geschlossenes Handwerk nennt man das Handwerk an einigen Orten, entweder, wenn es auf eine gewisse Anzahl Meister eingeschränkt ist; oder wenn niemand Meister werden kann, es sey denn, daß er eine Wittwe oder eines Meisters Tochter heirathe.

Ungeschlossenes Handwerk, wenn soviele Meister werden können, als an einem Orte Nahrung haben können.

Das Handwerk fodern (berufen) heißt, die Meister zu einer bestimmten Zeit bey dem Altmeister zusammen kommen lassen.

Das Handwerk muthet, das heißt: es verlangt von dem Gesellen, der Meister werden will, vorher noch, ein Jahr, oder eine gewisse Zeit bey einem Meister zu arbeiten.

Das Handwerk mithalten, heißt: wenn Handwerksleute auf dem Lande, oder in kleinen Städten sich in der nächsten Stadt, wo die Zunftgerechtigkeit ist, z. B. die Häfner in Würzburg, angeben, ihr Meisterstück an selbigem Orte verfertigen, oder solches durch das Einkaufungsrecht gewinnen: da sie denn eben das Recht auf dem Lande haben, als die Meister in der Stadt. Doch müssen sie zu gewissen Zeiten in der Stadt erscheinen,

und ihr Quartalgeld erlegen, sonst werden sie von dem Handwerke ausgeschlossen, und man sagt von ihnen: sie halten das Handwerk nicht mit.

Umschauen lassen, wird von eingewanderten Gesellen gesagt, die bey den Meistern anfragen lassen, ob sie bey jemanden von ihnen Arbeit bekommen können. Das Umschauen geschieht von dem Altgesellen.

Die Umschau verbieten, heißt: einem Gesellen, der zu oft an einen Ort hingekommen, gestohlen, oder sonst sich übel verhalten hat, diese Freyheit nach Arbeit umfragen zu lassen, verbieten.

Gesellen ausheben, wird von Meisterwittwen gesagt, die das Aussuchen unter den Gesellen haben. Dieß ist ein Vorrecht, der Wittwen. Hat ein Geselle nicht Lust dazu, so kann er nicht anders davon kommen, als wenn er weiter reiset.

Bachant, nennen die Gesellen einen solchen, welcher noch nicht examinirt ist.

Das Handwerk wird gemacht, oder das Gewerk machen, heißt: das Handwerk zur Entscheidung gewisser Streitigkeiten zusammenberufen; da denn der, welcher es begehret, die Unkosten tragen muß.

Harmonie, Uebereinstimmung in der Musik, in Gesinnungen.

Hazard, Gefahr, Verwegenheit.

Horizont, Gesichtskreis; horizontal, wagerecht, wasserrecht.

Honet, ehrbar, wohlanständig.

Hypothek, das Unterpfand, Verpfändung unbeweglicher Güter.

J.

Janken, thönerne Deckel, die in der Mitte eine

Oeffnung haben, welche in der Brennhütte, oder im Gießhause gebraucht werden; wenn die Oefen mit glühenden Kohlen gefüllt sind, werden ihre Mündungen zur Regierung des Feuers durch diese Janken verengt.

Impost, Auflage, Steuer.

Inkarnat, Fleischfarbe.

Industrie, Betriebsamkeit, Fleiß, Kunst, etwas zu erfinden.

Inegal, ungleich.

Insolvent, zahllos, unvermögend zu bezahlen.

Instrument, Werkzeug.

Instruktion, Anweisung.

Interessant, anziehend, wichtig, vortrefflich.

Interesse, Nutzen, Vortheil, auch Zinsen.

Interessent, Theilnehmer, Theilhaber.

Interessirt, eigennützig.

Inquiriren, eine Sache untersuchen.

Inventarium, Verzeichniß vorgefundener Dinge.

Invention, Erfindung.

Juwelen, sind allerhand kostbare Geschmeide, als Armbänder, Ohrbehänge, Ringe rc. von Edelsteinen.

Juchten, ist ein auf besondere Art zubereitetes und rothgefärbtes Ochsen- Kuh- oder Roßleder; das russische wird für das Beste gehalten.

Item, auch, desgleichen.

K.

Kakao, ein amerikanisches Gewächs, woraus der Chokolade gemacht wird.

Kalander, ist ein Walzwerk bey den Wollenwebern, in dem das Zeug zwischen einer hölzernen und metallenen Walze, die durch einen eingelegten glühen-

den eisernen Bolzen erhitzt ist, weggezogen wird, wodurch die Zeuge eben und glänzend werden.

Kämmlinge, das Beste von der Wolle wird durch die Kämmen ausgezogen, und wird ein Zeug genennt; das grobe, welches zurückbleibt, heißt Kämmlinge.

Kammrad, ein Rad in den Mühlwerken, welches Zähne hat, und zwar auf zweyerley Weise. Entweder stehen die Zähne oben im Umfange des Rades, und dieses heißt ein Stern- oder Stirnrad. Oder sie stehen zur Seite des Randes, und machen mit demselben einen rechten Winkel, und das ist eigentlich ein Kammrad. Die Kammräder greifen mit ihren Zähnen in die Getriebe, und machen, daß sie sich umdrehen müssen.

Kanaster, heißen die Körbe von Riet, oder geschältem spanischen Rohre, darein der Taback in Westindien gepackt, und nach Europa gebracht wird. Es sind gemeiniglich 5 bis 7 Rollen in einem solchen Korbe, und hievon hat der sogenannte Kanastertaback seinen Namen erhalten.

Kanifas, ist eine Art gebleichter Leinwand, welche die Moldauer der ottomanischen Pforte für die Sklaven zu Hemden und Schlafhosen liefern müssen.

Kapelle, eine Probirwage in der Münzkunst. In der Scheidekunst ein Geschirr in Gestalt eines Topfs, das oben einen kleinen Kessel hat.

Kapital, eine Summe Gelds, welche bestimmt ist, Gewinn zu bringen.

Kapitalist, der viel baares Geld besitzt.

Karat, ist der Name eines Gewichtes, wodurch man die Güte des Goldes andeutet, als welches im höchsten Grade fein heißt, wenn es von 24 Karaten ist.

Was aber den Karat als ein Gewicht anbelangt, so hält er 4 Gran, man wiegt mit demselben die Edelgesteine und Perlen.

Karyatiden, in einer Stockwerks-Hohlkehle angebrachte (Gyps)-Figuren, oder Schnitzwerke.

Karnieß, in der Baukunst ist der dritte Obertheil des Hauptgesimses einer Säulenordnung, oder der oberste Theil derselben gleich über dem Frieße, welcher mit seiner Breite die ganze Ordnung bedeckt. — Bey Tischlern ist er eine hervortretende Leiste, welche in einem Zimmer unmittelbar unter dem Plafond, oder auch über einem Kamine ꝛc. herumgeführt ist.

Kareyen, heißt bey den Wollenwebern, wenn das Zeug, indem es naß über glühende Kohlen, oder angezündeten Weingeist langsam gezogen, auf eine Walze gewunden, und alsdann auf der Walze im Wasser gekocht wird.

Kehl-Balken, ist ein Balken eines Dachwerks, der in der Mitten zwey gegeneinander stehende Sparren vorbildet.

Kehl-Leiste, in der Baukunst ein ablaufender Leisten, bestehend aus zwey Theilen: davon das oberste mit einem Viertel Kreise herausgebaucht, das untere aber gleichfalls mit einem Viertel Kreise ausgenommen ist.

Kehl-Rinne, im Baue der Ort an einem Dache, wo zwey Dächer zusammenstossen, und einen Winkel mit einer Hölzung machen.

Kiel, oder **Keel des Schiffes**, ist der unterste, viereckigte, lange Grundbalken, welcher zuerst auf dem Stapel angelegt, und auf welchem das ganze Gebäude des Schiffes befestigt wird.

Kielen, heißt Schiffe ausbessern, welches geschieht,

wenn die Zimmerleute das Schiff auf eine Seite legen, daß sie zu dem Kiele kommen können.

Kipper, und Wipper, hießen im vorigen Jahrhunderte die falschen Münzen in Deutschland.

Klima, die Beschaffenheit eines Landes, die Witterung einer Gegend.

Kolben, sind in der Scheidekunst kugelförmige Gefäße mit einem langen, nach oben zu immer enger werdenden Halse, in welchen man die Metalle auflöset.

Kran, ist ein Gebäude an dem Ufer eines Flusses, oder des Meeres, mit einem in die Höhe gehenden Balken, gleich einem Storchshalse, inwendig aber mit einem Rade versehen, in welches einer tritt, und es herumtreibt, vermittelst dessen auch durch Beyhülfe eines starken Seils, daran ein Hacken, die Güter in die Schiffe gehoben, und geladen werden.

Krauth und Löth, Pulver und Bley.

Kratzen, heißt bey dem Gürtler die Waare auf dem Kratzzuber, (Brente) mit der messingenen Drathbürste, mit Essig benetzt, reinigen.

Kühlfaß, Kühlschiff, ist bey den Bierbrauern ein großes flaches hölzernes Gefäß, um die gehopfte Würze schnell abzukühlen.

Kühlofen, ist bey den Glasmachern der Ofen, dessen Hitze geringer seyn muß, als jene, welche das Glas zu schmelzen, nöthig ist, damit die Gläser durch eine schnelle Erkältung nicht springen.

Kulissen, Seitenwände auf dem Theater.

Küppe heißt bey dem Färber, wenn die Farbe angemacht und fertig ist. Die blaue Küppe ist ein Meisterstück.

L.

Laboratorium, Werkstatt eines Chymikers, oder Scheidekünstlers; Schmelzstube.

Lade, ist bey den Handwerkern der Kasten, in welchem sie ihre Urkunden, einkommende Gelder ꝛc. aufbewahren.

Lager, bey Kaufleuten Vorrath an Waaren. Im Keller die Balken, worauf die Fässer liegen.

Lambris, Getäfel eines Gemachs, die Gypsdecke.

Latun, die aus den Messingtafeln geschnittenen viereckigen Stücke werden auf den Latunhütten zu Blechen oder Latun geschlagen.

Last, ist ein Schiffgewicht.

Lasur, nachgemachter, ein in Pulver verwandeltes blaues Glas. Wenn dieses Pulver auf dem Porphyr oder Marmor fein gerieben ist, nennt man es Email; ist es aber grob, so wird es pulverisirter Lasur genennt.

Lavis-Zeichnung, heißt mit Tusche gemachte Zeichnung.

Läufer, Reibstein der Maler. Rädchen der Seiler, woran sie die einzelnen Fäden eines Strickes allein spinnen. Auf der Mühle der obere Stein, der auf dem Bodensteine herumlauft.

Lava, ist die durch das Feuer geschmolzene Steinart, welche die feuerspeyenden Berge auswerfen.

Leck werden, sagt man von einem Schiffe, wenn es schadhaft geworden ist, so, daß das Wasser allzuheftig hineindringt.

Legal, rechtmäßig, wie es in den Gesetzen verordnet ist.

Legat, Stiftung, Vermächtniß.

Legiren, verordnen, im Testamente vermachen. In

den Münzen heißt legiren, das edle Metall beschicken, und demselben einen Zusatz geben, z. B. mit Kupfer.

Legitimiren, ehrlich machen.

Liberal, freygebig.

Ligatur, heißt bey dem Bortenwirker, silberne oder goldene Borten, gute oder falsche, nach der Nummer.

Liverey, besondere Kleidung großer Herrn Diener.

Lizenz, Freyheit, Erlaubniß.

Lichten, soviel als: erleichtern, aufheben, z. B. die Anker lichten, oder aufheben.

Lizitiren, auf etwas ein gewisses Geld bieten.

Linie, ein Strich; Liniamente, Gesichtszüge.

Liquidation, Berichtigung, abgeschlossene Rechnung; liquid, klar, richtig.

Liste, Verzeichniß.

Loco Sigilli, (L. S.) statt des Siegels. Die Stelle in Abschriften, wo eigentlich ein Siegel hingedrückt werden sollte.

Logiren, wohnen.

Lötschen, das Abladen der Schiffe.

Lustre, Glanz, Kronenleuchter.

Lustrin, eine Art Florett, hat meistens Streifen mit Blumen von verschiedener Farbe.

M.

Maaßstab, ist ein mit der üblichen Eintheilung versehener Längenstab, mit welchem die vorkommenden Größen ausgemessen werden können. Verjüngter Maaßstab ist ein Längenmaaß, welches die Linien nach einer kleinen Figur eben so genau abmißt, als wenn es die große Figur wäre.

Maschine, ein künstliches Gebäude, Gerüste, oder Instrument.

Magazin, Vorrathshaus.

Majorenn, volljährig, mündig.

Makulatur, Packpapier.

Malz, wenn von dem Bierbrauer die Körner eingeweicht, und zu einem geringen Grade der Gährung, oder zum Keimen gebracht werden.

Manual, Handbuch, Tageregister.

Manufakturen, Werkhäuser, Anstalten, in welchen gewisse Waaren ohne Feuer und Hammer in Menge verfertigt werden, zum Unterschiede von Fabriken.

Manquiren, mangeln, fehlen.

Marine, Seewesen.

Manier, Art und Weise.

Marque, Zeichen.

Massiv, dicht, schwer; daher massiv Gold und Silber.

Masse, Klumpen, Haufen.

Mastix, das Harz eines Baumes. Eine Art Kitte, welcher sich die Bildhauer bedienen.

Materie, der Stoff, woraus etwas gebildet wird.

Materialien, Zuthaten, Bestandtheile.

Mathematik, Größenlehre, Lehre von den Größen der Körper.

Mechanismus, innere Einrichtung einer Maschine.

Mechanik, eine Wissenschaft, worin gelehrt wird, nach welchen Regeln die Bewegung geschieht; auch wie gewisse Maschinen anzugeben sind, wodurch die bewegende Kraft entweder vermögend gemacht wird, eine größere Last, als sonst zu bewegen, oder die Bewegung geschwinder, als sonst, zu verrichten.

Mechanikus, ein Künstler, der allerley mathematische Instrumente und Maschinen verfertigt.

Medaille, Schaumünzen, Gedächtnißmünze.

Meliren, vermischen, vermengen. Von Farben heißt es vielfärbig, bunt.

Menagerie, Thiergarten, Zwinger, Hühnerhof.

Meridian, Mittagslinie, ist ein großer Zirkel, den man sich einbilden muß, als ob er auf der Weltkugel abgezeichnet stünde, damit man von demselben die Grade der Länge eines und des andern Orts zu berechnen anfangen kann.

Meriten, Verdienste.

Meßruthe, Meßschnur, Meßstange, haben ihren Nutzen nicht nur bey den Feldmessern, sondern auch bey den Zimmerleuten und Maurern.

Messing, ist eine künstliche Vermischung von Kupfer und Zinn, die eine fast goldgelbe Farbe hat.

Metall, ein Erz, welches durch das Feuer erweichet, gegossen und gehämmert werden kann; z. B. Gold, Silber, Eisen, Queckfilber, Zinn, Kupfer, Bley rc.

Metallurgie, die Erzerkenntnißlehre.

Meteor, eine Lufterscheinung.

Methode, Lehrart; methodisch, regelmäßig, ordentlich.

Metier, Handthierung.

Meublen, Mobilien, Hausgeräthe.

Mikroskopium, ein Vergrößerungsglas.

Miniren, aushöhlen, untergraben.

Mineralisch, erzartig; Mineralogie, Lehre von den Erzen.

Miniatur-Gemälde, Gemälde im Kleinen.

Minorenn, minderjährig, unmündig.

Minute, der 60te Theil eines Grades, und begreift eine deutsche Viertelmeile. Der Zeitrechnung nach

gehen auf eine Minute 60 Sekunden, und eine Stunde begreift 60 Minuten.

Mobilien, Hausrath.

Mösch, so nannten die Alten den Messing von Mischen, Maischen.

Modell, Muster, Vorbild.

Modern, neu, im neuesten Geschmacke.

Montur, Kleidung der Soldaten.

Monument, öffentliches Denkmal, Denkzeichen.

Monopol, Alleinhandel, Alleinverkauf.

Mousselin, Nesseltuch, ein feines baumwollenes, weißes Gewebe.

Münch, (Mönch) nennt der Zimmermeister das aufrechtstehende, zum Einkerben der Stiegensprossen zugerichtete Stück Holz.

Münz-Fuß, heißt in Deutschland die Einrichtung, oder Festsetzung des innerlichen Werthes oder Gehaltes, nach welchen die Gold- und Silbermünzen ausgemünzet werden sollen.

Münz-Wardein, ist ein Münzbedienter, welcher die geprägte Münze probirt, ob sie auch nach dem vorgeschriebenen Befehle der Landesobrigkeit an Schrot und Korn richtig sey.

Mundiren, ins Reine bringen.

Museum, Studierstube, auch ein Münzkabinet, Rarität- und Antiquitäten (Alterthümer) Kammer, oder Sammlung.

Musiv, musaische Arbeit; von buntem Glase und glasirten Steinen zusammengesetzte Bilder, die in der Ferne wie ein Gemälde aussehen.

N.

Nachtstück, in der Malerey ein Gemälde, so etwas bey Licht- oder Mondschein vorstellet.

Nation, nennt man ein jedes Volk, oder Land, welches seine besondere Sprache, Rechte, Sitten und Gewohnheit hat.

Naturalien, Naturerzeugnisse.

Negotiant, Handelsmann.

Nische, Bilderblende, Bildergewölbe, Behältniß in der Mauer.

Norm, Richtschnur, Regel.

Notiz, Nachricht; notifiziren, bekanntmachen, melden.

Nord, gegen Mitternacht.

Nuance, Farbenmischung, Farbenübergang, Schattirung.

O.

Obligiren, verbinden, verpflichten. Obligation, Verflichtung, Schuldbrief.

Observanz, Herkommen.

Observiren, beobachten, bemerken.

Observatorium, Sternwarte.

Oekonom, Haushalter.

Offizin, Apotheke, Kramladen, Werkstatt.

Ohm, ist ein Weingefäß von zwey Eimern.

Ordre, ein Befehl.

Orkan, großer Sturm.

Orchester, erhabener Ort zur Musik.

Original, Urkunde, Urschrift, Urbild; originel, ursprünglich, unnachgeahmt.

Ornat, Schmuck, Aufzug.

Ost, heißt soviel, als gegen Morgen, oder gegen Aufgang der Sonne.

Oval, länglichrund, eyförmig.

Ozean, die offene See, das Weltmeer.

P.

Pahne, heißt bey den Hammerwerken das Untertheil dessen, womit man im Schlagen auf das Eisen, welches geschmiedet werden soll, am ersten trift, wohin es aber getroffen wird, nennt man das Merkmal.

Palais, Schloß, Pallast.

Palatin, Halspelz, schmale Bedeckung von Pelzwerk. Sammet, Flor, Federn ꝛc. um den Hals.

Pagament, wird in der Münzkunst allerley von verschiedenem Gehalte zusammengeschmolzenes Gold und Silber genennt.

Palet, Farbenbrett.

Parallel, gleichlaufend, gleichweit entfernt.

Parasol, Sonnenschirm.

Paraplune, Regenschirm.

Partikulier, der in keiner öffentlichen Bedienung steht.

Paß, Reiseschein, Geleitsbrief; passiren, durchgehen, gehen; Passage, Weg, Durchfahrt; Passagier, Reisender.

Passiv-Schulden, sind solche, die man zu bezahlen hat. Da hingegen Activ-Schulden jene sind, welche man zu fodern hat.

Pastelmalen, geschieht mit Bley- oder Silberstiften.

Patent, offener Brief, Bestallung.

Patriot, Vaterlandsfreund. Patriotismus, Vaterlandsliebe.

Pavillon, ein auf allen vier Seiten abhängiges Dach. Sommerhaus in Gärten mit einem runden Dache.

Pergament, sind gegerbte Schaaf- Kalb- und Ziegenhäute, von der Stadt Pergamo in Italien, also genannt, wo sie am ersten bearbeitet wurden.

Peripherie, der Umkreis eines Zirkels.

Perlasche, nennen die Engländer die reinste Potasche.

Perspectiv, sind geschliffene, und zusammengesetzte Gläser, wodurch man in die Weite alles sehen kann. Fernrohr, Fernglas.

Perpendikulär, senkrecht, lothrecht, was schnurgleich auf etwas fällt.

Piedestal, Fuß, wo eine Säule ruht, Gestell.

Pitteresque, malerisch, lebhaft, schön.

Plafond, Oberdecke von Gyps mit Gemälde geziert.

Planiren, ebenen.

Plastik, Kunst aus Gyps ꝛc. Bilder zu machen.

Platteforme, flaches Dach eines Hauses, auf dem man gehen kann. Altan, Trasse.

Poliren, glätten, ausfeilen.

Polygon, ein Vieleck.

Pontons, Schiffbrücke.

Portal, Hauptthüre, Haupteingang in ein großes Gebäude.

Porto, Postgeld.

Portrait, Abbildung, Bildniß.

Positur, Stellung, Lage.

Postement, Fußgestell.

Prämium, Belohnung.

Präpariren, zubereiten.

Präsent, Geschenk.

Prinzmetall, eine Vereinigung des Kupfers mit dem Zinke.

Prise, Erbeutung, erbeutetes Schiff.

Privilegium, Freyheitsbrief, bewilligtes Vorrecht.

Product, Erzeugniß eines Landes.

Problem, Aufgabe.

Proprietär, Eigenthumsbesitzer.

Profession, Handwerk, eigenes Geschäft, Kunst.
Profil, Abriß der Hauptlinien, Abzeichnung eines Gebäudes, eines Kopfs 2c. von der Seite.
Profit, Nutzen, Gewinn.
Project, Entwurf, Anschlag, Vorhaben.
Promulgiren, eröffnen, kundmachen.
Prospect, Aussicht.
Protestiren, widersprechen.
Protokoll, gerichtliches Verzeichniß.
Provisorisch, vorläufig, einstweilig.
Proportion, Gleichmaaß, Gleichverhältniß.
Provinz, Landschaft.
Publik, öffentlich, allgemein bekannt.
Publikum, das Gemeinwesen, die Leute.
Publiziren, öffentlich bekannt machen.
Pupill, Mündel.
Pussiren, treiben, in Gyps, oder Ton, Blech.
Pyramide, Spitzsäule.

Q.

Quadrat, eine viereckigte Figur, welche vier gleiche Seiten und Winkel hat.
Qualität, Beschaffenheit der Sachen; qualifiziren, beeigenschaften.
Quantität, Größe, Schwere, Menge, Wichtigkeit, auch die Vielheit einer Sache.
Quartal, Vierteljahr.
Quartier, Herberge.
Quarantaine, vierzigtägige Reinigung auf Schiffen zur Verhütung der Ansteckung; Gesundheitsprobe, Liegezeit.
Quecksilber, ein flüßiges Halbmetall, und wird

theils gediegen gefunden, theils aus Bergzinnober, Zinnobererz ꝛc. hervorgebracht. Es wird auf mancherley Weise, besonders aber zur Auflösung der Metalle gebraucht.

Quick-Wasser, ist ein Wasser von Scheidewasser, oder starken Weinessig, darin man Quecksilber, oder Kupfer auflösen laßt, und damit den Ort, welcher vergoldet werden soll, bestreichet.

Quintessenz, das Beste aus einer Sache, Auszug, das Beste.

Quittung, Lossprechung; quittiren, freysprechen, entlassen.

R.

Rabatt, Abzug, Nachlaß an dem bestimmten Preise einer Waare.

Radieren, auskratzen, schaben.

Raffinirt, verfeinert, gereinigt.

Ratifiziren, bestättigen.

Rappe, grob geriebener Schnupftabak.

Rezepisse, Empfangschein.

Rezeß, schriftlicher Vergleich.

Register, Verzeichniß.

Reguliren, in Ordnung bringen.

Reliquie, Ueberbleibsel.

Renoviren, erneuern.

Repariren, ausbessern, wieder gut machen.

Repartiren, vertheilen.

Representant, Stellvertretter, Abgeordneter.

Rest, das Uebriggebliebene, rückständig.

Restituiren, wiederherstellen, wiedergeben.

Revers, Rückschein, Gegenversicherung.

Risiko, Gefahr, Wagniß.

Rotunde, rundes Gebäude.
Ruin, Umsturz, Verderben, Untergang; Ruinen, Schutthaufen, Trümmer.

S.

Sämischgerberey, heißt die Zubereitung der Lederarten durch das Walken mit Fett ohne Lohe und Alaun.
Saffian, wird aus Ziegenfellen, am schönsten in der Levante, vorzüglich auf der Insel Zypern bereitet.
Saline, ein Salzwerk, wo Salz gesotten, und zubereitet wird.
Salmiak, ein flüchtiges, alkalisches, scharfes Salz.
Salviren, in Sicherheit bringen, befreyen.
Salpeter, Salniter, entsteht hauptsächlich aus den faulenden Theilen der Thiere, die kein Seesalz genießen, z. B. von den Vögeln, wenn unausgelaugte Asche von verbrannten Gewächsen und lebendiger Kalk dazukommt. Vollkommenen Salpeter bringt die Natur für sich wohl nur selten hervor. Salpeter wird zur Verfertigung des Schießpulvers gebraucht.
Salz, Kochsalz ist ein Mittelsalz, welches aus einem ihm eigenthümlichen Säuer, und dem mineralischen Alkali besteht, wird entweder in fester Gestalt gefunden, und Steinsalz, gegrabenes Salz genennt, oder aus dem Meerwasser geschieden, und alsdann Meersalz, oder Baysalz genannt, oder aus Salzquellen erhalten.
Salzversilberer, werden diejenigen Beamten genennt, welche das Salz verkaufen.
Satisfaction, Genugthuung.
Schiffswerft, der Platz am Wasser, wo Schiffe gebaut werden.

Schrot und Korn, Schrot bedeutet im Münzwesen das Gewicht, Korn aber das Metall.

Schlacken, sind allerhand Schaum und Unreinigkeiten, welche vom geschmelzten Erze abgesondert werden.

Schlagscheer, damit scheert der Ausbreiter die Strümpfe an den Breitungen.

Schlacht, Damm oder jedes Bollwerk am und im Wasser.

Schuh, ein Maaß, dessen sich verschiedene Künstler und Handwerker bedienen. Ein Schuh wird allzeit in 12 Zoll getheilt, obgleich die Schuhe nicht einerley Länge haben.

Seculum, ein Jahrhundert.

Seekehren, heißt ein langes Seil, beschwert mit hinlänglicher Last, auf dem Grunde der See, an zwey sich gegenüber rudernden Böten befestigt, herziehen, um die abgerissenen Anker wieder aufzufassen, und herauf zu bringen.

Servìette, Tellertuch.

Silhouette, Schattenriß.

Similor, auch Semid'or, Halbgold, zusammengesetztes Metall.

Sorte, Gattung; sortiren, aussuchen.

Sperber, ist das Handbrettchen mit einem kurzen Stiele, worauf der Gypser den Kalk und Gyps hat, wenn er die Decken anwirft.

Spezies, Arten, Zuthaten; trockene Kräuter; auch baares Geld, Spezies-Thaler.

Spezifiziren, berechnen, aufschreiben; Spezifikation, Verzeichniß; Spezereyen, Gewürz.

Spekulation, Nachdenken, Betrachtung, Absicht; spekulativisch, tiefsinnig, nachdenkend, berechnend.

Spediren, verschicken, absenden; Spedition, Versendung.

Spesen, Unkosten, besonders in Versendung der Waaren.

Sphäre, Kugel, Kreis, Wirkungskreis.

Spiritus, Geist, geistiges Wesen aus Kräutern.

Splendid, prächtig.

Stativ, Gestell, worauf man etwas stellt.

Statue, Bildsäule, Ehrensäule.

Statur, Leibesgröße, besonders in Ansehung der Länge und des Wuchses.

Statuten, Ordnungen, Gesetze, Vorschriften.

Stellage, Gerüste.

Structur, der Bau, Bauart.

Studium, der Eifer, die Erlernung, der angewandte Fleiß.

Studiren, sich auf Wissenschaften verlegen, einer Sache allen Fleiß des Nachdenkens widmen.

Subaltern, ein Untergeordneter.

Submittiren, unterwerfen, demüthigen.

Subscribiren, unterschreiben, unterzeichnen.

Substitut, Stellvertreter, Beygeordneter.

Subtil, fein, zart.

Süd, Mittagsgegend.

Summa, Inhalt, Betrag.

Summarisch, kurzgefaßt; summiren, in eine Summe bringen.

Summa Summarum, alles in Allem.

Supplik, Bittschrift; suppliziren, bitten, anhalten.

Suppliren, ergänzen, ersetzen.

Symetrie, Ebenmaaß, gehöriges Verhältniß gegen das Ganze.

Sympathie, Mitgefühl, Mitleiden.

T.

Tabouret, eine Art Floret mit bunten Blumen, wozu eine Figurkette von verschiedener Farbe gehört. Auch ein Sessel oder Stuhl ohne Rücken und Armlehnen.

Tanney, ein dauerhafter, glänzender, wohlfeiler Zeug.

Tariff, Anschlag, Rolle, was dies oder jenes geben muß.

Taue, heißen alle Stricke auf den Schiffen.

Taxe, die Preissetzung, Schätzung; taxiren, den Preis bestimmen.

Tapiren, Haarkräuseln.

Teer, ist das aus einigen harzigen Nadelhölzern mit Harz und Gummi vermischte zähe Oel. Diese Nadelhölzer sind die Tanne, die Kiefer, die Fichte.

Teint, die Gesichtsfarbe; Teinture, Anstrich.

Telegraph, heißt ein Fernschreiber, d. i. wenn man einander 3-4 Tagreisen weit auf einem Berge durch Zeichen Nachricht giebt.

Tentiren, versuchen, prüfen.

Territorium, Land, und Gebiet.

Termin, Frist, Zeit, Ziel, Gerichtstag.

Terrasse, ein erhöhetes Stück Erdreich in einem Garten, oder Hofe mit Abstuffungen.

Testament, Vermächtniß.

Telescop, ein Vergrößerungsglas, dessen man sich zu genauer Betrachtung entweder kleiner, oder entfernter Dinge bedient.

Thermometer, Wärmemaaß, Glas, das Kälte oder Wärme anzeigt.

Thran, das öligte Fett von Seefischen, besonders von Wallfischen.

Tinktur, zubereitetes Wasser zum Färben, Farbe.

Titel, Benennung, Aufschrift; Titulatur, Ehrenbenennung; tituliren, benennen.

Toilette, Putztisch, Nachttisch.

Toise, ein franz. Längenmaaß von 6 Fuß.

Tonne, ist auf den Schiffen ein Gewicht von 3000 Pfund, oder 26 Zentnern. Tonne Golds ist eine Summe von hundert tausend Thalern, oder Gulden, nach den gebräuchlichen Münzsorten eines Landes.

Topas, ein gelber durchsichtiger Edelstein.

Traktiren, behandeln, bewirthen.

Transito, Durchgang, Durchfahrt.

Transparent, durchsichtig, durchscheinend.

Transport; Ueberbringung, Fortschaffung.

Trassiren, Geld auf Wechsel nehmen, oder jemand einen Wechsel richten.

Triangel, Dreyeck.

Tribut, Steuer, Abgabe.

Trizgabel, heißt das Instrument, womit der Ausbreiter die Strümpfe aufrizt.

Trip, Tripe, ein sammetartiger Zeug, dessen Grund aus hänfenem Garne besteht.

Triumph, Siegesfest.

Triumphbogen, sind kostbare aufgerichtete, mit sinnreichen Gemälden und Devisen ausgezierte Bögen, durch welche die triumphirenden Sieger ihren Einzug halten.

Trommel, ist das Instrument, wodurch der Wachsmacher die durch die Glut gezogene Wachsstange aufwindet.

Tropheen, Siegeszeichen.

Tumult, Aufruhr, Empörung.

Turf, oder Torf, eine Art fetter wurzlichter Erde,

welche zu Rasen ausgestochen, an der Sonne getrocknet, und anstatt des Brennholzes gebraucht wird.

U. V.

Uniform, einförmig, einerley Kleidung.

Urne, Todtenkrug, worin die Asche eines Verstorbenen aufbewahrt wurde.

Unze, ein Gewicht, deren 16 ein Pfund ausmachen, wiegt also eine Unze 2 Loth, oder 8 Drachmas.

Vakant, ledig, herrenlos. Vaziren, dienstlos seyn.

Vagabund, Landstreicher.

Validiren, gültig seyn.

Valviren, oder Devalviren, heißt in der Münzkunst durch genaue Versuche das Schrot und Korn einer gegebenen Münze, und daraus ihren Werth nach einem gewissen Münzfuße bestimmen.

Variren, veränderlich seyn. Variation, Veränderung.

Vasen, Gefäße von Marmor oder Metall zu Verzierungen.

Vegetiren, die Lebenskraft aus der Erde ziehen.

Vegetabilien, Pflanzen aller Art.

Vehemend, heftig, ungestümm.

Velpe, Velpel, ein geschnittener Zeug, wie Plüsche.

Veneriren, verehren, Ehre erzeigen.

Verdeck, heißt der oberste Boden des Schiffs.

Veritable, ächt, wahrhaftig.

Verinteressiren, verzinsen.

Victualien, Lebensmittel.

Vidimirt, beglaubigt.

Visiren, genau sehen, zielen.

Visitiren, durchsuchen, besichtigen.

Votum, Stimme bey einer Wahl; votiren, stimmen, Stimmen geben, sammeln.

Vulkan, feuerspeyender Berg.

W.

Waaren, sind verschiedene Erzeugnisse der Handwerke.

Wechsel, Banko, ist ein von der Obrigkeit bestimmter Ort, wo man Geld gegen Interesse gelichen bekommt, und auch gegen Interesse haben kann.

Wechselbrief, eine gewisse Art sicherer Anweisung zur Erhebung eines Geldes, wofür man den Werth bereits empfangen hat.

Wechselkurs, bedeutet 1. das Agio, und den Preis des Geldes, wie solches steigt und fällt. 2. Den Werth der Wechselbriefe, d. i. was es kostet, Geld aus einer Stadt in die andere zu übermachen.

Weißsieden, wenn die Münzblatten theils mit Kochsalz und Weinstein, theils mit geschwächtem Scheidewasser auf ihrer Oberfläche vom Schmutze und unedlen Metalle gereinigt werden.

West, Abendgegend.

Wildschurr, ein von Wolfs- oder Bärenhäuten verfertigter Pelz, davon die rauhe Seite ausserhalb gekehrt ist.

Wolf, ist bey den Wollenwebern ein Kasten, worin die Wolle durch eine gezähnte Winde, und durch die an den innern Wenden des Kastens befestigten Hacken über einer Horde, durcheinander gezogen wird.

Z.

Zausen, die Wolle zupfen, auslesen.

Zettel, heißt beym Weber dasjenige Garn, welches auf dem Stuhle, so lang und so breit, als das Tuch

werden soll, aufgespannt wird, und dessen Fäden sich wechselsweise kreuzen müssen, um einen andern Faden, nach der Breite des Tuchs, zwischen sich aufzunehmen.

Zeug, ist glätter, dichter gewebt, leichter, dünner und ohne Filz, wo hingegen das Tuch wolligter und filzig ist.

Ziseliren, getriebene Arbeit aus freyer Hand, von Silber- Stahl- Blech- und Messing-Arbeitern.

Zokle, (Zokel) nennt der Steinhauer das Fußgestell unter einem Brustbilde.

Zoll, ist ein Maaß, und der zwölfte Theil eines Fußes.

Zucker, ist das Mark eines gewissen Rohrs in Indien; von daher kommt er auch nach Deutschland.

Zug heißt bey dem Glaser der Eisenstock, wo er das Fensterbley zieht.

Zwiste, Fadenbrüche, wenn beym Weber die zerrissenen Fäden nicht gleich wieder zusammengeknüpfet, oder mit dem Nachlenkegarn ergänzet werden.

Verhalten

eines Gesellen bey der Rückkehre in sein Vaterland, und von der Standesveränderung.

1. Wenn du in dein Vaterland zurückkehren willst, so frage dich vorher wohl, ob du den Zweck und die Absicht deiner Wanderschaft erreicht habest, um dich mit Ehren sehen lassen zu können, und etwa eine Standesveränderung mit Nutzen unternehmen zu dörfen?

2. Bey deiner Heimreise kleide dich ordentlich, damit du deinen Aeltern und selbst deinem Berufe im Aeußern keine Unehre machest: denn ein Mensch,

der aus seiner Schuld nichts als Lumpen mit nach Hause bringt, wird für einen Taugenichts gehalten.

3. Vor allem befleiß dich aber, deine Seele so rein und unschuldig wieder heimzubringen ins väterliche Haus, als wie du sie hinausgetragen hast. Denn alle erworbene Geschicklichkeit, alle Feinheit und Gewandtheit im Aeußern, aller ersparte Vorrath am Gelde macht nur alsdann deinen Aeltern Freude und Ehre, wenn du eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe bewahrt hast.

4. Wenn du dich in deinem Vaterlande wieder sehen lassest, so mache keinen Sonderling in Sprache, Gang, Anzug und Manier.

5. Was du Gutes von Sitten, Weltkenntniß und Geschicklichkeit gelernt hast, das zeige im Werke, damit man mit Wahrheit von dir sagen kann: Die Fremde zieht die Leute.

6. Dring das Gute, was du außerhalb deinem Vaterlande erlernt hast, Niemanden auf; sondern arbeite im Stillen, so gut und schön du kannst, und laß es Andere, die Lust dazu haben, nachmachen. Ein Schleyer über deine größere Geschicklichkeit schadet nicht, und wehret dem Neide. Alles, wie es recht und Gott lieb ist.

7. Verachte keinen Arbeiter, besonders von deinem Handwerke. Denn es will Jeder geschätzt seyn, und Jeder hat seine Freunde. Und wenn dich deine Zunftgenossen nicht hassen, so werden dich Andere gewiß ehren und lieben.

8. Laß in deinen Kunstarbeiten dem Vaterlande alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren. Denn der Pfenning gilt nirgends Mehr, als wo er geschlagen ist; ausgenommen, es wäre das Fremde, das du mit

nach Hause brachtest, offenbar besser, so wird es sich nach und nach als solches selbst empfehlen.

9. Im Anfange wirst du um des Bessern willen nicht ungetadelt durchkommen. Achte es aber nicht, und laß deine gerechte Sache der Vorsehung über. Was du ohne eitle Prahlerey, ohne deinem Nächsten zu schaden, in deinem Berufe thust, das wird derjenige segnen, der allein segnen kann.

10. Wenn du nach und nach in deinem Vaterlande Zutrauen, Liebe, Bewunderung erworben hast, so werde nicht eitel, und stolz dadurch. Denn es können auch trübe Tage für dich kommen, wo das zu dir gehabte Zutrauen von feindseligen Herzen geraubt wird.

11. Von den in der Fremde gesehenen und erfahrnen Dingen rede, was wahr ist, und übertreib die Sachen nicht; sonst glaubt man dir auch in wahren Sachen nicht, und du mußt mit Beschämung deine Erzählung abbrechen.

12. Erzähle nur was nützlich und lehrreich ist; das Böse verschweig, damit du nicht unlautere Gedanken und Begierden in den jungen Zuhörenden erregest, und selbst verdächtig werdest.

13. Rühme dich nicht immer vor Andern, die etwa noch nicht gewandert, oder nicht so weit gekommen sind. Dergleichen stille oder laute Vorwürfe beleidigen Manche.

14. Fürchte Gott, ehre die Obrigkeit, liebe deine Brüder, sey gegen Jedermann artig, sey arbeitsam, mäßig, keusch, behutsam, redlich, sparsam, kein Prahler, so kann es dir nicht fehlen, daß dir Anträge zur Versorgung gemacht werden. Rechtschaffene, gute Leute werden mehr gesucht, als daß sie selbst suchen.

15. Manchmal geschieht es freylich, daß man bey

allen seinen guten Eigenschaften unbemerkt und hintangesetzt bleibt. Aber das ist nur ein seltener Fall. Vertraue nur auf Gott, und thu seinen Willen; hoffe auf Gott, und thue Gutes, so wird es dennoch zuletzt zu deinem Beßten ausfallen.

16. Es mag nun dir ein Heyrathsantrag gemacht werden, oder du magst dich selbst um eine zu ehelichende Person bewerben, so geh immer mit Verstand und Vorsicht zu Werke. Denn es ist ein gar wichtiger Schritt der Schritt zur Standesveränderung; deine zeitliche und auch ewige Glückseligkeit hängt davon ab.

17. Fang deine Sache mit Gott an, und im Gebethe um seine Erleuchtung; auch berathe dich mit deinen Aeltern und andern guten Freunden und verständigen Männern, die so viel Einsicht haben, dir die Wahrheit sagen zu können, und soviel guten Willen und Unpartheylichkeit, dir sie sagen zu wollen.

18. Sieh bey deiner Wahl nicht blos auf Schönheit, Jugend und Reichthum. Es ist zwar gut, darauf zu sehen; aber wenn die junge, schöne, wohlgewachsene, reiche und begüterte Person keine andere guten Eigenschaften besitzt; wenn sie nicht auch sittsam, tugendhaft, verständig, und hauswirthschaftlich ist; wenn sie in allem Betrachte keine gute Hausfrau, Gattinn und Mutter vorstellen kann, so bist du mit ihr betrogen.

19. Sieh bey deiner Wahl vorzüglich auf die Gemüthsbeschaffenheit der zu ehelichenden Person. Eine sanftmüthige, nachgiebige Person ist wohlgewählt für einen raschen Mann, und eine muntere, beherzte, und gesprächige für einen stillen, melancholischen am besten.

20. Stelle der dir gefälligen Person deine Vermö-

gensumstände nicht besser vor, als sie wirklich sind, und mache keine Versprechungen, die du nicht halten kannst, oder willst. Eben so vorsichtig sey auch auf Seite dieser Person. Mit den Hoffnungen auf Erbschaften darf man nicht scherzen.

21. Knüpfe das Band nicht eher, als bis du wahre, aufrichtig herzliche Zuneigung zu ihr in dir fühlest, und übereile Nichts. Deswegen sieh auch auf Gleichheit des Alters: denn die ungleichen Ehen sind selten vergnügte Ehen, und sind für Leib und Seele schädlich. Es gehört viele Entschlossenheit und eine geübte Tugend dazu. Wer es fassen kann, der fasse es!

22. Wählst du eine Person, die schon vorher in der Ehe gelebt, und Kinder hat, so überlege es vorher wohl, was das auf sich habe, und sagen wolle: die Kinder eines Andern zu erziehen und zu versorgen. Es giebt aber auch Männer, die sich bey diesen schwierigscheinenden Verhältnissen sehr gut befinden; und Stiefväter, die die Kinder so liebreich behandeln und versorgen, als es kein leiblicher Vater thun würde.

23. Erlaube dir nicht vor der Zeit Freyheiten, die nur der Ehestand gestattet, so kannst du dich allzeit mit Ehren zurückziehen, wenn du deinen Sinn änderteſt.

24. Das ist auch wahr: manches junge Paar kam zusammen, ohne besonders viel Geld sich einander zuzubringen. Aber, da ihre Herzen für einander geschaffen waren, mit einem Herzen voll Liebe und Treue, bey einem gottesfürchtigen Wandel und einem friedliebenden, mit wenigem genügsamen Gemüthe, und — durch unermüdeten Fleiß, gemeinschaftliche Sparsamkeit, weise Einschränkung, sehr mäßige Lebensart und vernünftig christliche Kinderzucht — schwangen sie sich zu demjenigen Grade bürgerlichen Wohlstandes, der

beneidungswürdiger ist, als die größten Reichthümer und das oft kummervolle, blendende Glück der Vornehmen. Und nach zwanzig, dreyßig Jahren liebten sie sich verhältnißmäßig noch so zärtlich, wie an ihrem Hochzeittage.

Warnung
vor das zu frühe Meisterwerden und Heyrathen mancher aus der Fremde zurückkehrenden Gesellen.

Manche junge Gesellen treffen öfters, so bald sie aus der Fremde zurückkommen, Anstalten, ihre Meisterstücke zu machen, und sich um ein Mädchen als Braut zu bewerben. Ein vernünftiger Gesell, dem es darum zu thun ist, in seiner Kunst immer vollkommener zu werden, wird, so wenig es ihm auch an Kenntnissen, Geschicklichkeiten und hinlänglicher Uebung in seiner Kunst und Profession fehlen mag, doch nicht aus Stolz und Einbildung ungeduldig nach dem Titel eines Herrn und Meisters streben, um den sich manche beynahe zu früh bewerben, indem es vielleicht für sie in verschiedenen Rücksichten besser wäre, wenn sie noch ein oder ein paar Jahre in der Werkstätte eines geschickten und erfahrnen Meisters zu ihrer Uebung zubringen würden. Von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit dieser Uebung wollen freylich dergleichen Personen nichts wissen, denen nur der Herr und der Meister, und das Heyrathen im Kopfe steckt, und die sich selbst, was ihre Kenntnisse und Geschicklichkeiten anbelangt, lange nicht genug kennen, die sich weit mehr zutrauen, als sie sich zutrauen sollten, und sich durchaus schon für vollkommen halten, weil sie schon so und

so lange Gesellen seyen, deren stolzer und eigensinniger Geist auch nie zu belehren ist. Nicht selten aber zeigt es sich doch in der Folge der Zeit, daß solche Menschen besser gethan hätten, wenn sie mit dem Meisterwerden weniger geeilt, und sich das Gesellenseyn nicht sobald hätten entleiden lassen. Es ist kein seltener Fall, daß dergleichen Meister, denen es an hinlänglicher Geschicklichkeit fehlte, ihre Meisterschaft wieder aufgeben, und sich entschließen mußten, wieder Gesellenweise (wie man es nennt,) zu arbeiten. Auf diese Art kamen sie also anstatt vorwärts, wieder zurück, und bereueten es gewiß oft, mit dem Meisterwerden und Heyrathen allzugeschwind gehandelt zu haben. Für einen solchen unüberlegten Entschluß mußten aber auch die andern, denen es eben nicht an Geschicklichkeit fehlte, oft auf mancherley Art büßen, weil sie entweder eine Person aus Leidenschaft geheyrathet hatten, die gar kein Vermögen hatte, oder weil sie das Eigenthum derselben schon zum voraus zum Meisterstückmachen, zu den Unkosten, welche mit dem Meisterwerden verbunden sind, zur häuslichen Einrichtung, und auch wohl bisweilen zur Bezahlung geheimer Schulden, oder anderer Ausgaben verwendet hatten, so, daß ihnen, da sie in die Ehe traten, und der Mann nun seine Profession zu treiben anfieng, nichts oder nur sehr wenig am Gelde übrig blieb, weswegen er oft, wenn er kein Geld vorräthig hatte, nicht arbeiten konnte; oder weswegen man ihm, er mochte auch immer ein ehrlicher Mann gewesen seyn, um seiner bekannt gewordenen Armuth willen, besonders wenn er edlere Metalle, als Gold und Silber verarbeitete, nichts von solchen zum Verarbeiten anzuvertrauen wagte.

Obgleich diese Bemerkungen wohl nicht allgemein

geltend sind, so widersprechen sie doch nicht der öftern Erfahrung, und eben so wenig den Gesetzen der Ueberlegung, den Regeln der Klugheit, welche darum recht viele junge Gesellen beherzigen sollten!

Vermächtniß
eines Vaters an seinen in die Fremde gehenden Sohn.

Mein Sohn! du bist im Begriffe, mich zu verlassen, und in die Welt zu treten. Ich wünsche dir vom Grunde meines Herzens, daß du in derselben dein Glück machest; vorzüglich aber, daß du die Hoffnung, welche ich von dir geschöpft habe, erfüllen mögest. Doch, wie sehr bin ich um dich besorgt, mein liebster Sohn! Ich setze zwar in dein Herz kein Mißtrauen, ich weiß, daß es redlich ist; aber die Welt ist an schlimmen Beyspielen voll, die alle guten Vorsätze eines jungen Menschen sehr geschwind untergraben. Ich habe Leute gekannt, die ihres ganz vortrefflichen Herzens ohngeachtet, ihre Unschuld verloren haben, und in der Welt elend wurden.

Wie sehr würde ich mich betrüben, theuerster Sohn! wenn du durch böse Beyspiele dich verführen ließest. Du würdest ein beängstigtes Leben, und trostlose Tage davon tragen, und ich den bittersten Schmerz empfinden. Du kannst deinem Unglücke entgehen, und mir die daraus entstehende Betrübniß ersparen. Halt nur fest daran, daß du den Grundsätzen der Religion, der Ehre und der Tugend nachkömmst. Laß sie zur beständigen Richtschnur deines Lebens dienen, so wirst du niemals, weder bös, noch wahrhaft unglücklich seyn. Ich will dir noch einige gute Lehren geben; erwäge sie wohl, und sey ihrer eingedenk!

Sey fromm, getreu, gerecht, geduldig und verschwiegen,
Flieh' Wohllust, Müssiggang, Neid, Hoffart, Zank und Lügen.
Trau', aber schaue Wem! Halt', was du hast zu Rath:
Vertraue deinem Gott, arbeitend früh und spat.
Gieb gern' dem Dürftigen. Entschlag dich eitler Sorgen.
Was du noch heut' kannst thun, das spare nicht auf Morgen.
Nimm weiser Leute Lehr' und Warnung dankbar an.
Vergiß auch derer nicht, die dir was Gut's gethan.
Halt' treue Freunde werth. Laß falsche Herzen fahren.
Gedenke, daß wir selbst vergehen mit den Jahren:
Und trachte desto mehr, und zwar zu jeder Frist,
Nach dem, was ewig währt, und was im Himmel ist!

Wandergeschichten.

Töffels dreytägige Wanderschaft und Rückkehr in seine Heimath.

Gern wäre Töffelchen bey der Mutter geblieben, gern hätte ihn diese auch bey sich behalten, aber der Vater, der Vater, das war ein harter Mann. Wenn der Junge mit Ehren Meister werden will, war immer seine Rede, so muß er gewandert haben. Das fatale Wandern, denk' an mich, Mann, wir büßen das Kind ein; wie viele sind schon fortgewandert, und sind in ihrem Leben nicht wieder gekommen, denk' an mich, Töffelchen kommt auch nicht wieder. So bleibt er weg, genug, der Junge muß fort, hab' auch gewandert, bin in Naumburg, Merseburg, und auch in Leipzig gewesen. Aber der arme Schelm ist ja in sei-

nem Leben noch nicht eine Stunde weit gekommen, wie will er sich denn in der weiten Welt zurechte finden, wer will ihn denn waschen, und das Halstuch umthun? Du weißt doch, daß er dieß ein für allemal nicht kann. So muß ers lernen, schlimm genug, daß du ihn so verwöhnt hast! Kurz und gut, auf den nächsten Sonntag muß der Junge aus dem Hause seyn, oder ich will nicht Schwan heißen. Ein ganzes Jahr schon hatte die liebe Mutter Töffelchens Abreise zu hintertreiben gewußt, bald war es ihrem Vorgeben nach zu warm, bald wieder zu kalt, bald war der Feind in der Nähe, bald waren die Landstraßen nicht sicher, bald bekam das Kind noch zur rechten Zeit den Husten, bald war das Scharlachfieber unterwegs. Immer war Meister Schwan nachsichtig gewesen, jetzt aber schien seine Nachsicht auf einmal ihr Ende erreicht zu haben. Der gute Junge sollte und mußte fort. Ach! wie da das Herz der zärtlichen Mutter blutete! Allenthalben lief sie umher, um ihm wenigstens einen Reisegesellschafter zu verschaffen. Ich kanns nicht übers Herz bringen, das Kind so ganz allein in die Welt zu jagen, er weiß keinen Bescheid, wie leicht könnte er sich verirren. Endlich war sie so glücklich einen alten verständigen Gesellen aufzutreiben, der gerade auch den Sonntag bestimmt hatte, um da seinen Wanderstab weiter zu setzen. Dieser hatte schon was ehrliches in der Welt versucht, wußte von gar vielen Städten das Wahrzeichen; wußte in welchen Städten gutes, und in welchen schlechtes Bier anzutreffen sey; war mit bey dem Aufstande der Handwerksbursche in Celle, in Breslau und Hamburg gewesen. Das ist ein Geselle, Mann, wenn der den Mund aufthut, so schweigt alles, keinen bessern Reisegesellschafter hätten wir für

unsern Sohn finden können. Es ist mir ordentlich ein Stein vom Herzen, das kannst du glauben, Mann. Der Mensch weiß Bescheid, siehst du, sogar in Mainz ist er gewesen, und hat den Schinderhannes hinrichten sehen, ja mit einem solchen Gesellen möcht ich selbst wandern, willst du das wohl glauben? Nicht wahr, so weit bis Mainz bist du doch nicht gekommen? Aber so weit soll unser Kind auch nicht; wills Gott, so soll er in Erfurt bleiben, und bis dahin will ihn auch der Dessauer begleiten. Und Noth sollen sie gewiß unterwegs nicht leiden, ich will sie schon mit allem reichlich versorgen. Moßje Dessauer, sagte sie dem alten Fechtbruder ins Ohr, ich habe meinem Töffel ein paar tüchtige Würst ins Bündel gepackt, und hier hat er auch ein Paar für sich. Den Beutel wird der Vater schon füllen; aber unter uns gesagt, ich habe den Burschen noch so eine heimliche Freude machen wollen, und habe in seinen Sonntagsrock meine Sparbüchse gesteckt, die ich von Kindheit an gesammelt habe. Er kanns glauben, es sind zehn feine Gulden darinnen, ein Oehrdukaten, den meine Großmutter noch am Halse getragen hat, und ein paar schöne Schaustücke. Was wird Töffelchen vor Augen machen, wenn er, wills Gott! morgen über acht Tage den Rock zum erstenmale anziehen, und den Schatz finden wird. Brav, brav gedacht! versetzte der Dessauer, und drückte ihr die Hand, das heiß ich doch eine Mutter! So sorgte die Meinige nicht, als ich vor zwanzig Jahren den Wanderstock das erstemal ergreifen that. Aber hört er wohl, Moßje Dessauer! nehm er das Bürschchen in Acht, er ist etwas blöd, und weiß sich nicht so recht mit den Worten zu finden, auch ist er das Gehen eben nicht gewohnt. Was brauchen sie sich denn aber auch

zu übernehmen, ich dächte, wenn sie alle Tage ihre zwey Meilen machten, das wäre genug, und da könnten sie doch in vier Tagen bequem in Erfurt seyn; aber hört er, weiter ja nicht bis Erfurt! Werde ihn schon in acht nehmen thun, Mutter Schwan, sorge sie nicht, will ihn glücklich nach Erfurt bringen, und in acht Tagen kann sie schon einen Brief haben, wenn sonst das Söhnchen schreiben kann. Ach! was wird das für eine Freude für uns seyn! Ja, schreiben kann er, und das recht schön, wir haben ihn ja ein ganzes Jahr in die Schreibestunde geschickt, und da hat er ein ganzes Buch voll Briefe geschrieben; wie wäre es denn Dessauer, wenn ich das Buch mit einpakte, da brauchte er doch nur zuweilen einen abzuschreiben und herzuschicken. Immer lieber ein paar Würste mehr, Mütterchen, schreiben wollen wir wohl aus dem Kopfe.

Den ganzen Sonnabend brachte die Mutter damit zu, dem Söhnchen gute Lehren zu geben. Der Unterricht eines einzigen Tages sollte das wieder einbringen, was bisher war versäumt worden. Er sollte auf einmal zu einem klugen, höflichen und tugendsamen Gesellen gemacht, und auf die ganze Zeit seiner Abwesenheit gegen alle Verführung in Sicherheit gesetzt werden. Die gute Mutter wußte nicht, daß man von der frühesten Jugend an müsse zum Guten gewöhnt werden, wenn man die nöthige Fertigkeit erlangen wolle, es in spätern Jahren auszuüben. An Kenntnissen aller Art fehlte es demselben ganz. Außer einigen Abend- und Morgengebethen, dem Handwerksgruße, wie man das Wort auf der Herberge und den Abschied vom Meister begehren müsse, wußte er wenig, oder gar nichts. Er ließ sich die abgeschmacktesten Mährchen weiß machen, ohne daß er jemals nach-

gedacht hätte, ob dies oder jenes wahrscheinlich, oder auch nur möglich seyn könne. Die Mutter pflegte immer zu sagen, wenn er sich zuweilen gar zu kindisch betrug: Verstand kommt nicht vor Jahren. Zur Ordnung war das einzige Söhnchen auch nicht sehr gewöhnt worden. Er wusch sich die Woche über gewöhnlich gar nicht; aber die Mutter machte es des Sonntags dadurch einigermassen wieder gut, daß sie eine Hauptwäsche mit ihm vornahm. Wenn Mittags oder Abends gegessen wurde, so setzte er sich nicht mit an den Tisch, sondern nahm den Teller, setzte sich damit in eine Ecke, in den Hof, oder in den Stall, und ließ dann Teller, und Löffel stehen und liegen, wo es war. Auch die Schulen besuchte er unordentlich, oft zu spät, noch öfters gar nicht, und wenn sich der Lehrer darüber beschwerte, so warś bey der Mutter nicht recht. Bald hatte er dies, bald jenes Buch, bald die Dinte, bald die Federn, niemals aber das Morgenbrod vergessen. Seine Bücher waren beschmutzt und zerrissen, besonders enthielt das Schreibebuch eine vollständige Sammlung aller nur möglichen Dintenflecken. Niemals legte er die Bücher an einen Ort, wo er sie wiederfinden konnte. Bald lagen sie auf, bald unter der Bank, im Hofe, und besonders in der Küche unter Töpfen und Schüsseln. Denn, wenn er aus der Schule nach Hause kam, so gieng der Weg immer vors erste in die Küche, weil er da die Mutter zu finden hoffte, die dem hungrigen Töffelchen zuweilen ein gutes Bißchen aufhob. Daher kams nun, daß er seine Bücher immer nicht finden konnte. Es wurden dann alle Winkel ausgesucht, die Zeit verstrich, und er blieb entweder zu Hause, oder kam zu spät. Eben so wars auch mit der

Kleidung, die mußte des Morgens immer im ganzen Hause zusammengesucht werden. Fand sich ein Stück nicht, so wurde geweint, so lange geweint, bis die Mutter ihn damit tröstete: du kannst ja heute einmal aus der Schule bleiben. Hatte er etwas zu lernen aufbekommen, und es wollte nicht gleich in den Kopf, so weinte er ebenfalls; denn die Mutter, die das Weinen nicht wohl sehen konnte, pflegte dann wohl zu sagen: du brauchst dich nicht so anzugreifen, du sollst kein Professor werden.

Der Unwissende, Unordentliche und Faule sollte jetzt sein Heil in der Fremde versuchen, wo man arbeiten, und außer dem Handwerksgruße, noch andere nöthige Regeln beobachten muß, wenn man nicht verlacht und verachtet seyn will. Der alte Fechtbruder stellte sich indessen pünktlich Sonntags früh sechs Uhr ein, und nachdem die Familie den Kaffee eingenommen hatte, giengs würklich an ein Scheiden. Reichlich floßen die Thränen der Mutter, und eben so reichlich die des Söhnchens; und sicher würde der Abend beyde noch weinend gefunden haben, wenn nicht der Dessauer endlich aufgebrochen wäre. Vater und Mutter geleiteten die Wanderer bis vors Thor, und der Vater schärfte es dem Söhnchen noch einmal recht ernstlich ein, ja nicht unter zwey Jahren die Stadt und das väterliche Haus wieder zu betreten. Die Mutter ermahnte ihn dagegen unter vielen Händedrücken das Saufen und die Saufgesellschaften zu meiden, und setzte hinzu: böse Gesellschaften verderben gute Sitten. Töffelchen wußte nicht, sollte er rückwärts oder vorwärts gehen, aber sein treuer Begleiter zog ihn mit fort, sprach ihm Muth ein, und versicherte, daß zwey Jahre in der Fremde so geschwind vergiengen, wie

zwey Monate zu Hause; daß er zwanzig Jahre in der Fremde sey, und daß er sich immer noch nicht nach Hause sehne. Noch einmal blickte Töffelchen zurück nach der Mutter, und sahe, wie sie händeringend und weinend dem Vater folgte. Gern wäre er ihr nochmals in die Arme geflogen, wenns sein Begleiter gestattet hätte. So aber mußte er vorwärts. Der Alte stimme ein Lied an, schwenkte bey jedem neuen Verse den Hut, und war zufrieden, wie ein König. Töffelchen wurde nach und nach von der frohen Laune des alten Bruders angesteckt, wurde gesprächig, und that tausend Fragen, die der Alte auch immer, ohne in Verlegenheit zu gerathen, beantwortete. Unter andern fragte er bey einem Acker blühender Wicken, was das wäre? Perlgraupen, wurde geantwortet. Ja, die werden wir bis Erfurt noch viel antreffen, und bey Erfurt, da sollst du erst sehen, was da alles gebauet wird. Aber doch kein Kaffee? Warum denn nicht, Eichorien-Kaffee genug: sogar Rettiche zieht man daselbst. Ja! Rettiche, das glaube ich, das ist ja aber keine Kunst. Nun, weißt du aber was, Brüderchen! fuhr der Alte fort, hier im nächsten Dorfe wollen wir fürs erste einmal einkehren, und ein kleines Schnäpschen machen, denn sonst laßt sichs nicht gut marschiren. Es wurde nichts dagegen eingewendet, es wurde Schnaps, (Brantewein) gebracht, der Alte stürzte ein Glas hinunter, nnd sein Reisegesellschafter wollte doch zeigen, daß er heute auch nicht aus der Lehre käme, und leerte das seinige eben so geschwind. Recht so, Bruder! du wirst gut, du begreifst etwas. He da! Frau Wirthinn, noch ein Schnäpschen, auf einem Beine kann ich nicht stehen; ich auch nicht, schrie der An-

dere, und setzte den Hut auf die Seite, mir auch noch ein Glas. Recht so, Brüderchen, wir wollen uns nicht übereilen, ich dächte, du holtest ein Würstchen heraus, der Schnaps bekömmt weit besser, wenn man etwas dazu anbeißen thut. Das meine ich auch; aber Bruder, es ist ordentlich, als wenn mir der Schnaps in den Kopf stiege. Schadet nichts, er steigt auch wieder heraus, sorge du nur nicht. Auf eine glückliche Reise! Beyde tranken nun einander so oft zu, daß unser Töffel, ehe eine Stunde hingieng, völlig betrunken war. Er zeigte doch also recht bald, wie sehr gut er die letzte Lehre seiner lieben Mutter zu Herzen genommen, und wie pünktlich er die übrigen in Zukunft befolgen werde. Sinnlos fiel er in einen tiefen Schlaf. Der Alte hingegen ließ sichs fürs erste bey seiner Wurst recht wohl seyn. Nach und nach legte er sich denn auch nieder, unbekümmert, ob, oder wann sie weiter kommen wollten. Nachmittags erwachte der Alte, es war mehr Gesellschaft eingetroffen, und da ließen sie sichs von neuem wohlschmecken. Töffelchen aber erwachte nicht eher, als bis der erste Tanz mit blasenden Instrumenten eröffnet wurde. Hier fuhr er auf, rieb die Augen, und fragte in einem weinerlichen Tone: wo ist denn meine Mutter? Da fieng die ganze Gesellschaft an zu lachen, und würde noch lange fortgelacht haben, wenn nicht der Alte herbey gekommen und gefragt hätte: nun, Brüderchen, ist denn der Schnaps endlich wieder aus dem Kopfe herausgestiegen? Siehst du, hab ich nicht gesagt, wie er hineinkömmt, so kömmt er auch wieder heraus. Aber, wo sind wir denn? Immer noch in Schwallheim, Brüderchen. Ja, siehst du hier gehts lustig her, hier laß uns heute bleiben. Wir haben ja nichts zu versäumen, es giebt hier guten

Schnaps, gutes Bier, gute Musik, was wollen wir denn mehr? Nein, ich will nicht mehr hier bleiben, ich will fort, will nach Erfurt. Närrchen, da werden wir wohl noch hinkommen, wenns auch heute nicht ist. Komm, noch ein Tänzchen, komm. Ich mag nicht, ich tanze nicht mit Bauernmädchen! Je so tanz er mit einer Prinzessinn, wenns eine thun will. Denkt einmal, Vater Henrich, der Gelbschnabel da will nicht mit Bauernmädchen tanzen. Nur nicht von Gelbschnabel gesprochen, fuhr Töffelchen heraus, bin kein Gelbschnabel, und hielt die Hand aus. Aber schnell fühlte er Vater Henrichs schwere Hand dermassen, daß ihm der Hut vom Kopfe flog. Soll das Spaß oder Ernst seyn, fragte Töffelchen, indem er den Hut wieder aufhob? Ernst, sagte Henrich ganz gelassen. Nun, das lasse ich mir gefallen, denn solchen Spaß verstehe ich nicht. Da fieng die ganze Gesellschaft wieder an zu lachen. Ey, ey! das bischen Schnaps sitzt dir doch wirklich noch im Kopfe, Brüderchen, sonst würdest du nicht so einfältig reden thun. Ho! ho! nur nicht so einfältig gesprochen, bin nicht so einfältig, wie du glaubst, wenn ich auch nicht so groß und so alt bin, wie du, so hab ich doch auch das meinige gelernt. Und ich will fort, bleib du, wo du willst. Er war wirklich aufgebracht, holte seinen Bündel hervor, und gieng nach der Thüre. Der Alte redete ihm zu, machte Späße, aber das alles half nichts. Da er nun durchaus nicht bleiben wollte: so sagte der Alte, nun so geh du hin, wenn du dich finden kannst. Das wirkte, schnell drehte sich der Trotzkopf um, und sagte: Finden, ja finden kann ich mich nicht, wenn du nicht mit mir gehst. Abermaliges Gelächter. Töffelchen wurde nun still, setzte sich allein, legte den Kopf auf den Tisch, fieng,

an zu weinen, und murmelte zwischen den Zähnen, daß ers bey erster Gelegenheit seiner Mutter klagen wolle. Die Nacht gieng hin, und der zweyte Tag der Wanderschaft brach an. Ach! aber neue Schicksale erwarteten unsre Wändrer. Als nämlich die Zeche bezahlt werden sollte, konnte der gute Töffel den Geldbeutel nicht finden. Das ist ja hübsch, sprach der Wirth, ich glaube der liebe Vater denkt, daß die Wirthe auf der Straße nach Erfurt Schnaps und Bier für Langeweile reichen; das gefällt mir, gezecht, betrunken, gezankt und nachher kein Geld. Du lieber Gott! ich wills betheuern, daß mir die Mutter den Geldbeutel in die Hand gegeben, und daß ich ihn eingesteckt habe. Nun, so hole er ihn wieder heraus, wo er ihn hingesteckt hat, meine Bezahlung muß ich haben. Ja, Dessauer, da müssen wir wieder umkehren, ich muß den Geldbeutel entweder verloren, oder doch noch liegen gelassen haben. Das ist möglich; wie komme ich aber zu meiner Bezahlung? Er kann ja mitgehen, Herr Wirth, wenn ers nicht glauben will, er kann ja die Mutter selbst fragen. Nun, das wäre doch ein Vorschlag zur Güte; der Alte schlug sich endlich ganz verdrüßlich ins Mittel, und sagte: ich will nur bezahlen, damit wir weiter kommen, du kannst mich in Erfurt wieder bezahlen. Das ließ sich der Beängstigte sehr gern gefallen, und so gieng die Reise weiter. Der Alte fieng wieder an zu singen, und der Junge fragte alle Augenblicke, wie weit sie nun noch von Erfurt wären? So kamen sie aufs nächste Dorf. Das merke dir, Brüderchen, sagte der Alte, vor einem Wirthshause muß man nie vorüber gehen, ohne einmal zu trinken. Aber sie zanken doch da nicht wieder, wie gestern? Ey bey leibe nicht, wo denkst du hin, es ist

ja ganz andere Herrschaft. Kaum waren sie eingetreten: so fragt der Wirth, woher des Landes? Immer vom Rheine her, war die Antwort des Alten. Da pflegt aber jetzt eben nicht viel Gutes herzukommen. Kann seyn, an uns aber soll er doch sehen, daß es auch Ausnahmen giebt. Er fieng nun gleich zu erzählen an, und der Wirth war ganz Ohr. Jede Erzählung schloß er aber damit, daß er sich auf Töffelchen berief, der sollte alles bezeugen. Da der Wirth einmal hinaus gieng, so fragte Töffelchen, ganz verwunderungsvoll: wenn wäre ich denn im Rheine gewesen, ich bin ja in meinem Leben noch keine Stunde weit gekommen, ist denn der Rhein eine große Stadt? Närrchen, sprich du nur zu Allem ja, was ich sage, so ists schon gut. Wenn man bey den Wirthen nicht erzählen, nicht lügen kann, so ist man nicht gern gesehen; wenn man aber erzählt, so vergessen sie manches Gläschen aufzuschreiben. Indem trat der Wirth wieder ein, und die Erzählung begann von Neuem; die letzte Kaiserkrönung war diesmal der Gegenstand der Unterhaltung. Hat denn das Bürschchen da dieselbe auch mit angesehen, fragte der Wirth. In Frankfurt war er, aber gesehen hast du wohl nichts davon, nicht wahr Brüderchen? Ja, ja, gesehen hab ich nichts davon. Und wie gieng den das zu? Das lasse er sich erzählen thun. Den Tag vor der Krönung schickt ein Landsmann zu ihm, und läßt ihn bitten, daß er ihm doch seinen Rock auf ein Stündchen leihen möchte. Wars nicht so? Gesehen hab ich nichts davon. Nun gut, mein lieber Landsmann erhält den Rock, bringt ihn aber weder die Stunde darauf, noch den folgenden Tag wieder, und da muß mein guter Kammerad für seine Gutwilligkeit den ganzen Tag zu Hause blei-

ben, und bekommt nichts zu sehen. Er wird aber gewiß auch keinem wieder seinen Rock leihen, wenn ein Kaiser gekrönt wird. Jetzt gieng unser Töffel einmal hinaus, und welche Freude, er traf im Hause eine alte Nachbarinn an, die sich erboth, wenn er etwas an die Mutter zu bestellen hätte, es treulich auszurichten. Das war eine zu schöne Gelegenheit, als daß er sie hätte unbenutzt lassen sollen; er nahm ein Blatt Papier, und schrieb mit Bleystifte seinen ersten und einzigen Brief darauf, der also lautete:

Gott zum Gruß, liebe Mutter!

Wir sind, Gottlob! ganz gesund in Krautleben angelangt, das wollte ich ihr doch schreiben, und auch vermelden, daß es mir in der Fremde noch gar nicht gefallen will. Denn, warum, das will ich ihr wohl sagen, sieht sie, mir kriegt da wohl vielerley zu sehen, wie mit den Graupen, aber die Leute, die sind auch oft grob und schlagen gleich zu. So wie gestern in Schwallheim, da giengs auch patsch, da hatte ich eine, und ich war doch ganz unschuldig; nachher hatte ich auch den Geldbeutel nicht mehr, so war auch das Geld weg, und ich weiß nicht wohin. Und der Dessauer hat da noch bezahlt, und ich werde es ihn ehrlich wieder bezahlen in Erfurt. Aber wir mußten auch auf der Streu schlafen, und das war auch kein Spaß, aber bis jetzt habe ich den Beutel nicht wieder, so wie das Geld. Wenn ich ihn etwa verloren oder liegen gelassen habe, so bringe sie ihn mir doch her. Nun weiß ich weiter nichts. Grüße sie doch schön meinen lieben Vater, und auch an sie, und erzähle sie es doch dem Vater mit dem Beutel und mit der Streu, und wo wir schon sind, und daß der Bruder Dessauer noch keine Schläg ge-

kriegt hat, ich aber. Und ich will mich auch schönstens bedanken.

Wie freute sich der Briefsteller, wie der Brief auf dem Blatte stand, daß einige Stunden darauf die gute Mutter in Händen haben, und seine Unfälle daraus ersehen konnte. Jetzt war es aber auch Zeit, den Stab weiter zu setzen. Es wurde warm, der Weg gieng bergan; da fühlte das gute Muttersöhnchen zum erstenmale das Beschwerliche der Wanderschaft, alle Augenblicke warf er einmal das Bündel ab. Der Alte mochte singen oder erzählen, das Bündel wurde davon nicht leichter. Endlich erbarmte sich derselbe, nahm dem Einfältigen das schwere Bündel, und gab ihm das seinige, welches sehr leicht war. Töffel lachte in seinem Herzen über die Dummheit des Alten, und über den vortheilhaften Tausch. Jetzt fieng er an zu singen und zu scherzen, aber der Alte schritt doch dermaßen darauf los, daß unser Töffel auch mit seiner geringen Last nicht gut fort konnte. Er fieng gar bald an, von neuem zu klagen, zu ruhen, und bald auch zu weinen. Endlich erblickte er in der Ferne ein Dorf, ach da wurde ihm wieder wohl, da werden wir doch etwas einkehren, nicht wahr, Bruder? Versteht sich, wurde geantwortet, auf dem Dorfe kochen sie einen herrlichen Kaffee, und der soll gut seyn auf die Hitze, habe ich gehört, du wirst doch ein Täßchen mittrinken? Ey ja, Kaffee trinke ich gar zu gern, den bin ich gewohnt. Nun, so will ich etwas voraus gehen, und denselben bestellen, du kannst langsam nachkommen, vielleicht triffst du ihn da schon bereit. Das ließ sich Töffel sehr gern gefallen, der Alte verdoppelte die Schritte, und Töffel nahm sich desto mehr Zeit, in der

gewissen Hoffnung, dann ganz zuverlässig den fertigen Kaffee anzutreffen. Müde und matt langte er vor dem Wirthshause an, erstaunte aber nicht wenig, da der Wirth versicherte, daß er keinen Dessauer mit einem schweren Bündel gesehen habe. Er wird mich doch nicht im Stiche gelassen, ach du lieber Gott, wie wollte ich mich nach Erfurt finden. Ja gewiß, ich wende lieber wieder um, aber mein Sonntagsrock, wo werde ich den wieder finden? Wo er ihn verloren hat, antwortete der Wirth ganz gleichgültig. Da stand der arme Verlassene. Niemand hatte Mitleiden mit ihm. Wer konnte es ihm verargen, daß er seinem gepreßten Herzen durch einen Strom von Thränen Luft zu machen suchte. Nun versammelten sich mehrere Menschen um ihn her, man fragt, was ihm fehle? Er klagt um seinen Reisebündel mit dem Sonntagsrocke. Keiner kann das Ding begreifen, einer sieht den andern an. Der Mensch weint über sein verlornes Bündel, und es hängt ihm auf dem Rücken. Dem gehts, fuhr ein Anderer fort, wie jenem, der das Pferd sucht, und nicht weiß, daß er darauf reitet. Es muß gar sehr leicht seyn, daß ers nicht fühlt, fügt ein Dritter hinzu. Das fühle ich wohl, versetzte Töffel ärgerlich, das ist ja aber das meinige nicht, meines hat ja der Dessauer mit fortgenommen. Wo ist denn der Dessauer? Das weiß ich eben nicht. Wenn ers nicht weiß, wer solls denn wissen? Nach und nach suchte er sich denn deutlicher zu erklären, da dringt man in ihn, die Zeit nicht mit Klagen zu verderben, sondern dem spitzbübischen Kammeraden so geschwind als möglich nachzusetzen. Das thäte ich gern, wenn ich doch nur wüßte, wo er sich hingewendet hätte. Einer rieth nun diesen, ein Anderer jenen Weg einzuschlagen. Die mei-

sten meinten, daß er den Weg nach dem Holze genommen haben würde. Man treibt ihn zu eilen, er aber steht, wie angenagelt. Endlich schöpft er ein Herz in den gräulichen Wald einzudringen. Aber beym Eintritte überfällt ihn wieder die vorige Furcht, mit jedem Schritte wird sie größer. Schon fängt es ihn an zu gereuen, schon bleibt er stehen, schon will er umwenden, da tritt ein Holzhauer aus dem Busche, er erkundigte sich, ob nicht ein Handwerksbursche so und so gekleidet den Weg passirt sey. Es wird bejahet, und hinzugesetzet, daß er ihn leicht noch einholen könne. Jetzt nimmt er sich zusammen, er fangt an zu laufen, er fangt an zu schreyen: Dessauer, Dessauer, warte doch! dieser fand nicht für gut zu antworten, noch weniger zu warten. Das ungewohnte Laufen, das Schreyen, die Angst matteten ihn ab, er kann nicht weiter, noch einmal ruft er, und welche Freude! er erhält Antwort. Wo bist du denn Dessauer, ruft er hin. Wo bist du denn Dessauer, ruft es wieder her. Hier bin ich ja, spricht er freudig. Hier bin ich ja, antwortet es in demselben Tone. Nun, nun, das will dich sicher verführen; ach du lieber Gott, wenn ich doch nicht in das verwünschte Holz gegangen wäre! -- Er ruft nicht weiter, lenkt etwas vom Wege ab, verirret sich, und kommt mit jedem Schritte tiefer in den Wald. Er sieht keinen Dessauer, er sieht keinen Ausweg. Der Tag fangt an sich zu neigen, seine Angst nimmt zu. Alles um ihn her schweigt, er strengt sich an, das Bündel hinwegzuwerfen, jetzt kommt er an eine lichte Stelle, da fällt ihn mitten auf der lichten Stelle ein kleines Licht in die Augen. Was kann das anders seyn, als ein Schatz, der ihm beschert ist. O weh! was ist das? das Licht bewegt sich ja, es rückt näher.

er rafft sich auf, stürzt fort, aber nur wenige Schritte sind gethan, so steckt er in einem Moraste. Er strenzt alle Kräfte an, sich wieder herauszuhelfen, er fällt aber immer tiefer hinein. Das machte das verwünschte Licht! Schwerlich würde er jemals wieder herausgekommen seyn, wenn man ihn nicht heraus geholfen hätte, aber die Hülfe war näher, als er glaubte.

Schon hört er in der Ferne reden, er wird aufmerksam. Das Gespräch kommt näher. Ja, spricht einer, wer nicht steht, den schieße ich nieder. Halt, sagt ein anderer, was liegt da, ein Reisebündel, hier giebts etwas, die Hunde los! Ach ich will ja gern nicht laufen, schießen sie mich nur nicht todt, ruft unser verführte, und in Schlamm versunkene Wanderer. Wer da! ruft eine fürchterliche Stimme. Ach ich bins ja, kennen sie mich denn nicht, ich bin ja aus Krähwinkel. Wer mag dich kennen, Bursche, komm nur näher. Ach ich kann ja nicht, ich sitze fest. So? Warte, die Hunde sollen dich bald losmachen, Prästo, Prästo, faß! Sicher würde ihn dieser auch gefaßt haben, wenn er nicht in denselben Sumpf gerathen wäre. Man zog ihn also heraus, und es begann eine strenge Untersuchung.

Eine Diebesbande hatte seit einigen Tagen in der Gegend ihr Wesen getrieben, die Jäger glaubten also, daß unser unschuldiger Wanderer dazu gehören kann. Sie thaten daher allerley Fragen an ihn, die er denn alle so ziemlich einfältig beantwortete. Einer von den Jägern rieth daher, den einfältigen Menschen laufen zu lassen, andere aber meinten, daß alles Verstellung wäre, man müsse den Kerl festhalten. So kamen sie denn endlich spät in der Nacht vor dem Wirthshause

zu Schwallheim an. Der Wirth kannte den ganz mit Schmutze überzogenen Töffel nicht, und fragte die eintretenden Jäger: Nun einen guten Fang gethan? Vielleicht, antwortete einer, aber jetzt zeige deinen Paß her Bursche. Ja, ja, den Paß, ach der steckt in meinem Bündel. Nun so machs Bündel auf. Das hat ja der Dessauer eben mit. Kerl bist du toll? hier ist dein Bündel. Nein, das ist nicht das meinige. Während dem erkannte ihn der Wirth für den, der bey ihm übernachtete. Ach der arme Schelm, mit dem haben sie übel gespielt. Er erzählte hierauf den Jägern, was wir schon wissen. Da sahen die Jäger wohl, daß sie einen schlechten Fang gethan, daß sie Mühe und Arbeit vergeblich gehabt hätten. Unwillig verließen sie das Wirthshaus. Wer war froher, als unser Töffel, wie er die bösen Männer mit den bösen Hunden nicht mehr sah. — Den andern Tag bath er den Wirth mit ihm nach Krähwinkel zu gehen, da würde seine Mutter gern alles bezahlen. Nach Krähwinkel? ich denke nach Erfurt soll die Reise gehen. Das war wohl mein Wille, aber für jetzt wird wohl nichts daraus werden, ich habe meine Kundschaft, meinen Sonntagsrock nicht. Da war es eben Marktag, und so ließ sichs der Wirth gefallen, unsern Wanderer nach der Stadt zu begleiten, und nebenbey seine Bezahlung in Empfang zu nehmen. Sie kamen glücklich an, und trafen die Mutter allein zu Hause. Freude und Schrecken wechselten beym Anblicke ihres Lieblings ab. Freude machte es ihr, das Kind doch wenigstens mit gesunden Gliedern wieder zu sehen, aber groß, sehr groß war auch ihr Schrecken bey der Nachricht, daß der Sonntagsrock mit den feinen Gulden, Ohrdukaten, Schaustücken, der neuen schönen Wäsche, den silbernen

Knieschnallen u. s. w. alles eine Beute des abscheulichen Dessauers geworden wäre. In alle Zeitungen muß es gesetzt werden, solche Gottlosigkeiten müssen an den Tag kommen, meinte sie. Welcher Schrecken aber befiel sie erst, da sie die schreckliche Waldgeschichte hörte, wie zitterte sie am ganzen Leibe, da sie vernahm, daß man einen Hund auf ihr einziges Kind losgehetzt habe. — Nun, nun, es ist nur gut, daß du wieder da bist, der Vater muß sichs schon nach und nach auch gefallen lassen, er kann dich doch nicht vor die Thür werfen. Das that er nun zwar nicht, aber er wiederholte doch, so oft von der unglücklichen Wanderschaft die Rede war: das kommt davon her, daß die Mütter ihre Söhnchen verziehen.

Franz der Sohn eines Taglöhners kam zu einem ansehnlichen Rothgerber in die Lehre. — Sein Fleiß, seine Aufmerksamkeit, vorzüglich seine Willigkeit und Höflichkeit nicht nur gegen den Lehrherrn, seine Frau und Kinder, sondern auch gegen die Gesellen und Jedermann im Hause machten ihn bald allenthalben beliebt. — Einst fand er nahe an seiner Bettstatt einen Vierundzwanziger: er stutzte darüber, und dachte, wer ihn daher möchte gelegt haben; besann sich aber nicht lang, nahm das Geld, und lief damit auf den Meister zu. Ein andermal fand er in seiner Rocktasche einen Zwölfer; that aber damit, wie mit dem Vierundzwanziger. Der Lehrherr lächelte, klopfte ihm auf die Achsel, und sagte: Franz! du bist ein guter, ehrlicher und redlicher Junge. Sieh! ich habe dich in Versuchung geführt, und dir dieses Geld mit Fleiße gelegt, um zu erfahren, ob du treu wärest. Nimm da: der Vier-

undzwanziger und der Zwölfer sind dein; hättest du sie aber verheimlichet, ich würde dich keine Stunde länger in meinem Hause geduldet haben. Sey immerfort so redlich, und ich will, einen wackern Menschen aus dir ziehen.

Allein Franz war nicht nur treu, sondern auch klug. Wenn unter den Kindern des Hauses ein Streit, eine Zänkerey entstund, mischte er sich nicht darein, oder hetzte sie gegeneinander; sondern gab ihnen vielmehr gute Worte, und befließ sich, sie auf alle Weise wieder gut zu machen. Dieß bemerkten der Herr und Frau oft im Stillen: und eben deswegen liebten sie den Lehrjung desto mehr. — Noch eine schöne Tugend hatte Franz an sich; er war nämlich mit allem, was auf den Tisch zum Essen gesetzt wurde, zufrieden; aß von allem, es mochte süß oder sauer seyn; und ließ nie das geringste Zeichen einer Unzufriedenheit darüber sehen. — Da nun Franz viel Fähigkeit besaß, sehr fleißig war, und auf alles, was er lernen sollte, genau acht hatte; da ihm noch dazu der Meister und die Gesellen, die ihn liebten, alle Handwerksvortheile wohl erklärten, so konnte es nicht fehlen, daß er nicht ein geschickter Mensch werden mußte. — Eins muß ich noch bemerken, daß nämlich Franz von Jugend auf eine große Freude zum Zeichnen hatte. Er nahm öfters ein Stück Kohle, Kreide, oder Bleystift, wo ers haben konnte, und zeichnete allerley Figuren damit. Dieß trieb er auch in der Lehre an Sonn- und Feyertagen noch immer fort, und brachte es soweit, daß er beynahe alles, was er ansah, nachahmte, und ziemlich genau traf.

Nach geendigter Lehrzeit begab sich Franz in die Fremde; aber er that da nicht, wie viele Handwerks-

gesellen zu thun pflegen, nämlich da und dort 14 Tage arbeiten; von einer Stadt in die andre laufen; die Wahrzeichen überall anstaunen; zu Nürnberg den Teufelsring in einem gewissen Brunnen umdrehen; zu Heidelberg auf dem großen Fasse tanzen; zu Wien in den schon ganz vernagelten Stock nahe an der St. Stephanskirche einen Nagel schlagen; überhaupt an Sonn- und Feyertagen liederlich im Wohlleben alles durchjagen, was man die ganze Woche im Schweiße des Angesichts gewonnen; drey Jahre in fremden Gegenden herumschwärmen, und endlich nach dieser Zeit mit einem leeren Kopfe, leeren Geldbeutel, und siechen Körper nach Hause kehren.

So machte es Franz nicht; er blieb länger und lieber in großen Werkstätten, wo viel zu sehen und zu lernen war; die Woche hindurch arbeitete er fleißig; gieng nie in ein Wirthshaus; hielt sein Geld zusammen; wohl aber an einem Sonn- und Feyertage gieng er aus, trank Bier, oder ein Glas Wein, meistens allein, und selten in Gesellschaft; weil er auf solche Weise weniger verzehrte, und nie in Zänkerey mit Jemanden gerieth. Die übrige Zeit des Feyertages besah er alles, was an dem Orte, wo er sich befand, sehenswerth war; ein ausserordentliches Gebäude, ein schöner Brunnen, eine künstliche Brücke, eine berühmte Fabrik zogen seine Augen auf sich; er bemerkte alles genau, und zeichnete es so gut und genau er konnnte in seine Schreibtafel; ein Instrument, Handwerkszeug, eine Maschine, oder was nur immer einigen Bezug auf sein Handwerk hatte, zeichnete er mit doppeltem Fleiße auf. So häuslich er war, so hielt er doch immer auf ordentliche, reinliche Kleidung; weil dieß, wie ihm sein ehemaliger Lehrherr sagte, und oft wie-

derholte, die Wohlanständigkeit erfodert, und weil man auf Leute, die in der Kleidung unordentlich, und nachlässig sind, insgemein nicht viel hält, und meistens Ursache hat, nicht viel auf sie zu halten.

Nachdem nun Franz bereits 6 Jahre in verschiedenen Gegenden Deutschlands, und ein Jahr in Straßburg gearbeitet, und sich da mit der französischen Sprache etwas bekannt gemacht hatte, gieng er nach Lyon, einer berühmten Stadt in Frankreich, und trat bey einem ansehnlichen Lederfabrikanten in Dienste. Dieser Mann bezahlte seine Leute sehr gut; er foderte aber auch von ihnen schöne, gute Arbeit. — Franzens Fleiß, Geschicklichkeit und gutes Betragen blieben dem Herrn nicht lange unbemerkt; er besprach sich öfters mit ihm: und kaum war Franz ein Jahr im Hause, so hatte er schon alles Zutrauen, und wurde mit Erhöhung seines Gehalts zum Oberaufseher in der Werkstatt gemacht; und so brachte er von seinem Herrn geliebt, geschätzt und wohlbezahlt 3 Jahre in Lyon zu: als er auf einmal Briefe von seinem Vater bekam, er möchte, so bald es seyn könnte, nach Hause zurückkommen; weil eben eine sehr schickliche Gelegenheit zu seiner Versorgung da wäre.

Franz war über den Inhalt dieses Briefes sehr betroffen; und es schien ihm unmöglich, seinen Herrn verlassen zu können; der Fabrikant aber that alles mögliche, seinen braven Gesellen länger bey sich zu behalten; er versprach, ihm den Gehalt zu vermehren, ja sogar ihn mit der Zeit auf eine anständige Weise zu versorgen.

Aber die Liebe zum Vaterlande, zu den Aeltern, Anverwandten und Bekannten drang vor; und Franz

entschloß sich ernstlich, nach Hause zu kehren. Da nun der Fabrikant sah, daß alles Zureden, und Versprechen ihn nicht länger aufhalten könnten, rief er ihn auf sein Zimmer, und sprach so: Lieber Franz! du bist ein geschickter, ehrlicher, fleißiger Junge; hast mir rechtschaffen gedient, und ich wollte vieles darum geben, wenn du beständig bey mir bleiben könntest. — Sieh, hier ist dein Lohn; was darüber ist, geb' ich dir auf die Reise mit; aber um dir meine Erkenntlichkeit für deine geleisteten Dienste recht an den Tag zu legen, geb' ich dir hiemit etwas, das dir einst große Vortheile verschaffen kann. Du weißt zwar mit dem Saffianfärben wohl umzugehen; aber das ganze Geheimniß hab' ich weder dir, noch jemand anderm vollkommen entdeckt. Nun da du in dein Vaterland zurückkehrest, wo du mir, und meinem Gewerbe keinen Nachtheil verursachen kannst, will ich dir alles vollkommen entdecken; setze dich, und schreib. — Franz schrieb die Manipulation, d. i. die Weise, wie man vom Anfange bis zum Ende mit dem Saffianfärben umgehen muß, damit die Farben schön und haltbar werden, umständlich auf; dankte seinem Herrn für die Güte; nahm mit Thränen Abschied von ihm; und trat die Rückreise in seine Vaterstadt an.

Wie mußte er sich wundern, als er da angelangt war, und gehört hatte, daß nicht nur sein ehemaliger Lehrherr, sondern auch dessen einziger Sohn, und jüngste Tochter, während seiner Abwesenheit gestorben wären; daß seine Lehrfrau ihrer ältern, und nunmehr einzigen Tochter, das Haus, Handwerk und alles, was dazu gehörte, überlassen, und ihn, Franzen, zu ihrem Tochtermanne, wiewohl wider Willen einiger Anverwandten, die einen Taglöhnerssohn nicht gerne

zum Vetter haben wollten, ausersehen hätte! Allein dieser Stein des Anstosses ward bald gehoben; als man sah, daß Franz sich in der Fremde eine sehr ansehnliche Summe baaren Geldes erspart, und daß er an allen Orten, wo er gearbeitet, die schönsten Zeugnisse seines Fleißes, seiner guten Aufführung, und seiner großen Geschicklichkeit mitgebracht hatte. — Die Heyrath gieng also ohne Anstand zur allgemeinen Zufriedenheit aller Angehörigen vor sich; Franz fieng an, sein Handwerk meisterlich zu treiben; verbesserte vieles; lieferte sehr gutes Leder, so, daß er den Zulauf von allen Seiten her bekam; färbte zur allgemeinen Verwunderung den schönsten, vormals in dieser Gegend nie gesehenen Saffian; vermehrte in kurzer Zeit sein Vermögen; ward bey Jedermann beliebt, von Jedermann zu Rathe gezogen; und lebte als ein angesehener, geschätzter und glücklicher Mann.

Nachtrag und Verbesserung.

Städte.	Zahl d. Einw.
Aachen	24,000
Altdorf	2,000
Altenburg	9,500
Amberg	9,000
Amsterdam	200,000
Anspach	12,000
Aschaffenburg	4,000
Augsburg	30,000
Bamberg	19,000
Bayreuth	10,000
Berlin	156,000
Braunschweig	28,000
Bremen	42,000
Breslau	60,000
Brüssel	67,000
Calw	3,500
Carlsruhe	8,800
Cassel	19,000
Coburg	7,000
Cölln	40,000
Dresden	50,000
Düsseldorf	20,000
Eger	7,600
Erfurt	17,600
Erlangen	10,000
Frankfurt am Mayn	46,000
Frankfurt an der Oder	10,000
Fürth	12,500
Gotha	12,400
Grätz	36,000

Städte.	Zahl d. Einw.
Halberstadt . . .	10,800
Halle an der Saal . .	10,000
Hamburg . . .	115,000
Hanau	11,000
Hannover . . .	16,000
Heidelberg . . .	9,000
Heilbronn . . .	6,000
Inspruck	10,000
Königsberg . . .	56,000
Leipzig	30,000
Lüneburg	12,000
Magdeburg . . .	33,000
Mannheim . . .	19,000
München . . .	48,000
Nürnberg . . .	32,000
Offenbach am Mayn . .	8,000
Paris	600,000
Passau	10,000
Pest	30,000
Pforzheim . . .	5,100
Prag	80,000
Regensburg . . .	20,000
Reutlingen . . .	7,500
Rom	136,000
Rotterdam . . .	50,000
Schmalkalden . . .	6,000
Strasburg . . .	50,000
Stuttgard . . .	22,000
Triest	20,000
Ulm	11,000
Venedig	150,000
Weimar	8,000
Wien	300,000
Würzburg . . .	19,000

In den
J. A. Göbhardtschen Buchhandlungen
zu Bamberg und Würzburg
sind nebst vielen andern Schriften erschienen, und, so wie in allen guten Buchhandlungen, um beygesetzte Preise zu haben.

Andachtsübungen für gute katholische Christen, m. Kupf. neue Aufl. Schreibschrift, 8. auf Druckpap. 30 kr. oder 8 gr. auf Schreibpap. 36 kr. oder 10 gr. 10 Exempl. zusammen 4 fl. auf Schrbp. 4 fl. 48 kr. baar.

Anleitung (praktische) für Lehrer deutscher Schulen, worin sowohl die Beschaffenheit einer nützlichen Lehrart in Schulen, als vornehmlich das rechte Verhalten der Lehrer bey Anwendung derselben gezeigt wird, 8. 1 fl. oder 16 gr.

— — (gründliche) zur Rechenkunst für Anfänger, herausgegeben von J. W. J. S. dritte, mit neuen Zusätzen vermehrte Auflage, 8. 785. 24 kr. oder 6 gr.

— — (neueste und beste) zu Briefen, zur Orthographie, zur Schönschreibkunst und zum Rechnungswesen in Regeln und Beispielen, mit Kupfern, 8. 45 kr. oder 12 gr.

Archer's (J.) Predigten, aus dem Englischen übersetzt von Ildephons Schwarz, 2 Bände, gr. 8. neue Auflage, 804. 3 fl. oder 2 Thlr.

Baumanns (Aegid.) kurzer Unterricht in der Obstbaumzucht, zweite mit einem Anhange über die gemeinnützigsten Pflanzen vermehrte Aufl. 8. 1811. 15 kr. oder 4 gr.

Batz (J. F.) Predigten über verschiedene Gegenstände, 8. 810. 1 fl. oder 16 gr.

Begriff (kurzer) auserlesener Gebether, welche ein katholischer Christ sehr nützlich gebrauchen kann, 18. 801. 15 kr. oder 4 gr.

Brenner (Doctor Fr.) Versuch einer historisch-philosophischen Darstellung der Offenbarung, als Einleitung in die Theologie, gr. 8. 810. 2 fl. 15 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Brun's (R. P. R.) Kern des Christenthums, in einer Erklärung des katholischen Glaubensbekenntnis, aus der heiligen Schrift und Vernunft, nach den Grundsätzen des heiligen Evangeliums unsers Herrn Jesu Christi und seiner heiligen Kirche zur Prüfung vorgestellt, neue verbesserte Auflage, 8. 784. 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

Busch (L.) Beicht- und Communionbüchlein für die katholische Jugend, 2te Aufl. 12. 6 kr. oder 1 1/2 gr. Das Dutzend 48 kr. baar.

Condillac's Kunst zu schreiben, aus dem Französischen, mit Anmerkungen, 8. Bern, 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 4 gr.

Creuzweg (schmerzhafter) unsers Erlösers und Seligmachers Jesu Christi, 8. 15 kr. oder 4 gr.

Croiset's (P) Andachtsübungen auf alle Tage des ganzen Jahrs, enthaltend das Leben der Heiligen, das auf einen jeden Tag fällt, mit kurzen Anmerkungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium der heiligen Messe und angehängten üblichen Andachten für allerley Standespersonen, aus dem Französischen, neue verbesserte Auflage, 12 Bände, 8. 779. 9 fl. oder 6 Thlr.

Depisch kurze Homilien zur Erklärung des Wortverstandes der gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien im ganzen Jahre, zum Besten katholischer Prediger auf dem Lande, 3 Bände, 4te von neuem verbesserte und vermehrte Auflage, 8. 809. 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 16 gr.

— — Homilien zur Erklärung des Wortverstandes der gewöhnlichen Sonn- und Festtagsepisteln, gr. 8. 798.
 1ter Theil, 2 fl. 15 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.
 2ter Theil, 2 fl. oder 1 Thlr. 8 gr.
 3ter Theil, 2 fl. 15 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.
 Alle 3 Theile, 6 fl 30 kr. oder 4 Thlr. 8 gr.

— — Sammlung vollständiger Predigtentwürfe auf alle Sonn- und Festtage im ganzen Jahre, wie auch auf verschiedene Fälle des menschlichen Lebens; für katholische Prediger auf dem Lande, 2 Theile, 8. 793. 2 fl 45 kr. oder 1 Thlr. 20 gr.

— — einige Gelegenheitsreden, 8. 795. 15 kr. oder 4 gr.

Dorns (M. Ch.) Vorschriften. Neue Aufl. quer Folio, 54 kr. oder 15 gr.

Evangelium (das betrachtete) auf alle Tage des Jahrs, nach der Uebereinstimmung der vier Evangelien abgetheilt, 8 Theile. Aus dem Französischen. Neue, nach der neuesten Pariser Ausgabe vermehrte und verbesserte Auflage, gr. 8. 809. 9 fl. oder 6 Thlr.

Felbigers (des Hrn. Abt von) Kern der bibl. Geschichte des alten und neuen Testaments, mit beygefügten kurzen Sittenlehren, zum Gebrauche der Schuljugend, neueste u. verb. Aufl. 8. 15 kr. oder 4 gr. Das Hundert 15 fl. baar.

Fest- und Gelegenheitspredigten, (kathol.) verfaßt u. herausgegeben von einem würzburg. Seelsorger, 8. 24 kr. oder 6 gr.

Gedanken über das Allerheiligste des Menschengeschlechtes. Bey Gelegenheit des französischen Nationalconciliums, 8. 45 kr. oder 12 gr.

Gehrig (J. M.) neue Sonn- und Festtags-Predigten, zur Beförderung einer sittlich-religiösen Denkart, vorzüglich unter dem Landvolke, 6 Bände, neue Aufl. 8. 6 fl. oder 4 Thlr.

— — neuere Festpredigten zur Belehrung, Besserung und Beruhigung des Landvolkes, 8. 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

Goffine christkatholisches Unterricht- und Erbauungsbuch für alle Sonn- und Feyertage des kathol. Kirchenjahres, ganz neu bearbeitet durch einen kathol. Pfarrer in Franken, gr. 8. 1809. 1 fl. 15 kr. oder 20 gr. 6 Exempl. 6 fl. baar.

Lesebuch (allgemeines) für den Bürger und Landmann, vornehmlich zum Gebrauche in protestantischen Stadt- und Landschulen, herausgegeben von Doctor G. F. Seiler, neuerdings verb. u. umgearbeitet von Dr. H. E. G. Paulus und Prof. K. Mannert, 8. 45 kr. oder 12 gr.

Ebendasselbe von einem katholischen Geistlichen in Franken bearbeitet, 8. 45 kr. oder 12 gr.

Mangold (E.) Katechismus oder leichtfaßlicher Unterricht für Kinderwärterinnen, auch allen guten Aeltern gewidmet, denen daran gelegen ist, nicht nur gesunde, sondern auch gutgeartete Kinder um sich zu haben, 8. 30 kr. oder 8 gr. Das Dutzend 4 fl. 30 kr. baar.

Ebendesselben Katechismus für Krankenwärterinnen, 8. 30 kr. oder 8 gr. Das Dutzend 4 fl. 30 kr. baar.

Müllers (Dr. J. K.) Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte. Neue durchaus vermehrte, verbesserte und bis auf das Jahr 1809. fortgehende Ausgabe, gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Parizek (A.) Gebetbuch für römisch-katholische Christen, neueste vermehrte Auflage, 12. auf Druckpap ohne Kupfer 15 kr. oder 4 gr. Das Dutzend 2 fl. 24 kr. baar.

Dasselbe auf Schweizerpap. mit Kupfern 24 kr. oder 6 gr. Das Dutzend 4 fl. baar.

Dasselbe auf Velinpapier mit Kupfern 36 kr. oder 10 gr. Das Dutzend 6 fl. baar.

Rechts- und Gesetz-Katechismus, (allgemein faßlicher) für deutsche Bürger, Stadt- und Landschulen, zur Verhütung mancher Prozesse, und zur Beförderung der Zufriedenheit über Polizey und Regierungsverordnungen, 8. 805. 24 kr. oder 6 gr.

Reuß, (F. N.) der fränkische Bienenwirth, oder leichtfaßl. Unterricht in der Bienenzucht, 8. 804. 30 kr. oder 8 gr.

Riel (A.) Revision des würzburg. Schulwesens, 2 Theile, gr. 8. 804. 3 fl. oder 2 Thlr.

Royaumont (von) Geschichte des alten und neuen Testaments, nebst erbaulichen Erklärungen aus den Schriften der heiligen Kirchenväter zur Bildung der Sitten in allen Ständen, 53 Bogen, 8. 1809. 45 kr. oder 12 gr. 6 Exemplare 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 9 gr. baar.

Schlör, (Ch. Fr. P.) die Leidensgesch. Jesu, in 14 Betracht. nebst einigen Passionsliedern, 12. 6 kr. oder 1 1/2 gr.

Schwarz (P.) Handbuch der christlichen Religion, 3 Bde. gr. 8. 800. dritte Auflage, 4 fl. 30 kr. oder 3 Thlr.

— — dasselbe Buch, 3 Thle, 4te verm. und verbesserte wohlfeile Ausg. 8. 804. 2 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Unterhaltungen mit Gott in Morgen- Meß- Beicht- und Kommunion-Gebethen, 12. 802. 12 kr. oder 3 gr.

Vogel (Matth.) kurzer Begriff der nothwendigsten Gebethe eines katholischen Christen, worin enthalten Morgens- Abends- Meß- Beicht- und Kommuniongebethe rc. Neue verbesserte Ausgabe mit Titelkupfer, 12. 1808. 12 kr. oder 3 gr. Das Hundert 12 fl. oder 8 Thlr.

Wailly's französische Sprachlehre, übersetzt, mit Anwenwendung auf die besten französischen u. deutschen Schrift-

steller für die akademische Jugend, von G. Gley, gr. 8. 797. 1 fl. oder 16 gr.

Willm's (V.) katechetischer Unterricht auf der Kanzel, zur Erklärung des buchstäblichen Verstandes der gewöhnlichen Evangelien im ganzen Jahre, 2 Bände, 8. 2 fl. oder 1 Thlr. 8 gr.

— — katechetischer Unterricht auf der Kanzel, zur Erklärung des buchstäbl. Verstandes der gewöhnl. Episteln im ganzen Jahre, 2 Bde. 8. 2 fl. oder 1 Thlr. 8 gr.

— — Zergliederung einiger Schrifttexte zum leichtern Unterricht der kleinen christkatholischen Jugend in Kirchen und Schulen auf dem Lande, 8. 36 kr. oder 9 gr.

Worin sind die guten Erziehungsanstalten des Fürstenthums Würzburg noch zu verbessern. Zwey gekrönte Preisschriften von Förtsch und Ludwig, gr. 8. 1808. 54 kr. oder 14 gr.

Zeitschrift, (theol.) in Verbindung mit einer Gesellschaft Gelehrter, herausgegeben von Dr. Joseph Batz, Professor der Theologie, und Doctor Brenner zu Bamberg, 6 Bände, jeder Band zu 6 Heften, 3 fl. oder 2 Thlr.

Die wohlfeileren Parthiepreise können bey Abnahme von mehrern Exemplaren nur denen zugestanden werden, welche Bestellungen und Gelder franco einsenden.

Mangold, Erhard,

Lesebuch für Lehrjungen und Gesellen

Bamberg 1812

Paed.pr. 2257
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760535-0